



Universalität

Ein Profilelement unserer Schule –
das Auslandsprogramm

Stiftung Gymnasium
Salvatorkolleg

in Zusammenarbeit mit



Hera-und-Richard-
Schahl-Stiftung

Gymnasium
Salvatorkolleg

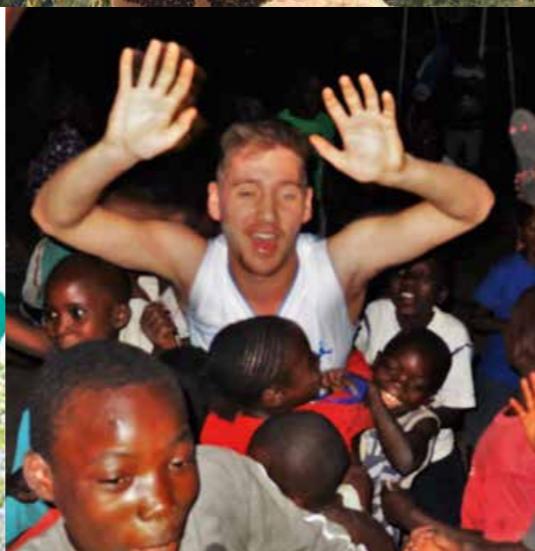
Personalität. Spiritualität. Solidarität. Universalität.



linke Seite: J. Höfer in Rumänien (o.l.), Projektfahrt nach Lyon (o.r.), Ch. Sigg Westjordanland (m. l., m. r.), Projektfahrt Istanbul (u.l.), R. Weitz Mexiko (u.r.)



rechte Seite: N. Stadler in Südafrika (o.l.), M. Suhayda Ankunft in USA (o.r.), M. Lindenmeier Rückflug von Kanada (m.r.), V. Hildebrand in Südafrika (u.r.), Ch. Sigg Westjordanland (u.l.)



Editorial	5		3
I. Universalität			
1. Die Bedeutung des Begriffs „Universalität“ für die Ordensgemeinschaft der Salvatorianer – Pater Franziskus Jordan und die Universalität	11		
2. Die Bedeutung des Begriffs „Universalität“ für die Profilbildung des Salvatorkollegs	14		
3. Die Stiftung Gymnasium Salvatorkolleg	14		
4. Der Global Day – Die Welt zu Gast am Salvatorkolleg	20		
II. Horizonte – das Auslandsprogramm an unserer Schule			
1. Auslandsaufenthalte – ganz praktisch: diverse Informationsveranstaltungen und regelmäßige Beratungsgespräche	30		
2. Auslandsaufenthalte unter die Lupe genommen – ein paar theoretische Erwägungen	46		
3. „Lasst Schüler sprechen!“ – Stimmen zu Auslandsaufenthalten	53		
4. Die Eltern in den Blick nehmen	74		
III. Sprachen lernen am Salvatorkolleg			
1. Schüleraustausch zum Schnuppern und was sich daraus machen lässt	80		
2. Die Native Speakers am Salvatorkolleg und die Verzahnung mit der Begabungsförderung	94		
IV. Gelebte Universalität an unserer Schule			
1. Unsere Gastschüler	98		
		2. Das Schulprojekt mit dem italienischen Schulamt Bozen	106
		3. Der Europäische Freiwilligendienst / Der Freiwilligendienst des Deutsch-Französischen Jugendwerks	111
		4. „Da kommt Bewegung rein!“ – Projektfahrten von und mit den Europäischen Freiwilligen	129
		V. Veranstaltungsreihe „Menschen überwinden Grenzen“	
		1. Begegnung schafft Beziehung	136
		2. Europa im Herzen unserer Schule	156
		VI. Unsere Unterstützer	
		1. Die Hera-und-Richard-Schahl-Stiftung	168
		2. Der Beginn und die Fortsetzung einer großen Freundschaft	170
		3. Bilder einer Freundschaft	176
		VII. Heimat haben und Welt	
		1. Schüler und Schülerinnen berichten über ihre Auslandserfahrungen – Erfahrungsberichte	186
		2. Schülerinnen und Schüler des Salvatorkollegs, die seit 2008 einen längeren individuellen Auslandsaufenthalt gemacht haben – Schülerliste	234
		Dank	240

Grigorij Ivanov: *Das Licht des Schaffens* (2011)
Entstanden bei einem Aufenthalt am Gymnasium Salvatorkolleg im Oktober 2011

„Man kann nicht über Menschen sprechen, ohne über Grenzen zu sprechen. [...] Unsere Welt aber ist in diesen Tagen regelrecht besessen von diesem Begriff. [...] Und das ist nur möglich, weil es stets eine Grenze zwischen uns und den anderen gibt – diese Grenze ist zuweilen mit Stacheldraht gezogen, aber zumeist verläuft sie unsichtbar, irgendwo, zwischen unseren Köpfen und unseren Rippen“. (Nino Haratishwili)

Mit diesen Worten begann die deutsch-georgische Schriftstellerin Nino Haratishwili ihre vielbeachtete Rede zum Auftakt der Frankfurter Buchmesse 2018. Sie spricht der Literatur die Fähigkeit zu, „Grenzen zu überwinden“ und sie spricht von der Hoffnung, Geschichten mögen Grenzen überwinden. Sie ist davon überzeugt, dass Literatur „Brücken schlagen kann, denn sie ist nicht in Grenzen gefangen.“ Sie sagt weiter: „Wenn wir uns in jemanden hineinversetzen, können wir nachempfinden, wie es sich auf der anderen Seite anfühlen mag und in der Relativierung unserer selbst entdecken wir uns neu.“ Die persönliche und die nationale Identität sei, so Haratishwili, „nichts in engen Grenzen Erstarrtes.“ Ihrer Meinung nach erwächst der Reichtum der eigenen Kultur aus dem Durchlässigsein und aus dem Mut, Fremdes in sich aufzunehmen und mit dem Eigenen zu vermischen.

Ein schöneres und, wie ich meine, passenderes Plädoyer für die Weltoffenheit, die „**Universalität**“, die eine der Grundüberzeugungen der pädagogischen Arbeit des Salvatorkollegs ist, kann man sich nicht wünschen. Das vorliegende Heft soll eine Zusammenfassung all dessen sein, was unsere Schule in den letzten 12 Jahren unternommen hat, um der akademischen Wissensvermittlung und dem theoretisch Erlernten eine weitere Komponente hinzuzufügen: Die Begegnung und das Erfahren von Welt. Wir versuchten beides, unsere Schüler in die Welt hinauszuschicken und Welt ins Haus zu holen und dabei lernten wir zweierlei: Das Eigene zu schätzen und das Fremde, Andere wertzuschätzen.

„Vermehret den Hass nicht! / Vermehret die Angst nicht. / Geht auf Distanz zu Euch selbst, zu eurer Angst. / ... In dieser Distanz ist die Möglichkeit zur Freiheit. / Das Nähe / Ferne-Verhältnis, dies Spannungsfeld, ist fast bei allem, was wir tun eine Hauptsache.“

schreibt Hilde Domin in ihrem „Ratschlag für Abiturienten“ (Aus: Hilde Domin, *Gesammelte Essays. Heimat in Sprache*, Piper Verlag, München 1992).

Es mag vielleicht vermessen oder naiv sein, zu glauben, dass man auf diese Weise der

Ausbildung von Nationalismen entgegenwirken kann. Aber die Welt zu umarmen und zu hoffen, dass diese Welt dadurch ein kleines bisschen besser wird, das tun wir.

„Der Blick zurück macht klug“, heißt es allenthalben. Ich wünsche Ihnen und uns eine erfrischende und hoffentlich erkenntnisreiche Lektüre.

*Karin Heine, Koordinatorin der Stiftung
Gymnasium Salvatorkolleg.*



P. Hubert Veeseer

Grußwort P. Hubert Veeseer Provinzial der Salvatorianer

*„Durch Beispiel, Wort und Schrift, auf jede Weise und mit allen Mitteln, welche die Liebe Christi eingibt, sollen die Mitglieder mit Eifer und Weisheit im Herrn danach trachten, Gott den Vater und seinen Sohn Jesus Christus und den Heiligen Geist allen und überall zu verkünden und zu verherrlichen, und so unsterbliche Seelen zu retten.“
P. Franziskus Jordan in der Regel von 1886*

Wir Salvatorianer werden oft gefragt, was denn unsere Hauptaufgabe ist und in welcher Region wir vertreten sind. Es fällt dann nicht leicht eine einfache Antwort zu geben. Beschränkung und Festlegung hat es in der Denkweise unseres Gründers P. Franziskus Jordan nicht gegeben.

Salvatorianer sollen bereit sein, allen Menschen überall auf der Welt, auf jede Weise und mit allen Mitteln, welche die Liebe Christi eingibt, zu dienen. Ihr Apostolat beschränkt sich nicht auf eine bestimmte Aufgabe oder eine bestimmte Region und sie betonen die christlichen Berufung aller, indem sie die Laien ermutigen, in ihrem privaten und gesellschaftlichen Leben Glaubenszeugen zu sein. Das weite Denken und das weltoffene Herz unseres Gründers hat

die Ordensgemeinschaft von Anfang an geprägt. Universalität, universale Ausrichtung der Wege und Mittel nennen wir es in unserer Gemeinschaft.

So engagieren sich heute Salvatorianer und Salvatorianerinnen in den Bereichen Gesundheit, Entwicklung und Seelsorge, besonders aber auch in allen Bereichen von Ausbildung. Wir betreuen Kindergärten, Grundschulen, Heime für Straßenkinder, Gymnasien, berufsbildende Schulen und Universitäten. Insgesamt besuchen über 30 000 Kinder und Jugendliche in allen Kontinenten salvatorianische Bildungseinrichtungen. Und wir haben ausdrücklich im Blick, das weltweite Netzwerk der Ordensgemeinschaft noch mehr für Austausch und Kontakte zu nutzen.

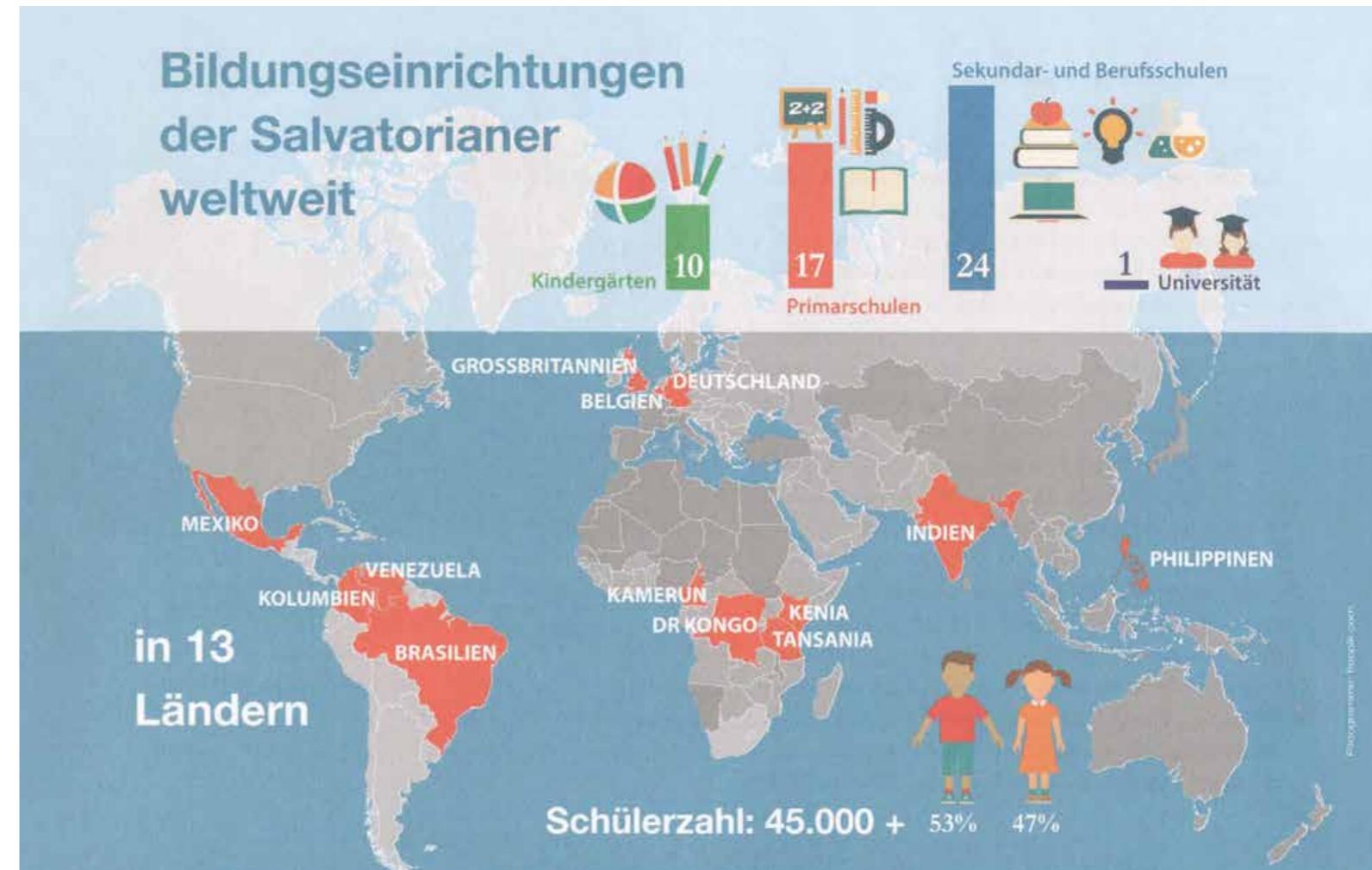
Als es darum ging, das Profil und die Ausrichtung des Salvatorkollegs als salvatorianische Schule zu formulieren, da war klar, dass dieser Aspekt „Universalität“ eine wichtige Rolle spielen sollte. Es ist eine Freude, wie am Salvatorkolleg dieser Aspekt aufgegriffen und in konkreten Formen von Austausch, Begegnung und Dialog umgesetzt wird. Und es ist schön zu erleben, dass so auf vielfältige Weise Toleranz, Versöhnung und Ausgleich zwischen verschiedenen Nationen, Kulturen und Weltanschauungen gefördert wird. Hier

können junge Leute Erfahrungen machen, die ihr ganzes Leben prägen. Begeisterte Erzählungen und Berichte sind ein beredtes Zeugnis dafür.

Wir Salvatorianer danken Frau Karin Heine und allen, die nun schon seit zwölf Jahren universelles Denken und Arbeiten am Salvatorkolleg fördern und sich auf vielfältige Weise dafür engagieren. Danke allen, die oft weit über Deputat und Pflicht hinaus Schüler und Schülerinnen beraten, Tipps und Hilfen geben und nicht zuletzt auch motivieren, mutige Schritte zu tun um „Horizonte zu erleben, zu erfahren und zu erweitern“.

Ich wünsche allen Beteiligten auch weiterhin viel Kraft und Phantasie um diese zutiefst salvatorianische Aufgabe so erfolgreich weiterzuführen.

P. Hubert Veeseer SDS
Provinzial der Deutschen Provinz der Salvatorianer





Klaus Amann

Geleitwort von Klaus Amann

Werte Leserinnen, werte Leser,

Sie halten ein Heft in Händen, das das Format der Jahreshefte des Salvatorkollegs innehat. Und gleichzeitig ist es viel mehr: Sie können während der Lektüre Zeuge eines Prozesses über viele Jahre werden, der in beispielhafter Weise zeigt, wie das Gymnasium Salvatorkolleg das Erbe des Ordens der Salvatorianer und seiner Ordensangehörigen aufgegriffen und weitergeführt hat. Als neuer Schulleiter lade ich Sie auf diese spannende Entdeckungsreise ein.

Ich bin froh, dass die langjährige Arbeit nun eine Dokumentation als Ganzes erhält. So kann sichtbar gemacht werden, dass das „Auslandsprogramm“ einen wesentlichen Baustein für das Salvatorkolleg als Schule der Salvatorianer und als salvatorianische Schule darstellt. Für mich persönlich wird hier sichtbar, wie sich die apostolische Idee von P. Franziskus Jordan heute entfaltet. Waren es früher Salvatorianerpatres in vielen Teilen der Welt – ich selbst durfte in der Heimatgemeinde einen Pater erleben, der nach mehreren Jahrzehnten aus Kolumbien zurückgekehrt war –, so sind es heute unsere Schüler*innen, Gast Schüler*innen, die europäischen

Freiwilligen und natürlich weiterhin die Patres, die die weltumspannende und solidarische Idee des Ordensgründers repräsentieren und voranbringen.

Wie kann eine solche Idee so vielfältig werden? Dazu benötigt es inspirierte und inspirierende Personen: Karin Heine hat mit Unterstützung ihres Kollegen und Ehemanns Josef Heine in unzähligen Recherchen, Gesprächen, Kontakten mit und Besuchen bei interessanten Menschen das Arbeitsfeld Universalität – und darin nicht allein den Aspekt der Auslandsaufenthalte – aufbereitet und für das Salvatorkolleg in eine Form gebracht, wie es von einer Schule bewältigt werden kann. Dazu gehört sowohl das eigene produktive Arbeiten als auch die Gabe, das Lehrerkollegium mit einzubeziehen und mitwirken zu lassen. So ist ein Ganzes daraus geworden: ein sichtbares Profilelement der Schule. Der ganz persönliche Dank der Schulleitung gilt – auch im Namen meines Vorgängers P. Friedrich – deshalb Karin Heine.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre.

Klaus Amann
Schulleiter

» Partire è la piu bella e coraggiosa delle azioni. Una gioia egoistica forse, ma una gioia per colui che sa dare valore alla libertà. Essere soli, senza bisogni, sconosciuti, stranieri, tuttavia sentirsi ovunque a casa e partire alla conquista del mondo «

Isabelle Eberhardt (1877-1904)

» Fortgehen ist die schönste und mutigste aller Handlungen. Vielleicht eine egoistische Freude, aber auf jeden Fall eine Freude für denjenigen, der der Freiheit einen Wert beimisst. Allein sein, ohne Bedürfnisse, unbekannt, fremd sein, sich dennoch überall zu Hause fühlen und ausziehen zur Eroberung der Welt «

Isabelle Eberhardt (1877-1904)
aufgelesen in der Buchhandlung
Feltrinelli in Bologna

1. Die Bedeutung des Begriffs „Universalität“ für die Ordensgemeinschaft der Salvatorianer – Pater Franziskus Jordan und die Universalität

Im Jahr 2018 begehen Salvatorianer weltweit den 100. Todestag von P. Franziskus Jordan, dem Gründer der Ordensgemeinschaften der Salvatorianer und der Salvatorianerinnen. Am 8. September 1918 starb P. Jordan in Tavers / Schweiz. Zunächst wurde er dort in der Pfarrkirche beigesetzt, bevor er 1956 in die Kapelle des Mutterhauses der Salvatorianer nach Rom überführt wurde. Regelmäßig sind Schülerinnen und Schüler bei ihren Studienfahrten nach Rom zu Gast im Mutterhaus und besuchen auch das Grab des Gründers.

„Ohne P. Jordan gäbe es das Gymnasium Salvatorkolleg nicht.“ – So hat es Schulseelsorger P. Mariusz Kowalski beim Schuljahresanfangsgottesdienst 2018 formuliert. Aus Anlass des 100. Todestages wurde der Gottesdienst 2018 bewusst mit der gesamten Schulgemeinschaft in der Turnhalle gefeiert.

Ohne P. Jordan gäbe es auch das Profilelement „Universalität“ am Salvatorkolleg nicht. Seit vielen Jahren bildet die „Universalität“ ein Markenzeichen unserer Schule. Wir tun



P. Friedrich Emde

viel dafür, dass unsere Schülerinnen und Schüler während oder nach der Schulzeit eine Zeit im Ausland verbringen können. Wir laden Gäste zu uns ein, die uns die Universalität ins Haus bringen. Nicht zuletzt haben wir immer auch ausländische Schülerinnen und Schüler und junge Europäer im Rahmen verschiedener Freiwilligendienste für einige Zeit an unserer Schule. Als Schulgemeinschaft profitieren wir sowohl von den Schülerinnen und Schülern, die nach einem Auslandsaufenthalt zurückkommen, als auch von denen, die als Gäste bei uns sind. – Beides weitet unseren Horizont.

Den Impuls, uns so intensiv um „Universalität“ zu kümmern, haben wir von P. Jordan erhalten. In seiner Persönlichkeit spielte sie eine bedeutende Rolle – er hat sie gelebt.

P. Jordan stammte aus unscheinbaren Verhältnissen. Heute würde man von einer „prekären“ Herkunft sprechen. Nach dem frühen Tod des Vaters musste er mithelfen und für den Lebensunterhalt der Familie sorgen, bevor er eine Lehre als Maler absolvieren konnte. Die anschließende Walz führte ihn, der 1848 im südlichen Baden geboren worden war, durch ganz Deutschland. Während dieser Gesellenjahre wurde er zum einen mit der sozialen Not in Deutschland konfrontiert. Zum anderen spürte er die seelischen Nöte der Menschen, die mit den gesellschaftlichen Umbrüchen einhergingen. Mit wachem Verstand nahm er beides auf – und wollte für Verbesserungen arbeiten.

Jordan entschloss sich dazu, Priester zu werden. Zunächst musste er deshalb noch einmal



„Global Day“ am Salvatorkolleg, 2015



die Schulbank drücken. Mit 26 Jahren konnte er endlich das Abitur machen. In der Schule zeigte sich bereits eine außergewöhnlich große Begabung für Sprachen. Seinen Abituraufsatz etwa verfasste er in vier europäischen Sprachen.

Nach dem Theologiestudium und der Priesterweihe wurde Jordan zum Weiterstudium nach Rom geschickt. Am dortigen Institut für orientalische Sprachen lernte er Arabisch, Aramäisch, Koptisch und anderen Sprachen des biblischen Raumes. Das intensive Sprachenstudium hat dem jungen Jordan noch einmal eine neue Welt gezeigt, seinen Blick geweitet und neue Horizonte erschlossen. Durch die erworbenen Kenntnisse bestens vorbereitet, wurde er von der vatikanischen Behörde auf eine diplomatische Mission in den Nahen Osten geschickt: Er besuchte Ägypten, Israel und Syrien. Auf dieser Reise, weit weg von daheim und dem inzwischen vertrauten Rom, fand er dann seine eigentliche Berufung: P. Jordan wollte eine Gemeinschaft ins Leben rufen, die möglichst allen Menschen etwas von der Weite und Größe Gottes nahebringen sollte.

Unter nicht geringen Schwierigkeiten konnte er 1881 die Gemeinschaft der Salvatorianer gründen, die sich dann langsam zu einer

Ordensgemeinschaft entwickelte. Bei allen Anpassungen, die seiner Ursprungsidee abverlangt wurden, bestand P. Jordan immer darauf, sich in den Aufgaben und im Wirkungsbereich nicht einschränken zu lassen. Konkret zeigte sich das darin, dass er alles daran setzte, dass junge Ordensmitglieder schon früh in Indien, China und Südamerika arbeiteten.

Universalität bei P. Jordan heißt: Sich auf neue Situationen und andere Menschen einzulassen, die Sprache und die Kultur anderer Länder intensiv aufzunehmen, sensibel für die Nöte und Sorgen anderer Menschen zu sein, weltweit bzw. global zu denken und dies alles mit Gottvertrauen mutig im eigenen Leben umzusetzen.

Dieser Impuls des Gründers beflügelt auch uns am Salvatorkolleg. Wir freuen uns, dass wir junge Menschen dadurch fördern – und auch herausfordern – können.

P. Dr. Friedrich Emde

2. Die Bedeutung des Begriffs „Universalität“ für die Profilbildung des Salvatorkollegs

Welterfahrung und Erfahren von Welt

Ende der 90er Jahre wurde am Salvatorkolleg, wie an vielen anderen Schulen auch, ein Profilbildungsprozess angestoßen, bei dem man sich auch oder gerade als christliche Ordenschule der Frage stellen musste „Was macht uns aus?“, „Was haben, tun oder sind wir, das uns von anderen Schulen unterscheidet?“. Die Antwort darauf lag, so zumindest aus heutiger Sicht, auf der Hand: die Universalität, die gelebte Weltoffenheit sollte fortan einer unserer Pfeiler unserer pädagogischen Arbeit werden. Die Grundüberzeugung, aus

der Tradition der Salvatorianer erwachsen, die Welt in ihrer Vielfalt zu umarmen, sollte auf das Leben und Lernen in unserer Schule übertragen und gelebt werden. Verständnis, Versöhnung und Ausgleich zwischen Nationen, Kulturen und Weltanschauungen, so die Überzeugung, können nur gelingen, wenn durch die Begegnung mit fremden Menschen und Ländern Lebenserfahrungen geschaffen werden, durch die man sich in der Solidargemeinschaft „Eine Welt“ zuhause fühlen und sich mit ihr identifizieren kann. Mit anderen Worten: man wollte beim Lernen und bei der Persönlichkeitsentwicklung der Schüler auf die Begegnung mit fremden Menschen und Ländern setzen, das Interesse am Anderen und Fremden kultivieren, ihn wertzuschätzen und sich in Gastfreundschaft üben.

»» Was haben, tun oder sind wir, das uns von anderen Schulen unterscheidet? ««

3. Die Stiftung Gymnasium Salvatorkolleg

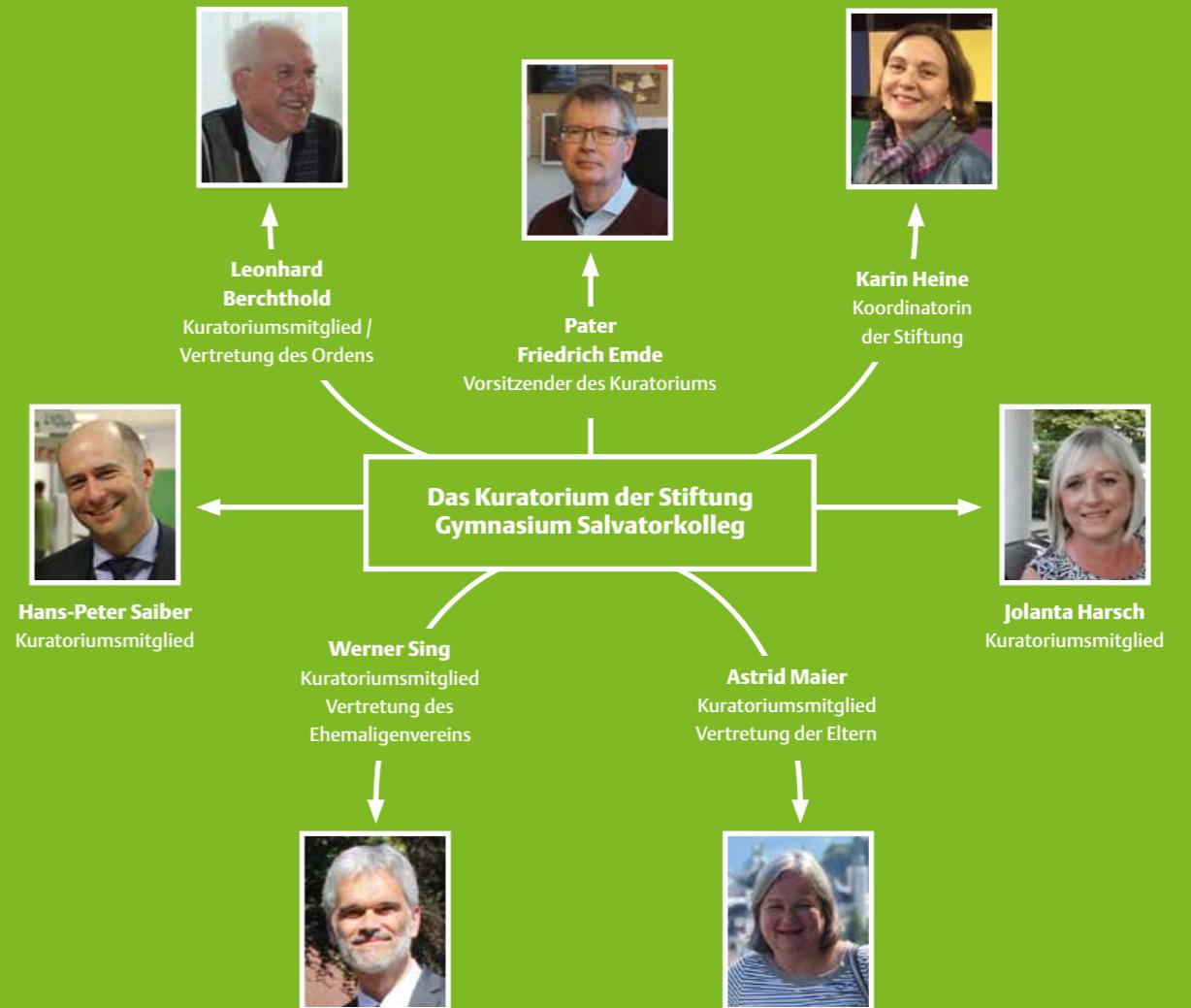
In einem nächsten Schritt zum Zweck der Umsetzung und Implementierung dieses zu diesem Zeitpunkt noch abstrakten Profils in der Schule wurde die Stiftung Gymnasium Salvatorkolleg gegründet. Das Kuratorium besteht derzeit aus 6 Mitgliedern. Ich als Lehrerin bin die Koordinatorin der Stiftung, sozusagen das Bindeglied zwischen Stiftung und Schule. Das Kuratorium tagt zwei Mal im Jahr. Bei den Sitzungen geht es vorrangig um die Konzeption des Profils Universalität und dessen Umsetzung in der Schule.

Das Kuratorium der Stiftung Gymnasium Salvatorkolleg

P. Leonhard Berchtold

Salvatorianer Kuratoriums-Mitglied der Stiftung Gymnasium Bad Wurzach

Ich stamme aus dem Allgäu und war Internatsschüler im Salvatorkolleg Lochau und Bad Wurzach. Nach dem Abitur 1964 trat ich in den Orden der Salvatorianer ein. Es wurden mir im Laufe der Jahre vom Orden verschiedenste Aufgaben übertragen. Nach der Priesterweihe 1971 kam ich als Vikar in



unsere Ordenspfarrei Salvator Stuttgart-Giebel. 1978 wechselte ich nach Pfarrkirchen, wo ich Religionsunterricht am Gymnasium erteilte, im Schülerheim als Erzieher mitwirkte und Wochenenden für junge Menschen anbot. 1981 war ich Superior und Verantwortlicher in unserem Ausbildungshaus Passau. Ab 1988 war ich für 8 Jahre, Gastarbeiter in Österreich – konkret im Salvatorkolleg Lochau am Bodensee tätig. 1996 wurde ich Superior im Salvatorkolleg Bad Wurzach und war als Religionslehrer in den Schulalltag integriert. Im Jahr 2005 wurde mir die Leitung der süddeutschen Provinz und vier Jahre später für eine Amtszeit der vereinigten Deutschen Provinz übertragen. Seit sieben Jahren bin ich in unserem Münchner Pfarrverband „Salvator Mundi“ als pastoraler Mitarbeiter tätig.

Grund für die Berufung in die Stiftung

Es war der Stiftung ein Anliegen, das salvatorianische Profil in der ordenseigenen Schule zu pflegen, auszubauen und weiter zu entwickeln. Um das zu gewährleisten, wurde ich als amtierender Provinzial in das Kuratorium berufen. Als meine Amtszeit zu Ende war und P. Hubert Veeseer dieses Amt übernahm, bat er mich, weiterhin in diesem Kuratorium die Grundideen der Salvatorianer zusammen mit dem Schulleiter P. Friedrich zu vertreten. Der

Draht zum Salvatorkolleg ist in den letzten Jahren dünner geworden und so bin ich bei den Sitzungen mehr ein Hörender und weniger als Berater und Motor.

Markante Aussagen über die ideelle und inhaltliche Arbeit der Stiftung

Als der Orden begann, für das Salvatorkolleg ein Profil zu erarbeiten, wurde ich in die Überlegungen einbezogen und war erfreut, welches Profil sich aus der Grundidee des Gründers der Salvatorianer, Pater Jordans, herauschälte. Das markanteste Merkmal ist die Universalität und diese wird in der Stiftung besonders gefördert. Ich konnte schon mit einigen jungen Leuten sprechen, die einen schulischen Auslandsaufenthalt oder als ‚Missionar auf Zeit‘ wagten. Diese kamen durchwegs als gereifte Persönlichkeiten in die Heimat zurück und konnten ihre Erfahrungen im weiteren Leben einsetzen und anderen Mut machen.

P. Friedrich Emde

Vorsitzender des Kuratoriums

Kurze Beschreibung meiner Person

Im Sauerland (NRW) geboren, habe ich nach der 10. Klasse zunächst eine Ausbildung zum Industriekaufmann absolviert und anschließend das Abitur gemacht. Nach der Ordensausbildung und dem Studium in Passau bin ich im Jahr 1998 als Religionslehrer an das Salvatorkolleg gekommen. Im Jahr 2008 wurde ich Schulleiter der Schule und übe dieses Amt bis zum Sommer 2020 aus.

Grund für die Berufung in die Stiftung

Um das ordenseigene Profil der Schule zu stärken wurde das Element „Universalität“ im Schulprofil verankert. Die Stiftung ist der institutionelle Hintergrund für dieses vom Ordensgründer Pater Jordan inspirierte Element. Als Salvatorianer an der Schule gehörte ich deshalb von Anfang an zum Kuratorium der Stiftung. Mit der Übernahme der Leitung der Schule wurde ich dann zum Vorsitzenden dieses Gremiums.

Markante Aussagen über die ideelle und inhaltliche Arbeit der Stiftung

Das Profilelement Universalität ist zu einem Markenzeichen des Salvatorkollegs geworden. Jungen Menschen wird die Erfahrung einer neuen Realität ermöglicht. Ich beobachte: Dies verändert nicht nur diejenigen, die ins Ausland gehen oder aus dem Ausland zu uns kommen. Die ganze Schule hat sich dadurch positiv entwickelt. Auch der Horizont der Daheimgebliebenen hat sich erweitert.

Jolanta Harsch

Kuratoriumsmitglied

Ich wurde in Lettland geboren und bin dort dreisprachig aufgewachsen. Diese drei Sprachen sind mir in die Wiege gelegt worden:

Lettisch – meine Muttersprache und Schulsprache.

Russisch – durch die Kommunikation mit den aus Russland zugezogenen Nachbarskindern habe ich nicht nur früh die Sprache, sondern auch die Seele dieses Volkes kennengelernt.

Polnisch – meine liebe polnische Großmutter hat mir mit vier Jahren die polnische Sprache

beigebracht und meist traurige, teilweise gruselige Märchen und Legenden vorgelesen.

Die in der Kindheit erworbenen Sprachkenntnisse haben mir das Lernen weiterer Sprachen erleichtert. Während meiner Schulzeit und meines Studiums habe ich auch Englischkenntnisse erworben. Nach einem Lehramtsstudium für Russisch und Lettisch an dem Pädagogischen Institut Daugavpils (Dünaburg), der jetzigen Universität Daugavpils, unterrichtete ich drei Jahre Lettisch an einer russischen Mittelschule in Lettland (zu Sowjetzeiten gab es in Lettland lettische und russische Schulen). 1988 bin ich mit meinem Mann und meinem Sohn Georg, der auch an dem Salvatorkolleg das Abitur absolviert hat, nach Deutschland ausgewandert. Zuerst lebten wir in Stuttgart und seit 1993 bin ich in Bad Wurzach zuhause. Nach einem intensiven Lernen meiner fünften Sprache – Deutsch – und meinen später erfolgreich abgelegten Deutsch-Prüfungen beim Goethe-Institut in Stuttgart arbeite ich seit 1999 für die Behörden als freie Übersetzerin für Lettisch, Russisch, Polnisch. In meiner Freizeit unterstütze ich Kinder und Erwachsene mit Migrationshintergrund dabei, Deutsch zu lernen.

Im Rahmen der Begabungsförderung leite ich am Salvatorkolleg seit mehreren Jahren einen Russischkurs. Neben der Vermittlung der unbekanntenen kyrillischen Buchstaben, Laute und Vokabeln habe ich den Schülern auch über meinen Weg in einem für mich damals noch fremden Land erzählt. Damit möchte ich die Schüler ermutigen, weltoffen zu sein, viel zu reisen und sich neuen Kulturen und Sprachen zuzuwenden. Das frühe Erlernen von Fremdsprachen ist aus meiner Sicht wirklich etwas, was uns in dieser Welt Türen öffnet, denn Sprachen sind wie ein unsichtbarer Schatz, sie sind Schlüssel für Türen in andere Kulturen und Länder, sie sind Instrumente, um andere Menschen besser zu verstehen und auch beruflich flexibler und erfolgreicher zu sein.

Sprachen sind auch ein wichtiger Schlüssel zur Universalität jedes Heranwachsenden. Das breite sprachliche und interkulturelle Bildungsangebot am Salvatorkolleg legt den wichtigen Grundstein dafür, dass die Schüler in einer sicheren Umgebung ihren Horizont durch Erlernen von Sprachen und Auslandsaufenthalte erweitern können, um die Welt mit offenen Augen entdecken zu können!

Karin Heine

Koordinatorin der Stiftung Gymnasium Salvatorkolleg

Ich komme aus Bad Waldsee und habe nach dem Abitur an der Albert-Ludwig-Universität Freiburg Romanistik und Anglistik studiert. Während meines Auslandsjahres habe ich ein Semester an der Uni Straßburg französische Literatur studiert und danach als „au pair“ in Dijon (Burgund) verbracht. Mehrmonatige Aufenthalte während der Semesterferien in Manchester und London folgten, sowie nach dem Studium ein 3-monatiger Parisaufenthalt.

Seit 1992 unterrichte ich am Gymnasium Salvatorkolleg Englisch und Französisch. Ab 2007 arbeitete ich bei der Profilbildung der Stiftung Gymnasium Salvatorkolleg mit und seit 2008 bin die „Beauftragte für das Profilelement Universalität“. Meine Aufgaben als „Koordinatorin“ der Stiftung sind vielfältig. Sie umfassen die Entwicklung und Weiterführung der Konzeption der Stiftung mit Blick auf das Thema „Universalität“, die Kommunikation der Anliegen nach innen und außen, sowie seine Umsetzung in der Schule. Dazu gehört die Information und Motivation der Schüler und der Eltern, die Planung und Durchführung von Informationsveranstaltungen, die individuelle Betreuung von

Schülern, der Aufbau und die Pflege von Kontakten ins Ausland und zu Auslandsorganisationen sowie die Planung und Organisation der Veranstaltungen zu „Menschen überwinden Grenzen“ und die Pflege der Kontakte, die daraus entstehen.

Ich blicke auf eine unglaubliche Fülle von wertvollen Begegnungen zurück, die durch unser Profilelement „Universalität“ zu einem Bestandteil unseres Schullebens geworden sind und dieses Leben an der Schule interessanter und reicher gemacht haben. Das Schönste an meiner Arbeit war allerdings die Begegnung mit den Schülern, sie unterstützen und fördern zu können und an ihrem Entwicklungsprozess hin zum Erwachsenwerden teilzuhaben. Diese Freude ist nach wie vor ungetrübt.

Werner Sing

Kuratoriumsmitglied, Vertretung des Ehemaligenvereins

Als Mitglied des Kuratoriums freue ich mich, dass die Stiftung Gymnasium Salvatorkolleg und das Projekt Horizonte sich so gut entwickelt haben.

Von Beruf bin ich Stadtkämmerer. 1984 habe ich am Salvatorkolleg das Abitur gemacht. In das Kuratorium der Stiftung wurde ich berufen, da ich als langjähriger Vorsitzender des Vereins der ehemaligen Schüler und Freunde des Salvatorkollegs gerne die Arbeit der Schule unterstützt und begleitet habe. Das Kuratorium trifft sich an zwei Tagen im Jahr. Bei diesen Sitzungen wird über die Aktivitäten der Stiftung berichtet und es werden grundlegende Entscheidungen getroffen.

Die Projekte der Stiftung ermöglichen den Schülern über den "Tellerrand" zu blicken und tragen zur Persönlichkeitsbildung bei.

Liebe Frau Heine, für Ihre Arbeit danke ich Ihnen ganz herzlich.

Hans-Peter Staiber

Kuratoriumsmitglied

Nach meinem Studium der Betriebswirtschaftslehre mit den Schwerpunkten Personalwesen und Marketing arbeitete ich zunächst als kaufmännischer Leiter der Sießener Schulen in Bad Saulgau. Kurze Zeit später wurde unser erster Schulträger, die Sießener Schulen gemeinnützige GmbH, gegründet

und ich übernahm die kaufmännische Geschäftsführung. Im Laufe der weiteren Jahre wurden dann die Ordensschulen Trägerverband gemeinnützige GmbH sowie die Salvatorkolleg Bad Wurzach gemeinnützige GmbH gegründet, für die ich ebenfalls die kaufmännische Geschäftsführung übernommen habe. Im Rahmen dieser Tätigkeiten war ich auch in Gründung und Entwicklung der Stiftung Gymnasium Salvatorkolleg und weiterer Stiftungen eingebunden.

Die Berufung als Mitglied des Kuratoriums der Stiftung Gymnasium Salvatorkolleg erfolgte aufgrund der kaufmännischen Qualifikation und der Beteiligung an der Gründung der Stiftung durch den Treuhänder, die Deutsche Provinz der Salvatorianer, München. So kümmere ich mich heute zusammen mit der Schulleitung und weiteren Beteiligten vor allem um die wirtschaftlichen Belange der Stiftung und unterstütze die pädagogischen Ideen und Entwicklungen im Rahmen der Kuratoriumstätigkeit.

Die aktuelle Schwerpunktsetzung der Stiftung im Bereich Universalität unterstützt ein zentrales Anliegen aus dem Grundauftrag der Salvatorianer: „Die gelebte Weltoffenheit“. Sie war noch nie so wichtig wie heute.



4. Der Global Day – Die Welt zu Gast am Salvatorkolleg

90 Jahre Gymnasium Salvatorkolleg Mai 2015

20 Veranstaltungen / Workshops mit 23 Referenten

Es ist natürlich kein Zufall, dass das Gymnasium Salvatorkolleg als salvatorianische Schule seinen 90. Geburtstag im Mai 2015 ganz im Sinne von **Weltläufigkeit und Weltoffenheit** mit einem Global Day feierte. Viele Salvatorianer aus In- und Ausland gaben sich an diesem Tag die Ehre und überdies 23 Referentinnen und Referenten, die uns in Workshops und Vorträgen über die Welt berichteten, uns tanzten lehrten, Musik mit uns machten oder uns handwerklich tätig werden ließen. Einige von ihnen waren uns schon als Gäste der Veranstaltungsreihe „Menschen überwinden

Grenzen“ bekannt, so zum Beispiel Gerd Leopold, ehemaliger Leiter von Greenpeace International, Eleni Torossi, deutsch-griechische Schriftstellerin, sowie die Politologin Corinna Kreidler, die international arbeitende Koordinatorin in Krisengebieten. Sie kamen bereits zum zweiten Mal an unsere Schule und verzichteten auf jegliches Honorar. Auch Pierrick Nzoungani von akumene e.V. in Ravensburg arbeitete bereits mehrfach als Musiker an unserer Schule. Unter den Referenten befanden sich ebenso ehemalige Schüler und Schülerinnen: Andreas Krugmann, Stefan Cassar, Deborah Baier und Timo Miller. Alle Beteiligten waren wahrlich Tür- und Augenöffner.

90 Jahre Gymnasium Salvatorkolleg Mai 2015



Pater Stijn Van Baelen SDS
ist Missionsprokurator der Salvatorianer in Rom. Er stammt aus **Belgien** und spricht mehrere **Sprachen**.

↓

1 **Erzählen und gemeinsam singen**



Pater Michel Coppin SDS
ist Direktor von **Missio** Belgien, er war lange in Südamerika tätig u.a. als Leiter einer Hochschule.

↓

2 **Erzählen und gemeinsam kochen**



Pater Delphin Chirund Ndal SDS
er arbeitet im Missionsbüro der Salvatorianer in München. Er stammt aus der Provinz Kongo.

↓

3 **Vortrag und Gespräch über die Salvatorianer im Kongo**

↓

Pater Hubert Veeseer SDS
er ist Provinzial der deutschen Provinz der Salvatorianer in München.





Olena Zaverinkha
arbeitet als **Europäische
Freiwillige** am Salvatorkolleg.
Sie stammt aus
Vinnitsia / Ukraine.

4

**Workshop
Ukrainische Tänze
gemeinsam singen**

Nuran Kizilgün
arbeitet als
Europäische Freiwillige
am Salvatorkolleg.
Sie kommt aus **Izmir / Türkei.**

5

**Workshop
Türkische Tänze**

**Workshop
Salsa tanzen**

7

Marta Gomm
studierte Juristin aus **Lima / Peru.**
Aktuell als Spanischlehrerin
in der Begabungsförderung
am Salvatorkolleg tätig.

Pierrick Nzoungani
ist Percussionist aus Leidenschaft.
Aufgewachsen in Brazzaville, der
Hauptstadt der Republik Kongo.
Gründungsmitglied der
"Tambours de Brazza." Heute
Leiter der Weltmusikgruppe
"Pierrick and friends".

6

**Trommel-Workshop
mit afrikanischen
Rhythmen**



90 Jahre



Deborah Baier und Jens Müller, beide sind ehemalige Abiturienten am Salvatorkolleg.

8 Bericht über ihre 6-monatige Lehrtätigkeit an einer Schule in Indonesien



Timo Miller ist ehemaliger Abiturient am Salvatorkolleg.

9 Bericht über sein Jahr als Missionar auf Zeit bei den Salesianern in Indien



Ansgar Roth ist ehemaliger Abiturient am Salvatorkolleg, ist Projektmanager für Großprojekte bei einer österreichischen Firma.

12 Bericht über den Einsatz bei Großprojekten der Entwicklungszusammenarbeit in Uganda und Tansania

Andreas Heise ist Lehrer an der Salvator-Schule Berlin und Vorsitzender des Vereins GiPP e. V., Hilfe für Indien

13 Vortrag über zwei Schulprojekte in Indien an der Salvator-Schule Nagaon/Assam und im Blindenheim der Venerini-Schwester in Guwahati/Assam



Elisabeth Zoll ist Journalistin bei der Südwestpresse in Ulm und Thomas Seiterich ist Redakteur und Mitglied der Redaktion der Zeitschrift Politik-Forum

16 Vortrag zu Palästina: Leben jenseits der Mauer



10 Bericht über seine Erlebnisse in und mit Algerien, wo er viereinhalb Jahre gearbeitet hat

Stephan Cassar ist ehemaliger Abiturient am Salvatorkolleg.

11 Vortrag über die Risiken der Globalisierung und interkulturelle Herausforderungen

Andreas Krugmann ist ehemaliger Abiturient am Salvatorkolleg, Berater im Bereich Krisen- und Sicherheitsmanagement.



14 Bericht über Indien-Kinderhilfe Projekte

Hans-Martin Diemer ist ehemaliger Schulleiter und Vorsitzender des Indien-Kinder-Hilfe Vereins Oberschwaben

15 Vorführung seines Films „Jetzt – nicht irgendwann“ mit anschließender Diskussion

Wolf Gaudlitz ist Filmemacher, Radiojournalist und Weltenbummler





Elisabeth Jeggle
war Abgeordnete
im **EU-Parlament** und als solche
im **Auslandsausschuss**



Corinna Kreidler

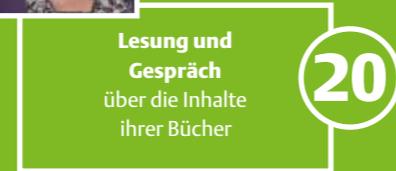
Die inzwischen freiberufliche Politologin war bei der Welthungerhilfe, leitete die größte NGO in Norwegen und ist im Auftrag der EU, der Bundesregierung oder der Britischen Regierung in Krisengebieten im Einsatz (vgl. Menschen überwinden Grenzen)



Susanne Allgaier
ist Künstlerin aus Oberschwaben



Mike Payant
ist Englischlehrer am Gymnasium
Salvatorkolleg



Eleni Torossi
(vgl. Menschen überwinden Grenzen)
ist griechisch-deutsche
Schriftstellerin, Politologin
und Radiojournalistin beim BR



Stimmen und Reaktionen zum „Global Day“ im Mai 2015

Liebe Frau Heine, liebe "Salvorianer", euer persönliches Engagement und die Weltlage, insbesondere die afrikanisch-europäische "Flüchtlings"-Situation, verpflichtet mich, auch mein Engagement noch zu verstärken.
 Wolf Gaudlitz, Journalist und Filmemacher, anlässlich des bevorstehenden Global Day

Liebe Frau Heine, ich habe mir gerade das Video des Global Days angesehen. Wunderschön, ich bin ganz begeistert, eine wirklich schöne Aktion, die Sie an Ihrer Schule durchführen! Das dürfen Sie auch gerne weitergeben. Wie man ja auch an den Worten von Pierrick sieht, ist es ein Fest der besonderen Art, was aber auch von Leitung und Lehrern abhängig ist. "... so etwas sieht man selten hier ..."
 Annette Videha, Ansprechpartnerin von akume e.V. – Afrikanische Kultur und Musik Europa

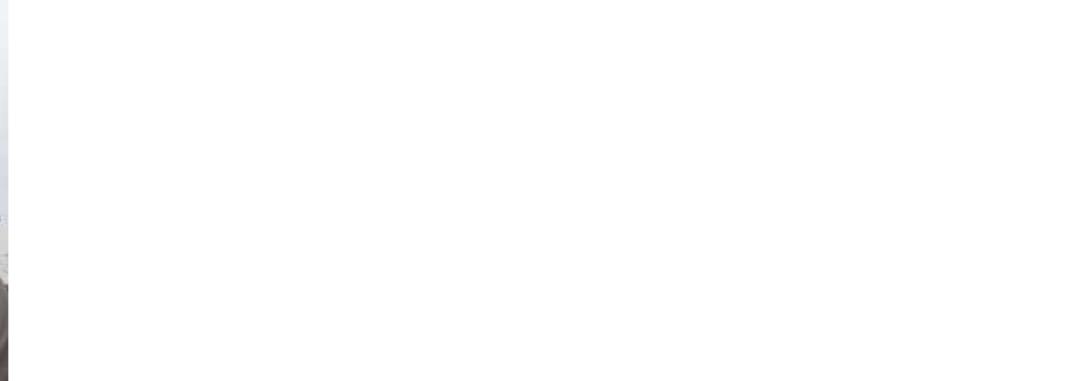
Nochmals meinen herzlichen Dank, dass ich dabei sein und den Vortrag halten konnte. Es hat mir wirklich große Freude bereitet mal wieder ein Teil der Kollegsfamilie zu sein! Ein ebenso herzliches Dankeschön an P. Friedrich und P. Eugen für die tolle Gastfreundschaft.
 Andreas Krugmann, ehemaliger Kollegsschüler

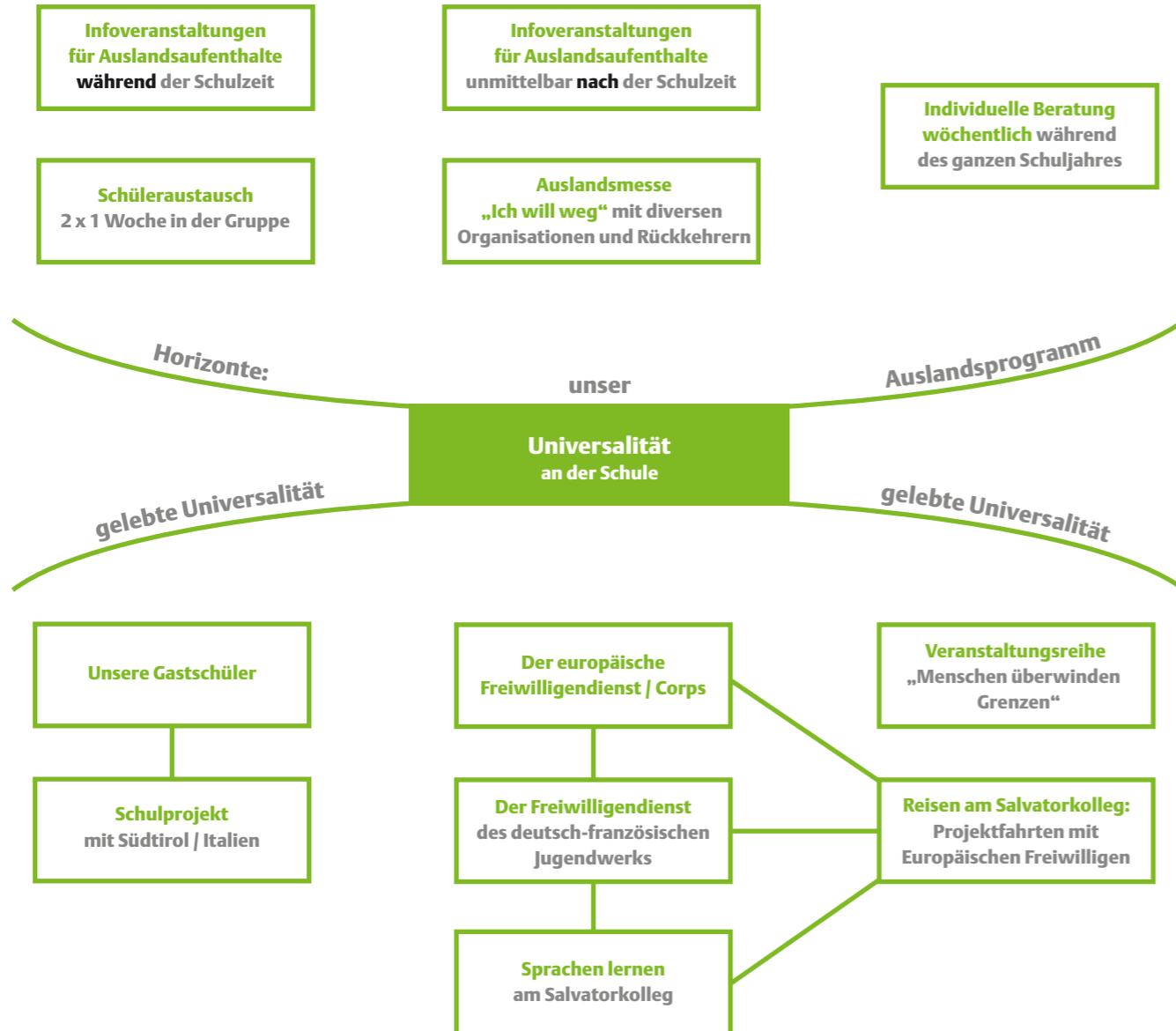
(Abitur 1981), Unternehmensberater im Bereich Krisen- und Sicherheitsmanagement, München

Ich persönlich konnte über meinen Arbeitgeber, einem Ingenieurbüro im Bauwesen, nach Algerien gehen. Eigentlich wollte ich ja ein Auslandsjahr machen, am Ende waren es 4 ½ Jahre, denn ich habe dort meine algerische Frau kennengelernt. Seit 2011 sind wir nun verheiratet. Mein Französisch ist ziemlich gut geworden.
 Stephan Cassar, ehemaliger Kollegsschüler (Abitur 1999), beim Global Day im Mai 2015

Die freundliche Aufnahme durch P. Friedrich, die Präsentationen in der Schule, die guten Gespräche in den Pausen, die gelebte Weltoffenheit und die Bereitschaft mitzudenken, sind an dieser Stelle hervorzuheben. Schulpartnerschaften funktionieren über gute persönliche Beziehung. Davon profitieren wir alle in Deutschland und viele Kinder im Nordosten Indiens.

Andreas Heise, Salvatorschule Berlin, Vorsitzender des deutsch-indischen Freundschaftsvereins GIPP e.V., anlässlich des Global Day





Das Auslandsprogramm an unserer Schule

Golo Mann schreibt in seinem autobiographischen Buch „Erinnerungen und Gedanken. Eine Jugend in Deutschland“ auf die Frage, was Abiturienten nach ihrem Examen anfangen sollten:

„... und dann Sprachen lernen. Englisch muss heute jeder können, aber es genügt nicht. Zwei Fremdsprachen sollten es schon sein; darunter eine, die nicht jeder kann, mit der man folglich etwas Seltenes lernt ... Wohin dies führen wird, weiß man nicht und braucht es auch nicht zu wissen; zu etwas Nützlichem gewiss. Sprachen bedeuten nicht nur Bildung ... Sprachen erhöhen die Selbstsicherheit, befreien von Provinzialitäten; indem man sie erlernt, weiß man, dass und wie man vorwärtskommt.“

Auch wir als Schule setzen alles daran, unsere Schülerinnen und Schüler zu ermutigen – und das nicht erst nach dem Abitur –, sich intensiv mit Fremdsprachen auseinanderzusetzen. Und was wäre dabei dienlicher als ein längerer Aufenthalt in dem Land, in dem sie gesprochen werden. Dass man dadurch nicht nur zu einer gewissen Versiertheit in der Sprache gelangt, sondern sich einem auch eine ganze kulturelle Welt eröffnet, versteht sich nahezu von selbst. Um unsere Schülerinnen und Schülern bei der Ideenfindung zu unterstützen und ihnen bei der Planung und Durchführung eines Auslandsaufenthaltes zur Seite zu stehen, wurde das

Auslandsprogramm „Horizonte“ an unserer Schule eingeführt.

1. Auslandsaufenthalte – ganz praktisch: diverse Informationsveranstaltungen und regelmäßige Beratungsgespräche

Die Vielfalt der Angebote

Um den Horizont zu erweitern, um über den Tellerrand hinauszuschauen und um zu neuen Ufern aufzubrechen, bedarf es zunächst einer entsprechenden Motivation für den Schüler und damit verbunden einer detaillierten Information über die Vielfalt der Angebote, um während oder unmittelbar nach der Schulzeit zwischen vier Wochen bis zu einem Jahr im Ausland zu verbringen.

Deshalb gehören die Auslandsinformationsveranstaltungen im Laufe des Schuljahres sowie die wöchentlich stattfindenden Einzelberatungsstunden zu den wichtigsten Aufgaben der Koordinatorin der Stiftung Gymnasium Salvatorkolleg. **Nach dem Motto „Schüler für Schüler“ informieren die Rückkehrer des Vorjahres ihre Mitschüler**

aus Stufe 9 sowie in einer eigenen Veranstaltung deren Eltern. Neben den offiziellen Austauschprogrammen des Kultusministeriums stehen vor allem die großen gemeinnützigen Organisationen, die Auslandsaufenthalte anbieten, im Mittelpunkt. Auch über die Finanzierbarkeit des Aufenthaltes und die Möglichkeit, ein Stipendium zu bekommen, wird informiert.

Die weite Welt lockt, also raus aus dem Nest

Die Schüler aus der Kursstufe werden einen ganzen Vormittag lang darüber informiert, welche Möglichkeiten eines Auslandsaufenthaltes sich nach dem Abitur auftun. Hier geht es vor allen Dingen um Freiwilligendienste, Au-Pair-Aufenthalte usw. Neben den Präsentationen ehemaliger Abiturienten, die ihr Freiwilliges Soziales Jahr, ihren Weltkirchlichen Friedens-

dienst, ihren „Missionar auf Zeit“-Dienst, ihren Work-and-Travel-Reise oder ihren Backpacker-Aufenthalt vorstellen, hören die Kursstufenschüler auch ein Grundsatzreferat des Jugendinformationsbüros Ravensburg aha, das

» Die größte Sehenswürdigkeit, die es gibt, ist die Welt – sieh sie dir an. «

Kurt Tucholsky



verschiedene Dienste vorstellt. Praktische, finanzielle und sicherheitstechnische Fragen spielen dabei eine Rolle.

Wöchentlich stattfindende Einzelgespräche

In der wöchentlich stattfindenden Einzelberatungsstunde an einem Jour fixe und häufiger noch nach Vereinbarung beginnt die eigentliche Arbeit. Gemeinsam mit dem Schüler wird ein Programm ausgewählt und das Bewerbungsverfahren vorbereitet. Diese Vorbereitungsphase erstreckt sich oft über ein ganzes Jahr, vor allem, wenn anfängliche Wünsche und Vorstellungen neu gedacht und umgestaltet werden müssen.

Auslandsmesse „Ich will weg!“

In regelmäßigen Abständen (2008 / 2012 / 2016 / 2020 entfallen) findet am Salvatorkolleg eine große, ganztägige Auslandsmesse statt. Viele, zum großen Teil gemeinnützige Organisationen, aber auch Vertreter offizieller Behörden, wie des Regierungspräsidiums und der Stiftung Katholische Schulen, stellen ihre Angebote vor. Dazu kommt eine Vielzahl

»» **Für welche Auslands-
organisation und für
welche Aufenthaltsdauer sich
der einzelne Schüler am Ende auch
immer entscheidet,
eine Bereicherung
für die persönliche Entwicklung
ist der Austausch schon
bei wenigen Monaten.** ««

(Süddeutsche Zeitung,
Wirtschaftsteil vom 18.10.2019)



Doris Hofer

auslandserfahrener Schüler und ehemaliger Abiturienten, die interessierte Schüler und Eltern an Messeständen beraten. Die Übersicht dokumentiert eine Auswahl an gemeinnützigen Organisationen, mit denen wir am häufigsten zusammenarbeiten:

Die folgenden Beiträge einiger Vertreterinnen und Vertreter gemeinnütziger Organisationen geben einen Eindruck von der engen und guten Zusammenarbeit, auf die wir uns verlassen können.

aha-Büro – Ravensburg

Das aha arbeitet seit 2009 mit dem Salvatorkolleg im Bereich des Europäischen Freiwilligendienstes zusammen. Außerdem beteiligen wir uns auch jährlich an einer Infoveranstaltung zum Thema Ausland und Überbrückungsmöglichkeiten im Salvatorkolleg. Von Anfang an waren wir beeindruckt, wie wichtig Ausland und interkulturelle Erfahrungen an der Schule sind und haben uns sehr über die Bereitschaft des Salvatorkollegs gefreut, internationale Freiwillige aufzunehmen und zu betreuen. Seither haben wir einige Generationen an Freiwilligen zusammen begleitet, das Salvatorkolleg war dabei immer kompetent und das Wohl der Freiwilligen stand

an erster Stelle. Es war sehr schön zu sehen, wie sehr sich das Salvatorkolleg bemüht hat, die Freiwilligen in die Gemeinde vor Ort zu integrieren und wie selbstverständlich die Freiwilligen in das Lehrerkollegium aufgenommen wurden. Dies spiegelte sich in den Erfahrungen der Freiwilligen wieder – kaum einer hat sich nicht wohl gefühlt an der Schule und letztlich dann auch in Bad Wurzach. Die Zusammenarbeit mit dem Salvatorkolleg und den zuständigen Lehrpersonen war immer angenehm und vor allem unkompliziert – wir hoffen, dass wir noch lange weiter in diesem Bereich kooperieren können!

Das aha – Tipps & Infos für junge Leute ist das Jugendinformationszentrum in Landkreis Ravensburg und damit eine niederschwellige Informations- und Vermittlungsstelle für Jugendliche und junge Erwachsene. Wir stellen dabei unter anderem Informationen zu Auslandsaufenthalten für Jugendliche zur Verfügung und sind selbst als Aufnahme- und Entsendeorganisation im Europäischen Solidaritätskorps (ehemals Europäischer Freiwilligendienst) aktiv. Seit 2010 bin ich für die Koordination des Europäischen Solidaritätskorps zuständig.

Doris Hofer

Anmerkung: Das aha-Büro in Ravensburg, eine hervorragende Informationseinrichtung für junge Menschen, wurde im April 2020 geschlossen.



Die université d'été euréfa (association européenne pour les échanges franco-allemands, régie par la loi de 1901, à but non lucratif)

wurde vor über 40 Jahren in Montpellier von deutschen und französischen Gymnasiallehrern gegründet, die inspiriert waren vom deutsch-französischen Freundschaftsvertrag von 1963.

Ziel der euréfa ist es, Jugendlichen und jungen Erwachsenen jeweils die Sprache und Kultur des Partnerlandes näher zu bringen und auf diese Weise zum besseren gegenseitigen Verständnis beizutragen.

In diesem Sinne entstanden vor über 40 Jahren im Rahmen der euréfa-Sommeruniversität im südfranzösischen Montpellier die erfolgreichen Sprachaufenthalte mit intensivem Französisch-Training und weiterer Vertiefung der Sprache durch den Aufenthalt in französischen Gastfamilien.



Rüdiger Muermann

An diesen Sprachaufenthalten haben auch schon etliche Schülerinnen und Schüler des Salvatorkollegs in Bad Wurzach erfolgreich teilgenommen, das sich das Ziel der Universalität im weitesten Sinne auf seine Fahnen geschrieben hat und seinen Schülerinnen und Schülern schon seit langer Zeit die verschiedensten Möglichkeiten bietet, dieses Ziel zu (er)leben.

Unterstützt wird das Kolleg dabei vor allem von Karin Heine als engagierter Ideengeberin und geschickter Koordinatorin.

Wir haben sie als brillante Botschafterin dieser Idee kennengelernt, für deren Umsetzung sie sich unermüdlich einsetzt: Sei es durch die am Kolleg regelmäßig stattfindenden Auslandsmessen, bei denen Auslandsaufenthalte in fast alle Kontinente vorgestellt werden, oder durch die Europatage, bei denen zum Beispiel auch das Tübinger Institut Français mit einbezogen wird.

Im Institut Français in Tübingen habe ich Karin Heine bei einer Französischlehrer-Tagung kennengelernt und daraus ist dann eine langjährige Verbundenheit mit dem Kolleg und euréfa, deren Gründungsmitglied und Vorsitzender ich bin, entstanden.

Ich freue mich, in Karin Heine eine weitere überzeugte Verfechterin der deutsch-französischen Freundschaft gefunden zu haben. Was Frau Heine in den vergangenen zehn Jahren dem Kolleg und seinen Schülerinnen und Schülern an Perspektiven der Horizont-erweiterung – nicht nur auf Frankreich bezogen, sondern weltweit – geboten hat, ist beispiellos und verdient äußerste Hochachtung. Merci vivement, Karin, et chapeau bas!

*Claus Jung, Président d'euréfa,
Chevalier dans l'Ordre des Palmes Académiques*

**Partnership
International e.V.**



Als gemeinnütziger Verein für Schüleraustausch dürfen wir regelmäßig Schülerinnen und Schüler des Salvatorkollegs während ihres Schüleraustauschs begleiten. Die Jugendlichen verbringen mit Partnership International e.V. ein Schulhalbjahr im englischsprachigen Ausland und erhalten für ihren Aufenthalt von ihrer Schule ein Stipendium. Wir sind dem Salvatorkolleg sehr dankbar für die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit und für die finanzielle Unterstützung, die sie ihren Schülerinnen und Schülern zur Verfügung stellt. Durch die Stipendien für den

Schüleraustausch ermöglicht das Salvatorkolleg jungen Menschen einen Blick über den Tellerrand und die Chance, ein zweites Zuhause in einem anderen Land zu finden.

*Rüdiger Muermann für Partnership
International*

Experiment e.V.  **Experiment e.V.**
THE EXPERIMENT IN INTERNATIONAL LIVING

Experiment e.V. ist Deutschlands älteste gemeinnützige Austauschorganisation. Der Verein bietet eine große Bandbreite an interkulturellen Programmen in über 70 verschiedenen Ländern an, u. a. Freiwilligendienste, Schüleraustausche, Ferienprogramme, Praktika und Sprachreisen. Außerdem vermittelt Experiment e.V. Schüler*innen, Studierende und Berufstätige, die nach Deutschland kommen, in Gastfamilien. Der Verein hat bundesweit fast 1.000 Mitglieder und rund 800 aktive Ehrenamtliche. In der Geschäftsstelle in Bonn arbeiten 40 hauptamtliche Mitarbeiter*innen.

Seit vielen Jahren arbeiten wir gern mit dem Salvatorkolleg zusammen und schätzen die außerordentlich engagierte Beratung der Schüler*innen durch die Lehrerschaft. Es ist längst keine Selbstverständlichkeit, dass die

Jugendlichen über die verschiedenen Möglichkeiten, ihren Horizont durch einen Auslandsaufenthalt in mehr als 23 verschiedenen Ländern schon in jungen Jahren zu erweitern, an der Schule informiert und beraten werden. Die meisten Bewerber*innen haben von den Erfahrungen anderer Mitschüler*innen schon gehört und kommen mit sehr realistischen Vorstellungen zu uns. Dabei ist es auch erfreulich, dass seitens der Schule über verschiedene Stipendienmöglichkeiten informiert wird und dass sogar ein eigener Stipendienfonds unterhalten wird: Wir erhalten regelmäßig Bewerbungen für das PPP-Stipendium des Deutschen Bundestags und ein ehemaliger PPP-Stipendiat des Salvatorkollegs war lange Jahre auch als Ehrenamtlicher für unseren Verein tätig. Daneben haben wir zahlreiche Schüler*innen aus unserem eigenen Stipendienfonds gefördert und konnten dazu beitragen, dass eine Teilnahme möglich war.

Auch die Aufnahme von ausländischen Gastschülern ist an der Schule möglich, wenn sich Gastfamilien melden. Auch darüber freuen wir uns immer sehr!

Vielen Dank dafür – und auf weitere gute Zusammenarbeit!

Sabine Stedtfeld, Teamleitung Schüleraustausch weltweit, Head of High School Outbound

Regierungspräsidium Stuttgart

Liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Lehrerinnen und Lehrer, sehr geehrte Damen und Herren,

es war im Frühjahr 2016: die Auslandsmesse am Salvatorkolleg. Gerne erinnere ich, wie offen und herzlich der Empfang dort war. Meine Aufgabe bestand darin, die interessierten Messebesucher über das Voltaire-Programm zu informieren und sie für diesen einjährigen Schüleraustausch mit Frankreich zu begeistern. Ich war fasziniert von der Vielzahl der Austauschmöglichkeiten, die den Schülerinnen und Schülern und ihren Eltern dort in ansprechender Weise präsentiert wurden. Als Referentin für den internationalen Schüleraustausch in Baden-Württemberg ist es mir ein Herzensanliegen, solche Projekte zu unterstützen. In unseren Bildungsplänen für die modernen Fremdsprachen ist die Ausbildung der interkulturellen kommunikativen Kompetenz das übergeordnete Ziel des Fremdsprachenlernens. Dazu gehören natürlich auch vielfältige Austauschprogramme, damit die Schülerinnen und Schüler die

Möglichkeiten bekommen, mit Menschen aus anderen Ländern und Kulturen zu kommunizieren, sie kennen zu lernen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. So können Feindbilder und Vorurteile abgebaut werden und Freundschaften entstehen. Durch den Kontakt mit der anderen „fremden“ Welt lernen die Schülerinnen und Schüler auch sich selbst und ihr eigenes Land besser kennen. Dies ist eine gute Vorbereitung für die im modernen Berufsleben notwendige interkulturelle kommunikative Kompetenz.

Das Salvatorkolleg antwortet mit seinen Austauschangeboten auf die Anforderungen, die an junge Menschen in der heutigen globalisierten Welt gestellt werden.

Allen, die daran mit großem Engagement beteiligt waren und sind, bin ich von Herzen dankbar und wünsche dem Salvatorkolleg auch in Zukunft offene und mutige Schülerinnen und Schüler, die nach ihren Auslandserfahrungen sagen: „In Bad Wurzach daheim, in der Welt zu Hause.“

*Christana Wagner,
Regierungspräsidium Stuttgart*

PPP – Parlamentarisches Patenschaftsprogramm

Seit 2011 unterstützt das Salvatorkolleg unsere Austauschorganisation Experiment e. V., indem es kostenlos seine Räume für die Auswahlgespräche für das Parlamentarische Patenschaftsprogramm des Bundestages zur Verfügung stellt. Dies ist ein Stipendium für ein Jahr in den USA für einen Schüler oder jungen Berufstätigen. In jedem Bundestagswahlkreis steht hierfür ein Platz zur Verfügung. Pate für das Stipendium aus dem Wahlkreis Biberach ist einer der beiden Bundestagsabgeordneten. Die Vorauswahl machen wir Ehrenamtlichen von Experiment, am Ende entscheidet der Abgeordnete. Auch ein Schüler des Salvatorkollegs war in den letzten Jahren Stipendiat.

Experiment e. V. ist eine gemeinnützige Austauschorganisation, die Jugendliche ab 14 Jahren und Erwachsene in Gastfamilien in über 70 Länder vermittelt. Viele Schüler des Salvatorkollegs haben in den letzten Jahren mit Experiment ein anderes Land kennengelernt. Möglich ist ein Auslandsaufenthalt von einer Woche bis 12 Monaten. Man spürt, dass das Salvatorkolleg Auslandsaufenthalte fördert und offen ist für die Erfahrungen, mit denen die Schülerinnen und

Schüler zurückkommen. Denn nach einem Jahr spricht man nicht nur die Sprache mühe-los, sondern die Teilnehmer sind auch selbstständiger, bringen meist neue Ideen mit und erkennen, was ihnen an der heimatlichen Schule gut gefällt. Viel Arbeit der Schule steckt in den Auslandsaktivitäten, aber ich bin mir sicher, dass sie sowohl die Absolventen als auch die ganze Schulgemeinschaft bereichern.

Learn to live together by living together – so werden Vorurteile abgebaut.

Astrid Exo, Leutkirch



Astrid Exo



Folgende Schüler, Ehemalige und Freiwillige des Salvatorkollegs berichteten auf der Auslandsmesse 2016 über ihre Auslandserfahrungen:

- Antonia Mangler (Sommeruniversität Frankreich)
- Lorena Gomm (USA)
- Johanna Höfer (Rumänien)
- Valdrin Hoti (USA)
- Anna Kaiser (Russland)
- Gesa Gleinser (Neuseeland)
- Stefan Wiedenmann (Australien)
- Hannah Mischo (Frankreich)
- Jasmin Zupfer (Frankreich)
- Inès El Omri (Gastschülerin aus Frankreich)
- Annika Minsch (Australien)

- Maria Herberger (Spanien)
- Nathalie Stadler (Südafrika)
- Verena Frey (Südafrika)
- Madeleine Hanser (Irland)
- Vanessa Fimpel (Indien)
- Christoph Sigg (Israel)
- Sophia Mohr (Chile)
- Katharina Hövel (Weltreise als Backpacker)
- Elena Netzer (Indien)
- Verena Diebold (Tansania)
- Regina Lauffer (DR Kongo)

- Madeleine Schmid (Irland)
- Liene Skaidra (Europäischer Freiwilligendienst am Salvatorkolleg)
- Anna Peraldi (Europäischer Freiwilligendienst am Salvatorkolleg)
- Claude Cotten (Freiwilligendienst des Deutsch-Französischen Jugendwerkes am Salvatorkolleg)

Schwäbische Zeitung | Donnerstag, 19. Juni 2008

Bad Wurzach / Aitrach & Aichstetten

Erste Auslandsmesse am Salvatorkolleg

Junge Weltenbummler berichten über Erfahrungen

BAD WURZACH - Unter dem Motto „Ich will weg“ organisiert das Salvatorkolleg am Freitag, 4. Juli, eine Messe zu Auslandsaufenthalten, zu der ausdrücklich auch Schüler aus der Region eingeladen sind. Neben zahlreichen Informationsständen von Organisationen werden auch (ehemalige) Schüler über ihre Aufenthalte im Ausland berichten.

Von unserer Redakteurin
Britta Baier

Bereits vor zwei Jahren wurde die „Stiftung Gymnasium Salvatorkolleg“ gegründet, doch „wir legen jetzt richtig los“, sagt Karin Heine, Lehrerin am Salvatorkolleg und Koordinatorin der Stiftung. Sie hat gemeinsam mit ihrem Kollegen Pater Friedrich und einer fünfköpfigen Arbeitsgruppe die erste Auslandsmesse auf die Beine gestellt. „Wir wollen uns weiter nach außen öffnen und gleichzeitig Beratung und Hilfestellung geben, damit Schüler eine solche außergewöhnliche Erfahrung machen können“, erklärt Pater Friedrich. Deshalb ist die Messe ausdrücklich nicht nur für Schüler des Kollegs, sondern auch als Angebot für die Region gedacht.

„Wir zeigen Informationen, die so nicht bekannt sind – viele wissen gar nicht, wie sie ins Ausland kommen“, erklärt Heine. Zwölf Organisationen stellen auf der Messe am 4. Juli ihre Angebote vor. Ob als Au-Pair, als Zivildienstersatz, als Missionar, im sozialen Jahr oder als Schüleraustausch – die Möglichkeiten, ins Ausland zu gehen, sind vielfältig. Die Organisationen auf der Messe vergeben überwiegend Stipendien, so dass der Aufenthalt gut finanzierbar sei. Deshalb bieten die Stände neben Informationen über das Land und den Möglichkeiten, sich dort einzubringen, auch Beratung für die Bewerbung für ein solches Stipendium und die Finanzierbarkeit.

„Eine solche Veranstaltung hat mir damals gefehlt“, sagt Brigitte Häusle. Sie ist vor kurzem von einem zehmonatigen Aufenthalt in Südafrika zu-



Tamara Leydl, Lehrerin Karin Heine, Fabio Buschle, Julia Taube und Brigitte Häusler (von links) zeigen auf der Weltkarte die Ziele ihrer Aufenthalte. Auf der Auslandsmesse werden sie von ihren persönlichen Erfahrungen berichten. SZ-Foto: Baier

rückgekommen, den sie nach dem Abitur angetreten hat. Auch Julia Taube und Tamara Leydl, die zwei Monate während der Schulzeit in Frankreich verbrachten, halten die Messe für sinnvoll. „Wir werden unsere Erfahrungen dort weitergeben und anderen Schülern Mut machen, so eine Erfahrung zu machen“, sagt Tamara Leydl. Fabio Buschle dagegen hat seine Mitschüler bereits angesteckt: „Aus unserem Abiturjahrgang gehen von 75 Schülern nach dem Abi über zehn ins Ausland“, sagt er. Er hat ein halbes Jahr in Australien verbracht und möchte die Erfahrung nicht missen.

Einen allgemeinen Überblick gibt am Tag der Messe ein Vortrag von Johannes Gienger von „Jugendnetz International“. Gienger wird im Auftrag des Kultusministeriums Baden-Würt-

temberg auf der Messe sein. „Natürlich dürfen auch persönliche Erfahrungen nicht fehlen. Deshalb haben wir Schüler und Ehemalige unserer Schule gebeten, den Gästen von ihren Aufenthalten und der späteren Wiedereingliederung in den Schulltag zu berichten“, sagt Pater Friedrich. Alle, die sich an dieser Messe beteiligen, verfolgen keinerlei finanzielle Interessen.

Netzwerk intensiver nutzen

Auch für die Zukunft hat die Stiftung vieles vor: „Wir wollen das internationale Netzwerk der Salvatorianer intensiver nutzen, Kontakte knüpfen und den Schülern dadurch weitere Möglichkeiten bieten, unkompliziert ins Ausland zu gehen“, sagt Pater

Friedrich. Inzwischen gibt es bereits Kontakte nach Australien, Frankreich, Amerika, England, Spanien und Israel.

Auch Praktikumsstellen außerhalb Deutschlands sollen demnächst vermittelt werden, wie es bereits teilweise mit der Partnergemeinde Jersey getan wird. „Außerdem möchten wir uns bei der Europäischen Kommission für eine Aufnahme als Entsendebefähigungswise Aufnahmeorganisation für den Europäischen Freiwilligendienst bewerben, um Schüler auch an unserer Schule aufnehmen zu können“, sagt Heine.

Schmunzelnd fügt sie hinzu: „Bei all' der Organisation bekommt man auch als Lehrer Lust, ins Ausland zu gehen – vielleicht verschicken wir demnächst ja auch unsere Kollegen“, sagt Heine scherzhaft.

Auf einen Blick

Stände bieten Überblick

Die erste Auslandsmesse im Salvatorkolleg ist am Freitag, 4. Juli, ab 14.30 bis etwa 18 Uhr, im Erdgeschoss des Schulgebäudes.

Folgende Organisationen stehen an Messeständen zum Gespräch und für Infos zur Verfügung: **aha Jugendinformationsbüro**, Ravensburg (Susanne Gebhardt, Geschäftsführerin) www.aha-ravensburg.de; **Experiment e.V.** (Stefanie Bürkle) www.experiment-ev.de; **Youth for Understanding** (Dominic Jehle) www.yfu.de; **American Field Service** (N.N.) www.afs.de; **IBG (Internationale Begegnung in Gemeinschaftsdiensten e.V.)** (Rüdiger Kappes) www.ibg-workcamps.org; **AIFS** (American Institute of Foreign Study) (Lucie Dammann) www.aifs.de; **IN VIA Au-Pair Beratung** (Claudia Eisenmann) www.in-via-freiburg.de; **MAZ - Missionarin auf Zeit** (N.N.) www.missionarin-auf-zeit.de; **Deutsch-französische Begegnungsstätte** Breisach/

Deutsch-französisches Jugendwerk (Bianca Friedrich) E-Mail: brigitte.sauzay@gmx.org; **Eurocentres-Universität d'été de la Rochelle** (Abi-turvorbereitungskurse) (Claus Jung) E-Mail: clausjung@online.de; **Aktion Sühnezeichen** (Christoph Frey), www.asf-ev.de; **Bund der deutschen katholischen Jugend** (BDKJ) www.bdkj.info/foel.

„Wie war's denn?“ - Schüler berichten über ihre Auslandserfahrungen: **Brigitte Häusle** (Südafrika), **Cornelia Baumann** (Tansania), **Donata Mohr** (USA), **Julia Taube** und **Tamara Leydl** (Frankreich), **Sara Maurer** (Neuseeland), **Felix Hausmann** und **Timo Müller** (Indien), **Hélène Coponet** (Französin, Teilnehmerin am Europäischen Freiwilligendienst), **Andreas Müller** (Guatemala), **Jonathan Kopf** (USA).

Kurz berichtet

Lesung ist verschoben

BAD WURZACH (sz) - Der für heute, 19. Juni, geplante literarische Abend an der

„Es geht nicht um die Sonnenuntergänge“

Großer Andrang bei der Auslandsmesse am Salvatorkolleg

Von Caroline Schönball

BAD WURZACH - Das Salvatorkolleg Bad Wurzach hat am Freitagnachmittag eine Auslandsmesse für ihre Schüler, aber auch für alle anderen jugendlichen Interessierten organisiert. Der Andrang war groß.

„Ja, warum eigentlich nicht?“ Das ist Hannah Mischos Reaktion auf die Frage gewesen, ob sie nicht Lust habe, für einige Zeit nach Frankreich zu gehen. Sie kehrte so begeistert von ihrem dreimonatigen Aufenthalt zurück, dass sie später gleich noch einmal zwei Monate in ihrer Gastfamilie verbrachte.

Und die 15-Jährige ist nicht die einzige, die für ihren Auslandsaufenthalt förmlich brennt: Auf der Auslandsmesse des Salvatorkollegs waren rund 25 junge Ehemalige und Schüler des Gymnasiums versammelt, die begeistert von ihren Erfahrungen in aller Welt berichteten.

Und „in aller Welt“ ist nicht übertrieben. Ob Nordamerika, Russland, Chile, Irland, Frankreich, Südafrika, Australien oder Neuseeland – kaum ein Kontinent fehlte bei der beeindruckenden Auflistung der Orte, die die Schüler des Salvatorkollegs schon bereist hatten.

Vielfältige Möglichkeiten

Da man im Normalfall mit Unterstützung einer Organisation ins Ausland fährt, hatten auch 15 Vertreter von bekannten Auslands-Organisationen, beispielsweise „Missionar auf Zeit“ oder „Opendoor international“ ihre Stände aufgebaut. So war es den überaus vielen jungen Messebesuchern über den Nachmittag hinweg möglich, sich über die vielfältigen Möglichkeiten eines Auslandsaufenthaltes zu informieren.

Momentan seien sieben Schülerinnen und Schüler in der Welt unterwegs, so Karin Heine, die am Salvatorkolleg für die wöchentliche Auslandsaufenthaltsberatung zuständig ist. „Und viele der Ehemali-



Junge Ehemalige und Schüler des Gymnasiums berichteten von ihren Erfahrungen aus Auslandsaufenthalten in aller Welt – und stießen auf großes Interesse.

FOTOS: CAROLINE SCHÖNBALL

gin, die ich für die Messe angefragt habe, mussten absagen, weil sie schon wieder im Ausland sind“, erzählt sie amüsiert weiter.

Fast wäre das auch bei Katharina Hövel der Fall gewesen. Vergangenes Jahr machte sie ihr Abitur und entschloss sich danach, als Backpacke-

rin durch Südostasien zu reisen. Bad Wurzach ist momentan nur ihr Zwischenstopp, denn in einer Woche wird sie zu den Philippinen weiterreisen. Sie zeigte sich überaus fasziniert von ihren Erfahrungen außerhalb Deutschlands: „Es geht beim Reisen nicht um die schönen Son-

nenuntergänge, die man sieht, sondern hauptsächlich um die Menschen, die man trifft. Die fremden Bräuche und Sitten haben mich stark beeindruckt!“

„Freunde fürs Leben gefunden“

Dass es bei einem Auslandsaufenthalt viel um die Menschen und die fremde Kultur geht, bestätigt auch die 15-jährige Jasmin Zupfer. Trotz der anfänglichen Skepsis ihrer Eltern fuhr sie mit 14 Jahren für zwei Monate nach Frankreich. „Ich habe dort Freunde fürs Leben gefunden“, berichtet sie. Und auch sprachlich hat sich ihr Frankreich-Aufenthalt gelohnt: „Ich kann nicht fließend Französisch sprechen, aber ich verstehe den Sinn und kann Gespräche gut mitverfolgen.“

Gut möglich, dass sich viele jungen Gäste angesichts dieser gut organisierten und begeisternden Auslandsmesse anschließend dachten: „Ja, warum eigentlich nicht?“



Auch mehrere Organisationen informierten die Besucher.





Stimmen zur Auslandsmesse

*„Es war eine gelungene Veranstaltung am Freitag!
Vielen Dank für die hervorragende Vorbereitung!“
Christina Wagner, Regierungspräsidium,
Voltaireprogramm*

*„Die Messe war sehr gut besucht und muss also
perfekt organisiert gewesen sein. Ich freue mich,
wenn sie uns auch künftig dazu einladen.“
Bernhard Kuerbiss, Geschäftsführer von
Treff-International Education e.V.*

*„Es war auf jeden Fall sehr schön, da sein zu
dürfen und ich war sehr beeindruckt vom Sal-
vatorkolleg, die Schule ist sehr schön und es hat
mich sehr gefreut zu erfahren, dass Sie diese
Arbeit mit der Messe und den Auslandsmög-
lichkeiten für die Schüler machen. Maximilian
hat mir auch ein sehr positives Feedback von
der Messe gegeben und es war für uns eine tolle*

*Möglichkeit, die Schüler direkt kennenzulernen
und Ihre Wünsche zur Planung ihrer Ausland-
aufenthalte direkt zu erfahren.“
Daniel Lopez, EF Education*

*„Unsere Statistik sagt, dass sich 94 Personen
an unserem Stand informiert haben (also wirk-
lich mit uns gesprochen bzw. Infomaterial mit-
genommen haben, das ist wirklich super für die
kurze Zeit und einen Freitagnachmittag!“
Doris Hofer, AHA-Büro Ravensburg*

*„Ich möchte mich auf diesem Wege noch ein-
mal herzlich bedanken, dass wir als Ausstel-
ler bei Ihrer Auslandsmesse mitwirken durften!
Vielen Dank für die super Organisation! Unse-
re Referentin Katja Genseleiter hat es sehr viel
Spaß gemacht, Ihre Schülerinnen und Schüler
über das Au Pair Programm zu informieren und
sie hat mir mitgeteilt, dass es sehr viel Interesse
am Au Pair Programm gab. Wir freuen uns sehr,*

*auch bei der nächsten Veranstaltung wieder
dabei sein zu dürfen!“
Verena Eschle, Cultural Care Au Pair*

*„Mit Freuden kann ich Ihnen nun endlich mitteil-
en, dass ich einen Praktikumsplatz in Argen-
tinien über das bischöfliche Stiftungsschulamt
Rottenburg fest zugesagt bekommen habe. Ich
freue mich unglaublich und bin sicher, dass ich
nichts Passenderes für mich hätte finden können.
Vielen Dank nochmals für Ihre Mühen, ohne Sie
hätte ich das wahrscheinlich nie entdeckt.“
Sophie Ondrouschek, Messteilnehmerin*

*„Dir danke ich im Besonderen für den ausge-
sprochen guten Tipp für die Sprachreisen-Orga-
nisation TREFF – ich kann sie nur wärmsten wei-
terempfehlen.“
Mutter nach gelungenem Auslandsaufenthalt
ihrer Tochter*

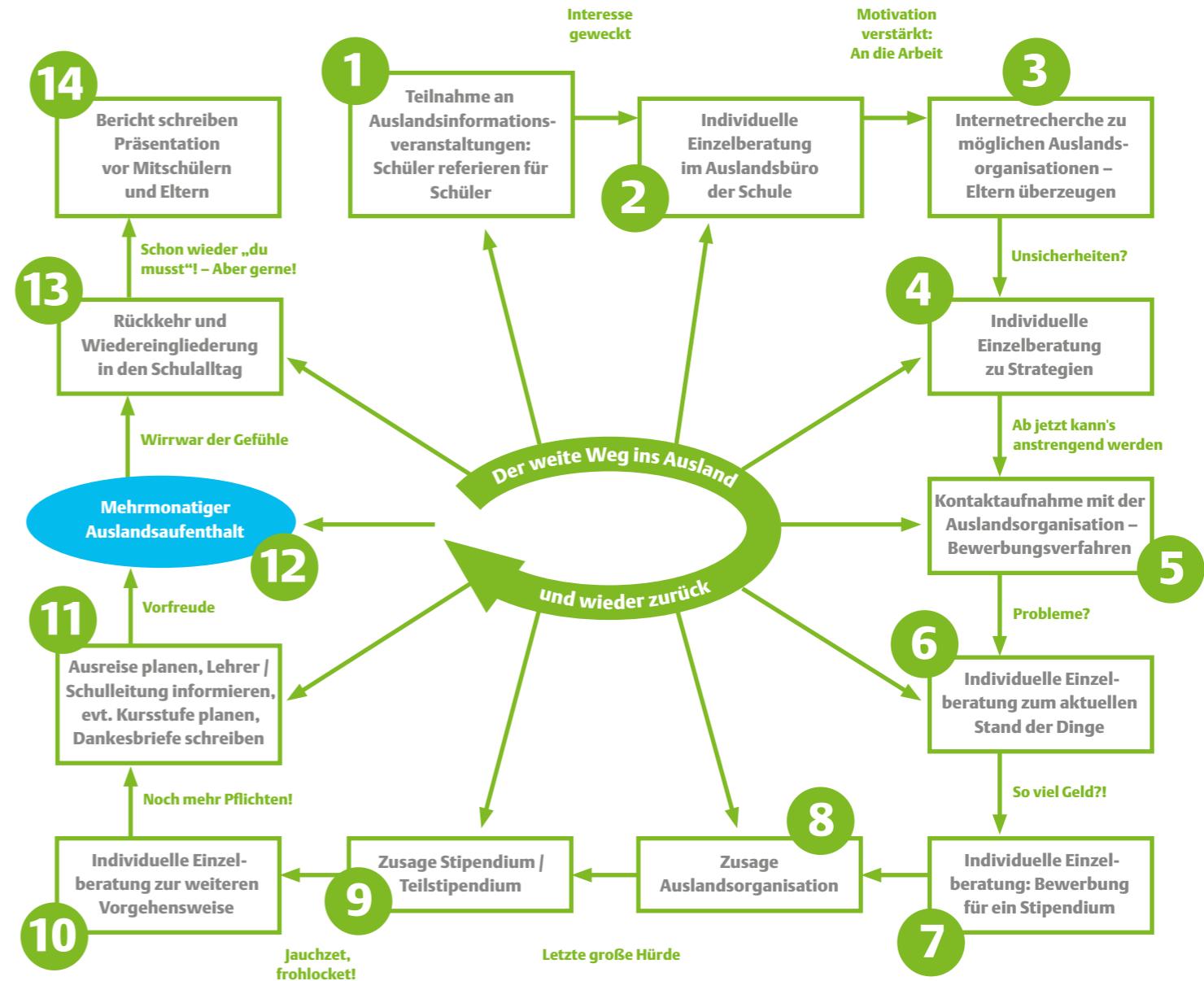


2. Auslandsaufenthalte unter die Lupe genommen: ein paar theoretische Erwägungen

„Das ist Lernen auf Umwegen, die keine sind, also vermeintliche Umwege, vergleichbar mit der Beschäftigung mit Kunst, Musik und Literatur. Reifeprozesse eines jungen Menschen lassen sich nicht willkürlich beschleunigen. Der Effizienzgedanke ist hier kontraproduktiv. Am Ende steht ja kein Produkt.“

(Herkunft des Zitats von Hartmut Rosa konnte leider nicht mehr ermittelt werden, ich fand es aber zu treffend, um es weglassen zu können)

Angesichts der zwischen 2008 und 2020 ständig gestiegenen Anzahl der längeren, individuellen Auslandsaufenthalte unserer Schüler während der Schulzeit lohnt es sich, einen genaueren Blick auf das Erreichte zu werfen. Offensichtlich haben wir gut informiert und motiviert. Zudem konnten wir ab 2014 großzügig Stipendien vergeben. Wir müssen uns als Schule fragen, was unsere Schüler eigentlich in den Monaten, in denen sie zuhause wichtigen Lernstoff verpassen, lernen. Denn oft kombinieren sie einen mehrwöchigen Aufenthalt in Frankreich in Klasse 8 oder 9 und einen längeren Aufenthalt in einem englischsprachigen Land in Klasse 10. In Klasse 10 sind die Schüler in den meisten Fällen im zweiten Halbjahr



unterwegs, d.h. unmittelbar vor der Kursstufe, an deren Ende das Abitur steht. Oder sie „erlauben sich“ gleich ein ganzes, sogenanntes Gap-Year, das sie zwischen die Klasse 10 und die Kursstufe schieben.

Sind diese Aufenthalte gerechtfertigt oder gönnen sich die Schüler womöglich eine bequeme Auszeit und drücken sich vor Klassenarbeiten und dem Lernstress eines G-8-Gymnasiums, um als bequeme, junge Wohlstandstouristen durch die Welt zu gondeln, statt die Schulbank zu drücken? Mitnichten!

Es folgt der Versuch einer Beschreibung von Lernprozessen, die Schüler durchlaufen, wenn sie sich dazu entschließen, einen Auslandsaufenthalt zu planen und durchzuführen und nach ein paar Wochen, Monaten oder einem Jahr zurückkehren und sich in ihr familiäres, soziales und schulisches Umfeld wieder eingliedern.

Die Erfahrungen und die Gedanken der Resonanzpädagogik, wie sie der Soziologe und Zeitforscher Hartmut ROSA entwickelt hat, können dabei helfen. Das Buch (Hartmut Rosa / Wolfgang Endres, Resonanzpädagogik. Wenn es im Klassenzimmer knistert, Weinheim: Beltz-Verlag, 2016), in dem die Grundlagen

der Resonanzpädagogik im Hinblick auf Schule erläutert werden, ist in Form eines Gesprächs zwischen dem Pädagogen Wolfgang ENDRES aus St. Blasien und Hartmut ROSA gehalten. ENDRES bezeichnet Hartmut ROSA als „Pend-

ler“ zwischen den Kontinenten und seinem Heimatort, der für ROSA „Bezugspunkt und Inspirationsort“ ist. Schon allein diese Tatsache stellt die Ideen von Hartmut

Rosa in gewisser Weise in einen Zusammenhang mit unserem „Universalitätsgedanken“, nämlich „Heimat“ zu haben und „Welt“. Im Folgenden geht es um den Versuch, einige zentrale Ideen und deren Begrifflichkeiten auf das anzuwenden, von dem wir meinen, es bei unseren Schülern beobachten zu können.

„Wenn es im Klassenzimmer knistert“: Resonanzräume schaffen

1. Schüler für Schüler – die Informationsveranstaltungen

Wie bereits oben erwähnt, finden jährlich drei verschiedene Informationsveranstaltungen zu Auslandsaufenthalten statt, zum einen für Schüler der Stufe 9, zum anderen für deren Eltern und zum dritten für die Schüler der Kursstufe.

Dabei kommt den vom Ausland zurückgekehrten Schülern eine besondere Rolle zu, nämlich die des Mittlers, der eine Welt zum Sprechen bringt. Sie präsentieren ihre Auslandsaufenthalte und man spürt dabei, dass sie von inneren und äußeren Erlebnissen berichten, die ihnen durch Mark und Bein gegangen sind, und für die sie Feuer und Flamme sind. Dies sind starke Bilder, aber wenn dabei der Funke überspringt, entsteht besonderes Lernen: „**Lebendiges Lernen entfaltet sich in einem Klima, das mich beflügelt, auf eine bestimmte Weise mit der Welt in Beziehung zu treten.**“ (S. 16)

Schüler schaffen es, fast 90 Minuten lang ohne Pause in völliger Aufmerksamkeit zuzuhören, ohne dass ein Lehrer intervenieren müsste. Statt eines „Hohlraums“ des Desinteresses entsteht ein – wie es ROSA nennt – „Resonanzraum“, in dem die Vortragenden und zuhörenden Schüler sich wechselseitig „geistig berühren und berührt werden“. (S. 23)

Aus der Perspektive der Vortragenden heißt das: Wir sind Ideengeber, wir sind in der Lage, Interesse zu wecken, Vorurteile zurechtzurücken, weil wir von etwas erzählen, was wir am eigenen Leib erfahren haben. Wir erzählen von fremden Ländern und Menschen, die für uns nicht mehr fremd sind, weil wir sie uns durch eigene Erfahrung anverwandelt haben.



Das hat uns verändert. Wir freuen uns über diese Veränderung und wir spüren, dass ihr, die Zuhörer, unsere Veränderung und unser Wachsen an uns selbst wahrnimmt.

Mit anderen Worten: Der vortragende Schüler vermittelt nicht nur Interesse und Neugier am jeweiligen Land oder an den äußeren Umständen des Aufenthalts, sondern der zuhörende Schüler bewundert auch die Person des Vortragenden selber bzw. deren Eigenschaften, die es der Person möglich gemacht haben, sich bestimmte Dinge zuzutrauen. Es kommt zu einer geistigen Berührung, die existentiell sein kann. Der Zuhörer konnte sich z. B. fragen: Würde ich das auch schaffen? Was wäre, wenn ich mich so ausprobieren könnte?

„Antwortverhältnisse sind der Kern dessen, was ich als Resonanzbeziehungen verstehe“ (S. 22)

Ein Beispiel: Eine Schülerin berichtet über eine Erfahrung von ihrem Aufenthalt auf den Philippinen als „Missionarin auf Zeit“, die sie nachhaltig geprägt hat: Jeden Morgen fuhr sie mit dem Autobus in die Slums von Manila mit dem Auftrag, in einem bestimmten Viertel Kinder zu unterrichten. Die Kinder waren aber nicht, wie man erwarten würde, an einem bestimmten Ort versammelt, sondern sie musste die Kinder für den Unterricht „einsammeln“, d.h. von Hütte zu Hütte gehen und die Kinder überreden, mit ihr zum Unterricht zu kommen. Die Schülerin berichtete, das sei für sie zunächst schwierig gewesen, aber sie habe im Laufe der Zeit gelernt, auf die Slumbewohner zuzugehen und ohne Scheu ihre Aufgaben zu erfüllen.

» Antwortverhältnisse sind der Kern dessen, was ich als Resonanzbeziehungen verstehe «

Die vortragende Schülerin war sichtlich erfüllt von der Erkenntnis ihrer doppelten Selbstwirksamkeit. Die zuhörenden Schüler haben das in diesem Moment gespürt und sind mit ihr in Beziehung getreten, indem sie sie einerseits bewundert haben und gleichzeitig von einer Sehnsucht nach einem ähnlichen Handeln für sich ergriffen wurden.

2. Die Rolle des Beratungslehrers

Zwischen dem ausreisewilligen Schüler und dem begleitenden Lehrer besteht während der ganzen Zeit der Vorbereitung und der Planung des Aufenthaltes ein enger Kontakt.

Auch er kann mit der schönen Metapher des „Resonanzraums“ beschrieben werden. „Schule wird zum Resonanzraum, wenn es gelingt, die Resonanzachse zwischen Schüler und Lehrer zu öffnen. Und das geht über Sozialbeziehungen. Zunächst durch einen Lehrer, von dem ich mich als Schüler an die Hand nehmen lasse, der mir einen Weltausschnitt aufschließt, der mir vorher nichts gesagt hat.“ (S. 20)

Bei der Erstberatung gibt es eine ganze Bandbreite von Konstellationen, auf die der Lehrer

»» **Damit das Vertrauen wachsen kann, gehören wohl auch Phasen der Verunsicherung dazu, Unsicherheit, die überwunden wird.** ««

eingehen muss. Es gibt Schüler, die wissen genau, wohin die Reise gehen soll, z.B. weil sie schon als Kind davon geträumt haben, eine Zeit in Kanada zu verbringen. Dieser Typus von Schüler ist sich aber vielleicht über das Wie oder das Was, das Wie lange oder die Finanzierbarkeit nicht schlüssig oder aber die Eltern bzw. Lehrer stehen den Plänen kritisch bis ablehnend gegenüber.

»» **Hören und Antworten, das Gegenteil einer Indifferenzbeziehung** ««

Der andere Typus von Schüler kommt mit einer Fülle von diffusen Vorstellungen in die Beratung. Er weiß selber nicht genau, was er möchte, oder er kommt nur auf Wunsch der Eltern oder weil er es seinen Klassenkameraden gleich tun möchte, ohne dabei wirklich motiviert zu sein.

„Hören und Antworten“, das Gegenteil einer „Indifferenzbeziehung“ (S. 37)

Für das Handeln des Beratungslehrers ergeben sich drei Schritte:

Erster Schritt: Er muss sich auf den Schüler voll und ganz einlassen, seine persönlichen Bedürfnisse ernst nehmen, seine Motivationen ergründen und ihm Rückmeldung geben. Die Rückmeldung muss wertschätzend, aber nicht immer affirmativ sein.

Zweiter Schritt: Er muss ihm Mut machen („Ich traue dir das zu!“) und mit ihm zusammen die bestmögliche Lösung finden. Er muss versuchen, diese Lösung mit dem Schüler zusammen gegen etwaige Widerstände, z.B. eigene Ängste, finanzielle Hindernisse, Einwände von Eltern und Lehrern, zu überwinden.

Dritter Schritt: Der Lehrer muss in einem dritten Schritt den Schüler wapp-

nen und auf eventuelle Schwierigkeiten vorbereiten. Die Frage, ob man es schafft, den versäumten Lernstoff nachzuholen, oder ob man das Heimweh in den Griff bekommt und es ohne Eltern, Geschwister und Freunde so lange aushält, beschäftigt fast alle Ausreisewilligen.

Oft müssen die Eltern überzeugt werden, ihrem Kind so einen Schritt in die Selbstständigkeit zuzutrauen.

Im Beratungsprozess wird eine sehr persönliche Beziehung zwischen Lehrer und Schüler aufgebaut. Statt einer „Entfremdungszone“ (S. 20) entsteht eine Atmosphäre lebendigen Lernens in einem Klima, das den Schüler und den Lehrer beflügelt, auf eine bestimmte Weise mit der Welt in Beziehung zu treten. Selbstverständlich kann es hierbei auch zu

Irritationen kommen. Lehrer und Schüler sind nicht immer einer Meinung, das muss nach Hartmut Rosa auch durchgefochten werden. (S.52) Aber das Vertrauen muss auf Gegenseitigkeit beruhen. „Das heißt, es bedarf dieses Vertrauens in den Lehrer, dass das, was er mir vorschlägt, mir vermutlich einen Weltausschnitt aufschließen kann.“ (S. 60)

3. Der Auslandsaufenthalt: Überlegungen zur Persönlichkeitsbildung

Für ROSA ist die ideale Form des Lernens, Weltbeziehung zu erleben durch „Anverwandlung“. Anverwandlung bedeutet für ihn: „Ich mach mir eine Sache so zu eigen, dass sie mich verwandelt. Ich bin danach ein anderer.“ (S. 17) Das Ergebnis eines Lernens in einer Resonanzbeziehung ist die „Weltanverwandlung“. Hartmut Rosa: „Resonanz bedeutet, sich von der Welt berühren zu lassen. Etwas erreicht mich, verändert mich, versetzt mich in Schwingung.“

»» **Kindern zu vertrauen und ihnen etwas zuzutrauen, stärkt auch ihr Selbstvertrauen.** ««

Der Schüler begibt sich im Ausland in einen weiteren „Resonanzraum“ oder sogar in weitere Resonanzräume. Was in der Schule eine ideale Form des Lernens wäre, geschieht im Ausland schon fast von alleine, nämlich dass man, so ROSA, Weltausschnitte zum Sprechen bringt, Weltbeziehung zur Du-Verwandlung erlebt. Man macht sich laut ROSA eine Sache so zu eigen, dass sie einen existenziell berührt und einen tendenziell verändert. Genau das passiert bei einem Schüler, der sich zum ersten Mal alleine auf sich gestellt im Ausland befindet.

In der fremden Umgebung angekommen, stellt sich nach der anfänglichen Euphorie immer auch die erste kleine Ernüchterung ein. Manchmal ist es die Gastfamilie, die einem fremd vorkommt, manchmal ist es das nur schwer zugängliche Internet, das man vermisst, oder das andersartige Essen, das einem nicht schmeckt. Oft ist die Schule zunächst anstrengend oder man muss erkennen, dass man trotz mehrjährigem Sprachunterricht nicht viel versteht beziehungsweise sich kaum in der fremden Sprache ausdrücken kann. Hier geht es auch um die Erfahrung des Aushaltens.

Danach kommt eine Art von Stabilisierungsphase: Man versteht die Sprache zunehmend

besser. Man hat inzwischen gelernt mit andersartigen Gewohnheiten umzugehen. Das „Fremde“ überwältigt einen nicht mehr so, Erschöpfung und Müdigkeit lassen nach. Man kann die neue Umgebung besser einschätzen und verstehen. Nachdem vielleicht erste Freundschaften eine Enttäuschung waren, gibt es jetzt neue, stabilere. Auch in dieser Phase gibt es manchmal kleine Rückschläge, die einen aber nicht mehr so erschüttern können, denn die Frustrationstoleranz hat bis dahin erheblich zugenommen. „So bin ich vielleicht schon damals intuitiv auf die Resonanztheorie gekommen, als ich Momente von Selbstwirksamkeit beobachten konnte, als ich Kinder über sich selbst staunen sah und von ihnen hören konnte: Mensch, ich kann das ja!“ (S. 119)

Dann ist es soweit: Ein dauerhaftes gutes Gefühl stellt sich ein. Der junge Mensch erlebt sich in einer neuen Rolle: „Ich hab's geschafft. Ich kann meine Zeit aktiv nutzen und auch genießen. Schade, dass die Zeit bis zu meiner Abreise so schnell vergeht. Trotzdem freue ich mich riesig auf zuhause, denn ich hab' ja wirklich was erlebt und gesehen, über das die

»» **So bin ich vielleicht schon damals intuitiv auf die Resonanztheorie gekommen, als ich Momente von Selbstwirksamkeit beobachten konnte, als ich Kinder über sich selbst staunen sah und von ihnen hören konnte: Mensch, ich kann das ja!** ««

fahren Lernprozesse befördert, was also hat sich für den Schüler oder die Schülerin verändert? Was hat er oder sie gelernt:

- Negative Gefühle wie Heimweh, Unsicherheit, Überforderung sind kein Weltuntergang. Sie gehen wieder und bleiben irgendwann ganz weg.
- Der Selbstwert steigt, die Offenheit nimmt zu, Vorurteile werden massiv abgebaut.
- Das Selbstvertrauen und damit verbunden die Selbstständigkeit nehmen zu.
- Sich in der Fremde zu bewegen, bedeutet keine Überwindung mehr.
- Man sieht und schätzt, was man an „Gutem“ zu Hause und im eigenen Land hat.
- Die Sprachkompetenz hat sich stark verbessert, man ist der „Trockenschwimmphase“ des Sprachunterrichts entwachsen. Jetzt kann man sogar im offenen Meer schwimmen.

Daheimgebliebenen staunen werden.“ Manchmal stellt sich auch das Gefühl ein: „Ich will das wieder erleben, ich habe mich da ganz anders gespürt.“ Wenn wir der Überzeugung sind, dass **das Er-**

4. Zurück in der Heimat: Was bleibt?

Zunächst sind äußere, soziale oder gar politische Faktoren zu nennen. Der Schüler hat einen wertvollen Erfahrungsschatz erworben, zunächst in Bezug auf das Fremde. Oft bleibt er einem Land oder einer Gastfamilie ein Leben lang verbunden. Der Beziehungsreichtum ist eine der wertvollsten Erfahrungen des Auslandsaufenthaltes. Häufig sind auch die nächsten Schritte nach dem Abitur oder sogar die Berufswahl von den neuen Erfahrungen geprägt. Sei es, dass man ein Studium oder eine Ausbildung wählt, die in einem Zusammenhang mit dem bereisten Land steht. Oder sei es, dass man in das jeweilige Land zurückkehrt, um dort zu studieren oder die entstandenen Freundschaften zu pflegen. Der Auslandsaufenthalt kann auch einen wesentlichen Beitrag zur politischen Bildung leisten, nicht zuletzt im eigenen Land. **Der Rückkehrer blickt mit einem „berührten Interesse“ (Hartmut Rosa) auf das fremde und auf das eigene Land.** Er wird mit einer veränderten Perspektive auf das politische, soziale und ökonomische Umfeld schauen. Nicht selten kommt es zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte.

Hartmut Rosa zitiert den Lehrer aus dem Film „Der Club der toten Dichter“: „Gerade wenn man glaubt, etwas zu kennen oder zu wissen, ist es so wichtig, es aus einer anderen Perspektive zu betrachten – selbst wenn es einem albern oder unnötig erscheint.“ (S. 17) Perspektivwechsel macht Lernen erfahrbar.

Zusammenfassend lässt sich Folgendes festhalten. Auslandsaufenthalte leisten einen Beitrag zur „Welterschließung“, nicht durch Kompetenzerwerb, sondern durch Resonanz, durch ein „prozesshaftes In-Beziehung-Treten mit einer Sache und mit mir selbst, denn ich verwandle mich dabei selber durch den erfahrenen Perspektivenwechsel.“ (Hartmut Rosa) Durch Auslandsaufenthalte schaffen wir das Gegenteil von Entfremdungsbeziehungen, wir schaffen vielmehr Situationen, in denen die Schüler auf lebendige Weise mit der Welt verbunden sind. Wir schaffen Resonanzbeziehung durch Anverwandlung der Welt. Laut ROSA ist dabei Offenheit gegenüber der Welt eine Grundvoraussetzung. Dort, wo ich mich auf Resonanz einlasse, werde ich mich verändern, kann aber nicht genau sagen, in welche Richtung. In der Anverwandlung geht es nicht um Aneignung von Wissen, ich bringe nicht etwas unter Kontrolle, sondern ich lasse mich so auf eine Sache ein, dass sie mich verändert und in gewisser Weise transformiert. Dieser

Prozess ist völlig offen und lässt sich nicht erzwingen. Es handelt sich bei einem Auslandsaufenthalt nicht um eine sinnlose Auszeit innerhalb einer stringenten Bildungskarriere, die sich nur sehr gute Schüler leisten dürfen, sondern ganz im Gegenteil um die Möglichkeit, „sich von der Welt berühren zu lassen“ und sich als selbstwirksam zu erfahren, weil man der Anrufung geantwortet hat. **Über den Lernzuwachs entscheidet der Schüler allerdings ganz alleine, es ist eine selbstgewählte Erfahrung, die individuell verschieden und biographisch gesehen werden muss, so Hartmut Rosa.**

3. „Lasst Schüler sprechen!“ – Stimmen zu Auslandsaufenthalten

Nach so vielen theoretischen Überlegungen lassen wir nun die jungen Menschen zu Wort kommen, denn sie teilen uns Bemerkenswertes und Denkwürdiges mit.

Auf gepackten Koffern

Im Januar 2020 wurden Schüler aus Klasse 10, die kurz vor ihrer Ausreise zu einem mehrmonatigen Auslandsaufenthalt in verschiedene Länder standen, befragt. Im Folgenden finden Sie die Fragen und die Antworten, die die Schüler darauf gegeben haben:

Ihr seid alle in Klasse 10 und steht kurz vor der Abreise in zum Teil sehr ferne Länder und habt gerade mit Eurem Oberstufenberater die Planung Eurer Kursstufe gemacht, die ansteht, wenn Ihr in einem halben oder dreiviertel Jahr wieder nach Deutschland und an die Schule zurückkommt.

1. Wo geht's hin?

2. Wie seid Ihr auf die Idee zu einem solchen Aufenthalt gekommen?

3. Welche Schritte habt Ihr unternommen, um Euer Projekt durchzuführen? Wie war die Vorbereitungszeit?

4. Was bedeutet für Euch das Stipendium?

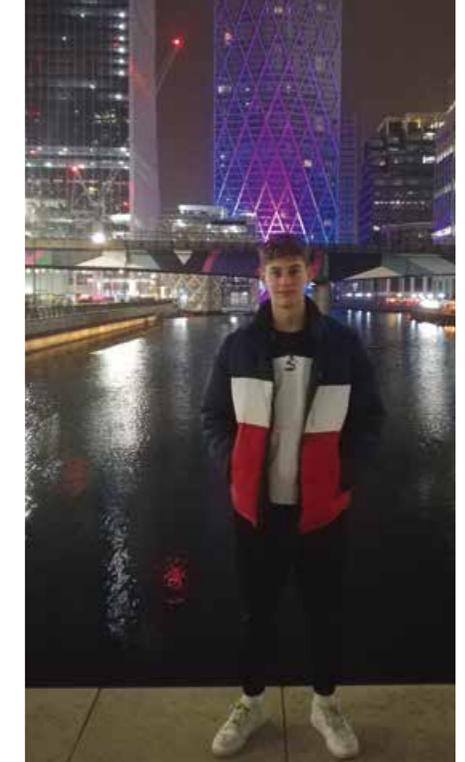
5. Was ist das für ein Gefühl für Euch, so kurz vor dem großen Abenteuer?

6. Was sind Eure Erwartungen?

7. Worauf freut Ihr Euch ganz besonders?

8. Was sind Eure Bedenken, Befürchtungen, wovor habt Ihr Angst?

9. Wie geht es Euren Eltern damit, dass Ihr in Kürze so lange weg seid?



Florian Ehrmann

Florian Ehrmann (Klasse 10)

1. Bei mir geht's nach England.
2. Auf die Idee bin ich durch die Vorträge von Ihnen gekommen, den Sie und einige Schüler für uns Anfang der 9. Klasse gehalten haben.
3. Zuerst habe ich jede mögliche Organisation, die Sie mir empfohlen haben, kontaktiert und mir ein Bild von jeder einzelnen gemacht. Nachdem ich mich für Partnership International entschieden habe, habe ich den gesamten Bewerbungsprozess durchlaufen. Dabei standen Sie mir jederzeit mit Ratschlägen zur Seite. Dafür möchte ich mich noch einmal herzlich bei Ihnen bedanken. Nun war ich noch vor 6 Wochen

auf einem Vorbereitungsseminar in Köln, das hat mir noch einmal sehr weiter geholfen.

Die Vorbereitungszeit war rückblickend eine teils anstrengende aber auch lehrreiche Zeit, welche ich jederzeit wiederholen würde.

4. Das Stipendium bedeutet für mich, dass ein Traum in Erfüllung geht. Man kann es schlecht in Worte fassen, wie viel mir dieses Stipendium bedeutet. Dafür kann ich mich nur bei Ihnen und Herrn Schahl dafür bedanken, dass Sie beide mir so etwas ermöglichen.

5. Derzeit (drei Wochen vor Start) bin ich noch nicht nervös, was sich zunehmend ändern wird, umso näher das Abflugdatum rückt. Ich habe jetzt schon eine sehr große Vorfreude, die hoffentlich bis zum Abflug anhalten wird und nicht durch Angst oder sonstigen "negativen" Gefühle ersetzt wird.

6. Meine Erwartungen sind eine neue Kultur kennenzulernen, die sehr facettenreich ist und mich in das alltägliche Leben einzugliedern. Dabei möchte ich so viele Personen wie nur möglich kennenlernen und neue Orte erkunden. Auch der Vergleich mit dem deutschen Leben wird wohl ein

sehr interessanter Aspekt werden. Außerdem möchte ich wissen, wie dieses Volk denkt und wie ihr Weltbild aussieht.

7. Ich freue mich vor allem auf das alltägliche Schul- und Familienleben und auf die damit verbundenen neuen Menschen. Allerdings ist die Vorfreude auf neue Orte und Aktivitäten beinahe gleich groß.

8. Eine Befürchtung ist, dass man am Anfang noch nicht so viel versteht, aber das ist ja auch einer der Gründe, warum man einen Auslandsaufenthalt unternimmt. Deshalb versuche ich sehr offen nach England zu gehen und auf mein Vokabular zu vertrauen. Des Weiteren gibt es eine kleine Befürchtung zum Thema neue Freunde und Anschluss finden, aber ich bin recht aufgeschlossen und denke, dass mir das zu Gute kommt.

9. Ich kann nicht in meine Eltern hineinsehen, allerdings kommt sehr oft das Thema "Vermissen" auf. Dies hat auch damit zu tun, dass mein Bruder zeitgleich an einem weiter entfernten Ort studieren wird und somit beide Kinder auf einmal gehen werden.

Januar 2020

Madlen Gairing (Klasse 10)

1. Ich werde die fünf Monate in Irland in Waterford verbringen.

2. Auf die Idee ein Auslandsjahr zu machen, bin ich vor allem durch meine Schwester gekommen, aber auch der Vortrag der Schüler, die bereits im Ausland waren, trug zu meiner Entscheidung, einen Auslandsaufenthalt zu machen bei.

3. Zuerst bin ich auf Sie, Frau Heine, zugegangen und Sie haben mir dann verschiedene Organisationen vorgeschlagen, über die



Madlen Gairing (rechts)

ich mich dann näher informiert und mich schließlich für eine entschieden habe. Danach musste ich eine Kurzbewerbung ausfüllen und kurze Zeit später wurde ich dann schon zu einem Auswahlgespräch eingeladen. Nach dem Auswahlgespräch wurden mir sehr viele Formulare zum Ausfüllen zugeschickt. Nach meiner Zusage habe ich mich dann um ein Stipendium beworben.

4. Das Stipendium bedeutet mir sehr viel und ich bin sehr dankbar, eines bekommen zu haben, da es mir ohne das Stipendium nicht möglich gewesen wäre, fünf Monate das Leben in Irland miterleben zu können.

5. In drei Tagen ist es endlich so weit, doch ich habe es bis jetzt noch nicht ganz realisiert, dass ich in weniger als einer Woche bereits in Irland, in meiner Gastfamilie sein werde. Ich freue mich total darauf, bin aber auch schon sehr aufgeregt und gespannt.

6. Ich erwarte, dass sich meine Sprachkenntnisse in den fünf Monaten verbessern werden und ich ein Stück weit aus meiner Komfortzone herauskomme. Ich hoffe auch, dass mich meine Familie nicht nur wie ein Gast behandelt, sondern dass ich ein Familienmitglied in dieser Zeit werden kann.

7. Ich freue mich zwar auch auf das neue Land und die neuen Eindrücke, doch ganz besonders freue ich mich darauf, neue Menschen zu treffen und kennen zu lernen.

8. Ich habe ein bisschen Angst, dass ich mich nicht richtig in die Gastfamilie eingliedern kann und ich Heimweh bekommen werde.

9. Meine Eltern sind voller Zuversicht und freuen sich mit mir. Natürlich werden sie mich auch vermissen.

Januar 2020

Laura Gräber (Klasse 10)

1. Ich reise nach Kanada, Vancouver Island, und besuche dort das Schuldistrict Comox Valley. Meine Gastfamilie wohnt in der Stadt Courtenay.

2. Als wir das Thema „Canada“ in Englisch durchnahmen, war mein erster Gedanke, dass ich irgendwann einmal dort hinreisen möchte. Ich hätte nie gedacht, dass mein Traum in Erfüllung gehen würde. In der 9. Klasse stellten uns dann Schüler ihre Auslandsaufenthalte vor, die sie während der Schulzeit gemacht hatten. Ich habe mich

an einen Schüler gewendet, der bereits in Kanada war und habe mich entschlossen, bei derselben Organisation meinen Aufenthalt zu planen. Ich hätte nie gedacht, dass ich es wirklich schaffen würde.

3. Ich habe frühzeitig einige Organisationen recherchiert und verglichen und mich schlussendlich bei der Organisation GIVE angemeldet. Dort musste ich ein paar Formulare über den Aufenthaltsort und den Zeitraum ausfüllen und wurde zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen. Dort wurde auch der Ablauf meiner Bewerbung, die Möglichkeiten verschiedener Aufenthalte und bis zu diesem Zeitpunkt entstandene Fragen besprochen. Dann ging es mit meiner Bewerbung, meinem „Application Package“, los. Dafür benötigte ich meine letzten Zeugnisse, meinen Reisepass, meinen Personalausweis, mein Gesundheitszeugnis und ein Referenzschreiben eines Lehrers. Außerdem schrieb ich einen Brief für eine Gastfamilie und fertigte eine Fotocollage an. Als nächstes musste ich noch einige Dokumente und Angaben über meine Wunsch-Gastfamilie über ein Onlineportal des Schuldistriktes ergänzen. Anschließend bekam ich noch vom Schuldistrikt Regeln, die ich dort einzuhalten musste. Nun musste ich noch auf die Schulbestätigung und

die Gastfamilie warten. Währenddessen suchte ich nach einem Stipendium und war sehr froh, dass ich, mit der Unterstützung von Ihnen, ein Stipendium der Hera-und-Richard-Schahl-Stiftung bekommen habe. Auch dafür schrieb ich eine Bewerbung mit Lebenslauf, Motivationsschreiben, Zeugnissen und Referenzschreiben und wartete gespannt auf die Antwort.

4. Das Stipendium bedeutet mir sehr viel. Ich bin sehr froh, dass mich meine Familie unterstützt, doch alleine hätten sie meinen Aufenthalt nicht bezahlen können. Daher bin ich sehr erleichtert und sehr dankbar darüber, dass ich eine finanzielle Unterstützung von der Hera-und-Richard-Schahl-Stiftung bekomme.

5. Ich kann es bis heute immer noch nicht glauben, dass ich die Chance habe, nach Kanada reisen zu dürfen. Ich kann es kaum noch erwarten, ich zähle jeden Tag die Tage bis zu meinem Abflug. Es müssen trotzdem noch einige Sachen erledigt werden. Es scheint mir bis heute wie ein Traum, nach Kanada reisen zu dürfen. Ich weiß nicht wirklich, was mich dort erwarten wird und ich habe auch Angst davor.

6. Ich hoffe, dass sich durch meinen viermonatigen Aufenthalt meine Englischkenntnisse verbessern werden und ich anschließend in der Kursstufe in Englisch auch gut abschneiden werde. Ich denke auch, weil ich in Kanada auch auf mich allein gestellt bin und auf fremde Leute zugehen muss, dass dies mein Selbstbewusstsein stärken wird und ich mich auch sehr verändern werde.

7. Ich freue mich darauf, meine Gastfamilie kennen zu lernen. Sie scheinen mir sympathisch und nett zu sein und hoffe mit ihnen eine schöne Zeit zu verbringen und viele Ausflüge zu unternehmen. Aber ich habe auch Angst, dass sie ganz anders sind, als ich sie mir vorstelle. Auch freue ich mich, dort neue Leute zu treffen und die Kultur und Landschaften Kanadas zu entdecken und kennen zu lernen.

8. Ich fürchte mich schon vor dem Abschied und davor, auf der langen Reise in das richtige Flugzeug zu steigen. Auch vor dem ersten Schultag und davor, auf die fremden Leute zuzugehen, habe ich Angst und davor, ob ich dort dann grammatikalisch richtig Englisch spreche und ob die Gastfamilie so ist, wie ich sie mir vorstelle. Vor allem habe ich Angst, dass mein Aufenthalt nicht



Laura Gräber

so schön wird, wie ich ihn mir vorstelle oder dass es mir dort so gut gefällt, dass ich lieber noch länger bleiben würde.

9. Meine Eltern unterstützen mich und freuen sich für mich, dass ich die Möglichkeit habe, vier Monate in Kanada zu verbringen. Natürlich werden sie mich auch vermissen, aber sie vertrauen mir und wissen, dass ich gut aufgehoben bin. Über die finanzielle Unterstützung der Hera-und-Richard-Schahl-Stiftung sind sie sehr erleichtert und dankbar. Sie haben mir auch bei all meinen Vorbereitungen geholfen und tun alles, damit ich dort vier wundervolle Monate verbringen werde. Denn dieser Auslandsaufenthalt könnte einmalig werden.

Januar 2020

Jonas Haselhofer (Klasse 10)

1. Ich gehe für drei Monate nach Tauranga, das ist eine Stadt in Neuseeland.

2. Als Schüler am Salvatorkolleg, die selber im Ausland waren, uns von ihren Aufenthalten berichtet hatten, habe ich gedacht, dass das auch ganz cool wäre. Und da meine Eltern mich auch dabei sehr unterstützten, stand einem Auslandsaufenthalt nichts im Wege.

3. Zuerst einmal habe ich mich über die ganze Sache informiert, wobei das Salvatorkolleg und vor allem Sie, Frau Heine, dabei eine große Hilfe waren. Danach habe ich mir Neuseeland als Land ausgewählt, was keine schwere Sache war, da ich unbedingt einmal dorthin reisen wollte. Mit meinen Eltern zusammen haben wir vor ungefähr 9 Monaten eine Organisation ausgesucht und kontaktiert. Die Organisation hat uns den genauen Ablauf erklärt.

4. Vor allem ist das Stipendium für meine Eltern eine große finanzielle Hilfe, da der Auslandsaufenthalt sehr teuer ist.

5. Ich freu mich sehr auf Neuseeland und bin schon gespannt, was mich alles erwarten wird.



Jonas Haselhofer (Mitte)

6. Ich erwarte, dass sich nach den drei Monaten meine Englischkenntnisse deutlich verbessert haben.

7. Ich freue mich vor allem auf einen anderen Tagesablauf, eine andere Schule und andere Hobbys ausprobieren zu dürfen. Außerdem freue ich mich auf Sommer, Sonne, Strand und Meer, da in Neuseeland gerade Sommer ist.

8. Eigentlich bin ich ganz relaxed (hoffentlich gibt es genug zu essen).

9. Ich glaube, dass meine Eltern sich zwar schon etwas Sorgen machen, sich aber vor allem sehr für mich freuen (am liebsten würden sie mitkommen).

Januar 2020



Emma Hutter (rechts)

Emma Hutter (Klasse 10)

1. Neuseeland
2. Als mein Bruder mal beim Schüleraustausch mit Frankreich mitgemacht hat, fand ich das ziemlich cool und ich war danach auch zweimal beim Wallingford Austausch und einmal beim Austausch mit Frankreich dabei. Ich fand die eine Woche schon so aufregend und es war eine mega Zeit, aber die Woche ging auch viel zu schnell vorbei. Ich bin auch eigentlich schon immer gern gereist und unterwegs gewesen, dass ich mich dann durch die Unterstützung der Schule und auch meiner Eltern für ein Auslandsaufenthalt entschieden habe. Ohne meine Eltern wäre das Ganze wahrscheinlich nicht so einfach gewesen, da sie von Anfang an einverstanden waren und mir auch sofort gesagt haben, bevor ich es selbst wollte, dass ich sowas unbedingt machen soll. Ich finde so eine Gelegenheit hat man nicht nochmal im Leben und es gibt so viel auf der Welt zu sehen und zu erleben, dass man sich so einen Aufenthalt nicht entgehen lassen sollte.
3. Wir hatten in der Schule einen Vortrag von Ihnen und von Schülern, die auch im Ausland waren, was uns das Ganze noch näher

gebracht hat und danach war ich bei ihnen in der Sprechstunde. Ich habe mir dann die verschiedenen Organisationen angeschaut, die Sie mir aufgeschrieben haben und habe mich für die Organisation Experiment entschieden. Auf der Seite von Experiment habe ich eine Bewerbung ausgefüllt und mich für eine Schule in Neuseeland entschieden. Erst vor kurzem war ich auf einem Vorbereitungsseminar von Experiment, mit Jugendlichen aus ganz Deutschland, die auch ins Ausland gehen und das hat wirklich geholfen. Man weiß jetzt, dass man mit seinen Ängsten auch nicht alleine ist, denn es gibt so viele, denen es gleich ergehen wird und wir haben auch immer Ansprechpartner, die ihren Auslandsaufenthalt schon vorbei haben.

4. Das Stipendium bedeutet sehr viel für mich, da ich weiß, dass ich meine Eltern so etwas entlasten kann. Ich bin sehr denkbar, dass sie mir das alles überhaupt bezahlen und weil ich dann auch schon ein schlechtes Gewissen irgendwie habe, dass sie so viel Geld für mich ausgeben, ist es sehr schön zu wissen, dass ich das Stipendium bekommen habe und ich ihnen so helfen kann.
5. Ehrlich gesagt kann ich es gar nicht wirklich realisieren, dass es bald losgeht. Ich weiß

schon, dass es nicht mehr lange hin ist. Ich habe meine Schule, meinen Flug und meine Gastfamilie, aber ich kann es mir noch nicht richtig vorstellen. Wenn ich daran denke, dann werde ich schon nervös und ich habe auch schon öfters von dem Flug oder allgemein vom Aufenthalt geträumt, aber ich denke die richtige Aufregung kommt erst so in der letzten Woche, in der ich hier bin.

6. Ich versuche so wenig Erwartungen wie möglich zu haben, damit man später nicht enttäuscht wird, was ich auch auf dem Vorbereitungsseminar gelernt habe. Aber im Allgemeinen erwarte ich eine tolle Gastfamilie, bei der ich mich wohl fühle, ganz viele Abenteuer und hoffentlich tolle neue Freunde.
7. Ich freue mich sehr auf ein anderes Schulsystem, also auf Fächer, die mehr kreativ sind, und einfach auf eine entspanntere Schule. Auf Surfunterricht, viel Sonne und Meer freue ich mich auch besonders und ich hoffe so sehr, Delfine und Wale zu sehen. Ich liebe es auch, immer neue Leute kennenzulernen, also freue ich mich auf hoffentlich viele Ausflüge und Abenteuer und neue Erfahrungen.

8. Am meisten Angst habe ich eigentlich davor, keine Freunde zu finden, die vom Denken her so sind wie ich, dass sie wirklich beste Freunde werden. Außerdem ist Alkohol ja auch immer ein großes Thema und ich habe daran kein wirkliches Interesse und außerdem darf ich ja auch keinen Alkohol trinken. Aber weil es bei Jugendlichen immer ein großes Thema ist, hoffe ich auch Freunde zu finden, die sich nicht jedes Wochenende „vollsaufen“. Die Angst, die ich sonst noch habe, ist meine Gastfamilie. Bisher haben wir nur geschrieben und noch nicht geskyped oder so und ich denke auch, dass es eine tolle Familie ist, aber trotzdem habe ich Angst, dass wir nicht miteinander klar kommen oder es einfach viele Probleme geben wird. Als letztes habe ich noch Angst vor Heimweh. Ich weiß, dass es ganz normal ist, Heimweh zu bekommen, und wenn man sich wohl fühlt und tolle Leute kennengelernt hat, dann wird man auch nicht so schnell Heimweh bekommen, aber solange war ich ja doch noch nie weg von daheim, dass ich es auch gar nicht einschätzen kann, wie es mit Heimweh wird. Deswegen hoffe ich einfach, dass ich am besten gar kein Heimweh bekommen werde und wenn dann nur ganz selten, denn ich will mir dadurch auch nicht meinen Aufenthalt kaputt machen.

9. Natürlich freuen sie sich für mich, aber man merkt vor allem bei meiner Mama, dass sie jetzt schon fast aufgeregter ist als ich und es ist auch nicht so einfach für sie, dass ich so lange weg sein werde. Da sie aber selbst auch verreist, während ich weg bin, ist es nicht ganz so schlimm und es gibt ja heutzutage auch das Internet, da ist es ja viel leichter in Kontakt zu sein. Mein Papa arbeitet sehr viel und ist deswegen auch unter der Woche nur abends zu Hause, deswegen sehen wir uns sowieso nicht so oft. Klar ist es auch schwer für ihn, aber ich hab ja auch noch einen Bruder und das wird, denke ich, schon gehen.

Januar 2020



Emma Hutter (rechts)

Lena Kastelberger (Klasse 10)

1. Ich gehe 6 Monate nach Neuseeland auf die Nordinsel.
2. Zu Beginn der Klasse 9 hatten wir Vorträge von älteren Schülern unserer Schule, die selber eine Zeit im Ausland waren. Sie alle waren begeistert von ihren Aufenthalten und ich wollte selbst diese Erfahrungen sammeln.
3. Zuerst ging ich zu Ihnen und Sie haben mir einige Organisationen vorgeschlagen. Daraufhin habe ich mich über diese informiert und die Organisation Experiment.eV ausgewählt. Ich schrieb eine Kurzbewerbung an die Organisation und bekam kurz darauf die Zusage und einen Termin für ein Bewerbungsgespräch. Danach bekam ich die Bestätigung, dass ich die Möglichkeit habe mit dieser Organisation in das Ausland zu gehen. Zudem konnte ich mir die Schule in Neuseeland aussuchen und entschied mich für das Kapiti College, an das ich ebenfalls eine Bewerbung geschrieben habe und eine Zusage bekam. Daraufhin folgten zahlreiche Briefe und E-Mails und ich musste einige Dokumente ausfüllen und das Visum beantragen. Im November waren wir auf einem dreitägigen Vorbereitungsseminar

in Wiesbaden. Dort traf ich einige Schüler aus ganz Deutschland, die sich auch für einen Auslandsaufenthalt entschieden haben.

4. Das Stipendium ist für mich eine große Unterstützung und ich schätze es, dass die Stiftung meine Familie finanziell etwas unterstützt.
5. Bis jetzt realisiere ich es noch nicht, dass ich bald für ein halbes Jahr in Neuseeland leben werde. Ich habe mich schon vor einem Jahr beworben und sagte mir immer, ja, ich ge-



Lena Kastelberger

he erst in einem Jahr. Doch nun ist es bald soweit und ich kann es kaum fassen, dass mein Wunsch wirklich in Erfüllung gehen soll. Ich freue mich auf Neuseeland und auf die vielen neuen Erfahrungen, auf neue Freunde und vor allem auf meine Gastfamilie. Trotzdem bin ich auch etwas traurig, da ich sechs Monate ohne meine Familie und ohne meine Freunde sein werde. Es ist das erste Mal für mich, dass ich so lang von ihnen getrennt bin.

6. Meine Erwartungen an meinen Aufenthalt in Neuseeland richten sich hauptsächlich an mich, da ich nicht zu viel von den anderen erwarten will, denn man kann nie wissen, wie es wird. Auf diese Weise möchte ich mir eine Enttäuschung ersparen. Ich werde es nehmen, wie es kommt. Ich möchte natürlich mein Englisch verbessern und mich gut in meine Gastfamilie einleben. Zudem möchte ich danach mehr Selbstbewusstsein haben und leichter auf fremde Leute zugehen können. Außerdem will ich das Land und seine Kultur kennenlernen.
7. Ich freue mich auf das Schulleben dort, da es komplett anders sein soll als in Deutschland und natürlich auch darauf, neue Freunde zu finden. Aber vor allem freue ich mich auf meine Gastfamilie, da sie bisher

aus der Entfernung immer sehr freundlich zu mir war und eine sehr liebevolle Familie zu sein scheint. Zudem freue ich mich auf die schöne Natur in Neuseeland.

8. Ich habe Angst davor, dass ich starkes Heimweh bekomme und ich meine Familie vermisse. Außerdem habe ich Bedenken, dass ich am Anfang des Aufenthaltes den Dialekt nicht gut verstehe, was aber nach der Zeit kein Problem mehr sein dürfte. Oder dass ich am Anfang keinen guten Anschluss habe und es schwer werden wird, dort Freunde zu finden.
9. Meine Eltern freuen sich natürlich für mich, dass ich den Aufenthalt machen kann und dort viele Erlebnisse sammeln werde. Jedoch sind sie auch traurig, dass ich für so eine lange Zeit weg bin. Es ist ja auch ein großer Schritt zur Selbstständigkeit und ich somit nicht mehr das kleine Mädchen bin, sondern nun den Mut habe, alleine für 6 Monate von zuhause weg zu gehen und mich dann selber um meine Probleme zu kümmern.

Januar 2020

Mia Rist (Klasse 10)

1. Ich gehe nach Australien an die Sunshine Coast (Queensland). Dort werde ich die Coolum State High School besuchen und bei einer Gastfamilie in Peregian Springs wohnen.
2. Ein älterer Schüler vom Salvatorkolleg hatte mir sehr lang über seinen Auslandsaufenthalt in den USA erzählt. Danach habe ich das erste Mal intensiver darüber nachgedacht. Die Vorträge der älteren Schüler über deren Auslandsaufenthalte am Anfang der Klasse 9 haben mich nachhaltig beeindruckt, so dass ich mich intensiver informiert habe.
3. Zuerst habe ich mit meinen Eltern über die Möglichkeit gesprochen, ins Ausland zu gehen. Danach habe ich mich bei Ihnen, Frau Heine, näher darüber informiert. Zuhause habe ich dann lange die verschiedenen Organisationen angeschaut. Ebenfalls war ich mir zu dem Zeitpunkt auch noch nicht sicher, in welches Land es überhaupt gehen sollte. Als ich mich dann für die Organisation „Treff Sprachreisen“ entschieden habe, was länger gedauert hat, als ich dachte, habe ich mich auch endgültig für Australien entschieden. Daraufhin musste ich bei meiner Wunschorganisation auf der

Webseite eine Kurzbewerbung ausfüllen und der Organisation schicken. Nachdem meine Organisation das erste Mal mit mir Kontakt aufgenommen hatte, folgte ein Bewerbungsgespräch, bei dem ich auch direkt beraten wurde, welche Schule in Australien zu mir passt. Ich bekam schnell die Nachricht, dass meine Bewerbung erfolgreich war. Danach bekam ich immer wieder viele Briefe und E-Mails von meiner Organisation, die ich ausfüllen musste (Bewerbung für Schule in Australien, Visum, etc ...). Außerdem musste ich ein eintägiges Vorbereitungsseminar in München besuchen.

4. Das Stipendium bedeutet viel für mich. Natürlich wird meiner Familie bei den sehr hohen Kosten enorm geholfen, doch es ist auch für mich persönlich ein sehr tolles Gefühl ein solches Stipendium zu bekommen. Man wird nicht nur finanziell unterstützt, sondern auch psychisch, der Mut, ein solches Abenteuer zu unternehmen wird belohnt. Man sieht dadurch, dass es Menschen gibt, die es toll finden, was man vorhat und dir deshalb sehr viel Geld schenken, obwohl sie dich nicht persönlich kennen. Es bestärkt einen noch mal in seiner Entscheidung und gibt einem noch mal mehr Vorfreude.

5. Es ist ein komisches Gefühl, so kurz vor der Abreise zu sein. Einerseits freue ich mich riesig auf die Zeit in Australien, andererseits bekomme ich auch ein bisschen Angst davor, alleine wegzugehen. Ich realisiere es im Moment auch noch nicht richtig, dass ich meine Familie und meine Freunde ein halbes Jahr nicht mehr sehen werde, auch wenn es nicht mal mehr eine ganze Woche ist, bis ich gehe.
6. Ich erwarte, dass ich nach meinem Aufenthalt sehr gutes Englisch sprechen kann und Freunde aus Australien und anderen Ländern habe werde. Ich erwarte, dass ich viele Menschen kennenlernen werde und dass ich selbstständiger und selbstbewusster werde.
7. Ich freue mich sehr darauf, meine Gastfamilie endlich kennenzulernen, mit der ich bisher nur geschrieben habe. Ich freue mich auf die Schule dort und auf die ungewöhnlichen Schulfächer, die es dort gibt. Ich freue mich ebenfalls auf das gute, warme Wetter, das nahegelegene Meer und darauf Tiere zu sehen, die es hier in Deutschland nicht gibt.

8. Ich habe Angst davor, keinen Anschluss in der Schule zu finden. Ich habe Angst vor Sprachproblemen, da das australische Englisch sich anders anhört als das Englisch, dass ich gewohnt bin.
9. Auf der einen Seite freuen sie sich für mich, dass ich die Möglichkeit habe, einen Auslandsaufenthalt zu machen und dass die Schule mir diese Möglichkeit bietet und mich dabei unterstützt. Andererseits fühlt es sich für sie fremd an, mich so lange gehen zu lassen mit der Gewissheit, mich eine sehr lange Zeit nicht mehr zu sehen. Es gibt ihnen aber ein gutes Gefühl zu wissen, dass ich in einer netten Gastfamilie untergebracht bin und im Notfall nicht alleine bin.

Januar 2020



Mia Rist

Leni Strasser (Klasse 10)

1. In 2 Wochen fliege ich von Frankfurt aus nach Australien an die Sunshine Coast.
2. An unserer Schule haben Schüler, die bereits einen Aufenthalt im Ausland hatten, uns ihre Erfahrungen vorgestellt. Ich war sehr begeistert und habe mich dazu entschieden auch ins Ausland zu gehen.
3. Als erstes bin ich zu der für die Auslandsaufenthalte zuständigen Lehrerin Frau Heine gegangen, sie hat mir mögliche Organisationen für den Aufenthalt genannt. Ich habe mir eine Organisation, die mir auch von einem Mitschüler empfohlen wurde, ausgesucht und mich dort beworben. Ich musste mir eine Schule in Australien aussuchen und sehr viele Formulare ausfüllen. Außerdem war ich bei einem Vorbereitungsseminar in München, wo wir nochmal über die wichtigen Dinge geredet haben und uns alles erklärt wurde.
4. An unserer Schule gibt es eine Stiftung, die Hera-und-Richard Schahl-Stiftung, bei der man sich für ein Stipendium bewerben kann. Ich habe eine Bewerbung geschrieben und ein paar Monate später über mein Stipendium Bescheid bekommen. Meine

Familie und ich sind sehr froh und dankbar für die Unterstützung.

5. Ich freue mich sehr auf meinen Aufenthalt in Australien, aber bin auch ein bisschen aufgeregt, was auf mich zukommen wird. Ich hoffe, dass ich mich gut mit meiner Gastfamilie aber auch mit den anderen Leuten dort verstehen werde, dass sie freundlich und offen sind. Ich freue mich besonders darauf, endlich meine Gastfamilie kennenzulernen und hoffe, dass ich so viele Erfahrungen, und Eindrücke wie möglich sammeln kann.
9. Meine Eltern freuen sich sehr für mich und finden es gut, dass ich durch einen Auslandsaufenthalt neue Erfahrungen sammeln kann und mein Englisch verbessern will. Sie unterstützen mich dabei auch sehr, was mich sehr glücklich macht.

Januar 2020



Leni Strasser (rechts)

... ich bin jetzt seit 6 Wochen hier bei meiner Gastfamilie in Alexandra in Neuseeland. Die ersten Tage waren nicht ganz einfach, aber mittlerweile geht es mir sehr gut. Ich habe schon Ausflüge mit meiner Familie gemacht und am kommenden Wochenende werden wir nach Auckland fliegen. Meine Gastfamilie ist wirklich klasse! In der Schule geht es mir auch sehr gut. Der Schulleiter und die Schülerinnen und Schüler haben mich sehr gut aufgenommen. Ich spiele im Futsal-Fussball-Tennis- und Volleyballteam der Schule ... Da es keine anderen deutschen Schülerinnen und Schüler an meiner Schule gibt, spreche ich die ganz Zeit Englisch, was ich aber sehr gut finde. Die Zeit vergeht hier wie im Flug. – Jetzt hoffe ich, dass es mit der Kurswahl am Salvatorkolleg aus der Ferne klappt.

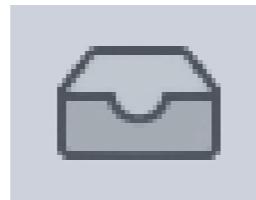
(Mail von Kilian Krämer während seines Aufenthaltes in Neuseeland, März 2019)



... mit dieser E-Mail möchte ich einfach einmal „Dankeschön“ sagen! Ich bin so unglaublich dankbar, dass ich diese Erfahrung machen kann und ich weiß Ihre Bemühungen, die Sie angestellt haben, damit ich meinen Traum verwirklichen kann, sehr zu schätzen! Mir gefällt es hier so gut, dass ich am liebsten gar nicht mehr nach Hause gehen möchte. (Obwohl es da wirklich auch sehr schön ist.) ... Es ist einfach unfassbar, wie viel man über sich und andere während eines solchen Aufenthalts lernen kann und wie viel man daran als Person wächst! Noch einmal vielen, vielen Dank!! Viele liebe Grüße aus Kanada.

P.S. Ich weiß nicht, ob Sie's mitbekommen haben, ich habe noch um 2 Wochen verlängert.

(Mail von Anna-Lena Scheel während ihres Aufenthaltes in Kanada, Februar 2017)



Frisch aus dem Ausland zurück

Zwei Schülerinnen stehen Rede und Antwort unmittelbar nach ihrer Rückkehr aus einem mehrmonatigen Schulaufenthalt in Irland

Jule Hirschberger (Klasse 9)

Durch den Vortrag in der Schule über den Auslandsaufenthalt bin ich auf die Idee gekommen, ins Ausland zu gehen. Außerdem habe ich von einer Freundin erfahren, dass sie auch für drei Monate im Ausland war.

Zuerst habe ich mich mit Ihnen, Frau Heine, in Kontakt gesetzt. Anschließend habe ich mich bei den unterschiedlichen Organisationen über die verschiedenen Auslandsaufenthalte informiert.

Am schwierigsten an der Vorbereitung fand ich, dass man sich für ein Land entscheiden musste, da alle Länder sehr schön gewesen wären für einen Austausch. Auch fand ich es schwierig, nicht nur, dass die ganzen Formulare auf Englisch waren, sondern auch, dass man sie auf Englisch ausfüllen musste.

Mir ist es im Ausland sehr gut ergangen, da ich bei einem älteren Ehepaar war, das sich



viel Zeit für mich genommen hatte und diese Zeit nutzte, um sehr viel mit mir zu unternehmen.

Meine schönste Erfahrung in Irland waren die Cliffs of Moher, dort war ich mit zwei anderen Austauschschülern aus Argentinien. Von Dublin aus bin ich am 30. Oktober mit dem Bus einmal quer durch Dublin zu den Cliffs of Moher gefahren. Die Cliffs of Moher sind die bekanntesten Steilklippen Irlands, das war unglaublich beeindruckend.

Am Anfang fand ich es schwierig, mich in der neuen Kultur zurecht zu finden. Es war auch schwierig, mich an die neue Sprache zu gewöhnen. Ich habe das irische Englisch zwar

verstanden, aber es waren einige Wörter dabei, die ich nicht verstanden habe. Außerdem war es am Anfang schwierig, mit meinen Eltern zu Hause Kontakt zu halten, da meine Eltern oder ich nicht immer erreichbar waren.

Mir hat der Aufenthalt sehr geholfen, eigenständiger zu werden, da man alles „alleine“ regeln musste. Zudem hat mir der Aufenthalt geholfen, besser Englisch zu verstehen und zu sprechen. Auch habe ich durch die anderen Austauschschüler nicht nur mein Englisch verbessern können, sondern auch ein bisschen Spanisch gelernt. Außerdem habe ich durch den Austausch sehr viele neue Freunde gefunden. Ich würde eine solche Reise weiterempfehlen, da es eine sehr schöne und aufregende

Erfahrung war. Wenn ich einen zweiten Austausch machen könnte, würde ich das sofort tun!

Ich komme im Englisch-Unterricht in der Schule besser mit, da mir die Sprache jetzt sehr vertraut ist.

Dezember 2019

Elea Schneider (Klasse 9)

Für mich war es schon seit längerer Zeit klar, dass ich während der Schulzeit ins Ausland gehen wollte, da ich schon vor meinem Auslandsaufenthalt von vielen Leuten, unter anderem auch von meiner Schwester mitbekommen habe, wie schön und unvergesslich ein Auslandsaufenthalt war. Außerdem meinte meine Schwester, dass wenn ich die Möglichkeit hätte, ins Ausland zu gehen, ich sie auf jeden Fall nutzen sollte.

Da meine Schwester bereits Auslandserfahrung hatte, wussten wir schon, wie die Vorbereitung im Einzelnen ablaufen würde. Zunächst haben ich und mein Vater eine Organisation, mit der ich nach Irland reisen wollte, ausgesucht, bei der ich mich dann beworben habe. Dann folgte ein Vorstellungsgespräch

mit einer Mitarbeiterin meiner Organisation. Ein paar Wochen später kam dann ein Brief, in dem stand, dass ich angenommen wurde, und Dokumente, die ich ausfüllen musste. Auch habe ich mich noch für ein Teilstipendium beworben, das ich schließlich auch bekommen habe. Der letzte Schritt war ein Vorbereitungsseminar, das uns auf Irland vorbereiten sollte.

Bei der Vorbereitung lief eigentlich fast alles problemfrei, außer dass meine Gastfamilie ein paar Tage vor meiner Abreise abgesagt hat. Dies war kurz ein Moment der Unsicherheit. Doch dieses Problem wurde schnell von meiner Organisation gelöst, denn sie konnten noch am gleichen Tag eine andere Gastfamilie für mich ausfindig machen.

Meine 3 Monate, die ich in Irland verbracht habe, waren unglaublich. Ich hatte das Glück, in eine sehr nette Gastfamilie zu kommen. Da sie mich in der ersten Woche, die ich in Irland war, noch nicht aufnehmen konnte, blieb ich diese sieben Tage bei einer anderen Familie, die mich auch sehr herzlich zu sich genommen hat. Dort habe ich auch schon Freundschaft mit einer italienischen Austauschschülerin geschlossen, die bei dieser Familie ein halbes Jahr lebte und die außerdem in meine Klasse ging. An vielen Wochenenden in den

drei Monaten besuchte ich diese Gastfamilie, was immer eine schöne Abwechslung war. Ich hatte zwei Gastgeschwister, die sehr sympathisch waren. In der Schule habe ich sehr schnell Freunde gefunden. Zum größten Teil andere Austauschschüler aus Spanien, Italien und Frankreich, aber auch natürlich bei meinen irischen Mitschülern.

Ich machte viele wunderbare Erfahrungen aber die tollste war, meiner Meinung nach die, dass ich so viele Freunde aus unterschiedlichen Ländern gefunden habe. Dass man sich so schnell so gut mit jemandem anfreunden kann, erschien mir vor meinem Aufenthalt als unmöglich. Ich habe immer noch sehr viel Kontakt mit ihnen, was hoffentlich auch so bleiben wird und ich werde sie auf jeden Fall alle nie vergessen.

Eigentlich gab es während meines Aufenthalts keine Probleme.

Auf keinen Fall missen möchte ich die Eindrücke in diesem tollen Land und dieser unglaublichen Landschaft dort.

Ich glaube ein solcher Aufenthalt hat sehr viel Nutzen und ich würde ihn auf jeden Fall weiterempfehlen. Zum einen Teil wird man, glaube ich, viel selbstbewusster. Einfach deshalb,



Elea Schneider

da man alles alleine machen muss. Man hat niemanden, der etwas für einen tun kann. Man ist immer auf sich gestellt, beim Treffen der Gastfamilie, am ersten Schultag ... Aber natürlich wird auch das Englisch besser. Man merkt, wie man nach einer Weile anfängt, alles zu verstehen und man einfach reden kann, ohne wirklich nachdenken zu müssen. Zurück in Deutschland zeigt sich im Englischunterricht deutlich, dass das Englisch besser wurde. Wirklich viel verändert hat sich nicht, da die drei Monate ja nicht besonders lang waren. Das Verhältnis zu meiner Familie ist daher

immer noch dasselbe. Der erste Tag in der Schule ist jedoch etwas seltsam. Manche Leute in der Klasse sind nicht mehr da und manche sind neu dazugekommen. Es haben sich neue Freundschaften gebildet und daher musste man erst einmal wieder herausfinden, wo man hingehörte. Ob ich mich verändert habe, kann ich nicht wirklich sagen, doch ich denke, durch den Auslandsaufenthalt bin ich auf jeden Fall selbstständiger und selbstbewusster geworden.

Dezember 2019

„Rückblickend lässt sich sagen ...“ – Nachhaltige Erfahrungen

Abiturientinnen und Abiturienten des Jahrgangs 2020 äußern sich zu ihrem Auslandsaufenthalt, den sie vor ihrem Eintritt in die Oberstufe unternommen haben:

Meine Gastfamilie, die mich sofort als Teil ihrer Familie aufgenommen hat oder meine neuen Freunde, die mich sofort auch in ihren Freundeskreis integriert haben, zeigten mir eine Art von Freundschaft und Offenheit, die es in Deutschland so leider nur selten gibt. Ich freue mich sehr, dass Freundschaften und Beziehungen, die ich in dieser Zeit knüpfen konnte, zu internationalen Freundschaften geführt haben. ... Natürlich hilft so ein Austausch ungemein bei der Verbesserung seiner Sprachkenntnisse. ... aber auch sonst kann ich nun – wieder zuhause – besser mit den Anforderungen in der Schule umgehen. Das liegt wahrscheinlich vor allem daran, dass ich die Möglichkeit hatte, dem deutschen Schulalltag für eine Weile zu entfliehen und etwas Neues zu erleben ... Aber ein Auslandsaufenthalt besteht aus so vielem mehr als nur der Verbesserung der Sprachkenntnisse. Er gibt einem die Chance komplett Neues kennenzulernen.“

(Sven Angerer war 2018 in Kanada 2018)

„Ich bin jetzt wesentlich motivierter als vor meinem Frankreichaufenthalt. Ich glaube, das kommt daher, dass ich ein Jahr „ausgesetzt“ habe und meine Noten nicht gezählt haben. Ich schreibe jetzt Top-Noten! ... Es lohnt sich ein Auslandsjahr zu machen, da man Dinge lernt und erlebt, die man zuhause nie gelernt oder erlebt hätte. Diese einmalige Chance, eine neue Kultur und Sprache zu lernen, sollte man sich nicht entgehen lassen. Wenn nicht jetzt, wann dann?

(Hannes Garbrecht war 2017 / 2018 in Frankreich)

„Ich bin offener geworden, selbständiger und selbstbewusster. Vorher war ich sehr abhängig von meinen Freundinnen, jetzt ist es mir mehr oder weniger egal, was sie von mir denken. ... Meine Eltern und meine Geschwister sind diejenigen, die ich am meisten vermisst habe. Jetzt schätze ich sie umso mehr.“

(Leonie Brauchle war 2017 / 2018 in Frankreich)

„Ich habe auch keine Scheu oder Hemmungen mehr, einfach in einer anderen Sprache zu reden und das macht richtig Spaß. ... Das Austauschjahr ist ein guter Einschnitt vor

der Kursstufe...Es war gut, neu anzufangen. Man fühlt sich durch die Erfahrungen, die man gemacht hat reif, genug für das, was bis zum Abitur kommt. ... Man schaut viel bewusster auf das eigene Land. Man reflektiert mit einem Mal das Verhalten der eigenen Landsleute und macht sich Gedanken über die Unterschiede zwischen den Kulturen. Der Gedanke, dass man die Möglichkeit hatte, an einer anderen Kultur teilhaben zu dürfen, ist ungemein bereichernd.

(Charlotte Heine war 2017 / 2018 in Frankreich und in England)

„... die Probleme des eigenen Landes, also unsere hier in Deutschland, wirken viel kleiner im Vergleich zu dem, was ich in Südafrika gesehen habe.

(Jana Heine war 2018 in Südafrika)



Hannes Garbrecht in Frankreich Schuljahr 2017/2018



Charlotte Heine in Frankreich im Schuljahr 2017/2018

„Dahoim isch dahoim, doch dahoim isch au id die Welt“ (Timo Roujean, Republik Kongo)

... und das äußern unsere Schülerinnen und Schüler und ehemalige Abiturienten über ihre Auslandsaufenthalte:

„Zurück in der Heimat kann ich jedem Abiturienten und jedem Schüler raten, die Chance zu nutzen und einen Auslandsaufenthalt zu absolvieren. Denn was am Ende bleibt und ohne das es sich auf dieser Welt nur schwer leben lässt, sind Bekanntschaften, Freundschaften, Erlebnisse und Erinnerungen, die einen auf seinem Lebensweg prägen und zu der Person machen, die man schließlich wird.“

„Nicht zu vergessen: Von ganzem Herzen danken möchte ich Karin Heine und der Hera- und-Richard Schahlstiftung für die Hilfe zum einen und die Bereitstellung der finanziellen Hilfe zum anderen, ohne die dieser unvergesslich schöne, aber auch intensive und lehrreiche Auslandsaufenthalt nicht hätte stattfinden können.“

(Timo Roujean, Republik Kongo)

„Ich habe erlebt, wie Menschen auf fremde Menschen reagieren können: neugierig, herzlich, hilfsbereit, ohne Dankbarkeit einzufordern ... Der Schritt vom gleichgültigen Desinteresse hin zu angebotener Fürsorge ist entscheidend. Das ‚An-die-Hand-Nehmen‘, eine vermeintlich kleine Geste, die für den anderen unheimlich groß sein kann. Traut euch, jemanden willkommen zu heißen. Zum Beispiel mit einer simplen Einladung. Mit einem ‚Komm doch vorbei! Mi casa es tu casa.‘“

(Rebecca Weitz, Mexiko)

„... ob ich mich verändert habe? In gewisser Weise ja, auch wenn sich das nicht unbedingt nach außen hin zeigt. Meine Sichtweise auf viele Dinge hat sich verändert und innere Werte haben an Bedeutung gewonnen.“

(Jakob Frey, Tansania)

„Seit ein paar Monaten bin ich wieder zurück in Deutschland und bin mir jetzt schon sicher, dass ich auf jeden Fall wieder nach Russland zurückkehren möchte... noch einmal meine zweite Familie sehen, noch einmal die leckere Borschtsch essen, den meine Gastgroßmutter gezaubert hat. Ich habe

mich in dieses größte Land der Welt verliebt und kann jedem nur empfehlen, es ebenfalls einmal zu wagen!“

(Anna Kaiser, Russland)

„Mir gefällt es hier so gut, dass ich am liebsten gar nicht mehr nach Hause gehen möchte, obwohl es da wirklich auch sehr schön ist ... Es ist einfach unfassbar, wie viel man über andere und sich selbst während so eines Auslandsaufenthalts lernen kann und wie sehr man daran als Person wächst.“

(Anna-Lena Scheel, Kanada)

„Teilweise handle ich wie ein Pole, ich sehe Polen nicht mehr in Ost-, sondern in Mitteleuropa, ich feure die polnische Fußball-Nationalmannschaft bei der WM im eigenen Land an, höre polnisches Radio und denke ab und zu in Polnisch. Ich habe in Polen meine zweite Heimat gefunden.“

(Richard Höfer, Polen)

„Als ich ins Flugzeug Richtung Kanada stieg, wusste ich noch nicht, was erwarten würde, wie es sein würde, fünf Monate in einem fremden Land mit einer anderen Kultur, mit Menschen, die eine andere Sprache sprechen, zu leben. Aber jetzt im Nachhinein kann ich sagen, dass es eine der besten und wichtigsten Erfahrungen in meinem Leben war.“

(Sinja Wiest, Kanada)

„Hiermit möchte ich ein aufrichtiges Dankeschön an die Schahlstiftung aussprechen. Durch das Stipendium haben Sie mir die Chance gegeben, über den Tellerrand zu blicken und sechs großartige Monate erleben zu dürfen. Dafür werde ich Ihnen ewig dankbar sein, da diese kurze Zeit mein gesamtes Leben ins Positive verändert hat.“

„Diese sechs Monate haben mir eine vollkommen neue Tür zur großen Welt geöffnet und meine Englischkenntnisse mehr als deutlich verbessert. Sie haben mich reifen lassen und mir geholfen, das Wichtige im Leben zu schätzen und selbstständiger zu werden. Ich habe dadurch meinen Horizont erweitert und bin über mich selbst hinausgewachsen.“

(Nele Biemann, USA)

„Dieses Auslandsjahr hat mir in vielerlei Hinsicht weitergeholfen und die Augen geöffnet: ich musste lernen, selbständig zu sein, mehr Selbstbewusstsein zu haben, auf Menschen zuzugehen, mich anzupassen, Verständnis für andere Kulturen entwickeln. Am wichtigsten aber war es zu lernen, wie es ist, auf sich alleine gestellt zu sein, weit weg von Familie und Freunden.“

„Dieses Auslandjahr hat mir enorm viel gebracht. Ich habe Freunde aus verschiedenen Ländern und Kulturen fürs Leben gefunden. Ich habe eine zweite Familie und Heimat, in die ich zurückkehren kann. Außerdem ist es ein schönes Gefühl, Englisch reden zu können, ohne dass man meinen Akzent raushört.“

(Annalia Gomm, USA)

„Ich habe mich bei der Schahlstiftung für ein Stipendium beworben, das ich erfreulicherweise auch bekommen habe. Es hat mich unglaublich glücklich gemacht, denn das Stipendium ermöglichte mir einen wirklich großen Traum.“

„Meine Englischkenntnisse hatten sich derart verbessert: Anfangs musste ich alles Wort für Wort vom Deutschen ins Englische

übersetzen, am Ende habe ich einfach nur noch losgeredet, ohne viel nachzudenken.“

(Leonie Reiss, Neuseeland)

„Anfangs gab es noch Verständigungsprobleme, aber umso kleiner sie wurden und umso länger ich da war, desto mehr fühlte ich mich zuhause in einem anderen Land und in einer mir anfangs fremden Familie.“

„Dieser Austausch hat nicht nur meine Sprachkenntnisse stark verbessert. Er hat mich auch als Person weitergebracht. Man wird eigenständiger und sicherer, nachdem man einmal ins kalte Wasser gesprungen ist und es gewagt hat, etwas Neues auszuprobieren.“

(Veit Cörlin, Frankreich)

„Ich hatte immer schon den Wunsch zu reisen und auch längere Zeit im Ausland zu leben. Eigentlich wollte ich das erst nach dem Abitur machen, aber dann stellte sich mir die Frage, warum eigentlich nicht schon während der Schulzeit, wenn es diese Möglichkeit gibt ... Ich kann nur jedem raten, der vielleicht aus irgendwelchen Gründen zögert, für längere

Zeit in egal welches Land zu gehen, es zu wagen. – du wirst es nicht bereuen.“

(Mara Schneider, Frankreich)

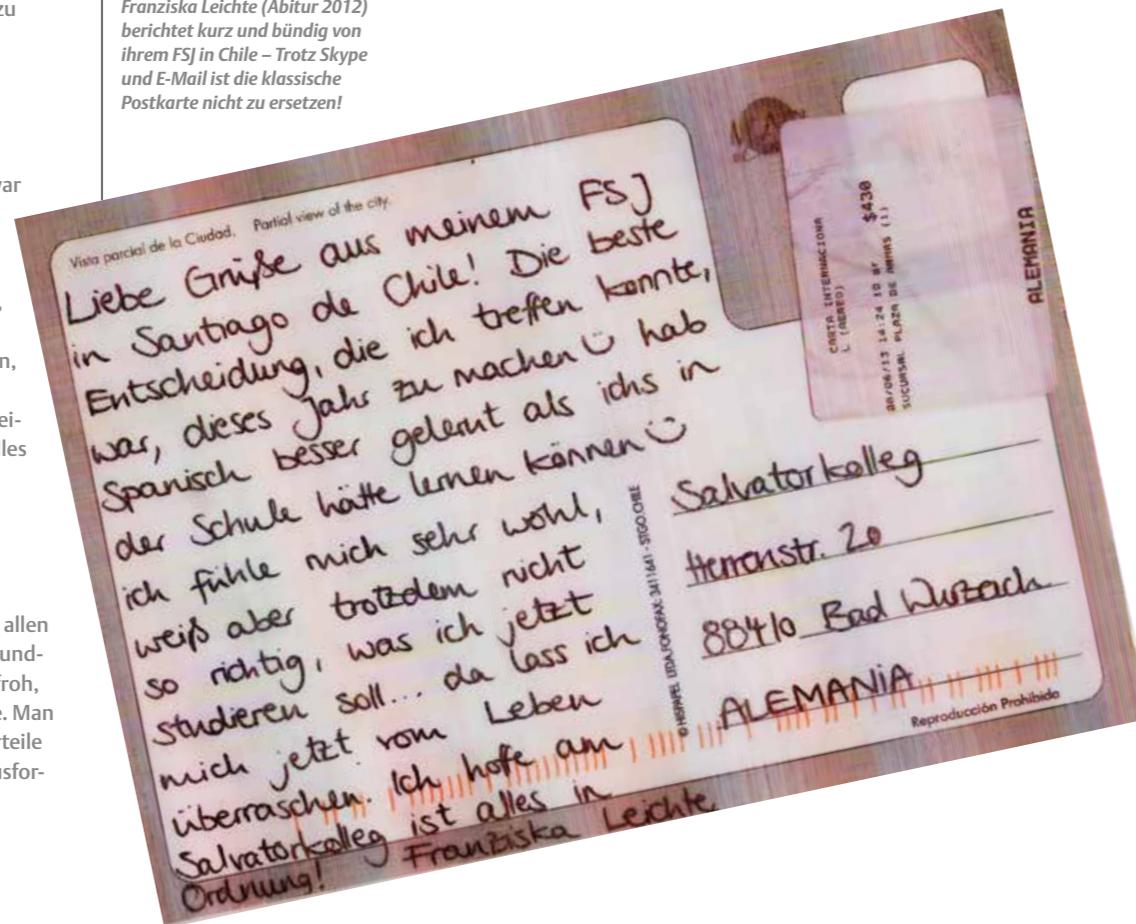
„Die Zeit verging wie im Flug und ich war bereits 10 Monate in Irland und schon flossen die Abschiedstränen nicht nur bei mir sondern auch bei meiner Gastfamilie. Und ich kann es auch jetzt, nachdem ich schon längst wieder zuhause bin, noch nicht wirklich begreifen, dass ich es geschafft habe, ein ganzes Schuljahr von meinen Freunden und meiner Familie weg zu sein und dass das alles schon wieder vorbei sein soll.“

(Madeleine Schmid, Irland)

„Aber ich habe immer noch Kontakt zu allen – und wie heißt es so schön: Wahre Freundschaft kennt keine Grenzen. Ich bin so froh, dass ich diese Erfahrung erleben durfte. Man hinterfragt viele Dinge, man legt Vorurteile ab und wird viel offener für neue Herausforderungen.“

(Lorena Gomm, USA)

Franziska Leichte (Abitur 2012) berichtet kurz und bündig von ihrem FSJ in Chile – Trotz Skype und E-Mail ist die klassische Postkarte nicht zu ersetzen!



„Ich habe viele tolle Leute kennengelernt, mit denen ich immer noch im Kontakt bin und ein Teil von mir wird immer bei meiner südafrikanischen Familie auf der anderen Seite der Erde sein.“

(Nathalie Stadler, Südafrika)

„... ich hoffe, Sie erinnern sich noch an mich! Es ist Einiges passiert, seit wir uns zuletzt gesehen haben – im Juni 2014 war das! Ich war mittlerweile ein Jahr in Buenos Aires und habe dort Politik studiert...Außerdem bin nun Vorsitzende der Juniororganisation des Vereins amntena e.V. ... Ich musste daran denken, dass am Salvatorkolleg ja immer verschiedene Informationsveranstaltungen zum Thema „Auslandsaufenthalte“ stattfinden. Wäre es möglich, dass ich dort mal ganz offiziell als Vertreterin von amntena e.V. von unseren „weltwärts“-Programmen berichte und in diesem Zug natürlich auch ganz persönlich als ehemalige Schülerin des Salvatorkollegs von meinen eigenen Auslands Erfahrungen spreche? Das wäre sehr schön.“

(Mail von Franziska Leichte im Februar 2018)

4. Die Eltern in den Blick nehmen

„In weiter Ferne, so nah“

So betitelte Wim Wenders einen Film im Jahre 1993. Der Aphorismus kam gut an, wo es im weitesten Sinn um das Thema „Ausland“ ging. Er scheint auch mir geeignet, um Gefühle der Eltern auszudrücken, deren Kinder zum ersten Mal von der Möglichkeit Gebrauch machen, selbstständig für längere Zeit in einer ausländischen Familie zu leben und dort in die Schule zu gehen.

Seit mehr als 12 Jahren unterstützt und befördert das Salvatorkolleg aktiv und sehr bewusst alle Schülerinnen und Schüler, die sich auf ein solches Wagnis einlassen. Es bot sich also an, nach diesem langen Zeitraum einmal die Eltern in den Blick zu nehmen - die ja oft auch zu Gasteltern werden – und zu fragen, wie sich denn ein Auslandsaufenthalt ihrer Kinder aus Elternsicht gestaltet.

Was bringt's? Mehr Freud, mehr Leid?

Dies war 2017 das Thema einer Stiftungssitzung, zu der sechs Eltern eingeladen waren. Bei einigen Eltern befanden sich die Kinder zu diesem Zeitpunkt gerade im Ausland; bei den

anderen Eltern lag der Auslandsaufenthalt der Kinder schon einige Zeit zurück. Mit von der Partie war auch ein Schüler, der bereits einen mehrwöchigen Frankreichaufenthalt absolviert hatte und auf eine Zusage zu einem einjährigen USA-Aufenthalt wartete, den er zwischen der Klasse 10 und der Kursstufe absolvieren wollte. Freundlicherweise haben uns einige Eltern ihre Erfahrungen auch in schriftlicher Form zur Verfügung gestellt.

Um einen Eindruck unseres Erfahrungsaustausches zu bekommen, werden im Folgenden zwei Elternberichte und ein Elternstatement aus dem Jahreshaft 2017 abgedruckt. In den Beiträgen wird deutlich, wie Eltern die Auslandsaufenthalte ihrer Kinder erleben und bewerten beziehungsweise welche grundsätzliche Haltung sie dazu einnehmen. Zusammenfassend kann man sagen, dass die Eltern den Sinn und die Bedeutung des Auslandsaufenthaltes als durchweg positiv beurteilen, auch wenn man sich darüber im Klaren sein muss, dass die Sorge um das Wohlergehen des Kindes immer auch ein treuer Begleiter der Zurückgebliebenen ist und dass das Loslassen eine Kunst ist, die gelernt sein will, so dass man durchaus von einem Anstoßen eines Entwicklungsprozesses auch auf Elternseite sprechen kann.

Frau Ulrike Biemann formuliert ihre Erfahrungen als Mutter und Gastmutter:

Sehr geehrte Frau Heine,

wie versprochen, hier ein paar Gedanken und Beobachtungen zum Schüleraustausch:

Grundsätzlich denke ich, dass das Kind das in den Schüleraustausch geht, nicht mehr zurückkommt. Denn es kommt ein anderes, verändertes Kind zurück, davon bin ich überzeugt.

Bei meiner eigenen Tochter habe ich zu Beginn des Aufenthaltes erlebt, dass sie sofort nach der Ankunft großes Heimweh hatte, sie weinte beim ersten Telefongespräch und es erschien ihr fast wie ein Schock, dass nun das eingetreten war, wovon sie immer geträumt hatte, worauf sie lange und hart hingearbeitet hatte und es nun doch eher banal erschien, fremd und sie sich fern und einsam fühlte. Vielleicht sogar etwas orientierungslos.

Indem wir unseren Kontakt auf einmal die Woche beschränkten und in dieser Zeit intensiv sprachen, konnte sie loslassen und sich einlassen. Danach war sie gestärkt und begeistert von dem Neuen und konnte ihre Er-

fahrungen machen. Nichtsdestotrotz zählten wir von Beginn an gemeinsam an einem Kalender die Tage bis zur Heimkehr runter.

Meine Tochter hat sich in dieser Zeit verändert. Sie musste viele Entscheidungen alleine treffen und eine komplett andere Kultur bei einer 11-köpfigen mormonischen Familie mit leben. In den Zeiten, als sie manches Mal die Nase voll hatte von den strengen Regeln, bot ich ihr an, darüber nachzudenken, die Familie zu wechseln. Darauf antwortete sie, das käme überhaupt nicht in Frage, denn sie spüre, dass die Familie sie sehr möge und sie mag die Familie sehr, eben so, wie sie ist. Das hat mich sehr stolz gemacht, da ihr das Leben offenbar die Chance gegeben hatte, zu lernen, worum es im Leben wirklich geht. Um Liebe und Toleranz. Und sie nutzte diese Chance und hatte es verstanden.

Sie hat zugenommen, ihre Haare von ihrer Gastschwester dunkler färben lassen und trug keine Spaghettiträger-Tops oder kurzen Shorts mehr. Zudem nahm sie an allen religiösen Riten teil. Auch das wurde unerwartet zu einer großen Chance für sie: um etwas „gegenhalten“ zu können, wie sie sagte, beschäftigte sie sich viel mehr mit unserem eigenen Glauben, nahm eine Jugendbibel in die Hand und trug immer ihr goldenes Kreuzkettchen.

Sie begann auf ihren eigenen Glaube stolz zu sein, indem sie ihn im Spannungsfeld zu einem anderen erlebte und sozusagen verteidigen wollte. Sie erzählte anderen davon. Das machte sie bewusster und gläubiger. Ich sehe darin einen großen Schritt zu ihrer Identitätsfindung und freue mich darüber.

Ihr schulischer Erfolg hat sie selbstbewusster gemacht, sie hat gelernt, dass sie mit Fleiß und Willen überall erfolgreich sein kann und sie hat gelernt, dass andere Länder ein etwas entspannteres Schulsystem haben, dass auch außerschulischer Spaß mit Lehrern und sogar dem Schuldirektor zum Schulleben gehören. So trat sie beispielsweise in einem „Lip-Sync-Wettbewerb“ in der Schule auf, bei dem auch ihr Direktor mitmachte!

Einer der intelligentesten Klassenkameraden war ein Junge aus Syrien. Ein Poetry Slammer, er schrieb Gedichte, dass es jedem Englischlehrer die Ohren abhauen will vor Bewunderung, so geht er mit der englischen Sprache um, die er doch erst in USA nach der Flucht gelernt hatte. Sie hatte Schulfreunde aus Asien, aus der ganzen Welt und sie erzählte mir immer begeistert davon, wie es in deren Ländern sei und wie glücklich sie sei, sie kennengelernt zu haben und so viel zu erfahren.

Nele wird sicher auf ihrem Lebensweg wesentlich offener und geschmeidiger voranschreiten, als es ohne diesen Aufenthalt möglich gewesen wäre. Ich glaube, auch ihr schon immer sehr wenig ausgeprägtes „Schubladendenken“ ist nun endgültig weg und sie fühlt sich stärker, sicherer und hat vieles von dem Unwichtigen, was ihr vor dem Aufenthalt wichtig gewesen war (YouTube-Tutorials zu Schminktechniken u.ä.) nun hinter sich gelassen. Den Platz füllt nun eine neue Nele, die sich wesentlich sicherer ist, was sie beruflich machen will und menschlich viel verständnisvoller geworden ist. Nicht, dass das zuvor nicht auch schon so gewesen wäre, sie hat sich jedoch noch mehr gefestigt in dem, woran sie vorher noch bisweilen zweifelte.

Als Mama von Nele muss ich sagen, dass ich sehr glücklich bin. Ich habe in keinem Moment Angst um mein Kind gehabt, selbst nicht, als sie 30 Stunden alleine nach New Mexico reisen musste mit Umsteigen am Flughafen in Houston. Ich habe sie oft und sehr vermisst. Nun freue ich mich, wenn sie bald wiederkommt.

Als Gastmutter habe ich folgende Erfahrungen gemacht:

Wir haben uns riesig auf Anna, eine Gastschülerin aus Südtirol, gefreut. Die ersten Tage war sie verschlossen und am Anfang oft krank. Das hat mich etwas stutzig gemacht, und ich bemerkte, dass sie Heimweh hatte oder andere Dinge sie beschäftigten, über die sie nicht sprechen wollte. Über die Zeit hinweg habe ich bemerkt, dass sie die Entfernung zu den Geschehnissen in ihrer Familie nicht gut vertrug. Sie hatte das Gefühl, sie sollte zuhause sein, da in ihrer Familie zwei Todesfälle eintraten.

Wir waren ein wenig traurig deswegen, nahmen uns aber zurück und ließen sie erzählen, wenn sie wollte und schweigen, wenn sie wollte. Erst langsam ließ sie sich auf uns ein und ich verstand, dass sie sehr in eine sehr starre, traditionelle Familienstruktur eingebunden ist, die ihr ganzes Wesen bestimmt.

Das war für uns neu und auch beeindruckend. Ich lernte, auch Anna „loszulassen“ und meine eigenen Vorstellungen zu revidieren. Ich tat für sie, was ich konnte, und ließ sie ansonsten in Ruhe, bis sie sich einfand. Da sie sehr viel Kontakt mit ihrer Mutter hatte, konnten wir nicht so viel zusammen reden. Das fand

ich schade, aber es ist auch in Ordnung. Als Anna fragte, ob sie noch einige Monate länger bei uns bleiben könnte, freute ich mich sehr darüber.

Ich glaube, dass auch Anna sich verändert hat. Am Anfang sprach sie fast gar nichts, nun spricht sie fließend und fast schon unseren Dialekt! Sie ist wesentlich selbstbewusster und regelt beispielsweise Arztbesuche mittlerweile alleine. Sie erzählt mir danach nur noch davon, am Anfang habe ich sie ständig begleitet. Auch Annas Zukunftspläne haben sich in der Zeit, in der sie bei uns ist, herauskristallisiert und ich habe den Eindruck, dass sie nach so langer Zeit ohne ihr Familienumfeld die Chance hatte, sich auf sich selbst zu besinnen und zu erkennen, wer sie ist und was sie will. Dabei konnte ich ihr nicht helfen, ich konnte nur zusehen und freue mich darüber sehr.

Abschließend möchte ich sagen, dass die Zeit eines Gastaufenthaltes wohl die Zeit ist, in der die jungen Menschen den Weg zu sich schneller finden.

In Konfrontation mit dem Fremden sind sie gezwungen, darüber nachzudenken, wer sie selbst sind. Die Identitätsvorgaben durch das eigene familiäre Umfeld fallen weg und die Gastfamilie

ist ganz eindeutig erst mal eine „fremde“.

Wenn man also Glück hat, stellt sich der junge Mensch unverzüglich die Frage nach sich selbst.

So etwas würde daheim niemals in derartiger Heftigkeit passieren.

Und wenn man wieder Glück hat, findet man auch eine Antwort, die im besten Falle die feste Basis gibt für die kommenden Jahre.

Und: zusätzlich lernt man auch noch die Sprache!

Liebe Grüße aus Leutkirch,

Ihre Ulrike Biemann

Frau Dr. Brigitte Reuther gibt einen Erfahrungsbericht aus Elternsicht: High-School-Jahr in Kanada nach dem Abitur

Ein Erfahrungsbericht aus Elternsicht

Ausgangssituation: Unsere jüngste Tochter war durch das Coaching von zwei deutlich älteren Brüdern zum Einschulungszeitpunkt mehr als schulreif, durchlief die Grundschule mit Lässigkeit in drei Jahren, um sich dann reichlich jung im G8 wiederzufinden. Auch hier keine größeren Schullaufbahnprobleme, allerdings wollte sie nie während der Schulzeit ein Gap-Year einlegen, um den vertrauten Klassenverband nicht verlassen zu müssen. Halbe Auslandsschuljahre hätten die für sie ohnehin schon hohen Leistungsanforderungen im allgemein bildenden Gymnasium nach der Rückkehr zusätzlich erhöht, kamen damit leider gar nicht erst in Betracht.

Nach dem Abitur 2015 mit noch nicht ganz 17 Jahren hatte sie keinerlei Vorstellung, in welche Richtung die berufliche Laufbahn gehen sollte – wie ja bei so vielen anderen auch. Ihre besondere Situation allerdings mit fehlender Volljährigkeit schloss ein Work-and-Travel oder auch nur ein allein fremde Länder Bereisen, als auch ein Au-pair von vornherein aus.

Übrig blieb lediglich die Option eines FSJ, was weder ihren noch unseren elterlichen Vorstellungen entsprach.

Das Gymnasium Salvatorkolleg in Bad Wurzach, das sie besucht hatte, hat über lange Jahre intensive Erfahrungen mit Auslandsaufenthalten zur Horizonterweiterung sowohl während als auch nach der Schule in seinem Schulprofil verankert; von einer versierten Lehrkraft stammt die Information, dass auch nach dem Abitur sehr wohl ein High-School-Jahr in Frage käme, sofern der Schüler noch keine 19 Jahre alt ist und sich selbst gut einen weiteren ernsthaften Schulbesuch für sich vorstellen kann – dies war bei ihr der Fall.

Konkrete Planungsphase

Aufgrund der guten Beratung Aussuchen einer Organisation, die Kanada im Programm hat (in unserem Fall fiel die Wahl auf eine kleine private Organisation aus Pfullingen/ Baden-Württemberg: TREFF-Sprachreisen www.treff-sprachreisen.de). Vorteile aus unserer Sicht: überschaubares Unternehmen, fünf interessante Länder im Angebot (USA, Kanada, Australien, Neuseeland, Cook-Islands) mit Betreuern, die intensive eigene Erfahrungen und Beziehungen zum

betreffenden Land und v. a. auch den Schulen vor Ort pflegen, keine weite Anreise zum persönlichen Beratungstermin, detaillierte Unterlagen und persönlicher, gut erreichbarer Ansprechpartner mit profunden Landes- und Schulsystemkenntnissen für die gesamte Zeit.

Bei einer Aufenthaltsdauer von einem Schuljahr ist die Beantragung eines Study-Permits bei der Kanadischen Botschaft erforderlich. Mindestens zwei Schuljahre sind in der Regel erforderlich, wenn man einen kanadischen Schulabschluss erwerben möchte.

Die persönliche Ortswahl unserer Tochter für ein Schuljahr fiel auf die lebenswerte Stadt Kelowna/ B.C. im Okanagan Valley, der Obst- und Weinanbauregion Kanadas – wie sich herausstellen sollte, eine in jeder Hinsicht tolle Wahl! Das kanadische Schulsystem und die Vorteile, es ohne Druck genießen zu können: Wenn man seinen deutschen Schulabschluss bereits in der Tasche hat, dann kann man entspannt in vollen Zügen das große Fächerangebot einer kanadischen Schule genießen, weil man ja keinen Anschluss halten muss. Das kanadische Bildungssystem ist international hoch anerkannt in seiner Leistungsfähigkeit. Soweit ich das überblicke, gehen alle Kinder über verschiedene Stufen (Elementary, Primary, Secondary, Senior Secondary – große Viel-

falt in den unterschiedlichen Provinzen) bis zu 12 Jahre gemeinsam zur Schule, die großen Senior Secondary Schools haben neben den üblichen Schulfächern unterschiedliche Profilierungen, je nach hochwertiger Ausstattung (Kfz-Mechanik, Business, Theater, Tanz, IT, Holz- und Metallverarbeitung, Fireworker, Kochen, Kinderpflege, jegliche Sprachen, Sportarten, Cheerleading, Hairdressing, usw. usw. ...). Man kann bei entsprechender Kursbelegung den Unizugang erwerben oder aber eine eher praktische Ausrichtung einschlagen. Es sind Einheits- und Ganztagschulen mit meist geregelter Einzugsgebiet. Pro Halbjahr belegt man nach vorangegangener persönlicher Schullaufbahnberatung durch einen Koordinator aufgrund der Vorleistungen und des Bildungszieles sowie der vorhandenen Kurskapazitäten nur vier Fächer, die intensiv in einem jeden Tag annähernd gleichbleibenden Stundenplan besucht werden. Das Zeugnis (Report Card) gibt sehr detaillierte Auskünfte in jedem der vier Fächer (pro Monat aufgelistete Fehl- und Verspätungszeiten, Letter Grade in 11 Stufen, Prozentangaben des Erwartungshorizontes sowie vier Grade der Work Habits) und am Ende des Schuljahres eine Endbewertung. In jedem Fach auch eine schriftliche Gesamtbeschreibung der Leistungen in einer Bewertung durch die Lehrkraft, die direkt den Schüler persönlich

anspricht. Zusätzlich erhält ein „International“ auch eine Bewertung seines Verhaltens, die Integration in die Gastfamilie, sowie in die „social community“ anhand einer fünfstufigen Skala.

Unsere Tochter wählte so coole Fächer wie Physical Education, Basketball, Woodworking, Metal Arts, Dance Performance, Spanish, Foods und Textiles. Sie hatte hochkarätige Tanzaufführungen, konnte die Vancouver Opera mit der Schule besuchen und machte Ausflüge im Sportprogramm der Internationals ins nahegelegene Skigebiet. An der Schule war eine Vielzahl von Nationen vertreten, die die Schule in der Regel mit dem Schoolbus erreichen. Highlight zum Abschluss des 12. Schuljahres: unvergessliche Teilnahme an der Prom der einheimischen Abschlusschüler, ein pompöser Ball nordamerikanischer Prägung mit allem Drum und Dran... Ein Wort noch zum für europäische Verhältnisse ungewöhnlich entspannten Umgang an den Schulen mit Social Media und Internet: Alle Schulen haben selbstverständlich WLAN, das die Schüler auch während des Schultages, der in der Regel von etwa 8.30–15.30 Uhr dauert, nutzen – ein Handyverbot? – undenkbar! Es wird der Umgang mit diesen neuen Techniken im Lernkontext verantwortungsvoll mit Selbstverständlichkeit eingeübt. Die

Anschaffung einer teuren Auslandstelefonkarte ist in Zeiten von WhatsApp und Skype definitiv überflüssig, für Notfälle hatte unsere Tochter eine Prepaid-SIM-Card im Smartphone.

Was hat's gebracht?

Im Vordergrund steht ganz klar ein tolles neues, erwachseneres Lebensgefühl mit deutlich mehr Selbstsicherheit durch eine Vielzahl bereichernder neuer Erfahrungen in hoher Taktung. Kleine Problemchen des Alltags konnten selbständig allein bzw. mit Hilfe der Gasteltern oder neu gewonnenen Freunden erfolgreich bewältigt werden. Endlich einmal nicht immer das Küken sein, sondern die ungewohnt neue und spannende Rolle des Älteren, Erfahreneren einnehmen können. Eine unschlagbare Sprachsicherheit und Ausweitung des Wortschatzes in der englischen Sprache, Anfangsfertigkeiten in der für sie neuen Sprache Spanisch durch das Schulfach, aber auch durch die zeitgleich in derselben Familie wohnende mexikanische Gastschwester, die etwas jünger war. Zugewinn eines echten neuen Zuhauses in einer liebevollen Gastgroßfamilie mit Erfahrungen und Fertigkeiten im Umgang mit einem Kleinkind (der Gastbruder war fünf Wochen alt, als sie kam). Völlig neue Kenntnisse im

Kochen, Nähen, Schreibern und der Metallverarbeitung und v. a. ganz viel Spaß und Erfolgserlebnisse beim Tanzen durch den engagierten Unterricht einer anspruchsvollen Lehrerin. Alles in allem ein unbezahlbarer Bildungszugewinn, der allerdings auch einen nicht geringen Preis hat. Stipendien können im Bedarfsfall beantragt werden. „Catch the Spirit“ – der Slogan der Organisation hat sich bei unserer Tochter voll entfaltet und sie startet zuversichtlich und gereift in ihren neuen Lebensabschnitt an der Uni.

Dr. Brigitte Reuther

(Frau Reuther war über lange Jahre Elternbeiratsvorsitzende am Salvatorkolleg. Ebenso engagierte sie sich im Landeselternbeirat. Ihre Beitrag wurde veröffentlicht unter: High-School-Jahr in Kanada, in: Schule im Blickpunkt, 2016/2017, Heft 3, S. 15f.)

Dr. Manfred Haehl schreibt ein persönliches Statement zu Auslandsaufenthalten von Schülern

„... aber Mutter weinet sehr ..., ... da besinnt sich das Kind, läuft nach Haus geschwind“. Bleibt zu hoffen, dass Hänschen im Biedermeier trotz einer klammernden Mutter, einem introvertiertem Familienbezug und einem engen Heimatgefühl unter niedrigem Himmel mit nahem Horizont die Chance hatte, ein glücklicher Hans zu werden.

Unsere Kinder brauchen und verdienen bessere Chancen um in unserer jetzt wirklich weiten, aber auch komplexen, oft schwierigen Welt zu wachsen, sich zu entwickeln und dann ein glückliches, erfülltes Leben zu führen. In jungen Jahren sich in einem fremden Land einzuleben, eine fremde Sprache im Alltag so gut zu meistern, dass man in ihr auch denkt und sogar träumt, eine andere Familie mit ihren eigenen Beziehungsstrukturen kennen zu lernen, das alles weitet das Bewusstsein und stärkt die eigene Persönlichkeit. Ungewohntes aushalten, Heimweh überwinden, Fremdes zumindest verstehen, schafft Selbstvertrauen und Selbstsicherheit. An einer ausländischen Schule neue (dem Oberschwaben vielleicht schon exotisch erscheinende) Bekanntschaften zu machen,

Freundschaften zu schließen und in divers gemischten Gruppen zusammen zu arbeiten bringt Offenheit, erweitert die eingefahrenen Denkansätze und fördert die Team- und Kommunikationsfähigkeit. Zu erleben, dass es auch andere Traditionen, Ansichten und Vorgehensweisen gibt als die heimischen, hilft auch innovativ und quer zu denken und schützt davor, zu oft vermeintliche Alternativlosigkeit zu postulieren.

Ich selbst als Jugendlicher und auch unsere Kinder haben im Ausland gelebt, haben die Schule besucht, gearbeitet, sehr viel Wunderschönes gesehen, Großartiges erlebt, auch Betrübliches mitbekommen. Wir haben unendlich viel Verständnis und fast nie Ablehnung erfahren, dauerhafte Freundschaften geschlossen und im Wechselspiel der Eindrücke erst so richtig erfasst, wie wichtig für uns unsere Familie, unsere Heimat und unsere Wurzeln sind. Allerdings unter einem hohen Himmel, mit einem weiten Horizont. Nicht kritiklos, aber mit Offenheit für das neue Andere.

Viele, vermutlich die meisten heutigen Berufe und Tätigkeiten in Deutschland sind eingebettet in internationale Verflechtung oder zumindest von dieser beeinflusst. Ich habe über Jahre keine Stellenausschreibung gesehen

oder Einstellungsgespräch geführt wo nicht transkulturelle Kompetenz als Schlüsselqualifikation galt. Welch entscheidender Vorteil, wenn Hänschen erlernen durfte, sich reich an Erfahrung, verständnisvoll, selbstbewusst und frei in seiner weiten Welt zu bewegen und damit gute Chancen hat, sich ein erfolgreiches, weil glückliches Leben aufzubauen, privat genauso wie im Beruf.

„Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmer mehr“ stimmt hoffentlich nicht so absolut, aber ist dennoch ein Appell an uns Eltern unseren Kindern möglichst früh das zu schenken, was ihnen niemand mehr nehmen kann: Vertrauen und eigene Erfahrung.

Dr. Manfred Haehl

III. Sprachen lernen am Salvatorkolleg



Auf die Frage an Madeleine Albright, frühere US-Außenministerin, wie Staaten Freundschaft schließen, antwortete sie: „Durch Austausch und zwar nicht zwischen Diplomaten, sondern von Schülern und Studenten, die ins Land kommen, weil besonders die Beziehung, die man in diesem Alter knüpft, Länder und Generationen nachhaltig verbindet.“

1. Schüleraustausch zum Schnuppern und was sich daraus machen lässt.

Die Stadt Bad Wurzach unterhält mit ihren europäischen Partnerstädten einen regen Kulturaustausch. Davon profitierte in den vergangenen Jahrzehnten auch das Salvatorkolleg. Die Fremdsprachenlehrer wussten die Chance mit viel Elan und Engagement zu nutzen und etablierten einen bis heute florierenden Schüleraustausch mit Luxeuil-les-Bains in Frankreich und Wallingford in England. Zwischen 30 und 40 Schüler können sich jeweils mit jungen Franzosen und Engländern für insgesamt 2 Wochen treffen und erste Erfahrungen mit dem Ausland und der erstmals angewandten Fremdsprachen machen, dies alles natürlich im geschützten Rahmen einer Gruppe bestehend aus eigenen Landsleuten.



Schüler und Lehrer in Luxeuil-les-Bains

Begafö

Kurs: Das Elsass – l'Alsace (bilingual / fächerübergreifend)

Kursleiterin: Karin Heine, zwei französische europäische Freiwillige

Klassenstufe: ab Klasse 9

anrechenbar : 1 Doppelstunde

Das Elsass ist eine französische Region, der aufgrund ihrer geographischen Lage und ihrer wechselvollen und aufregenden Geschichte eine ganz besondere Bedeutung zukommt.

Wir wollen uns im Kurs mit den Einflüssen der französischen und der deutschen Kultur auf diesen Landstrich zwischen Frankreich und Deutschland befassen und mit der Frage, was diese deutsch-französische Kulturlandschaft so einmalig macht.

Im Einzelnen befassen wir uns unter anderem mit der Zweisprachigkeit und der Rolle des Dialekts, dem Leben zwischen zwei Kulturen, mit bedeutenden elsässischen Persönlichkeiten, mit prägenden geschichtlichen Ereignissen, mit elsässischen Städten, mit der Kunst und Musik, der Jugend im Elsass und seiner interessanten Geographie.

Virtuell oder bei einer mehrtägigen Exkursion werden wir in den Vogesen wandern, die Kriegsgräber des Zweiten Weltkriegs besuchen, die schon von Goethe gerühmte Kathedrale in Straßburg besichtigen und dem Käsepapst Bernard Antony einen Besuch abstatten.

Der Kurs wird von unseren beiden französischen Freiwilligen mitgestaltet. Wir werden also je nach Bedarf deutsch und französisch sprechen. Grundkenntnisse in Französisch sind Voraussetzung für die Kursteilnahme.

Das „Brigitte-Sauzay-Programm“

Nicht selten entstehen daraus Beziehungen unter den jugendlichen Auslandspartnern, die es ihnen ermöglichen, an einem der individuellen, mehrere Monate dauernden Austauschprogramme teilzunehmen. Hier sei vor allem das vom Kultusministerium angebotene „Brigitte-Sauzay-Programm“ erwähnt. Es bietet den Schülern die Möglichkeit, auch mit einem selbstgewählten Partner bis zu 12 Wochen in Frankreich zu verbringen und dort in die Schule zu gehen. Der französische Austauschpartner kommt dann für die entsprechende Zeit an die deutsche Schule. Und ein offizielles Zertifikat über die Teilnahme gibt es außerdem.

Austausch über das „Brigitte-Sauzay-Programm“

Laura Mahle und Sarah Vollmar sprechen über ihren Austausch mit dem „Brigitte-Sauzay- Programm“

Der Gedanke an einen zweimonatigen Austausch ist zunächst unvorstellbar, vor allem wenn man erst ein Jahr Französischunterricht hat. Doch da wir uns spontan bei Frau Heine gemeldet haben, wurde das Unvorstellbare Realität. Die Vorfreude war sehr groß, doch das legte sich in dem Moment wieder, als sich die letzte Autotür schloss und die Reise nach Frankreich losging. Dort erwartete uns unsere vierköpfige Gastfamilie mit unseren Austauschpartnern Guillaume und Sarah Lambelin und ihre Eltern Dominique und Jean-Pierre. Sie leben auf dem Land, außerhalb von Luxeuil-les-Bains in einem schönen Landhaus mit großem Garten. Anfangs war es schwer die Sprache zu verstehen, doch nach ein paar Tagen hatte man sich schon eingelebt, die Familie war einem nicht mehr fremd, mit der Sprache klappte es besser und man verstand im Unterricht mehr wie zu Beginn. Außerdem konnte man andere Gewohnheiten erkennen, wie z. B. das Trinken aus Schalen, <<Küsschen rechts, Küsschen links >> und das Essen.

Ein großer Vorteil für uns war, dass wir zu zweit in einer sehr netten Familie waren und wir uns schon aus der Schule kannten. Wir verbrachten aber nur einen Teil der 2 Monate zusammen, da unsere Aufenthalte um eine kurze Zeit versetzt waren.

Der Nachteil aber war, dass wir untereinander oft Deutsch redeten – was nicht gerade zur Erweiterung unserer Französischkenntnisse beitrug. Doch da wir ja mit der Gastfamilie und den Mitschülern Französisch redeten, war das halb so schlimm.

Die Schule, die wir besuchten – das Lycée Lumière in Luxeuil-les-Bains – war sehr groß und uns fiel auf, dass die Schulstunden länger und anders über die Woche verteilt waren. In Frankreich geht die Schule von 8.00 Uhr bis 17.30 Uhr, außer mittwochs. An diesem Tag haben die Schüler meist nur zwei oder drei Stunden Unterricht. Fast alle Schüler essen dort in der Kantine, weil sie aus anderen Orten kommen. Auch nach der Schule mussten Sarah und Guillaume noch lange arbeiten.

So vergingen die 2 Monate wie im Nu. Uns hat es gut gefallen und wir bereuen es nicht. Wir erinnern uns gerne an die schöne Zeit in Frankreich und es ist auf jeden Fall empfehlenswert für die, die Lust auf Neues haben und eine Sprache besser kennenlernen möchten.

Laura Mahle und Sarah Vollmar

Ihre französischen Partner **Sara und Guillaume Lambelin** berichten aus französischer Sicht.

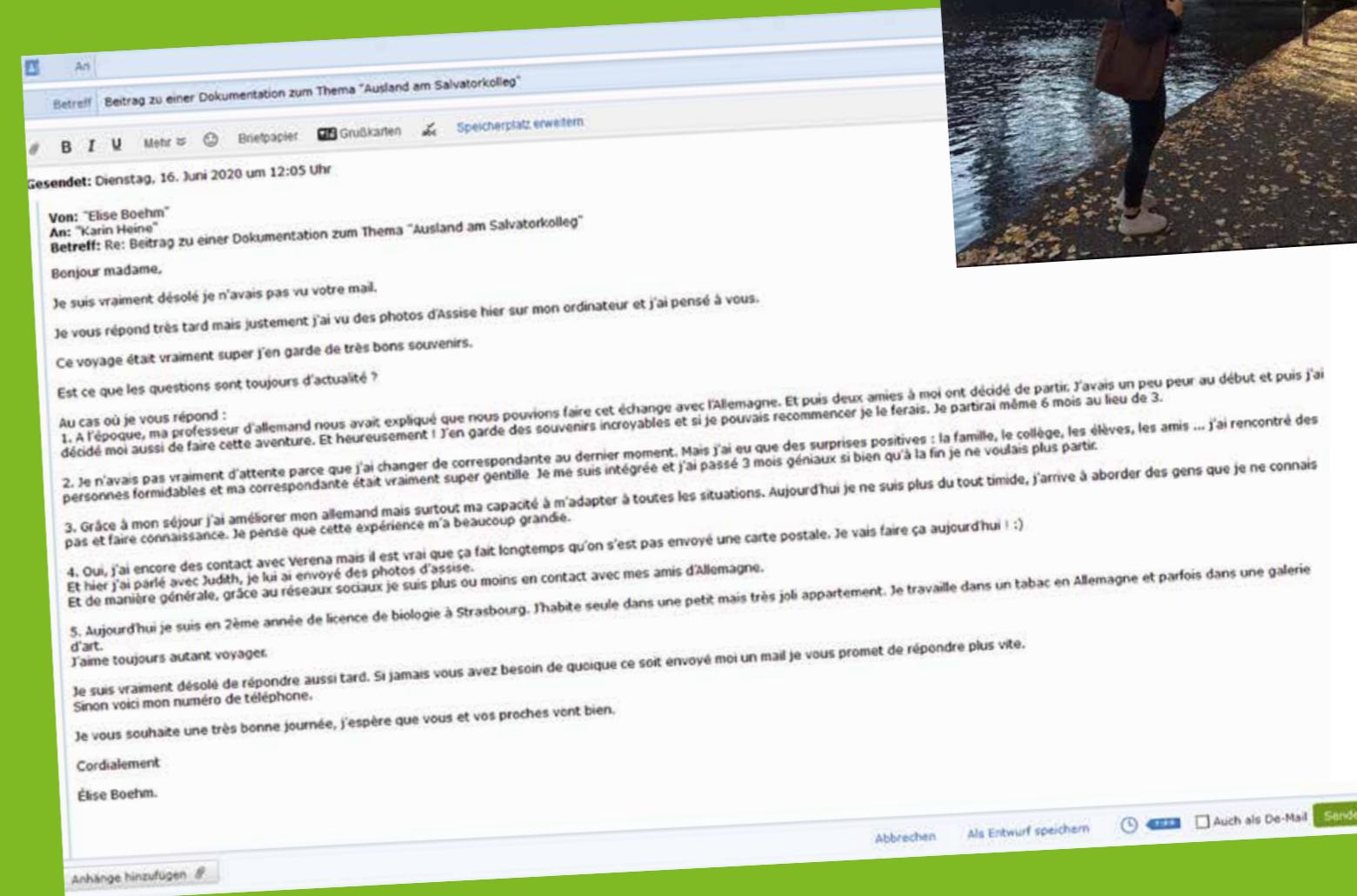
Um eine Sprache zu lernen, gibt es nichts Besseres als einen Austausch. Wenn man allein in einer fremden Familie ist, lernt man viel schneller die Sprache. Am Anfang versteht man nicht viel, aber dann, wenn man mehrere Wörter kennt, kann man schon besser verstehen und sprechen. Persönlich waren ich und meine Schwester in netten Familien. Wenn man zurückkommt, muss man natürlich viel für die Schule nachholen. Wir waren in Deutschland insgesamt 4 Monate und haben das B1, ein Sprachdiplom, bestanden. Wir waren die einzigen unserer Schule, die es bekommen haben. In einem fremden Land lernt man viel besser als in der Schule. Deswegen würden wir gern wieder nach Deutschland gehen. Einen Austausch zu machen ist eine schöne Erfahrung. Wir möchten uns bei allen Lehrern, die uns im Unterricht gehabt haben, bedanken, und natürlich auch bei den Familien, bei denen wir geblieben sind.

Guillaume und Sarah Lambelin

v.l.: Sarah Vollmar, Sara und Guillaume Lambelin, Laura Mahle



Ein aktuelles Statement der französischen Austauschpartnerin **Élise Boehm**, die im Rahmen des mehrmonatigen **Brigitte-Sauzay-Programms 2015** am Salvatorkolleg war.





Wallingford und Macclesfield – die Austausch mit England

Neben den beiden gut funktionierenden und den seit langem etablierten Austausch ist es uns 2014 gelungen, neben Wallingford noch eine weitere englische Partnerschule zu finden, um der Nachfrage seitens der deutschen Schüler nach einem Englandlandaufenthalt entsprechen zu können. Auch aus dem Schüleraustausch mit der Privatschule The King's School in Macclesfield in Nordengland haben sich bisher drei individuelle mehrmonatige Gastschüleraufenthalte ergeben. Die hohen Schulgebühren wurden uns freundlicherweise erlassen. Bisher hatten zwei deutsche Schüler die Möglichkeit, für jeweils 5 Monate an der King's School zu sein und eine junge Britin hat sich, nachdem sie das Salvator Kolleg beim Schüleraustausch kennengelernt hatte, dafür entschieden, nach dem Abitur ein halbes Jahr am Salvator Kolleg zu verbringen.



Jessica Houghton, Mike Payant, Helen Connaughton, Dr. Simon Hyde, Karin Heine (v.l.n.r.)

Universality in Practice – Interview mit Dr. Simon Hyde, Schulleiter des King's School in Macclesfield

Im Rahmen eines Gegenbesuches der Schülerinnen und Schüler der King's School aus Macclesfield besuchte auch der Schulleiter, Dr. Simon Hyde, im Oktober 2015 zum ersten Mal das Salvatorkolleg und war zu einem kleinen Interview bereit:

Karin Heine: Dr. Hyde, die Tatsache, dass Sie als vielbeschäftigter Schulleiter sich die Zeit nehmen, das Salvatorkolleg und Ihre englischen Schüler zu besuchen, freut uns sehr. Inwiefern ist ein solcher Austausch zwischen jungen Engländern und Deutschen für Sie von Bedeutung?

Dr. Simon Hyde: I want to thank the Headmaster and staff at the Salvatorkolleg for their welcome and hospitality on my recent visit to Bad Wurzach. Germany has always enjoyed a special place in my heart and I was delighted when King's was able to establish the Exchange last year. There can be no doubt of the significance of Anglo-German relations for the future of our continent and no better way of promoting relations than through personal contact and experience.

Haben Sie selber Erfahrungen mit einem Schüleraustausch gemacht?

My first visit to Germany was as part of an exchange with the Friedrich List Gymnasium in Gemuenden am Main. My exchange partner is now a medical doctor in his home town, so both of us have remained loyal to where we were brought up.

Sie haben selber in Bonn studiert und über ein Thema zur deutschen Geschichte promoviert. Wie würden Sie Ihr Verhältnis zur deutschen Sprache und zu Deutschland charakterisieren?

I am a passionate teutophile. I thoroughly enjoyed my time at the University of Bonn and my experience of living and working in Germany in 1988-89. Whilst I regret the fact that my German is no longer as good as it once was, I think that the ability to work and think in a different language is fundamental to understanding a culture and to broadening one's own horizons. For me, it is the extraordinary richness of German history, music, art and literature that is besonders reizvoll. I also love the food!

Welche Themen reizen Sie persönlich gegenwärtig oder zukünftig in Bezug auf die deutsche Sprache bzw. Deutschland?

In my lifetime I have been fascinated by Germany's relationship with its past and its determination to overcome aspects of its history. Germany is changing. It seems to me that Germans are now rightly much more comfortable with their status as a major global power. The world needs a confident, democratic Germany. Germany is adapting to the pressures of globalisation without losing, I think, the fundamental social cohesiveness that I find so admirable. Many challenges lie ahead (refugees and the Euro to name but two), but I am confident that German politics is strong enough to find a way through.

Was glauben Sie, ist notwendig, um die Beziehung unserer beiden Schulen erfolgreich weiterzuentwickeln und zu stabilisieren?

I think this is a bigger challenge for us. German is seen as a difficult language and English people are less ambitious than they should be when it comes to learning languages. I would like to see the young people of our schools make greater use of social media to expand the opportunities for contact and I would like to see some of the older students develop new partnerships based on shared interests in all manner of subjects. If that encourages more of us to get to know each other and learn languages, then that can only be a good thing.

Nachdem wir gehört haben, dass Sie über einen großen Zitatenschatz verfügen, wäre es schön, wenn Sie unsern Schülern eine kleine Lebensweisheit mit auf den Weg geben könnten.

I like to remind my own students of Aristotle's aphorism that 'excellence is not an act, but a habit.'



Stimmen zum Macclesfield-Austausch 2019

Im Jahr 2019 waren unsere Schüler und Schülerinnen gleich zwei Mal, im Frühjahr und im Herbst, zum Austausch an der King's School in Macclesfield. Hier ein paar Impressionen von unseren Begegnungen auf verschiedenen Ebenen.

Was hat mich in Macclesfield in diesem Jahr beeindruckt?

In diesem Jahr habe ich festgestellt, dass ein Schüleraustausch mit England auch bei typisch englischem Wetter – Dauerregen – sehr schön und gelungen sein kann. Engländer gehen sowieso entspannter mit dem Wetter um. Das „Entspanntsein“ konnte ich immer wieder auch in Museen und „Herrenhäusern“ feststellen. Eigentlich bin ich es von Deutschland her gewohnt, überall streng beaufsichtigt zu werden: „Betreten verboten!“, „Anfassen verboten!“ Beim Besuch in Chatsworth House, dem Landsitz der Familie Cavendish, der Dukes of Devonshire, einem wunderbaren Herrenhaus bzw. Schloss, wurden die vielen Menschen durch die Räume geleitet und – wenn nötig – von freundlichen Angestellten auf Dinge hingewiesen, die unangemessen sind. Nie wurde die freundliche Tonlage verlassen.

Natürlich war der Brexit im Gespräch mit den Kolleginnen und Kollegen immer ein Thema. Viele sind darüber erschrocken. Gerade deshalb aber ist der Austausch so wichtig: Wenn Europa bei den Menschen und in der Politik unter Druck kommt und manche meinen, die Zukunft der Bürger eines Landes läge in nationaler Abschottung, dann ist es umso wichtiger, dass junge Europäer sich begegnen und sich kennenlernen. Auf dieser Grundlage wird Europa eine Zukunft haben.

P. Dr. Friedrich Emde, Schulleiter

Insgesamt kann man sagen, hat England mir sehr gefallen. Ich denke, ich weiß nun viel mehr über England als zuvor. Mit meiner Gastfamilie habe ich mich auch super verstanden und es war auch cool, mal mit einer kleineren „Schwester“ zusammenzuleben, da ich ja sonst Einzelkind bin. Diese Reise hat mir sehr gut gefallen und ich würde sie gerne wieder machen.

Elisa Kuxhaus, Kl. 9

Am Montag startete unsere Reise am Salvatorkolleg pünktlich um 9:45. Von dort aus wurden wir persönlich von Pater Friedrich



und Herrn Harteker zum Flughafen gefahren. Der Rest des Tages verlief ohne weitere Probleme, sodass wir genau zum festgelegten Zeitpunkt um 19 Uhr am Parkplatz der King's School von unseren Gastfamilien abgeholt werden konnten.

Am Dienstag begann dann das Programm mit dem Besuch in Liverpool, wo wir eine sehr interessante Guide-Tour miterleben konnten. Eine kurze Shopping-Möglichkeit wurde uns natürlich auch geboten.

Den echten englischen Unterricht sahen wir dann in den ersten zwei Stunden am Mittwoch. Anschließend machten wir einen Abstecher nach Castleton, wo wir eine Führung durch die unterirdischen Kanäle mit dem Boot bekamen.

Ebenfalls mit einer Unterrichtsstunde an der King's School startete unser 4. Tag der Reise. In Chatsworth wurde danach das Chatsworth House besucht, ein bekanntes adeliges Herrenhaus in Großbritannien.

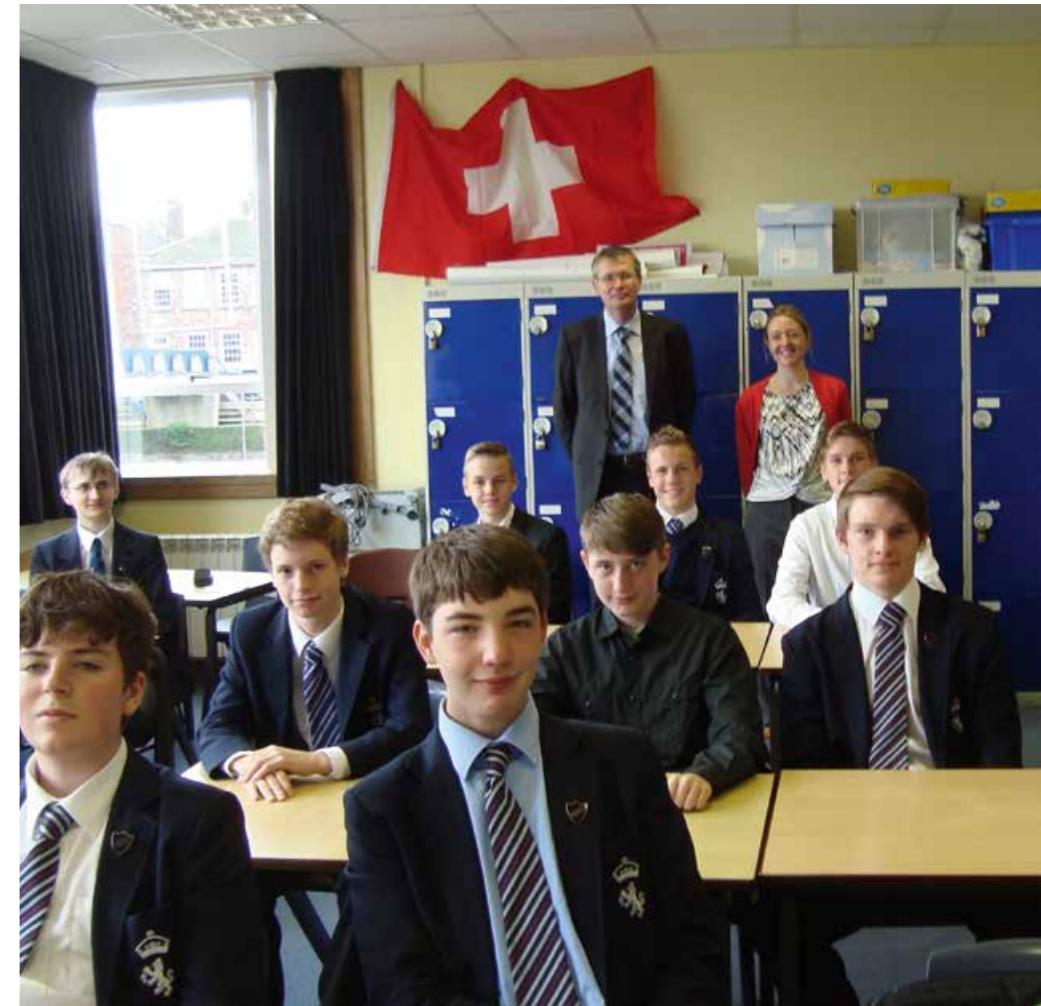
An unserem letzten Tag als Gruppe fuhren wir mit dem Zug nach Manchester, wo wir ebenfalls eine Stadtführung bekamen. Ein besonderes Highlight war ein echter englischer Afternoon Tea, wovon wir zuvor immer nur im Fernsehen gesehen hatten. Wie in Liverpool konnten wir nun schon wieder ein wenig shoppen gehen.

Die restlichen zwei Tage, sprich das

Wochenende, verbrachten wir dann noch mit unseren Gastfamilien mit tollen Ausflügen. Am Montag war es wieder soweit und wir wurden morgens um 4 Uhr mit dem Bus zum Flughafen in Manchester gebracht, sodass wir um 13:30 Uhr pünktlich in Bad Wurzach ankamen, wo unsere Familien uns schon sehnsüchtig erwarteten.

Insgesamt hat es uns allen sehr gut gefallen, wir haben viel gelernt und erlebt und freuen uns schon auf das nächste Jahr, in dem wir hoffentlich auch alle wieder mitkommen können.

Linda Mayerhofer, Kl. 9





Wie aus einem Schüleraustausch ein mehrmonatiger Auslandsaufenthalt wird ...

Der Schulleiter Dr. Simon Hyde war es auch, der das Tor zu The King's School für einen mehrmonatigen Aufenthalt für einzelne Schüler öffnete. Julian Karrer war der erste Salvatorkollegsschüler, der 2016 ein halbes Jahr die King's in Macclesfield besuchte. Er berichtet von seiner Zeit in Nordengland:

Julian Karrer in Macclesfield

England – An was denken Sie bei diesem Wort? Vielleicht haben Sie England schon einmal besucht, vielleicht würden Sie gerne einmal dort hingehen, vielleicht interessiert es Sie auch recht wenig. Aber wir alle haben unsere Vorstellungen davon, was England bedeutet. Bilder einer winkenden Queen Elizabeth und ihrer ausgefallenen Hüte drängen sich in unser Bewusstsein, Bilder des Big Ben, der Union Jack, von stummen Soldaten mit buschigen Mützen und Autos auf der falschen Straßenseite, roten Telefonzellen, Butlern namens James, Schwarztee mit Milch und weiteren kulinarische Kuriositäten. Die Liste ist endlos – und als jemand der selbst ein halbes Jahr in der nordenglischen Stadt Macclesfield verbracht hat kann ich getrost sagen: einige der Vorstellungen sind tatsächlich ziemlich akkurat; vom Tee



Julian Karrer mit seiner Gastfamilie und seinen Eltern

über die Höflichkeit und von Backsteinhäusern bis zu den Fish & Chips mit Essig.

An solche kulturellen Eigenheiten gewöhnt man sich jedoch recht schnell. Nach einigen Tagen kann man zur Schule fahren ohne sich beim Blick auf die entgegenkommenden Autos in Todesangst in den Sitz zu krallen, der Toast mit Marmite und Käse schmeckt immer besser und auch die Krawatte der Schuluniform schnürt einem nichtmehr ganz so sehr die Luft ab.

Auch in die Sprache findet man sich schnell ein, man ist schließlich restlos von ihr umgeben. Es mag zwar am Anfang ein bisschen holprig sein, wenn man sich Sätze zurechtbildet und Wörter fehlen, oder man auch nach der zweiten Wiederholung nicht verstanden hat was der andere von einem will. Aber je weniger man darüber nachdenkt und einfach darauf losquasselt, desto leichter fällt einem die Verständigung, bis man schlussendlich ganz auf Englisch denkt; da rückt die Sprache in den Hintergrund.

Was gewöhnungsbedürftiger war, war allein mit einer fremden Familie in einem fremden Land 1200km von Zuhause zu leben. Der Moment in dem man – in meinem Fall zum ersten mal – in einen Flieger steigt, abhebt und weiß,

dass es kein zurück mehr gibt. Aber das wird einem wesentlich einfacher gemacht wenn man eine solch nette Gastfamilie und so tolle Klassenkameraden hat, wie ich sie hatte. Ist man dann über die erste Aufregung hinweg erkennt man auch, dass England nicht das Ende der Welt ist, es auch auf der Insel WLAN gibt, und man dank Skype und WhatsApp auch so nach Herzenslust mit Freunden und Familie seine Reiseerfahrungen austauschen kann.

Schnell pendelt sich ein Alltag ein, der zwar von ‚ein bisschen‘ zu ‚sehr anders als zuhause‘ ausfallen mag, aber macht nicht gerade das den Reiz an einem Auslandsaufenthalt aus? Die beinahe klischeehafte Phrase „seinen Horizont erweitern“ trifft hier perfekt zu – man lernt eine neue Sprache, neue Menschen, eine neue Kultur, Lebensweise, Schule und auch sich selbst besser kennen.

In meinem Fall war die Abwechslung besonders groß. Aus organisatorischen Gründen habe ich die erste und zweite Hälfte meines Aufenthalts bei anderen Gastfamilien verbracht; zeitgleich bin ich auch von der 10. Klasse in die Sixth Form gewechselt. Dann hieß es erneut raus aus dem bequemen Umfeld, ins kalte Wasser springen und Neues erleben, und es hat sich gelohnt. Anstatt der

Uniform der Mittelstufe einen eigenen Anzug in die Schule tragen zu können, sich auf 4 Fächer die einen wirklich interessieren – und so vielleicht nichteinmal in Deutschland existieren – konzentrieren zu können, und noch mehr tolle Leute kennenzulernen war die anfängliche Unsicherheit unzählige male wert.

Der triumphale Moment, wenn man eine Konversation beendet, ohne dass der andere bemerkt hat, dass man kein Engländer ist und so die Angst vor dem womöglich breitschwäbischen Akzent abzuschütteln, oder ein altes Lied anzuhören und den Text dabei auf das erste mal zu verstehen, wo man früher nur „dada“ mitsingen konnte, oder einfach nur mit seiner Gastfamilie am Wochenende eine lokale Sehenswürdigkeit zu besuchen – all diese Momente sind unbezahlbar.

Zu fragen, ob sich mein Auslandsaufenthalt gelohnt hat, wirkt da beinahe unangebracht – wie soll ich in einer knappen Antwort all die Erlebnisse und Eindrücke verpacken, die mir diese Zeit so unvergesslich gemacht haben? Aber falls jemand, der selbst mit dem Gedanken spielt ins Ausland zu gehen, diesen Text ließt, dann hoffe ich hiermit die Entscheidung ein wenig einfacher gemacht zu haben.

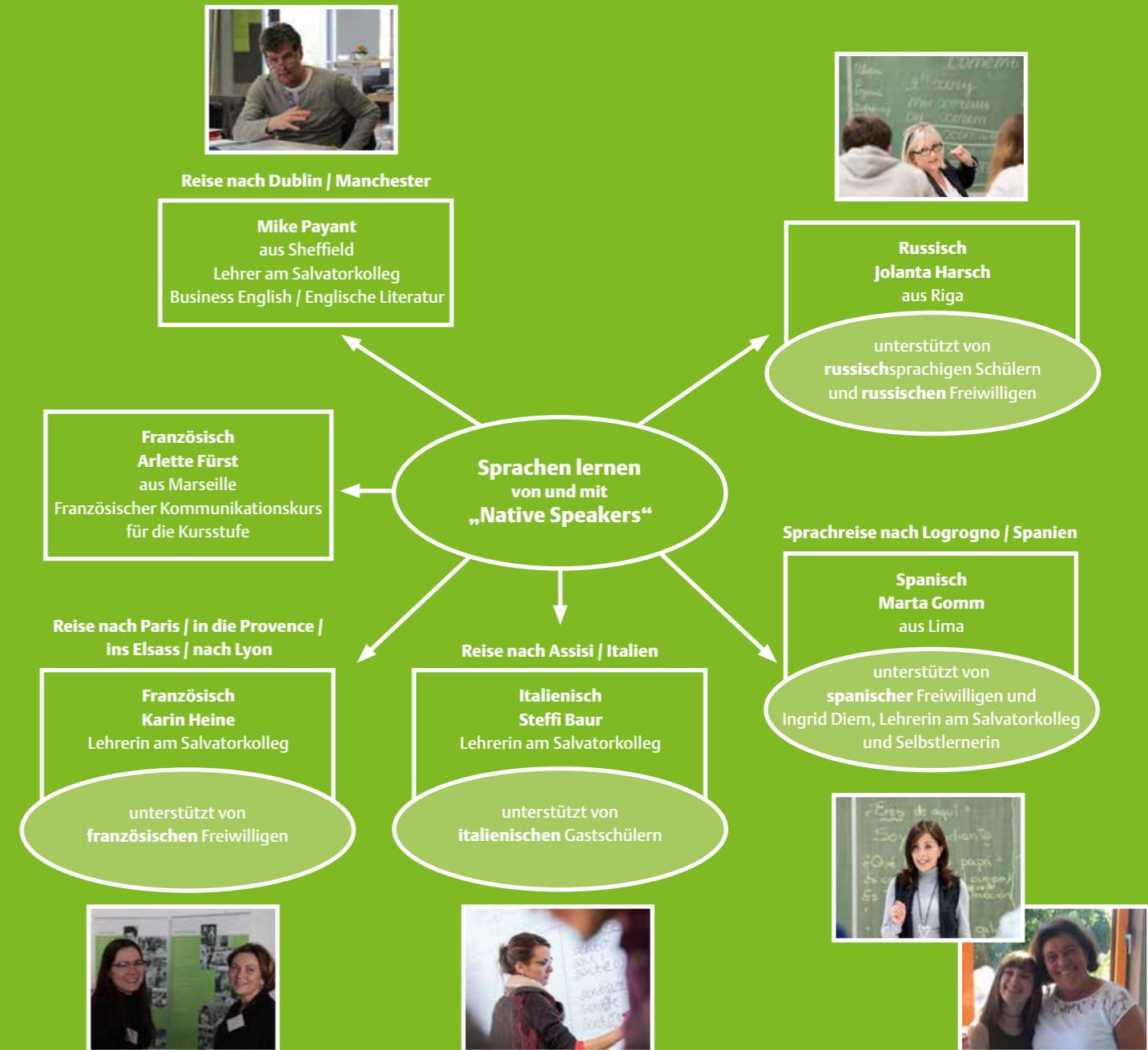
Oktober 2016

2. Die "Native Speakers" am Salvatorkolleg und die Verzahnung mit der Begabungsförderung

Neben den festangestellten Sprachenlehrern beschäftigt die Schule immer wieder Muttersprachler, die eine Sprache außerhalb des offiziellen Sprachangebots unterrichten. Diese Angebote sind im Programm der Begabungsförderung am Salvatorkolleg verortet. Darüber hinaus gibt es weitere Zusatzangebote als Ergänzung und Intensivierung der regulär unterrichteten Sprachen. Bei allen Angeboten achtet man darauf, dass man Gastschüler oder Europäische Freiwillige, die an der Schule sind, miteinbindet. Bei den meisten Kursen steht auch eine begleitende Fahrt in das entsprechende Ausland am Ende des Kurses. Hier geht es nicht um Noten, sondern einfach um motiviertes Tun. Da wird munter „drauflos“ geredet, denn eine Sprache zu lernen, ohne dass es Spaß macht, macht einfach keinen Spaß!

EFDler Ruben Cavallari
in der Begafö Italienisch

» Ganz ohne Noten,
einfach zum Vergnügen,
denn „es macht keinen
Spaß, wenn es keinen
Spaß macht.“ «





La Dolce Vita ad Assisi

Die Italienisch-Begabungsförderung unternahm – wie schon vor 2 Jahren – eine Reise ins umbrische Assisi, um dort la dolce vita hautnah zu erleben und nebenbei noch einige interessante Details über Franz und Klara von Assisi zu erfahren.

Begleitet wurden wir von Frau Heine, die vor 3 Jahren die Italienisch – Befähigung ins Leben rief und seitdem auch fleißig mit uns lernt.

Das Programm war sehr abwechslungsreich. Wir wanderten unter der Führung von Schwester Margit, einer deutschen Franziskanerin, auf den Spuren des heiligen Franz und der heiligen Klara durch Assisi. Wir besuchten unter anderem die zwei großen Kirchen im Ort und auch das Geburtshaus von Franz von Assisi. Dabei staunten wir immer wieder über das große und detaillierte Wissen der Schwester. Natürlich kümmerten wir uns auch um unsere Italienischkenntnisse. Fernab vom öden Klassenzimmer mit Blick auf den eigenen Olivenhain lernt es sich einfach viel leichter. Außerdem konnten wir unser Wissen nun auch endlich aktiv im Alltag anwenden, auch wenn sich das bei einem oder anderen nur auf das Eiskaufen beschränkte.

Neben dem alltäglichen Espressoschlürfen versuchten wir noch tiefer in die italienische Kultur einzutauchen und unternahmen einen

Ausflug nach Spoleto, um dort den Dom mit dem berühmten Fresko von Filippo Lippi aus dem 12. Jahrhundert zu bewundern. Ebenso darf bei einer Italienreise ein Tag am Strand nicht fehlen, den wir auch in vollen Zügen genossen.

Ein weiteres Highlight war der Besuch der Vesper im San Damiano Kloster, welche von den Brüdern dort jeden Abend auf Italienisch gehalten wird. Besonders freute uns, dass wir vom Inhalt der Texte schon so viel verstehen konnten.

Auch sonst passten wir unseren Lebensstil dem italienischen an: spätes Abendessen im Sonnenuntergang (dank des launischen Gasofens leider auch mal später als geplant), für die Volljährigen unter uns ein Glas Rotwein und natürlich Eis ohne Ende.

Für alle von uns war diese Reise ein wunderschöner Abschluss dieses Schuljahres und vor allem ein Beweis dafür, wie viel Spaß es macht, eine neue Sprache zu lernen. Der Dank an dieser Stelle geht natürlich an Frau Heine, die uns eben nicht nur im Klassenzimmer, sondern auch bei 40 Grad im Schatten zum Lernen motivieren konnte.

*Marina Rast
Juni 2012*



IV. Gelebte Universalität an unserer Schule

Inès El Omri mit ihrem Gastbruder Jan Jäckel



1. Unsere Gastschüler

Woher kommst Du, wie lange bleibst Du?

Das Kommen und Gehen unserer eigenen Schüler geht häufig einher mit dem Kommen und Gehen ihrer Austauschpartner. Da vor allem die französischen Austauschprogramme auf Gegenseitigkeit aufgebaut sind, nehmen wir regelmäßig Gastschüler aus Frankreich für längere Zeit bei uns auf. Aber auch Schüler aus Neuseeland, Australien, Südafrika verbringen im Rahmen eines Austausches mehrere Wochen oder Monate bei uns. Was bedeutet das für uns als Schule? Das, was wir uns als Schule, als Eltern und als Lehrer für unsere Schüler im Ausland erhoffen und erwarten, wollen wir auch unseren Gastschülern zuteilwerden lassen. Natürlich wird dem Gastschüler ein Lehrer / Mentor zugewiesen, der sich in der Schule hauptverantwortlich um Organisatorisches kümmert. Aber neben dem Organisatorischen steht vor allem das soziale Miteinander im Mittelpunkt.

Das Eigentliche ist es nämlich, dem jungen Menschen, für den alles neu und die angewandte deutsche Sprache fremd ist, so zu begegnen, dass er sich willkommen, unterstützt und wahrgenommen fühlt. Unsere Schüler

lernen hier elementare Dinge: auf den anderen zuzugehen, den Gastschüler in ihre Mitte zu holen, bei den täglichen Unterhaltungen Rücksicht zu nehmen und ihn einzubeziehen. Eltern, Schüler und Lehrer müssen sich auf die nicht einfache Rolle des Gastgebers vorbereiten: man muss motivieren und trösten, wenn das Heimweh aufkommt, wenn es mit der Verständigung nicht klappt, wenn das Essen nicht schmeckt oder der Schulstoff auf Desinteresse stößt. Das klingt alles nicht einfach, ist es auch nicht, aber es ist der Mühe wert, denn man bekommt sehr viel zurück.

„... Ich habe zu Beginn von unterschiedlichen Erwartungen und unterschiedlichen Arten des Lernens gesprochen. Vertrauen Sie darauf, dass Ihr Gastkind auf jeden Fall unglaublich viel aus dieser Erfahrung mit nach Hause nehmen wird; es kann aber sein, dass es nicht unbedingt das ist, was Sie sich vorgestellt hatten oder was Sie an seiner Stelle getan hätten. ... Jeder nimmt das mit, was er kann und will ... Jeder lernt auf seine Art ... Es ist übrigens auch nicht ungewöhnlich, dass noch einmal Heimweh hochkommt. Versuchen Sie in dem Fall, Ihrem Gastkind noch einmal zu helfen, sich neu zu motivieren.“
Aus dem Schreiben des „Deutsch-französischen Jugendwerks“ OFAJ an die Gast-Eltern

» **Nicht müde werden
Sondern dem Wunder
Leise
Wie einem Vogel
Die Hand hinhalten** «
Hilde Domin

Wenn wir Gast Schüler aufnehmen ...

Was brauchen wir?

Integrative Fähigkeiten,
Einfühlungsvermögen,
Liebe zum Nächsten,
Interesse,
Neugierde,
Empathie,
Hilfsbereitschaft,
Geduld, Zeit,
Nachsicht,
die Bereitschaft Auskunft
zu geben, zu erzählen,
zu ermutigen,
zu erklären,
Aufgeschlossenheit

Was erfahren wir?

Freude und Dankbarkeit
darüber wie unser Gegenüber
sich entwickelt,
Fortschritte macht,
souverän wird.
Wie wir uns gegenseitig
besser verstehen,
dazulernen,
manche Gewohnheiten
und Gegebenheiten
mit neuen Augen sehen,
etwas überdenken
oder
stolz darauf sind.

Jule Munz (l.) mit
Beth Whitley (r.)



Gastgeber sein Bericht der Familie Munz

Die Eltern unserer Schülerin Jule Munz haben sich bereit erklärt, eine englische Abiturientin Beth Whitley von unserer Partnerschule The King's in Macclesfield während eines 6-monatigen Schulaufenthalts am Salvatorkolleg in ihrer Familie aufzunehmen. Sie berichten, wie es ihnen dabei ergangen ist. Auch Beth Whitley, als Gast Schülerin des Salvatorkollegs äußert sich zu ihrem Aufenthalt:

Das Schöne an der Sache ist, dass wir einem jungen Menschen, der Interesse an unserer Sprache, unserer Kultur und unserer Lebensweise hat, die Möglichkeit bieten können, unser Land zu erkunden und ihm dieses zeigen zu können. Wir können ihm nicht nur helfen, das in der Schule Erlernte in der Realität anzuwenden, sondern auch darüber hinaus seinen Horizont zu erweitern, indem wir ihm ein völlig anderes Land vorstellen. Wir selbst profitieren auch von diesem Aufenthalt dadurch, dass auch wir einiges über andere Sitten und Gebräuche, Denk- und Lebensweisen erfahren, die uns das Gast-Kind sozusagen als „Geschenk“ mitbringt.

Eine Erfahrung, die wir nicht missen möchten ist sicher, dass wir unserem anfangs sehr schüchternen Gast-Kind helfen konnten, sich zu öffnen und mutiger beziehungsweise selbstbewusster zu werden. Es war eine tolle Erfahrung zu sehen, wie Beth sich immer mehr entwickelt und entfaltet hat! Allerdings muss man sich auch aus seiner eigenen Komfortzone herausbewegen und aktiver werden, damit man dem Gast auch etwas von Deutschland und unserer Kultur zeigen kann. Anfangs war das eher anstrengend, da wir uns doch auch umstellen mussten. Aber wir glauben auch, dass diese Erfahrung einen positiven Nebeneffekt hatte: sich selbst aufzuraffen und aus seinem "Alltagstrott" herauszukommen und die Welt, in der man selbst tagtäglich lebt, wieder anders wahrzunehmen.

Fehlen werden uns sicher die spannenden Diskussionen bei Tisch über Politik (bevorzugtes Thema natürlich Brexit :)) und über Geschichte. Aber wir sind uns sicher, dass der Kontakt zum Gast-Kind erhalten bleibt und so sind wir zuversichtlich, wir auch in Zukunft noch manche schönen Stunden miteinander verbringen werden, sei es in England oder bei uns in Oberschwaben.

In der verbleibenden Zeit bis Februar werden wir noch einige Male in die Berge fahren und Wintersport irgendeiner Art mit Beth ausprobieren. Auf jeden Fall werden wir aber Schlittschuhlaufen gehen und wenn es sich einrichten lässt, auch mal nach Ravensburg zu einem Eishockey-Spiel fahren.

Der Gewinn für uns Gastgeber und für unsere Tochter Gastschwester geworden zu sein, liegt darin, dass wir irgendwie das Gefühl haben, wenigstens einen kleinen Beitrag zur Völkerverständigung geleistet zu haben. Es ist ein tolles Gefühl, wenn man sieht, wie sich Menschen aus unterschiedlichen Nationen so gut verstehen können. Genau dazu dient ein solcher Austausch oder Auslandsaufenthalt, zur Bewusstmachung, dass wir auf ein friedliches Miteinander bauen können.

Familie Munz, Dezember 2019



Bericht des Gastkindes von Familie Munz

Beth Whitley von der King's School
aus Macclesfield –
Gastschülerin für 6 Monate

Hallo! Meine Name ist Beth Whiteley und ich bin 18 Jahre alt. Ich komme aus Macclesfield, einer Stadt in der Nähe von Manchester in England. (Wenn ihr den Englisch-Austausch mit The King's School in Macclesfield gemacht habt, dann kennt ihr meine Heimatstadt.)

Ich bleibe ein halbes Jahr hier in Bad Wurzach und gehe mit euch in die Schule, um mein Deutsch zu verbessern. Ich bin in der 11. Klasse und nehme am Unterricht teil – ich schreibe auch die Klassenarbeiten! Es ist gar nicht einfach, immer Deutsch zu hören, zu sprechen, zu lesen und zu schreiben, aber ich verstehe es schon viel besser, seit ich hier bin. Hoffentlich fällt es mir am Ende dieses halben Jahres leichter Deutsch zu reden!

*Beth Whitley (l.)
mit Freundinnen*

Es gibt viele Unterschiede zwischen der Schule hier und in England. Mein Schultag in Macclesfield fängt um 8:40 an, statt 7:45 wie hier – aber wir haben jeden Tag Mittagschule, die um 15:50 endet. Hier habe ich nur drei Tage Mittagschule. Das Abi (englisch: A-Level) in England ist anders. In England muss man nur drei Fächer lernen – zum Beispiel habe ich Deutsch, Geschichte und Politik gelernt – und man schreibt keine Klassenarbeiten, sondern große Prüfungen am Ende der 12. Klasse. Wir haben auch weitere große Prüfungen am Ende der 10. Klasse, die GCSEs heißen. Für diese Prüfungen muss man 10 oder 11 Fächer lernen. Die deutschen Schüler haben aber mehr Freiheit als die englischen Schüler. Zum Beispiel, wenn ich freie Stunden in England hatte, musste ich immer in der Schule bleiben. Hier darf ich nach Hause gehen oder in der Stadt spazieren. Ein letzter Unterschied ist, dass wir in England viele AGs in der Schule haben. Die Schüler in England gehen in den Chor, ins Orchester, in Musikkapellen, ins Sport-Training, in den Debattierklub usw. Hier gibt es viel weniger AGs, in denen fast keine Leute teilnehmen.

Meine Zeit hier bringt mir viel. Natürlich lerne ich viel Deutsch – und Schwäbisch! Euer Dialekt hier ist sehr schön und ich kann es oft verstehen, obwohl ich Schwäbisch

nicht sprechen kann. Ich habe auch schon viel deutsche Kultur erlebt. Das Oktoberfest hat viel Spaß gemacht – wir haben nichts Vergleichbares in England! Ich habe viele bekannte Orte hier besucht, zum Beispiel Ulm, München, Ravensburg und den Bodensee. Nächste Woche besuche ich Schloss Neuschwanstein. Ich spiele in Haidgau in der Musikkapelle und ich habe ein Dirndl gekauft – alles Dinge, die ich in England nicht machen könnte. Und ich lerne auch selbstständig zu sein, weil ich hier ohne meine Familie und Freunde bin und immer eine Fremdsprache rede. Deshalb will ich Frau Heine und Pater Friedrich danken, dass ich hier sein darf. Und natürlich möchte ich mich bei Jule Munz und ihrer Familie bedanken, die mich so freundlich aufgenommen haben.



*Phillip Delikouras von
der King's School ...*

Gastschüler aus unserer französischen Partnerstadt Luxeuil-les-Bains

Auch Sara und Guillaume Lambelin, Laurie Bolle und Ines El Omri waren Gastschüler am Salvatorkolleg, die aufgrund einer Schulpartnerschaft bei uns waren. Sie kommen alle aus Luxeuil-les-Bains, der französischen Partnerstadt von Bad Wurzach, und haben sich dazu entschlossen, für einige Monate oder ein ganzes Jahr an unserer Schule zu verbringen. Ihre Berichte stehen exemplarisch für die vieler anderer Gastschüler.

Inès El Omri aus Luxeuil-les-Bains verbringt ein Schuljahr am Salvatorkolleg

Ich heiße Inès El Omri und ich komme aus Luxeuil les Bains in Frankreich. Sie ist die Partnerstadt von Bad Wurzach. Ich bin 15 Jahre alt und bin für das ganze Schuljahr in der 10. Klasse. Meine Mitschüler sind alle nett und helfen mir, wenn ich Hilfe brauche. In Frankreich spiele ich sehr gerne Handball, aber leider gibt es in Bad Wurzach keinen Handballclub. Warum bin ich in Bad Wurzach? Ich bin in Deutschland, um mein Deutsch zu verbessern und weil ich denke, es ist eine gute Erfahrung. Meine Gastfamilie ist die Familie

Jäckel, also wohne ich nicht in Bad Wurzach, sondern in Dietmanns. Es ist ein Dorf 5 km entfernt von Bad Wurzach. Meine Gastfamilie ist wirklich genial. Natürlich ist es ein bisschen schwer, weil ich meine Familie nicht sehe, aber ich kann es ertragen und in den Ferien kann ich immer nach Hause fahren. Also zum Schluss möchte ich sagen, dass diese Erfahrungen mir nur positive Dinge bringen kann und dass alle Leute im Salvatorkolleg super nett sind und immer lächeln.

November 2015

Laurie Bolle-Reddat – Zum zweiten Mal zu Gast am Salvatorkolleg

Mein Name ist Laurie, ich komme aus Frankreich und bin 15 Jahre alt. Von September bis Ende Oktober war ich bereits zum zweiten Mal als Austauschschülerin am Salvatorkolleg. Als ich vor zwei Jahren zum ersten Mal für drei Monate hier war, war es sehr schwer, da ich am Anfang noch nicht viel Deutsch sprechen konnte und wenig verstand. Die Leute mussten ganz langsam mit mir sprechen, manchmal sogar auf Französisch. Außerdem musste ich mich an die neue Umgebung, meine Gastfamilie, die Schule und die Klassenkameraden erst gewöhnen. Trotz der Anfangsschwie-

rigkeiten war diese Zeit sehr gut, da die Leute alle nett waren und es einfach toll war, einmal etwas anderes zu sehen und zu erleben. Bei meiner Gastfamilie habe ich mich wohl gefühlt; vor allem mit meiner Austauschpartnerin habe ich mich ganz toll verstanden. Wir sind beide sehr sportlich, lieben es draußen zu sein und haben viel miteinander gespielt und gelacht. Dies alles hat dazu beigetragen, dass ich sehr früh wusste, dass ich unbedingt ein zweites Mal nach Bad Wurzach kommen wollte.

Jetzt beim zweiten Mal war vieles leichter. Ich kehrte in eine mir bekannte Umgebung zurück, traf meine Freunde wieder und lernte neue Leute kennen. Zudem hatte sich mein Deutsch durch meinen früheren Aufenthalt in Deutschland deutlich verbessert, weshalb ich von Anfang an viel mehr geredet habe, was den Kontakt zu den Mitschülern und Freunden meiner Austauschpartnerin wirklich erleichtert hat. Lustig war, dass ich in Frankreich nach den Sommerferien zwei Tage an meiner neuen Schule zur Schule ging und dann nach Bad Wurzach kam, wo wir noch eine Woche Ferien hatten. Ich hatte nämlich die Schule am Ende des letzten Schuljahres gewechselt, um mehr Kajak fahren zu können. Während ich an meiner neuen Schule in Frankreich bisher nur zwei Personen kennengelernt habe,

Französische Gastschülerinnen mit ihren deutschen Partnerinnen im Schlosspark, Mai 2014

kannte ich in meiner Klasse in Bad Wurzach fast die ganze Klasse.

Dieses Mal war der Unterschied zwischen den Schulen nicht so groß. Beim ersten Mal empfand ich die Schule in Deutschland als sehr frei. Die Schüler waren in den Pausen unbeaufsichtigt und konnten sich im Schulgebäude und auf dem Schulgelände frei bewegen. In der Mittagspause durften sie sogar in die Stadt gehen. Dies ist auf einem französischen Collège undenkbar, da immer eine Aufsichtsperson anwesend ist. Zwischenzeitlich bin ich auf dem Lycée, wo wir auch größere Freiheiten haben. Da ich mein Deutsch noch weiter verbessern wollte, versuchte ich so weit es möglich war, mich aktiv am Unterricht zu beteiligen. Allerdings weicht der deutsche Lehrplan vom französischen ab, was gerade in Mathematik sehr deutlich wurde.

Heimweh war für mich noch nie ein Thema, deshalb waren die zwei Monate (bzw. drei Monate beim ersten Mal) weg von meiner Familie kein Problem, zumal es ja Facebook und Skype gibt. Dieses Mal freue ich mich aber darauf, meinen Freund endlich wieder in den Armen zu halten und auch wieder Kajak fahren zu können.



Nela und Franziska Zeh

Im Mai kommt meine Austauschpartnerin zu mir nach Frankreich und wir werden sicherlich eine tolle Zeit in Frankreich haben. Sie wird sich allerdings an einer neuen Schule zu rechtfinden müssen.

November 2014

Polnische Gastschülerin am Salvatorkolleg

Im Sommer 2015 waren meine beiden Nichten aus Breslau für zweieinhalb Wochen am Salvatorkolleg Gastschülerinnen. Nachfolgend berichtet Nela Tomaszewicz von ihren Erfahrungen in Bad Wurzach. Da sie die deutsche Sprache noch nicht so beherrscht, um einigermaßen sicher schreiben zu können, hat sie ihren Text in Englisch verfasst. Nela Tomaszewicz war bei Familie Zeh in Aichstetten zu Gast und Natalia Puchalska wurde von Familie Waizenegger in Hauerz aufgenommen. Im Namen meiner Nichten möchte ich mich noch einmal für die Gastfreundschaft und für die Bereitschaft, die jungen Mädchen Deutschland kennenlernen zu lassen, bedanken.

P. Mariusz Kowalski SDS

Nela Tomaszewicz

I always wanted to experience living and going to school in another country, so I was extremely excited when I had an opportunity to spend two weeks during my holidays in Bad Wurzach with fantastic family Zeh. I can say that it was one of the most interesting experiences of my life and my hosting family was the best one ever!!! During my stay I had a chance to attend classes in Salvatorkolleg and be a part of school life for a while. I really enjoyed being in the school and trying to learn something new in German. Although it was pretty tough at the beginning, after few

days I was able to understand many topics. I especially enjoyed maths and, what's funny, German classes too! My exchange friend – Regine, was really helpful in translating words from Schwäbisch to Hochdeutsch. My other exchange partner – Franziska, was so kind and lovely and because of her I had a chance to go to my first (and probably only) Abi-ball! It was so different than Polish graduation prom, but it was also absolutely fantastic.

I met amazing people and learned a lot about language and culture. I really feel, that this experience helped me a lot in understanding and speaking German. (2015)

» **Liebe Frau Heine, es hat uns sehr gefreut, bei der Ausstellungseröffnung am Mittwoch dabei gewesen zu sein! ... ich war auch ganz begeistert vom Salvatorkolleg und ich dachte, es wäre der perfekte Ort für einen Austausch für meine Nichte Lara aus Australien. Nachdem wir kurz darüber gesprochen haben, habe ich meine Nichte kontaktiert, um zu sehen, ob sie Interesse an einem Auslandsaufenthalt hat. Ich habe ihr gesagt, dass ich die perfekte Schule für sie gefunden habe ...** «

Penelope Richardson, München

2. Das Schulprojekt mit dem italienischen Schulamt Bozen

„Ich werde meinen Deutschlandaufenthalt in guter Erinnerung halten und ich rate vielen, diesen Aufenthalt zu machen“ Alice Casna, italienische Gastschülerin am Salvatorkolleg im Herbst 2019

Seit 2010 arbeiten wir mit dem Schulamt Bozen zusammen. Jedes Jahr leben italienische Oberstufenschüler für ein Vierteljahr in einer deutschen Gastfamilie und besuchen in dieser Zeit den regulären Unterricht am Salvatorkolleg. Das Schulprojekt hat sich zum Ziel gesetzt, die Zweisprachigkeit italienischer Gymnasiasten in Südtirol zu fördern. Zwischen 2011 und 2019 waren es insgesamt 20 Schülerinnen und Schüler, die von September bis Weihnachten an unserer Schule waren. Einige wenige von ihnen haben ihren Aufenthalt sogar auf ein ganzes Schuljahr verlängert.

Die Direktorin des italienischen Schulamts der Provinz Bozen stellt dieses Projekt vor.

Bericht der Amtsdirektorin Dr. Rosella Li Castri über das Projekt „Studienaufenthalte in Deutschland“

Der Studienaufenthalt in Deutschland ist ein Projekt der Autonomen Provinz Bozen Südtirol bzw. des italienischen Schulamtes für Schülerinnen und Schüler, die die 4. Klasse der Oberschule besuchen. Das italienische Schulamt, mit Unterstützung der beauftragten Agentur Sunflower Exchange aus Como, ist für die Organisation zuständig, d.h. der Auswahl der Schulen und Betreuung der Jugendlichen während des Aufenthaltes im Ausland.

Für die Schüler sind die Hauptziele des Projektes, die Kompetenzen in der deutschen Sprache zu verbessern, sowie eine andere kulturelle Lebensweise zu erfahren. Beide Aspekte sind mit einer Entwicklung der Selbstständigkeit und der eigenen Persönlichkeit eng verbunden.

Die Studienaufenthalte in Deutschland werden vom italienischen Schulamt in Bozen seit über 20 Jahren organisiert, es handelt sich um ein wichtiges Projekt zur Förderung der Zweisprachigkeit in Südtirol.

Gute Sprachfähigkeiten in der zweiten Sprache sind nämlich eine wichtige Voraus-

setzung um in der Schule, sowie im Berufsleben erfolgreich zu sein.

Jedes Jahr können im Rahmen des Projektes 50 Schülerinnen und Schüler 14 Studienwochen am Anfang des Schuljahres (zwischen September und Dezember) in Deutschland verbringen. Dort wohnen sie bei deutschen Gastfamilien und besuchen die öffentlichen Schulen.

Das Projekt sieht vor, dass die Schüler nicht selbst den Zielort wählen können. Sie erfahren bewusst, erst im Monat Juni in welcher Stadt und bei welcher Familie sie die 3 Monate des Studienaufenthaltes verbringen werden. Über die Zielorte der Gastschüler entscheidet die Agentur Sunflower Exchange: sie werden von Jahr zu Jahr nach Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer und der verfügbaren Schulen und Familien bestimmt. Die Schüler und Schülerinnen aus Südtirol erfahren während des Studienaufenthaltes die Anwendung der deutschen Sprache „rund um die Uhr“ (d.h. in der Schule, zu Hause und in der Freizeit), was für die Entwicklung der Sprachkompetenzen von großer Bedeutung ist. Ein weiterer positiver Effekt der Studienaufenthalte in Deutschland ist der Kontakt mit einer anderen Kultur.

Hier einige Ergebnisse aus der Befragung zum 3-monatigen Sprachaufenthalt in Deutschland 2018:

- 83% der Schüler beschreibt den Studienaufenthalt in Deutschland als eine „gute/sehr gute“ Erfahrung. Jedes Jahr beschließen durchschnittlich 2 Schüler den Aufenthalt zu verlängern und bis zum Ende des Schuljahres in Deutschland zu bleiben.
- Die Unterkunft und das Zusammenleben mit der Gastfamilie, wird von den meisten Schülern (etwa 80%), als „gut/sehr gut“ beschrieben. Oft geben die Schüler an, daß ein Geschwisteranteil bereits vor einigen Jahren am selben Projekt teilgenommen hat und aus diesem Grund melden sie sich für den Studienaufenthalt in Deutschland. Dies bedeutet, dass die Erfahrungen positive Auswirkungen haben.
- Im Gegenteil dazu, werden die Gastschule, die Unterrichtsmethoden und die Organisation teilweise wenig geschätzt: etwa 60% der Gastschüler beurteilt diese Aspekte als „gut/sehr gut“ und etwa 30% nur als „genügend/befriedigend“.
- Die Rückkehr in die Herkunftsschule nach dem Studienaufenthalt, erscheint im



Italienische Gäste mit ihren deutschen Partnerinnen im Herbst 2019; ganz rechts Alice Casna

allgemein ziemlich schwierig. Nur 15% der Schüler hat diesem Aspekt eine sehr positive Beurteilung gegeben. Etwa 80% der Schüler erachtet hingegen die Rückkehr zwischen „befriedigend“ und „gut“.

Nach der Rückkehr werden die Schüler aufgefordert die Prüfungen für das anerkannte deutsche Sprachdiplom abzulegen. Den meisten Schülern gelingt es das B2 Zertifikat Deutsch zu erhalten, manche Schüler erreichen aber auch das nächste Niveau C1.

Besonders interessant und von den Schülern sehr geschätzt, ist das Treffen, welches jedes Jahr im Frühling organisiert wird: Teilnehmer sind die Schüler, die gerade von Deutschland zurückgekehrt sind und jenen, welche im Herbst abreisen werden. Während des Treffens können die Schüler frei miteinander diskutieren, Fragen stellen und die eigenen Meinungen und Eindrücke über die Erfahrung in Deutschland vorstellen.

Mit freundlichen Grüßen
DIE AMTSDIREKTORIN
Dr.in Rosella Li Castri

Alice Casna, Gastschülerin aus Südtirol – 3 Monate am Salvatorkolleg

Die italienische Schülerin Alice Casna berichtet über ihren 3-monatigen Auslandsaufenthalt als italienische Gastschülerin am Salvatorkolleg.

Ich heiße Alice, ich bin 17 Jahre alt und lebe mit meiner Familie in Meran. Meran ist eine kleine Stadt in Südtirol. Ich besuche die vierte Klasse des Sprachgymnasiums.

Letztes Jahr habe ich mit einigen meiner Freunde, die am Austauschprojekt mit Deutschland teilgenommen haben, gesprochen. Sie erzählten mir erzählt, was für eine wunderschöne Erfahrung sie in Deutschland gemacht haben. Von diesem Moment habe ich darüber ich nachgedacht, dann habe ich mit meinen Eltern geredet und habe mich für einen Schulaufenthalt in Deutschland entschieden.

Um an diesem Projekt teilnehmen zu können, musste ich gute Noten in der Schule haben: nur die besten zehn Schüler unserer Schule konnten nach Deutschland fahren. Im Januar 2019 bin ich mit meiner Mutter nach Bozen gefahren, um ein Gespräch mit einem Psychologen zu führen. Am 7. Juni 2019 habe ich dann einen Brief bekommen, in dem

alle Informationen über meine Gastfamilie in Deutschland standen, auch über das Dorf, in dem ich wohnen würde und über meine neue Schule, dem Salvatorkolleg.

Eine deutsche Schule ist sehr anders als eine italienische. Zum Beispiel gibt es in Deutschland weniger Klassenarbeiten als in Italien und die Noten gehen von 1-6.

Auch das Leben in einer deutschen Familie ist ganz anders als in Italien, auch das Essen. Ich werde meine deutsche Schule und meinen Deutschlandaufenthalt in guter Erinnerung behalten und ich rate vielen, diese Erfahrung zu machen.

Alice Casna

Alice Casna



Italienische Gastschülerin mit zwei Salvatorkollegsschülerinnen, Herbst 2014

Gastschülerinnen und Gastschüler aus Südtirol

2011
Lisa Bringhenti
Sabrina Marra
Ajaya Modica

2012
Claudia Greco
Giulia Scippacercola
Valeria Vollono

2013
Giulia Cusini
Ilaria Tinaglia

2014
Anna Randi

2015
Alice Caon

2016
Anna Nones

2017
Camilla Ferrarese
Francesca Gelmi
Davide Polli

2018
Alessio Lo Faro
Chiara Ortolani
Damiano Valentino

2019
Alice Casna
Michelle Rosatti
Enio Hoxha



3. Der Europäische Freiwilligendienst / Der Freiwilligendienst des Deutsch-französischen Jugendwerks

Seit dem Schuljahr 2010/2011 ist das Salvatorkolleg als Aufnahmeorganisation für den Europäischen Freiwilligendienst akkreditiert und seit dem Schuljahr 2015/16 auch für den Freiwilligendienst des Deutsch-französischen Jugendwerks. Die Schule beschäftigt für die Dauer eines Schuljahres junge Menschen zwischen 18 und 30 Jahren, meist aus Ländern der Europäischen Union, aber auch darüber hinaus an der Schule, um ihnen so ein intensives Kennenlernen unseres Landes zu ermöglichen. Die jungen Leute, die oft schon ein Studium oder eine Ausbildung hinter sich haben, erwerben und kultivieren auf diesem Weg die deutsche Sprache, oft in der Hoffnung, sich im Berufsleben neu positionieren zu können. Sie haben während ihrer Zeit am Salvatorkolleg die Möglichkeit, einen anerkannten Abschluss nach dem Europäischen Referenzrahmen in Deutsch zu machen. Durch den täglichen Umgang mit Schülern und Lehrern ergeben sich manche neuen Freundschaften. Manche Freiwilligen verlängern ihre Deutschlandaufenthalte auf unbestimmte Zeit.

„Um einander näherzukommen, braucht es keine hochoffiziellen Treffen auf Staatsebene. Partnervereine organisieren im Rahmen des Deutsch-Französischen Freiwilligendienstes Auslandsaufenthalte, bei denen sich junge Leute auf sinnstiftende Art engagieren können, zum Beispiel in Schulen oder im Bereich Sport (Süddeutsche Zeitung, 18.6.2015)“

Auch das Knüpfen von Beziehungen unter den Freiwilligen, meist sind es drei junge Leute aus unterschiedlichen Ländern, ist wichtiger Bestandteil des Programms. Junge Europäer sollen sich kennenlernen, Vorurteile und wechselseitige Klischees relativieren und überwinden. Dies ist die beste Voraussetzung, damit auch Länder Freundschaft schließen können. Die verschiedenen Seminare und Treffen, die die Freiwilligen im Laufe des Aufenthaltes besuchen müssen, dienen der Begegnung und lassen Europa zusammenwachsen. Idealerweise verhindert man so Zwietracht, Auseinandersetzung und letztlich Krieg. Wir als Schule leisten dazu einen kleinen Beitrag und darauf sind wir auch ein bisschen stolz.

Interview mit Christina und Bogdan aus Lemberg in der Ukraine in der Zeit, als sie 2012 / 2013 Europäische Freiwillige am Salvatorkolleg waren.

Wie seid ihr auf die Idee gekommen, den Freiwilligendienst in Bad Wurzach zu machen?

Bogdan: Oh, das ist eine gute Frage. Ehrlich gesagt, war ich sehr inspiriert von meiner Frau Christina, die damals noch meine Freundin war. Sie weiß, dass ich sowohl das Reisen und die Abenteuer, als auch die Entdeckung der ganz unbekanntesten Sachen liebe und sie hatte schon früher einmal ein Angebot, irgendwohin weiter für kurze Zeit zu fahren. Im Jahr 2009 kam die Möglichkeit, die Hauptstadt Deutschlands Berlin zu besuchen. Das war mein erster Besuch in der Welt, die sich auf der anderen Seite der Grenze befindet, weil ich früher überall in meinem eigenen Land herumgereist bin. Später, im Jahr 2012 hat Christina gesagt, dass sie eine Einladung bekommen hat, an dem Europäischen Freiwilligendienst teilzunehmen und Freiwillige an einem Gymnasium zu werden. Sie wollte das Leben des richtigen deutschen Gymnasiums von innen sehen und neue Erfahrungen im Pädagogischen Bereich bekommen. Sie fragte mich, ob ich auch teilnehmen würde, wenn ich an so einem Freiwilligenprogramm

Interesse hab. Diese Entscheidung war die Herausforderung für mich, da ich die sprachliche Barriere habe, aber Gott sei Dank, ist die Sprache nicht etwas, womit man geboren ist, sondern etwas, was man lernen kann.

Christina: Ja, Bogdan hat Recht. Auf die Idee, den Freiwilligendienst zu machen bin ich nicht gekommen, sondern die Idee kam zu mir selbst. Noch vor einem Jahr habe ich nicht gedacht, dass ich jetzt in Deutschland den Freiwilligendienst machen würde. Ich habe als Lehrerin an der Universitätsfremdsprachenschule gearbeitet. Auch habe ich mit den Gästen, die an meiner Stadt Interesse haben, gearbeitet, da ich auch Stadtführerin bin. Die Menschen, denen ich die Stadt zeige und denen ich über die Stadt erzähle, sind wirklich sehr verschieden. Es gab ab und zu schon mehrere Einladungen einen Besuch zu machen, die ich von den Gästen bekommen habe, aber bis zu diesem Mal kam keine Gruppe meinem Herzen so nah, dass ich zusagen könnte.

Ja, im Sommer 2011 kamen nach Lviv (Lemberg) Gäste aus einer kleinen deutschen Stadt: Bad Wurzach. Zwei Tagen dauerte unsere Bekanntschaft mit der Stadt und den Schlössern der Gegend. Ich hatte das Gefühl, dass sogar die Luft eine sehr gute positive Laune verbreitete. Ich erinnere mich daran

sehr gut. Ich erinnere mich, dass wir am Ende der Schlossreise neben dem Bus gestanden haben und die Leiter der Lehrerguppe – Josef Heine und Sabine Köhler – auf einen Briefumschlag die Internetseite des Freiwilligenprogramms geschrieben haben. Und jetzt bin ich hier.

Wie seid ihr angereist?

Bogdan: Wir sind mit dem Flugzeug gekommen. Das war natürlich ein bisschen ermüdend, weil wir, um zum Flughafen zu kommen, noch den Nachtzug von Lviv (Lemberg) nach Kiew nehmen mussten. Aber alles hat gut geklappt. Unser Flugzeug flog direkt nach Memmingen, wo uns unsere Tutorin Christine König begrüßt hat. Sie hat uns sehr warm empfangen und sogar Obst mitgebracht, weil sie wusste, dass wir schon mehrere Stunden unterwegs waren. Das war sehr nett von ihr. Die Reise ist für vier Jahreszeiten geplant, deswegen musste man alles, was man dafür braucht, mitnehmen. Auch ein Paar Bücher, natürlich. Leider passten nicht alle, die wir mitnehmen wollten, nicht rein, da unser Gepäck etwas schwer war (grinst).

Welche Erwartungen habt ihr an dieses Jahr?

Christina: Für uns ist schon alles sehr spannend. Die Umgebung, die Kultur, die Schüler,

Christina und Bogdan



die Natur und sogar der Alltag der Menschen. **Bogdan:** Für mich persönlich ist jetzt sehr wichtig, dass ich eine sehr gute Möglichkeit habe, die deutsche Sprache zu lernen. Endlich werde ich hier alle und alles verstehen, weil ich es wirklich will. Das ist ein Fenster, das für mich das ganze neue Land und die Menschen öffnen wird.

Es gibt noch eine sehr wichtige Sache: Ich will, dass die Leute hier sich etwas von meinem Land – der Ukraine – erfahren. Ich möchte über interessante Menschen des ukrainischen Volkes berichten. Ich möchte zusammen mit Christina Sehenswürdigkeiten der Ukraine zeigen.

Christina: Ja, das ist sehr wichtig für uns, dass die Leute wissen, dass es viel näher liegt, als sie vielleicht denken. Alles entsteht im Kleinen. Ein großer Baum von einer kleinen Pflanze, ein großes Wörterbuch von dem kleinsten Wort, großes Wissen von dem kleinen Interesse und von dem kleinen Wunsch dazu. Wir werden eine Präsentation erarbeiten, womit wir etwas von unserem Land erzählen können. Ich sage etwas, weil es wirklich groß und interessant ist. Und vielleicht bringt es für manche dieses kleine Interesse.

Welche Unterschiede erlebt ihr zwischen eure Heimat und Deutschland?

Bogdan: Wir sind hier wahrscheinlich noch

nicht lange genug, um richtig wichtige Sachen zu vergleichen. Erstens ist die Landschaft etwas anders. Und das ist klar, weil die Alpen nicht so weit sind. Man muss sagen, dass hier die Natur wunderschön ist. Und es ist gut, dass die Menschen sie bewahrt haben ohne viel zu zerstören. Aber die Straßen zwischen manchen Städten sind, meiner Meinung nach, eng und es ist etwas gefährlich, die Kurven entlang schnell zu fahren. Man merkt ganz genau die Unterschiede auch im Transportsystem, in den Häusern und insgesamt in der Infrastruktur. Und es gibt viel weniger Leute in den Supermärkten und auf den Straßen im Laufe des Tages. Manchmal ist da niemand. Das hat mich sehr viel gewundert.

Christina: Ich würde dazu sagen, dass die Leute auf den Straßen nicht so schnell laufen und ihre Zeit genießen. Man schätzt und nutzt hier die freie Zeit. Alles ist gut geplant und fast alle sind immer pünktlich. Ich freue mich, dass die Menschen, die wir bisher getroffen haben, immer sehr freundlich waren. Was mir noch ins Auge gestochen ist, ist dass es sind viel mehr behinderte Leute zu sehen. Und der Grund dafür ist nicht weil es bei uns keine gibt (es gibt viel mehr, glaube ich!), sondern weil sie bei uns kaum Möglichkeit haben, nach draußen zu kommen und sie müssen einfach monatelang zu Hause

bleiben. Sie sind weggeschlossen, weil die Gesellschaft kaum Zeit und Geduld für sie hat. Sie haben fast keine andere Wahl. Das ist echt sehr traurig.

Wie erlebt ihr die Schule hier?

Bogdan: Ich kann sofort sagen, dass die ersten Eindrücke von der Schule sehr positiv sind. Man merkt, dass die Bedingungen sowohl für die Schüler, als auch für die Lehrer wie geschaffen sind, weil es viele Hilfsmittel für das Lernen und für das Lehren gibt. Für die Kinder sind ganz viele Möglichkeiten geöffnet. Sie können nicht nur lernen, sondern auch sehr viel schaffen und sie können gehört werden, was sehr wichtig ist.

Christina: Das Gymnasium in Bad Wurzach hat mir von Anfang an sehr gut gefallen. Es ist sehr angenehm, dass alle Kolleginnen, Kollegen und sogar auch die Schüler sehr nett sind. In den ersten Tagen waren wir sehr warm von Schulleiter Pater Friedrich begrüßt worden. Herr Josef Heine hat uns das ganze Gymnasium zusammen mit dem Schloss gezeigt, was viel zu unserer Orientierung beigetragen hat. Man konnte sehen, dass die Klassenzimmer modern und sauber sind. Jedes Kind hat seinen Platz in dem Schrank für die Bücher. Das ist sehr gut, dass Bücher oder andere Dinge im Klassenzimmer gelassen werden können,

weil die Rucksäcke für die Kleinsten echt schwer sind. Es wäre gut, wenn die Schultaschen installierte kleinen Waagen hätten, damit man weißt, wie viel man tragen darf. Ich habe auch bemerkt, dass sowohl die Lehrer, als auch die Schüler sehr motiviert sind. Alle sind sehr engagiert und inspiriert. Sie mögen, was sie machen. Und das ist eine sehr gute Basis für die gute Zukunft.

Wo kommt ihr her? Was seid ihr von Beruf?

Christina: Ich habe schon ein bisschen angedeutet, was ich von Beruf bin – Stadtführerin und Fremdsprachenlehrerin. Mit meinem Studium bin ich schon fertig. Mein Hauptfach ist Englisch und englische Literatur, Nebenfach – Völkerrecht. Ich komme aus Lviv (Lemberg), aus der Stadt, die sich im Westen der Ukraine befindet und eine sehr bunte und reiche Geschichte hat. Schon mehr als 10 Jahre gehört die Stadt dem UNESCO-Welterbe an.

Bogdan: Geboren bin ich in dem kleinen Ort Neslukhiv, nicht weit von Lviv. Aber als ich ein Jahr alt war, ist meine Familie direkt nach Lviv umgezogen. Ich habe früher mit Holz gearbeitet und später als Beratungsverkäufer für Sport-, Kletter- und Tourismusausrüstung. Ich studiere Holzschnitzerei und Kunst an der Kunstakademie in Lviv, da ich mich dafür schon immer interessiert habe. Es gibt sehr

viele tolle Sachen, die man selbst machen kann.

Was sind eure Motive bzw. Gründe für ein Jahr europäischen Freiwilligendienst?

Christina: Sehr viele Freunde und Bekannte haben die Frage gestellt, warum wir uns entschieden haben, an so einem Projekt teilzunehmen. Für viele ist es etwas unvorstellbar – man studiert da nicht und man hat keine richtige Arbeitsstelle, um etwas zu verdienen. Viele verstehen uns gar nicht. Für mehrere klingt es schon etwas komisch. Aber meiner Meinung nach bekommt man sehr viel und man kann viel den Anderen geben. Die menschlichen Beziehungen sind wahrscheinlich das Wichtigste im Leben. Egal wer man von Beruf ist oder welcher Nationalität man angehört. Und nicht nur materielle Dinge sind wichtig. Es ist schon ein Abenteuer, zu versuchen in einem fremden Land zu leben und die Leute kennenzulernen. Das ist auch die Möglichkeit für die neuen Leute das neue Land zu entdecken.

Bogdan: Ja, das stimmt. Die Ukraine hat sehr reiche Traditionen. Es gibt für die Seele und für die Ohren angenehme Lieder, die wir sehr oft singen, wenn man z.B. in die Berge fährt um da zu wandern. Es ist toll im freundlichen Kreis um das Lagerfeuer herum zu sitzen und

zu singen. Und das ist nur ein kleiner Teil davon, was man sagen kann. Ich hoffe, dass wir schaffen werden es mitzuteilen.

Wie wird das Jahr verlaufen?

Bogdan: Die erste Aufgabe für mich ist an meinen Deutschkenntnissen ständig zu arbeiten. Es gibt hier sehr viele interessante Leute und ich möchte mich mit ihnen mehr unterhalten. Dafür muss ich die Sprache lernen. Zusammen mit Christina werden wir versuchen, den Schülern etwas Neues zu zeigen oder zu lehren. Christina wird am Anfang Nachhilfe in Englisch geben und ich werde mich für einen Kurs vorbereiten, in dem Schüler freiwillig lernen können, wie sie selbst z.B. Holzblumen oder andere Sachen machen können. Aber nicht nur das. Es wird mit der Zeit noch klarer sein.

Was macht ihr nach dem Jahr?

Christina: Es gibt so ein Sprichwort: „Der Mensch plant, aber Gott leitet“. Das gilt auch für uns. Jetzt planen wir zurück nach Lviv zu fahren. Aber man weiß nie, wie es weiter gehen wird. Ich wollte immer promovieren. Wenn ich nach Lviv zurückkomme, arbeite ich wahrscheinlich weiter im Bereich Tourismus oder Ausbildung. Oder ich werde mir ein Thema auswählen, um daran an der Universität zu arbeiten. Wenn ich die Möglichkeit

habe an der europäischen Universität weiter zu forschen, dann wird mein Leben für einige Zeit schon wieder ändern. Die Bewegung ist immer gut. Das Schlimmste ist, wenn man immer auf demselben Platz steht. Der Fluss bringt das Leben nur wenn er fließt und nicht stehen bleibt.

Bogdan: nach diesem Jahr werden wir wahrscheinlich zurück nach Hause fahren und uns zuerst um unser gemeinsames Leben kümmern, da wir erst kürzlich geheiratet haben. Ich werde einen Job finden, wenn ich mich entscheiden werde irgendwo anders zu arbeiten, als bis jetzigen Oktober. Nach einem Jahr kann sich viel ändern. Aber bestimmt werde ich weiter studieren. Ich möchte viel mehr über die Kunst wissen und viel mehr davon können, als ich jetzt kann. Dafür brauche ich nur Zeit, denn Lust dazu habe ich!

Christina (Khrystyna) Pototska (2012)

Frau Christine König hat die Betreuung der Europäischen Freiwilligen seit 2011 übernommen.

Christine König beantwortet Fragen von Frau Heine zu ihrer Arbeit mit Europäischen Freiwilligen:

Karin Heine: 1. Was sind die Freuden an deiner Arbeit mit den Freiwilligen und gibt es auch Kümmernisse?

Christine König: Es ist einfach toll, jungen Leuten aus dem Ausland unsere Schule, Bad Wurzach und unsere tolle Region zu zeigen, mit ihnen über unsere Gepflogenheiten zu sprechen und selbst von ihnen so viel über andere Länder zu erfahren. Obwohl ich selbst viel in der Welt herumgekommen bin und schon seit vielen Jahren die Freiwilligen betreue, lerne ich jedes Jahr wieder etwas Neues kennen – nicht nur über die anderen, sondern auch über uns. Selbst merkt man ja oft gar nicht, was anderen als etwas Besonderes, als „typisch deutsch“ auffällt. Kein Jahr ist wie das andere, da jede Freiwillige, jeder Freiwillige anders ist und wir uns jedes Jahr erst kennenlernen müssen. Dieses ist jedes Jahr wieder auf neue Freiwilligen einstellen müssen, wird von Jahr zu Jahr schwerer. Wenn es dann den Freiwilligen schwerfällt, ihre Aufgabe an der Schule zu



Christine König

finden, mit Kollegen in Kontakt zu kommen und auch in der Stadt keinen Anschluss über einen Verein finden, dann ist über das Jahr sehr viel Engagement meinerseits gefordert, damit die Freiwilligen nicht komplett in Bad Wurzach versauern.

2. Die europäischen Freiwilligen haben über die Jahre eine Vielzahl an Projekten angeboten. Welche Projekte sind dir nachhaltig im Gedächtnis geblieben?

Natürlich gibt es herausragende Projekte – allerdings liegen die einige Jahre zurück, da es von Jahr zu Jahr schwieriger wird, Schüler für die Projekte zu interessieren. Ideen gibt es eigentlich jedes Jahr – umgesetzt wurde in den letzten Jahren nichts mehr. Aber jetzt die wirklich herausragenden Projekte: Da waren Christina und Bogdan aus der Ukraine, die als erste mit Schülern Ostereier in der traditionellen Wachstechnik gestalteten. Bei Bogdan lernten einige interessierte Schüler zudem auch das Schnitzen. Zwei Jahre später gestaltete Olena erneut Ostereier. Unvergessen ist auch das ukrainische Kindermusical, das Olena und Christine Braig, mit Schülern einer Unterstufenklasse im Rahmen des Musikunterrichts einstudierten, welches viele Stunden Arbeit außerhalb des Unterrichts bedeutete, da die Texte erst übersetzt und die Musik auf die Schüler angepasst

werden musste. Im Verborgenen haben Andras und Ruben den Noten- und Büchernachlass von Pater Paulus für die Musikbibliothek sortiert und katalogisiert. Claude, Liene und Anna haben eine Umfrage bei den Schülern durchgeführt, bei der sie die Geburtsorte, bzw. Geburtsländer der Schüler, deren Eltern und Großeltern erforscht haben. Dabei wurde deutlich, dass ein Großteil unserer Schüler einen Migrationshintergrund hat, wenn man die Großelterngeneration anschaut.

3. Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit der EFDler mit den Kollegen? Inwiefern profitieren die Schüler von der Anwesenheit der EFDler?

Bei über 60 Kollegen ist es klar, dass die EFDler nicht mit allen zusammenarbeiten. In den ersten Wochen stellt sich immer heraus, mit welchen Kollegen die einzelnen Freiwilligen gut zusammenarbeiten können und wo sie wirklich gebraucht werden. Generell sind aber alle Kollegen offen für Gespräche. Für die Schüler ist es einfach etwas anderes, wenn die EFDler im Unterricht mithelfen. Es gibt Kleingruppen, in denen an der Aussprache oder an Schreibproblemen gearbeitet werden kann, aber auch Spielszenen sind öfter möglich. In den Naturwissenschaften können die praktischen Übungen individueller betreut werden usw. Die Schüler sind

enttäuscht, wenn die EFDler mal nicht mitkommen können. Am Ende fördert diese Freude auf die EFDler, auch die Freude am Fach und damit die Leistung.

4. Was wünschst du dir für die Zukunft des EFD an der Schule?

Nach den aktuellen Entwicklungen mit der geplanten Schließung des aha-Büros hoffe ich, dass der EFD überhaupt eine Zukunft hat. Ansonsten wünsche ich mir weiterhin viele Kolleginnen und Kollegen, die offen auf die Freiwilligen zugehen, sie einbinden und auch mal privat mit ihnen etwas unternehmen.

Was ist aus unseren ehemaligen Freiwilligen geworden?

Seit 10 Jahren haben wir es also mit jungen Erwachsenen zu tun, die ein prägendes Lebensjahr bei uns an der Schule verbringen, die wir betreuen, die wir mögen, für deren Leben wir uns interessieren, von denen wir lernen und mit denen wir zum Teil freundschaftlich verbunden sind. Doch dann verlassen sie uns wieder in alle Himmelsrichtungen und in alle „Herrenländer“.

Es ist an der Zeit zu fragen, was aus ihnen geworden ist und inwieweit die Zeit am Salvatorkolleg bleibende Spuren hinterlassen hat. Die ehemaligen Freiwilligen berichten:

Julien Guastella, Frankreich (erster EFDler am Gymnasium Salvatorkolleg, 2010 / 2011)

Mon nom est Julien Guastella, je vis en France, bien que l'envie ne me manque pas de partir habiter en Allemagne. J'habite depuis deux ans à Montpellier, sur la côte méditerranéenne. À Montpellier, je travaille comme instructeur



vol pour une école de pilotage qui forme des pilotes de ligne. C'est un métier que j'aime beaucoup car il me permet d'allier la pédagogie et le vol en avion.

Je vis seul, dans un appartement de 2 pièces que je loue, un peu en dehors du centre-ville de Montpellier.

J'aimerais parler de ma passion supplémentaire, la musique électronique, car c'est un des facteurs contributifs à ma venue en Allemagne, pour mon service volontaire européen en 2010-2011. Je fais encore plus de musique maintenant, car je compose depuis 2018 et joue de la musique comme DJ depuis 2013. J'anime une émission de radio dédiée aux musiques électroniques underground sur deux radios associatives localisées à Montpellier et dans les environs. Pour en venir à mon service volontaire européen, il a eu lieu à Salvatorkolleg à Bad Wurzach pendant l'année scolaire 2010-2011. Grâce à l'aide de mes collègues et de ma lea-

der de projet, Karin Heine, j'ai appris très vite l'allemand. Mon envie était de communiquer avec mes collègues et le plus de gens possible, en Allemagne! Mon projet était centré autour de la thématique de l'ouverture au monde et à la France. Je contribuais aux cours de français comme assistant de langue et en prenant des petits groupes pour des exercices pratiques ou en scindant la classe en deux pour les Abitur. Nous avons aussi organisé un séjour en France, dans ma région d'origine, en Provence.

J'ai beaucoup aimé donner une aide pratique aux professeurs et j'ai pu comprendre que j'aime la pédagogie, ce qui m'a poussé maintenant à pratiquer un métier basé sur la pédagogie!

Je me suis aussi fait beaucoup d'amis, parmi mes collègues, des parents d'élèves, des élèves et des volontaires européens en Autriche, en Allemagne ou au Liechtenstein.

Malgré tout cela, le retour en France a été compliqué, car j'étais ruiné et un peu en quête de moi-même ... A cette époque là j'ai vécu de petits boulots, chez de la famille. J'ai même repris mes études en licence de 3ème année pour étudier un autre domaine : l'acoustique. Finalement en 2015, j'ai trouvé un financement pour me former comme instructeur vol, ce qui m'a permis, après une année de galère de retravailler à Nantes puis à Montpellier.

Si c'était à refaire, je le referais avec plaisir, car cela m'a appris beaucoup sur moi-même, sur mes aspirations et mes capacités. Je maintiens mon niveau d'allemand en partant aussi souvent que possible, pendant mes vacances, en Allemagne, pour étudier l'allemand et revoir des amis. J'aime aussi aller aux rencontres franco-allemandes organisées par la maison de Heidelberg et pense reprendre des cours en vue d'un examen de certification de niveau puis d'un nouveau départ professionnel en Allemagne.

Mes liens:
Facebook: Julien Highflying
<https://www.facebook.com/electroniccultures/>
https://www.mixcloud.com/juliaaan_highflying/
https://www.mixcloud.com/electronic_cultures/

Julien Guastella, Frankreich (erster EFDler am Gymnasium Salvatorkolleg, 2010 / 2011)

Ich heiße Julien Guastella, bin 36 Jahre alt, und lebe in Frankreich, obwohl ich mir auch vorstellen könnte, nach Deutschland zu ziehen und dort zu leben.

Seit zwei Jahren wohne ich in Montpellier an der Mittelmeerküste. Ich wohne allein in einer Zwei-Zimmer-Wohnung etwas außerhalb von Montpellier. Ich arbeite als Fluglehrer für eine Flugschule, ESMA, die Linienpiloten ausbildet. Ich mag diesen Beruf sehr, weil er mir erlaubt, Pädagogik mit Fliegen zu verbinden.

Aber ich habe noch eine zweite Leidenschaft, die elektronische Musik. Sie ist einer der Gründe, die dazu beigetragen haben, dass ich 2010-2011 nach Deutschland gekommen bin, um einen Europäischen Freiwilligendienst zu machen, weil bei euch in Deutschland diese Musik damals eine sehr große Rolle gespielt hat. Ich mache jetzt noch mehr Musik als damals. Seit 2013 arbeite ich als DJ und seit 2018 komponiere ich auch. Nebenbei moderiere ich eine Underground Radio Show zweier Radiosender in Montpellier und Umgebung.

Meinen Europäischen Freiwilligendienst trat ich im Schuljahr 2010-2011 in Salvatorkolleg in Bad Wurzach an, ich war der erste Freiwillige an der Schule. Dank meiner Projektleiterin Karin Heine und den lernte ich sehr schnell Deutsch. Ich wollte möglichst schnell mit den Lehrern und mit möglichst vielen anderen Deutschen, denen ich begegnete, kommunizieren können! Mein Thema war Weltoffenheit in die Schule zu bringen und den Schülern die französische Welt und mein Land Frankreich zu erschließen. Ich war fast eine Art Sprachen-Assistent, ich habe mit kleinen Gruppen sprachpraktische Übungen außerhalb der Unterrichtszeit gemacht und vor allem habe ich am Unterricht der Schüler teilgenommen, die das Abitur in Französisch machen wollten. Auch ich habe dort viel über französische Literatur gelernt. («Antechrista» von Amelie Nothomb!)

Am Ende meines Freiwilligenjahres am Salvatorkolleg haben Pater Friedrich, Karin Heine und ich mit Schülern aus den Klassen 9 eine tolle Woche in den Pfingstferien in meiner Heimatstadt Nîmes verbracht. Ich konnte sehr viel von meiner Region, der Provence zeigen.

Ich kann von mir sagen, dass ich meinen Freiwilligendienst sehr genossen habe. Ich konnte den Lehrern praktische Hilfe geben,

und ich habe gemerkt, dass ich gerne unterrichte, was mich nun veranlasst hat, einen pädagogischen Beruf auszuüben! Neben den Lehrern am Salvatorkolleg habe ich mich auch mit Eltern von Schülern, Schülern und europäischen Freiwilligen in Österreich, Deutschland oder Liechtenstein angefreundet.

Obwohl meine Rückkehr nach Frankreich schwierig war, – ich hatte kein Geld und war noch auf der Suche nach mir selbst – würde ich es nochmal so machen. Ich habe durch mein Jahr in Bad Wurzach viel über mich selbst, über meine Ziele und Fähigkeiten gelernt. Bis heute versuche ich meine Deutschkenntnisse aufrechtzuerhalten, indem ich während meines Urlaubs so oft wie möglich nach Deutschland fahre und Freunde treffe. Ich gehe auch gerne zu den deutsch-französischen Begegnungen des «Maison de Heidelberg» in Montpellier. Manchmal wünsche ich mir, ich könnte noch einen deutschen Studienabschluss erwerben, um in Deutschland einen beruflichen Neuanfang zu machen.

Meine Links:

Facebook: [Julien Highflying](https://www.facebook.com/electroniccultures/)

<https://www.facebook.com/electroniccultures/>

https://www.mixcloud.com/juliaaan_highflying/

https://www.mixcloud.com/electronic_cultures/



Arzu Akbas mit Familie

Arzu Akbas, Türkei (EFD 2011 / 2012)

Hallo Karin, ich schreibe spät, da ich immer wieder zu meiner Wohnung in Istanbul fahren muss. Mir geht es sehr gut. Wie geht es dir und deiner Familie? Mein Mann ist Soldat und wir waren 2 Jahre in Hatay. Hatay ist eine Stadt ganz im Süden der Türkei. Ich habe ein Baby; es ist ein Mädchen, heißt Mercan und ist 15 Monate alt. Ich kann momentan leider nicht arbeiten wegen des Babys. Bisher habe ich 6 Jahre als Lehrerin an einer Privatschule gearbeitet. Wenn mein Baby 3 Jahre alt ist, möchte ich wieder arbeiten.

Ich habe während meiner Zeit in Wurzach viele nette Personen kennengelernt. Ich hoffe, es geht allen gut und sie sind gesund. Viele haben mich nach Hause eingeladen und ich habe mich nicht allein gefühlt. Wenn ich wieder einmal nach Deutschland fliege, möchte ich sie besuchen. Bei dir daheim haben wir Fasching gefeiert und eine Party gemacht. Es war sehr lustig. Wir haben zusammen an einem großen Tisch gegessen.

An der Schule war mein Lieblingsprojekt „Türkisch Kochen“ mit Schülern. Daneben habe ich in der Bibliothek gearbeitet und im



Christina und Bogdan mit Marko

Sekretariat mitgeholfen. Die Sekretärinnen waren sehr nett und höflich. Ganz liebe Grüße an alle Leute. Tschüss.

Arzu

Christina Pototska und Bogdan Leshchyshyn, Ukraine (EFD 2012 / 2013)

Wir wohnen zurzeit in Berlin. Bogdan arbeitet als Restaurator für antike Möbel und macht seinen Master im Bereich der Restaurierung vom archäologischen und historischen Kulturgut. Ich arbeite momentan als Projektmanagerin bei einem politischen Jugendverband. Auch engagiere ich mich ehrenamtlich – in einem Team organisieren wir ab und zu Film-aufführungen der ukrainischen Arthouse-Filme und machen Diskussionen mit dem Publikum.

Immer wieder erinnern wir uns an Salvatorkolleg – an die tollen Menschen, die es ausmachen. Das ist eine außergewöhnliche Gemeinschaft, die immer offen für Neues ist und die genug Raum für Kreativität schafft.

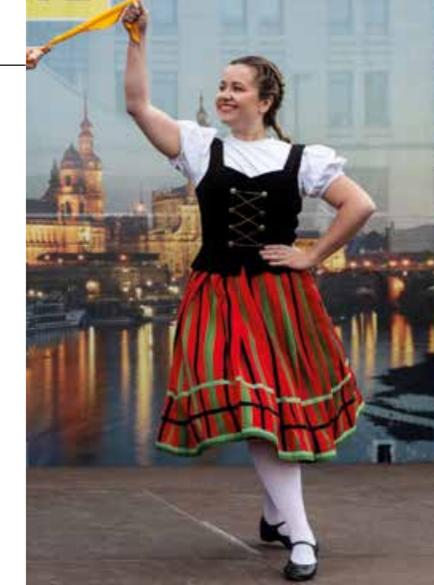
Während des Aufenthaltes waren für mich z.B. Seminare in Jugendbildungsstätten und auch

manche Unterrichtseinheiten der Zugang zu einem tieferen Einstieg in das informelle Lernen. Danach habe ich selber in mehreren Projekten die Aufgaben der Teamerin übernommen. Für Bogdan war der EFD definitiv eine besondere Art, das Land von innen kennen zu lernen und die deutsche Sprache zu ausprobieren, so wie man eine besondere Speise „kostet“ :).

Ich fand es spannend, das „Brückenprojekt“ mit der Schule in Litauen mit zu organisieren, als sich die Schüler in gemeinsamen Videokonferenzen über ihre Länder und ihre Kultur austauschen konnten; besonders gefallen hat mir, spontane, aus dem Augenblick heraus entstandene, ungestellte und unverstellte Momentaufnahmen des täglichen Lebens am Salvatorkolleg einzufangen und daraus Collagen zu fertigen. Ein weiterer Höhepunkt war, Schüler, die Interesse hatten, etwas über die Geschichte der Ukraine zu erfahren, zu unterstützen und mit ihnen über das Erfahrene zu diskutieren. Ich freute mich auch darüber, dass ich die Schüler der 6. Klassen ins Schul-landheim nach Inzell begleiten durfte, das war ein tolles Erlebnis.

Für meinen Mann Bogdan war es etwas ganz Besonderes, dass er für die Schüler einen Holzschnitzkurs anbieten konnte.

Anna Repina



Handwerklich und kreativ mit Kindern zu arbeiten, war für ihn auf jeden Fall neue und interessante Erfahrung.

Christina, Bogdan und Marko

Anna Repina, Russland (EFD 2013 / 2014)

Direkt nach meinem Europäischen Freiwilligendienst in Bad Wurzach habe ich mit meinem Masterstudium in Dresden angefangen. 2017 bin ich fertig geworden und lebe aber immer noch in Dresden.

Während meines Studiums habe ich in Dresdener Museen gearbeitet und war auch als Deutsch- und Russischlehrerin an der Uni und an Sprachschulen tätig.

Zurzeit arbeite ich als Fremdsprachenassistentin am Max-Planck-Institut für Physik komplexer Systeme. Ich weiß noch nicht, ob ich für längere Zeit am Institut bleiben möchte, weil mir Arbeit mit Menschen und die Möglichkeit



Nuran Kizilgün

kreativ zu sein, fehlen. Ich weiß auch noch nicht, ob ich für immer in Dresden bleiben werde, aber der wichtigste Grund, warum ich immer noch hier bin, ist meine Tanzgruppe. Seit 2015 tanze ich im Folkloretanz-Ensemble der TU Dresden. Wir sind eine ziemlich internationale Gruppe, die deutsche Traditionen auf die Bühne bringt. Jedes Jahr fahren wir zu verschiedenen Tanzfestivals innerhalb Europas und sind auch in Dresden und der Umgebung sehr aktiv. Seit letztem Jahr bin ich auch im Vorstand des Ensembles und setzte mich hauptsächlich für die Öffentlichkeitsarbeit ein. Ich kann sagen, dass es eine richtige Entscheidung war, nach Dresden zu kommen. Meine Zeit in Bad Wurzach hat mir dabei auch geholfen, diese Entscheidung zu treffen. Damals war ich nicht sicher, was ich genau will und wie ich mir mein Leben vorstelle. Am Salvatorkolleg habe ich gelernt, selbstsicherer, offener und geduldiger zu sein. Außerdem fand ich da eine meiner besten Freundinnen. Wir sind immer noch im Kontakt und werden es hoffentlich auch bleiben. Ich bin froh, dass ich Justina (die zweite Freiwillige aus Litauen am Salvatorkolleg) kennengelernt habe und dass wir damals ganz viel zusammen unternommen haben.

Meine Zeit in Bad Wurzach war wirklich eine außergewöhnliche Zeit. Nicht nur, dass ich

deutsches Schulsystem aus erster Hand kennengelernt habe und selbst einen Russischkurs geben konnte, sondern dass auch das Leben in einer kleinen süddeutschen Stadt mir viele Überraschungen gebracht: der schwäbischer Dialekt, die Nähe zur „wilden“ Natur, eine andere Mentalität, eine andere Tagesgestaltung, andere Traditionen und Hobbys. Ich habe gelernt, das „Wandern“ zu lieben. Seit meiner Zeit in Bad Wurzach bin ich zu einer erfahrenen und begeisterten Wanderin geworden!

Natürlich hatte ich auch meine Höhen und Tiefen. Manchmal fehlten mir meine Familie und Freunde und einfach Kontakt zu Leuten in meinem Alter. Manchmal war es an einsamen regnerischen Wochenenden ganz langweilig. Dadurch habe ich aber gelernt, meine Zeit entsprechend zu gestalten und auch am „Alleinsein“ Spaß zu haben.

Olena Rozycka, Ukraine (EFD 2014 / 2015)

Seit 3 Jahren bin „ick“ eine BerlinerIn :) und arbeite als Office Managerin und stellvertretende Assistentin der Geschäftsführung bei einem Berliner „Event & Catering“ Unternehmen.

Wenn ich an das Salvatorkolleg in Bad Wurzach denke, dann stelle ich mir ein Bild von Natur und Musik vor. Im Bad Wurzach habe ich das Leben in der Kleinstadt kennengelernt und es zieht mich wieder zurück. Eines Tages werde ich mein Großstadtleben wieder gegen ein Leben auf dem Land eintauschen.

Mein Lieblingsprojekt im Salvatorkolleg war die Kinderoper, die ich mit der siebten Klasse aufgeführt habe. Dadurch, dass dieses Projekt zeitlich am längsten war und darin ich viel

Arbeit reingesteckt habe, ist mir „Die Ziege“, so hieß die Oper, tief in meinen Erinnerungen und meinem Herz geblieben.

Liebe Grüße und hoffentlich bis bald in Berlin
Eure Olena

Nuran Kizilgün, Türkei (EFD 2014 / 2015)

Mir geht es sehr gut. Ich lebe zurzeit im Berchtesgadener Land, direkt in Berchtesgaden. Hier arbeite ich als Erzieherin und bin mit allem sehr zufrieden. Ich habe eine kleine Wohnung in circa 960 m Höhe, wo das Wasser sehr lecker schmeckt und die Luft unbeschreiblich sauber ist. Ich habe mittlerweile nette Freunde und Bekannte, mit denen ich meine Freizeit gestalte.

Jedes Jahr in den Pfiingstferien besuche ich meine Familie in der Türkei für ein paar Wochen und habe nicht vor, Deutschland in den nächsten Jahren zu verlassen. Eher wünsche ich mir, meine Geschwister hierher zu holen, so dass sie auch eine bessere Bildung und bessere Lebenschancen haben können so wie ich. Das ist leider sehr schwierig, aber ich bin noch dabei.

Ich habe keine großen Zukunftspläne, außer mich noch eine Weile in meinem Beruf weiterzuentwickeln und mir hier eine sichere Basis zu bauen und meine Familie – so gut wie es geht – von hier aus zu unterstützen.

Die Zeit im Salvatorkolleg, in Bad Wurzach kann ich schwer in Worte fassen. Es war eine der besten Zeiten in meinem Leben und ich schätze mich sehr, sehr glücklich, die Chance, die Möglichkeit damals bekommen zu haben, euch tolle Menschen kennengelernt zu haben. Leider habe ich mehr kaum Kontakt, aber jedes Mal bekomme ich ein schönes Lächeln, wenn ich an die Zeit denke, besonders an die Zeit, wo ich mit den Schülern und Julia und Frank auf Korsika war oder die Zeit, wo ich beim Lehrersport mit anderen Fußball gespielt habe oder als ich beim Fasching mit Dieter und Sybille beim Umzug mitgelaufen bin, mit ein paar Schülern abends Bier trinken war und mich in Bad Wurzach einfach zu

Hause fühlte oder als ich Karin und Josef mit dem Fahrrad besuchen sollte und mich sehr verspätet hatte, weil ich unterwegs an einem Bauernhof angehalten habe, um ein Glas Milch zu trinken, mit dem ich mich dann auf eine Wiese gesetzt habe.

Und die schwäbischen Spätzle, die du, Olena, uns in deiner wunderschönen Küche zubereitet hast, werde ich nie vergessen! Ich denke immer daran, wenn ich Kässpätzle sehe oder esse 🥰👉. Du hast mir deine Familie, dein Herz und deinen Weinschrank geöffnet. Danke schön!

Es kommt mir jetzt vor, als sei es schon ewig lange her, dass ich Am Salvatorkolleg war, aber so lange ist es gar nicht her. Ich hoffe, dass ich euch irgendwann mal wieder sehe. Karin, ich danke Dir, dass du mir noch eine zweite E-Mail geschrieben hast, sonst hätte es ich deine Anfrage einfach übersehen ...

Ich sende Euch allen im Salvatorkolleg Umarmungen und schöne Grüße aus Berchtesgaden, Buchenhöhe!

Eure Nuran



Anna Peraldi



Andras Timár

Anna Peraldi, Frankreich (EFD 2015 / 2016)

Meine Erfahrung als Europäische Freiwillige im Salvatorkolleg:

Als ehemalige Europäische Freiwillige möchte ich von meiner Zeit beim Salvatorkolleg in Bad Wurzach erzählen. Meine Erfahrungen dort waren toll und sehr lehrreich. Ich arbeitete zwar als Europäische Freiwillige, aber ich habe vor allem den Französischlehrern geholfen. Ich fand es völlig interessant, den Schülern etwas beizubringen, und die Beziehung zwischen Lehrern und Schülern fand ich wirklich toll. Vor meiner Zeit in Bad Wurzach wollte ich, Dolmetscherin werden. Aber als ich in Deutschland war, habe ich gemerkt, dass ich lieber eine Sprache, die ich liebe – Deutsch –, verbessern wollte, als mehrere Sprachen gleichzeitig zu lernen. Und während meiner Zeit am Gymnasium Salvatorkolleg habe ich mich für meinen Beruf entschieden: Was gefiel mir, war eigentlich die Rolle des Lehrers. Ich möchte sehr gern meinen französischen Schülern die deutsche Sprache und den ganzen Tag Deutsch sprechen! Seit diesem Jahr arbeite ich in einem „Lycée“ (10.-12. Klasse) als Referendarin und ich hoffe, dass ich am Ende des Jahres die Stelle bekomme.

Nach meinem Jahr als Europäische Freiwillige in Bad Wurzach habe ich in Paris an der

Sorbonne studiert, ich wollte aber noch einmal einige Zeit in Deutschland verbringen, deshalb habe ich mein letztes Semester in Halle (Sachsen-Anhalt) verbracht. Danach bin ich nach Paris zurückgegangen, um das Staatsexamen („l'Agrégation“) vorzubereiten, und ich habe es geschafft, das ist nicht selbstverständlich, denn es ist eine sehr schwierige Prüfung!

Als ich in Bad Wurzach war, habe ich also viel gelernt: Ich habe eine erste Vorstellung vom Lehrerberuf bekommen, ich habe mein Deutsch verbessert und ich habe auch viel über meine Person und meine Persönlichkeit erfahren. Meine Beziehung mit den zwei anderen Freiwilligen war nicht immer einfach und der Alltag war manchmal schwer. Aber ich habe auch tolle Leute getroffen, die ich nie vergessen werde. Ich habe gelernt, Schwierigkeiten zu überwinden und die Lebensfreude („la joie de vivre“) immer wieder zurückzubekommen, weil ich mich mit den richtigen und lieben Personen, die es an diesem Gymnasium gut mit mir meinten, austauschen konnte! Diese Erfahrung bleibt wichtig und trägt mich bis heute im Beruf und im Leben!

Liebe Grüße aus Frankreich,
Anna Peraldi

Liene Skaidra

Liene Skaidra, Lettland (EFD 2015 / 2016)

Hallo! Ich bin Liene (die aus Lettland) und habe im Schuljahr 2015/2016 mein Europäisches Freiwilligendienst (heutzutage Europäische Solidaritätskorps) bei euch im Salvatorkolleg gemacht. Danach bin ich nach Kleve (NRW) gezogen, um dort Sozialwissenschaften mit dem Schwerpunkt „Gender“ und „Diversität“ zu studieren. Zurzeit wohne ich in Essen, schreibe meine Abschlussarbeit und ab und zu unterstütze ich das Jugendamt der Stadt Essen bei verschiedenen



internationalen Projekten. Wie es weiter geht – lassen wir uns überraschen! Im Sommer 2020 fange ich auf jeden Fall eine kunsttherapeutische Ausbildung an.

Wenn ich an meine Zeit im Salvatorkolleg denke, vermisse ich am meisten die Menschen, die mir in diesem Jahr besonders ans Herz gewachsen sind. Christine, die uns Freiwilligen nicht nur in guten und schlechten Zeiten zur Seite stand, sondern die uns auch ihr Haus öffnete. Mit ihr habe ich meinen ersten Pflaumenkuchen gegessen, sie hat uns

auch außerhalb der Schule viele deutsche und schwäbische Traditionen, Gerichte und Orte gezeigt, was hat mir sehr geholfen hat, mich mit der Region und der Gesellschaft besser identifizieren zu können. Matthias, der außergewöhnlich geduldig war, wenn ich (skeptische!) Fragen rund um Kirche und Spiritualität hatte. Er hat für alle Gelegenheiten einen guten Witz (und einen Film!) gehabt und ich bin immer noch glücklich, ihn meinen Freund nennen zu können.

Ach ja, da war doch noch was! Auch Claude, eine der anderen Freiwilligen im Salvatorkolleg, muss hier noch unbedingt erwähnt werden. Meine französische Schwester, mit der alles Unmögliche möglich war! Und zum Schluss natürlich noch alle Schüler, die ich in diesem Jahr durch die verschiedenen Projekte und Aktivitäten kennenlernen durfte. Eure Energie, eure Aufmerksamkeit und eure Lust auf Abendteuer hat echt Spaß gemacht!

Wie Ihr seht, hat meine Verbindung nicht so sehr mit räumlicher Nähe zu tun, sondern mit den Erfahrungen, die mir die Schule, die Schüler und die Lehrer ermöglicht haben. Diese Erfahrungen hat mich nicht nur gebildet, sondern auch herausgefordert, empathischer und weltoffener zu werden. Wenn ich Zeit zurückdrehen könnte, würde ich es wieder so machen.

Wenn ich heute an mein Freiwilligendienst denke, fühle ich Ruhe und Freude darüber, dass es auf der Welt so viele Menschen mit großzügigen Herzen und einer unglaublichen Fähigkeit zur Liebe gibt und dass wir zum richtigen Zeitpunkt die richtigen Menschen kennenlernen. Außerdem habe ich für immer ein weiteres Zuhause.

Liene Skaidra

András Timár, Ungarn (EFD 2016 / 2017)

Liebe Karin, danke die Nachfrage, mir gehts gut. Ich wohne in Budapest und studiere Wirtschaftswissenschaft an der Fernuni Hagen Universität. Nebenher ich arbeite Teilzeit bei einer Notarin. In Deutschland habe ich ein online Projekt angefangen, die heißt "Tabuzz". Wenn ich Freizeit habe, beschäftige ich gerne mit „Tabuzz“ (<https://tabuzz.hu>) Gerade wir entwickeln eine App, die hoffentlich Ende dieses Jahres rauskommt.

Meine Zeit war in Bad Wurzach sehr schön, ich habe viele Freunde kennengelernt. Im Salvatorkolleg fühlte ich mich sehr wohl, das sieht man daran, dass ich noch ein Jahr länger



Rebecca di Tullio

dageblieben bin. Die ganze Schule war mit mir wirklich nett und hilfsbereit. Ich halte noch die Kontakte mit vielen ehemaligen Schülern und Lehrer.

In Bad Wurzach konnte ich meine Sprachkenntnisse verbessern (ich verstehe auch Schwäbisch ganz gut:)) Ich bin selbstständig geworden und habe von der deutschen/schwäbischen Kultur und Mentalität viel gelernt, die ich alltäglich benützen kann. Ich freue sehr, dass ich dort 2 Jahre verbracht habe.

Herzliche Grüße und Umarmung
András

Rebecca di Tullio,
Frankreich (EFD 2016 / 2017)

Liebe Karin,
Es freut mich von dir zu hören. Wie geht es dir? Mir geht's gut, aber ich vermisse Deutschland und meine Zeit dort sehr. Gegenwärtig arbeite ich Vollzeit in einer Immobilienagentur als "Chargée de gestion locative". Ich weiß nicht, wie das auf Deutsch heißt. Morgen ziehe ich von Crouy nach Soissons um und hoffe, dass ich dort ein paar Jahre bleiben kann.

Ich habe eine tolle Zeit in Bad Wurzach verbracht und denke oft an meinen Freiwilligendienst am Salvatorkolleg.

Natürlich hat mir diese Erfahrung viel verbracht: Zum einen habe ich mein Deutsch verbessert. Ich habe leider viel vergessen, weil niemand mit mir deutsch spricht. Außerdem habe ich liebe Menschen getroffen, die mir viel beigebracht haben über Deutschland, die Kultur, die Sprache und auch über mich selbst.

Ich habe auch tolle Erinnerungen mit meinen anderen Freiwilligen-Kollegen Ruben und Andrés. Ich bin noch mit ihnen in Kontakt und wir sprechen ab und zu miteinander. Es wäre genial, wenn ich die beiden wiedersehen könnte. Die Lehrer am Salvatorkolleg waren auch sehr nett und freundlich.

Wenn ich den Freiwilligendienst noch einmal machen könnte, würde ich zu hundert Prozent „ja“ sagen.

Liebe Grüße
Rebecca di Tullio

Malorie Compeyron,
Frankreich (EFD 2018 / 2019)

Hallo Karin,
zurzeit bin ich für ein Erasmus-Semester in Berlin. Ich lebe derzeit mit vielen anderen internationalen Studenten zusammen, ich lerne viel über die Kultur anderer Leute, aber letztendlich lerne ich nur sehr wenig über die deutsche Kultur. Berlin ist etwas ganz anderes als die Städte im Süden Deutschlands oder vielleicht ist Berlin ganz anders als alle

Malorie Compeyron



anderen deutschen Städte und Regionen. So nutze ich derzeit das letzte Studienjahr, um noch etwas Zeit in Deutschland zu verbringen und ab März fahre ich wieder nach Lyon, wo ich meine Masterarbeit und gleichzeitig ein Praktikum absolvieren werde. Wer weiß, vielleicht habe ich in Zukunft die Möglichkeit, woanders hinzugehen, ob nach Deutschland oder in ein anderes Land.

Was ich mit dem Salvatorkolleg verbinde, sind die vielen Schülerinnen und Schüler unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher Größe, alles unterschiedliche Charaktere mit unterschiedlichen Interessen, unterschiedliche Klassen, mit einem einladenden Lehrerteam, alles fließt ineinander und verbindet sich zu einem lebendigen Tanz. Dieses Gefühl habe ich, wenn ich an meine Zeit am Salvatorkolleg denke und es sind gute Erinnerungen für mich, die ich für immer behalten möchte.

Da sind zunächst die verschiedenen Klassen, in denen ich helfen konnte, die begeisterten Schüler, die Aktivitäten, die ich für sie vorbereiten konnte oder die Organisation von Veranstaltungen in der Schule, die Teilnahme an Schulausflügen und dann am Ende des Schuljahres das Planen und Organisieren unserer Projektfahrt mit den Schülern der Klassen 9 nach Lyon, in meine Stadt und meine Region.

Ich erinnere mich daran, wie nett die Lehrer zu mir waren und auch an die Art und Weise, wie sie mich morgens begrüßten, entweder mit meinem Vornamen oder indem sie mich „Madame“ nannten. Ich behalte das Lächeln und die besondere Aufmerksamkeit in Erinnerung, die mir die Menschen entgegenbrachten. Ich bin auch heute noch in Deutschland, zum Teil dank meiner Zeit am Salvatorkolleg, weil ich meine Sprachkenntnisse sehr deutlich verbessern konnte, aber auch, weil die Menschen, die ich dort kennengelernt habe, mir Lust gemacht haben, noch eine Weile in Deutschland zu bleiben. Unter anderem stelle ich jetzt fest, dass ich bestimmte kulturelle Unterschiede, die andere ausländische Studierende an den Deutschen beobachten, nicht oder nicht mehr sehe, als hätte ich mich schon daran gewöhnt und als sei mir das alles bereits selbstverständlich geworden.

Danke für alles und liebe Grüße
Malorie Compeyron



o.l.: Anna Repina und
Justina Molyte (v.l. n.r.)
u.l. : Olena Zaveriukha

**Europäische Freiwillige
am Salvatorkolleg seit 2010**

- 2010 / 2011 | Julien Guastella, Frankreich
- 2011 / 2012 | Arzu Akbas, Türkei
- 2012 / 2013 | Christina Potocka, Ukraine
Bogdan Leshchyshyn, Ukraine
- 2013 / 2014 | Anna Repina, Russland
Justina Molyte, Litauen
- 2014 / 2015 | Olena Zaveriukha, Ukraine
Nuran Kizilgün, Türkei
- 2015 / 2016 | Anna Peraldi, Frankreich
Liene Skaidra, Lettland
Claude Cotten, Frankreich
- 2016 / 2017 | Ruben Cavallari, Italien
András Timár, Ungarn
Rebecca di Tullio, Frankreich
- 2017 / 2018 | Madina Gagieva, Russland
Matilde Covi, Italien
- 2018 / 2019 | Malorie Compeyron, Frankreich
Anna Körösparti, Ungarn
- 2019 / 2020 | Signe Balslev, Dänemark
Aurelie Berthelot, Frankreich
Andrea Calderon, Spanien

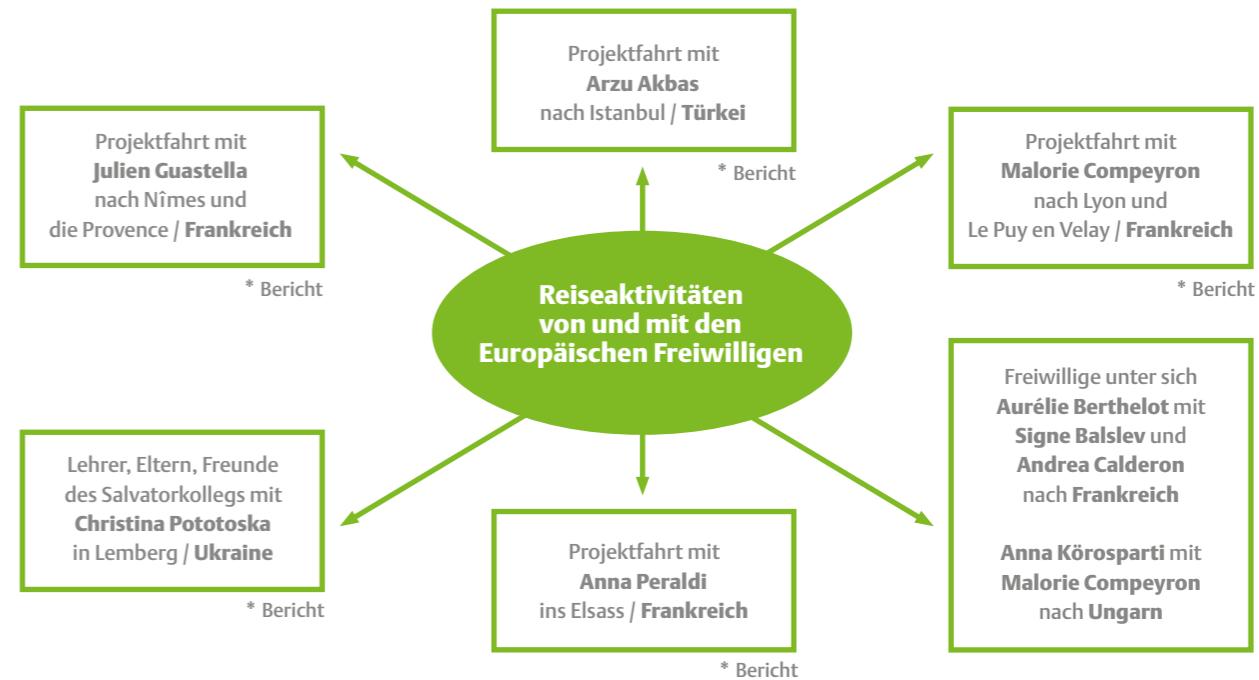
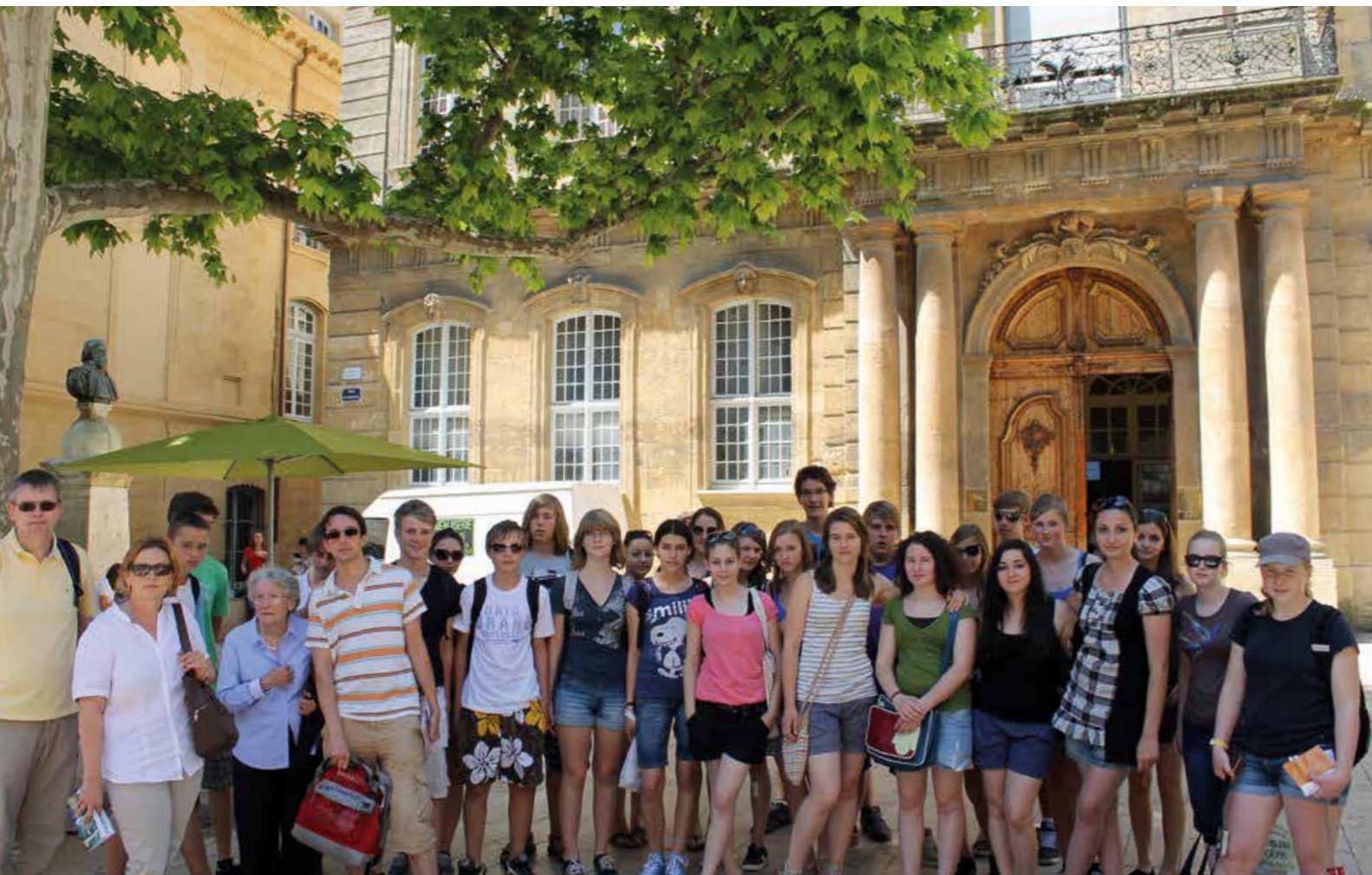


Malorie Compeyron und Anna Körösparti



o.r.: Arzu Akbas bei der
schwäbischen Fasnet
m.: Nuran Kizilgün
u.: Olena Zaveriukha





4. Da kommt Bewegung rein! – Projektfahrten von und mit den Freiwilligen

„Sich selbst ein Bild machen“, so formulierte der Schriftsteller Harald Grill seine Absicht, als er sich zu einer mehrmonatigen Südosteuropareise aufgemacht hat. Diesen Gedanken haben auch wir uns zu eigen gemacht bei der Idee, Projektfahrten für unsere Schüler zusammen mit den Freiwilligen zu organisieren, bei denen sie ihr Land und ihre Heimat näherbringen sollten. Ich möchte hier vier Fahrten vorstellen. Alle vier Fahrten lebten immer inhaltlich und organisatorisch vom Engagement der Freiwilligen und ihrem tief empfundenen Bedürfnis, den deutschen Schülern ihr Land zu zeigen und näherzubringen.

„Ach was, es ging nicht darum zu glänzen, sondern darum, aus dem trockenen Schulwissen (das mich in den bisherigen Schuljahren so furchtbar gelangweilt hatte) etwas Neues zu machen! Möglicherweise war diese Reise bereits mein Abschied von dieser Art trockenem Wissen und so etwas wie ein Aufbruch in die Zukunft, wo ich mir mein eigenes, lebendigeres Wissen erwerben und zurechtlegen würde! (Hanns-Josef Ortheil „Die Mittelmeerreise“ S. 159)

Die Berichte in den Jahreshften zwischen 2011 und 2019 geben einen lebendigen Eindruck von der Vielfalt des Erlebten mit unseren Europäischen Freiwilligen.

» **Sich selbst ein Bild machen** «

Projektfahrt mit Julien Guastella in die Provence

Im Rahmen des Europäischen Freiwilligendienstes, den der Franzose Julien Guastella als erster Europäischer Freiwilliger am Salvatorkolleg absolviert hat, bot Julien zusammen mit seiner Mentorin Karin Heine ein Projekt für die Mittelstufe an, das uns in seine südfranzösische Heimat, die Provence, führte. Begleitet wurden wir vom Schulleiter P. Friedrich Emde. Ausgangspunkt und Standort unserer Reise war Nîmes, die Stadt, in der Julien zuhause ist und auch seine Schulzeit absolviert hat. Verschiedene Ausflüge und Unternehmungen führten uns zu berühmten Orten und Baudenkmälern vor allem aus der römischen Zeit. So besichtigten wir Nîmes, besuchten die Städte Aix-en-Provence und

Avignon, die Zisterzienserabtei S enanque, das Dorf Lourmarin mit der Grabstätte des Schriftstellers Albert Camus, Aigues-Mortes, die legendäre Hafenstadt der mittelalterlichen Kreuzfahrer, und natürlich den Pont du Gard, der einst das römische N mes mit frischem Wasser versorgte. Neben kulturellen Erlebnissen waren auch die wunderschöne südfranzösische Landschaft und das Meer Ziel unserer Ausflüge. Abschied feierten wir auf dem Anwesen von Juliens Familie, wo für die gesamte deutsche „Mannschaft“ ein Grillabend mit provencalischen Köstlichkeiten veranstaltet wurde.

Sch lerbericht
Sommer 2011



Projektfahrt mit Arzu Akbas nach Istanbul im Rahmen der Begafö – Mai 2012

Zwischen Europa und Asien: Istanbul erleben!

Es ist ein besonderes Erlebnis, in Istanbul am Bosphorus zu stehen, in dem Bewusstsein, das Nadelöhr zwischen Mittelmeer und Schwarzem Meer vor sich zu haben!

13 Schülerinnen und Schüler durften vom 14. - 19. Mai 2012 unter der Leitung von Frau Sabine K hler und Herrn Josef Heine die Stadt auf den zwei Kontinenten erleben.

Neben dem beeindruckenden Besuch spätantiker, byzantinischer und osmanischer St tten und Bauwerke war es vor allem das vielfältige und bunte Leben der Stadt, was bei den Schülerinnen und Schülern einen tiefen Eindruck hinterlassen hat. Das Kaufen und Verkaufen auf den Bazaren und Märkten der Stadt, die stille und schlichte Monumentalität der Hagia Sophia sowie das Miterleben des letzten Gebetes am Tag in der Blauen

Moschee markieren nur die herausragenden Ereignisse einer sehr gelungenen Studienreise.

Ausgangspunkt für diese Fahrt war eine Veranstaltung innerhalb der Begabungsförderung zum Thema „Türkei“ sowie der Aufenthalt von Arzu Akbas am Salvatorkolleg. Frau Akbas absolviert den Europäischen Freiwilligendienst an unserer Schule und hat uns auf der Reise „ihre Stadt“ gezeigt.

Ein ebenso wertvoller, sachkundiger und liebenswürdiger Begleiter durch die Metropole war uns Herr Yavuz. Herr Yavuz hat über 20 Jahre in Bad Wurzach gelebt und gearbeitet, bevor er vor einigen Jahren wieder nach Istanbul zurückgekehrt ist.

Der Besuch in Istanbul hat unseren Schülerinnen und Schülern eine neue Welt eröffnet und sie eine quirlige und äußerst vielfältige Stadt erleben lassen.

Josef Heine



Projektfahrt mit Malorie Compeyron mit Schülern der Klassen 9 nach Lyon – Juli 2019

„Die Reise nach Frankreich mit der nettesten Klasse, den coolsten Lehrern – Frau Heine und Herrn Kolb – und mit unseren ehemaligen, großartigsten europäischen Freiwilligen Malorie und Anna, war eines der schönsten Erlebnisse in meinem ganzen Leben. Dank dieser Reise habe ich viel Erfahrung gesammelt, mehr fürs Leben gelernt und neue Freunde kennengelernt. Das Gelächter auf dem Weg nach Frankreich und wieder zurück, das Beisammensein sowohl am Morgen als auch am Abend und dazu auch noch die langen Strecken, die wir tagtäglich zurückgelegt haben, werde ich nie vergessen. Diese vielen Stunden, die wir im Bus verbracht haben, kamen mir vor wie Sekunden. Wir haben Musik gehört und gesungen, Filme geschaut und jede Menge Spaß gehabt. Kurz gesagt, war es die schönste und spannendste Busfahrt, die ich mir je hätte wünschen können. Dank Malorie, die uns in Frankreich herumgeführt hat, haben wir die wunderschöne Seite der Stadt Lyon, in der sie studiert hat, kennengelernt. Wir haben uns die Sehenswürdigkeiten angeschaut und hatten auch die Möglichkeit, shoppen zu gehen, was genial war. Zudem hat sie uns mit in ihre Heimat genommen und uns ihre Familie vorgestellt, mit der wir uns



[Dimanche 21 Juillet – Voyage en bus de Bad Wurzach à Lyon]

La région Auvergne-Rhône-Alpes :

La région Auvergne-Rhône-Alpes est une des nouvelles régions qui ont été créées en 2015. C'est la deuxième région la plus importante de France, notamment sur le plan économique mais aussi par son nombre d'habitants.

Lyon est le chef-lieu de cette région.

Dans cette région se trouve le Massif Central, où se situe le département de la Haute-Loire (Beauzac et Le Puy-en-Velay sont dans ce département), mais aussi la Vallée du Rhône, les Alpes ou encore le Massif du Jura. C'est donc à la fois une région montagneuse, volcanique et presque méditerranéenne.

[Dimanche 21 Juillet – Mardi 23 Juillet – Lyon]

Lyon est situé dans le Sud-Est de la France, au confluent du Rhône et de la Saône, et a une localisation stratégique en Europe. Elle se trouve entre le Massif Central et les Alpes.

La métropole de Lyon compte environ 2 300 000 habitants, c'est la deuxième métropole française après Paris et devant Marseille.

Lyon et ses trois collines :

- La colline de Fourvière (294m d'altitude), appelée « la colline qui prie » car à son sommet se trouve la Basilique de Notre-Dame de Fourvière.
- La colline de la Croix-Rousse (250m d'altitude), nommée « la colline qui travaille », car les ouvriers de la Soie, les canuts, habitaient la colline auparavant.



sehr gut verstanden haben und ebenfalls eine wunderschöne Zeit verbracht haben. Dieser eine Abend kam uns vor wie ein ganzer Tag, von dem ich bis heute noch schwärme. Wir haben gemeinsam Spiele gespielt, getanzt und zum Abend gab es viel Gegrilltes, das

uns Malories Vater zubereitet hat. Dazu gab es die köstlichsten Linsen mit einer selbstgemachten Soße von der lieben Mama und jede Menge Obst zur Auswahl. Über die Picknicks, die wir mittags immer zusammen unter freiem Himmel gemacht haben, die leckeren



Abendessen in Restaurants und die Wasser-schlacht brauche ich erst gar nicht zu reden. Kurz gesagt, war die Reise einfach großartig, da man alles bis ins Kleinste organisiert hatte, weswegen ich mich hiermit bei Frau Heine und bei Malorie Compeyron, die uns diese wunderschöne Reise ermöglicht haben, recht herzlich bedanken möchte und ebenso bei Herrn Kolb, der uns auf dieser Reise begleitet hat. Besser und cooler hätte die Reise nicht sein können! Meiner Meinung nach ist es nur von Vorteil, auf solch eine Reise zu gehen, da man eben viel dazu lernt, womit auch das Selbstbewusstsein gestärkt wird und man auch viele neue Menschen kennenlernt. Wenn es wieder ein solch tolles Angebot geben würde, würde ich ohne darüber nach-zudenken, mich sofort anmelden, da man nur einmal diese Möglichkeit hat, mit der Klasse, den netten Lehrern und den großartigsten, erfahrenen Menschen, die so etwas mit groß-em Aufwand und sehr viel Zeit dafür investierend organisieren, wie Malorie und Frau Heine, auf solch eine tolle Reise zu gehen und viele neue Sachen fürs Leben zu entdecken!“

Büsrâ Öztürk, Klasse 10

„An unserem Aufenthalt in Frankreich hat mir besonders gefallen, dass es sich anfühlte wie ein zweites Mal Schullandheim, dass sich das



Wetter durchgehend von seiner besten Seite zeigte und die Beziehung/Atmosphäre zwischen Lehrer und Schüler sehr angenehm und teils auch wirklich witzig war.“

Milena Albrecht, Klasse 10

„Lyon war wunderschön!“

Lilly Dinsler, Klasse 10

„Besonders gut hat mir an der Lyonfahrt das Grillen bei Malorie zu Hause gefallen. Ebenfalls toll fand ich die Innenstadt von Lyon, weil dort die Stimmung sehr gut war. Ich fand es super, dass sich Malorie so viel Zeit für uns genommen hat, etwa um uns Fragen zu beantworten oder etwas ins Deutsche zu übersetzen. Ebenfalls hat mir ihr Wissen über Lyon und Le Puy-en-Velay sehr geholfen. Am Interessantesten war meiner Meinung nach die französische Kultur. Man sollte solche Fahrten öfters machen, weil man dadurch sowohl Französisch lernt, als auch eine neue Stadt und Kultur kennenlernt.“

Tobias Patzner, Klasse 10

„Mir hat unsere Lyon Fahrt sehr gut gefallen, da wir viel Spaß zusammen hatten und die schönsten und interessantesten Plätze in

Lyon, Le Puy-en-Velay und der gesamten Region kennen gelernt haben. Auch die Infos, die Malorie uns zu den einzelnen Sehenswürdigkeiten erzählt hat, waren sehr interessant.“

Hanna Merk, Klasse 10

„Wir hatten viel Spaß und schöne Tage in Lyon, trotz des Hitzerekordes von über 40 Grad.“

Eva Funk, Klasse 10

„Die Fahrt nach Lyon hat mir äußerst gut gefallen! Wir waren eine tolle Gruppe und die Reise war super organisiert. Mir hat es besonders gut gefallen, dass wir in dieser Woche so viel von Lyon gesehen haben und Malories Familie kennenlernen durften. Außerdem haben mich die verschiedenen Gebäude, die wir dort besichtigt haben, sehr beeindruckt. Ich fand es auch sehr interessant zu sehen, wie die Menschen in Frankreich leben. Auch hatten wir jede Menge Spaß durch die Gassen von Lyon zu bummeln. Deshalb fände ich es schön, wenn man so eine Reise öfter machen könnte, da es so ein tolles Erlebnis war, das die Gemeinschaft gestärkt hat und von dem man so vieles mitgenommen hat.“

Nora Leonie Weiss, Klasse 10

„Tout était parfait. Da unsere Schüler interessiert und laufwillig waren und dank Malories Ortskenntnissen (merci beaucoup) haben wir in kurzer Zeit viele Facetten von Lyon kennen-gelernt. Die vielen Baustellen ließen schon das zukünftige, moderne Stadtbild erahnen. Auch das Zusammentreffen mit Malories Eltern war ein (auch kulinarisches) Highlight.“

Andreas Kolb, begleitender Lehrer

„Für mich war es die schönste Fahrt, die ich mit Schülern unternommen habe. Es hat einfach alles gepasst. Hochmotivierte, interessierte, witzige und konzentrierte Schüler, ein unglaublich dichtes Kulturprogramm trotz über 30 Grad im Schatten und täglich vielen Kilometern zu Fuß. Gutes Essen, gute Stimmung, eine unglaubliche Nähe zum Land und zu den Menschen, tolle Begegnungen, Musik und Lebensfreude – so sollte Lernen öfters sein. Merci, Malorie!“

Karin Heine, für die Reise verantwortliche Lehrerin

„Menschen überwinden Grenzen“



1. Begegnung schafft Beziehung

Seit 2010 lädt das Salvatorkolleg einmal im Jahr herausragende Persönlichkeiten und Referenten aus Politik, Kunst, Kultur, dem Bereich der Bildung, des Journalismus oder der Literatur ein. Sie haben entweder längere Auslandserfahrungen gemacht, durch die sie geprägt wurden oder sie kommen direkt aus dem Ausland oder haben dort ihre Wurzeln. In der Regel sprechen sie vormittags zu einer dem Thema entsprechenden Klassenstufe. Abends öffnet sich dann der Rahmen für die gesamte Schulgemeinschaft und für alle Interessierten zu einem Vortrag mit anschließender Möglichkeit zum Gespräch. Auch hier, wie in allen unseren Unternehmungen die Universalität betreffend, setzen wir auf die Kraft der Begegnung, die auf- und erklärt, inspiriert, animiert und – im idealen Sinne – den Funken überspringen lässt und unseren Schulalltag erhellt, gegebenenfalls so, dass alle Beteiligten mit veränderter Sichtweise daraus hervorgehen.

Schule lebt tagtäglich von Begegnungen. Schule ist Beziehungsaufbau. Inhalte, die im Zentrum stehen,

» Kultur heißt nicht, Traditionen zu konservieren, gerade an den Nahtstellen zwischen unterschiedlichen Kulturen entstand schon immer viel Neues. «

Yo-Yo Ma, Cellist, Süddeutsche Zeitung, 17./18. September 2016

werden durch Beziehung vermittelt. Lehrer versuchen es zumindest, den zu vermittelnden Stoff mit Sinn und Gefühl zu füllen. Auch bei „Menschen überwinden Grenzen“ setzen wir auf Begegnung: Begegnung, die Beziehung zwischen Menschen, aber auch zu den vorgetragenen Inhalten schafft; Begegnung, die Grenzen erweitert oder hinaus in unbekanntes Terrain verschiebt.

Lesen Sie im Folgenden eine Auswahl zu den verschiedenen Veranstaltungen im Rahmen von „Menschen überwinden Grenzen“, zu deren Referenten das Salvatorkolleg bis heute eine freundschaftliche Beziehung lebt.

Zum Werk von Natalja und Grigorij Ivanov

Sehr geehrte Damen und Herren, zu einer Ausstellungseröffnung gehören auch einführende, erklärende und würdigende Worte. Mir ist die Aufgabe zugefallen, etwas über die Bilder und die Maler zu sagen. Obwohl ein Bild selbst ja angeblich mehr sagt als 1000 Worte (laut Textverarbeitungsprogramm richte ich

1.339 Wörter an Sie, falls ich mich an meinen eigenen Entwurf halte) möchte ich Ihnen eine Art Sehhilfe anbieten, mit denen Sie die ausgestellten Bilder betrachten können.

Frau Natalja und Herr Grigorij Ivanov betiteln ihre gemeinsame Ausstellung hier im barocken Treppenhaus in Bad Wurzach mit „Die regenbogenfarbige Brücke“. Der Regenbogen verbindet alle Farben und eine Brücke schafft Verbindungen, nimmt dabei oft die Form eines Bogens an. Auf dieses Verbindende und Harmonisierende kommt es den beiden Künstlern in ihrem Werk an. Die Bilder sollen den Betrachter in der Weise beeinflussen, dass er zu sich, der Natur und seinem Leben eine positive Grundeinstellung wahrnehmen und einnehmen kann, sich letztlich zufrieden und dankbar freuen kann. Es ist also keine avantgardistische Kunst, die verstören, zerstören, beunruhigen und provozieren will, sondern eben auf das Gemeinsame und den Ausgleich von Gegensätzen bedacht ist, eben als Brücken dienen soll.

Bei vielen Gemeinsamkeiten zeigen die beiden Künstler in ihrem Werk individuelle Unterschiede, sodass ich jetzt zunächst ein paar Gedanken zu Natalja Ivanovas Bildern, danach zu den Gemälden von Gregorij Ivanov unterbreiten will.

Die Menschen auf den Bildern der Malerin kommen allein, paarweise und oft auch mit Tieren, vorzugsweise Haustieren und Tieren vom Bauernhof vor. Es sind aber auch Wesen und Figuren zu erkennen, die aus dem Zirkus oder Märchen stammen, wobei es keine Figuren aus bestimmten Märchen sind, die man kennen müsste, um die Bilder zu verstehen. Die Darstellung ist in gewisser Weise naiv und kindlich, was sich vor allem an den Vereinfachungen und an den Größenverhältnissen zeigt. Binnenbezüge und Verbindungen über Motive, Formen und Farben lassen nun oft überraschende und witzige, aber immer harmonische Beziehungen unter den dargestellten Figuren und Gegenständen entstehen, die den Betrachter erkennen und empfinden lassen, dass der Mensch sich im Einklang mit der Natur und der Schöpfung befindet.

Als Beispiel mögen hier gelten: Bilder mit Hühnern und Gänsen, die die Rolle von menschlichen Glucken bzw. Müttern innehaben und nicht als Nutztiere erscheinen, die im Kochtopf landen könnten. Katzen werden gelegentlich zu edlen Pferden, diese wiederum haben märchenhafte Flügel.

Dabei spielt die Erinnerung – sowohl für die Malerin als auch für den Betrachter – eine entscheidende Rolle: Die Erinnerung an die



glückliche und unschuldige Kindheit, die aktiviert wird, soll das verborgene Gute, das im Betrachter gewissermaßen im Laufe der Zeit verschüttet wurde, wieder aufbrechen und aktivieren. Positive Gefühle und Einstellungen sollen also hervorgerufen werden.

Natalja Ivanova sieht sich in ihrer Bildersprache beeinflusst von der weißrussischen Volkskunst und vor allem der Ikonenmalerei. Sie selbst hat Erfahrungen mit volkstümlichen handwerklichen Arbeiten wie dem Weben und der äußerst filigranen Ikonenstickerei. So erklärt sich das Naive und Vereinfachende. Im Zusammenhang mit Vorbildern und Einflüssen nennt sie von den berühmten und auch bei uns bekannten Künstlern Amedeo Modigliani und vor allem Marc Chagall, der ja in und für Weißrussland eine besondere Bedeutung hat. Er stammt aus dem weißrussischen Witebsk, entwarf 1918 dort die Konzeption einer Kunsthochschule, die er leitete und an die er 1920 den berühmten Kasimir Malewitsch berufen konnte, der durch sein Bild „Schwarzes Quadrat auf weißem Grund“

für die Moderne richtungsweisend wurde, sozusagen Kunstgeschichte schrieb.

Natalja Ivanova wurde 1958 in Orscha/Weißrussland geboren, studierte ab 1980 an der Universität die Fächer Kunst und Graphik, ist Mitglied in nationalen und internationalen Künstlerverbänden und nahm an mehreren Ausstellungen in Weißrussland, Frankreich und Deutschland teil. Bilder von ihr sind sowohl im Besitz staatlicher weißrussischer Museen als auch im Privatbesitz in verschiedenen europäischen Ländern. So kann man sagen, dass sie eine renommierte und anerkannte Künstlerin aus Weißrussland ist.

Wie für seine Ehefrau ist auch für Gregorij Ivanov die Malerei Beruf und Berufung. Er wurde 1952 in Chaborowsk geboren, studierte Kunst an der Kunstfachhochschule in Minsk und an der staatlichen Kunstakademie. Seit 1989 ist er Mitglied des Künstlerverbands Weißrusslands. In den vergangenen zwanzig Jahren nahm er an Ausstellungen in Weißrussland (Witebsk und Minsk), Deutschland, England (London),



Frankreich (Paris) und den Niederlanden (Den Haag) teil. Staatliche Museen in Weißrussland haben Bilder von Gregorij Ivanov angekauft, viele seiner Werke sind im Privatbesitz in verschiedenen europäischen Ländern und in den USA. Er ist also ebenso ein anerkannter und renommierter weißrussischer Künstler.

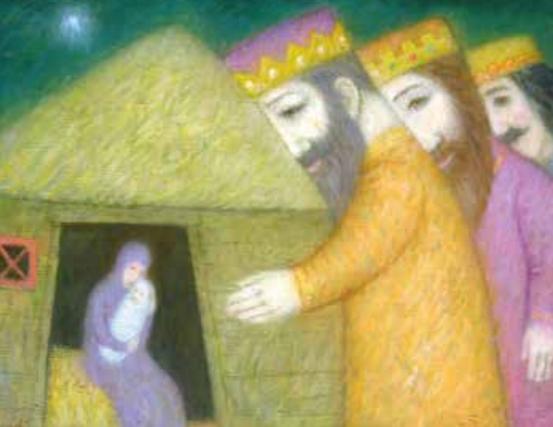
Im Gespräch vor zwei Tagen über sein Selbstverständnis als Maler ergab sich schnell ein Schwerpunkt, der sich um das Thema „Licht“ drehte und dementsprechend auch in den Bildern zu erkennen ist. Viele seiner Gedanken entwickelte Gregorij Ivanov dabei in der Auseinandersetzung mit Kasimir Malewitsch, dem berühmten Wegbereiter der modernen Kunst bzw. des Konstruktivismus, der – wie schon erwähnt – in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zeitweise in Weißrussland gelebt und gearbeitet hat und für den Begriff des Suprematismus verantwortlich ist, der besagt, dass die Reinheit vollkommener Formen in Kompositionen einfacher geometrischer Elemente anzustreben ist. Nun bestehen die Bilder Gregorij Ivanovs

aber beileibe nicht aus bloßen geometrischen Elementen und sind in diesem Sinne abstrakt. Viele seiner Bilder zeigen – wie die Bilder seiner Ehefrau – Menschen, Tiere, Zauberer, Artisten, Märchenfiguren und Fabelwesen in harmonischer Atmosphäre, gestalten also ähnliche Themen und Motive; auch eine gewisse Naivität in der Gestaltung ist erkennbar. Statt der reinen geometrischen Elemente als Zielpunkt setzt Gregorij Ivanov das Licht. Licht ist dabei aber nicht zu verstehen als bloße Helligkeit, sondern als reines Licht, Urlicht der Schöpfung, Licht der Welt mit mythischen und religiösen Zügen, das Vollkommenheit signalisiert. Dies war jetzt nur ein Versuch den russischen Begriff „Swetizm“ zu übersetzen, mit dem Gregorij Ivanov in Weißrussland sozusagen eine Stilrichtung begründet hat, denn in der Zwischenzeit übernehmen weißrussische Künstler diesen Begriff und berufen sich auf dessen Begründer Ivanov.

Um die Bedeutung des Lichts zu verstehen, muss man, so der Maler, drei Phasen (oder Ebenen) der Lichterfahrung unterscheiden,

was er mit einer Bergbesteigung verglichen hat. Am Anfang, also am Fuß des Berges sei das für den Menschen alles noch konkret – gegenständlich – wahrnehmbar. Je höher er steigt, lösen sich die wahrgenommenen Gegenstände auf und auf dem Gipfel des Berges ist er gewissermaßen frei und kann nur noch bis zu Gott aufsteigen, ist dort dem reinen Licht ausgesetzt. Diese drei Phasen beschreiben also einen Weg vom Konkreten zum Abstrakten, vom Materiellen zum rein Geistigen. Die Bilder zeigen aber nun meist schwerpunktmäßig eine Phase. Der Übergang bzw. die Transformation zur nächsten wird dabei meist angedeutet. So gehören die Bilder mit Menschen und Tieren in der Regel zur ersten Phase, die hellen, fast in impressionistischer Manier gemalten Lichtflächen aus der dunklen Umrandung heraus zur dritten.

Es geht Gregorij Ivanov also mit dem Licht nicht um das Abbild einer äußeren Wirklichkeit, sondern um eine innere dynamische Befindlichkeit mit durchaus religiösen Bezügen, die zum Ausdruck gebracht werden soll,





letztlich ein expressionistisches Anliegen, das den Betrachter zu einem vergleichbaren Empfinden der Harmonie und der Einzigartigkeit der Schöpfung und des Lebens führen kann. In diesem Sinne sind die Bilder Hilfen in der Form „farbiger Lichtbrücken“, also schon eine Art Regenbögen.

Und bei der Betrachtung kann ich als Germanist jetzt doch nicht umhin, den alten Goethe zu bemühen. Zu Beginn von Faust II wird Faust in einer Art Heilschlaf von den Kräften der Natur von seiner schweren Schuld entlastet, damit er überhaupt weiterleben kann. Am Ende der Szene betrachtet er über einem Wasserfall den Regenbogen und kommt zu dem Schluss:

*„Der (d.i. der Regenbogen) spiegelt ab das menschliche Bestreben.
Ihm sinne nach, und du begreifst genauer:
Am farbigen Abglanz haben wir das Leben.“*
Faust sieht den Regenbogen, den der Wassersturz durch das Licht der Sonne ihm zu Gesicht bringt. Ihn kann er sehen und er weiß:

Das Göttliche ist zugegen – im Abglanz im Symbol; nach Goethe in der Natur, in jedem Menschen und in der Kunst. Mit Pablo Picassos Worten über die male- rische Darstellung der Sonne, des Symbols für das Urlicht, möchte ich schließen. Er urteilt:

*Es gibt Maler, die die Sonne in einen gelben Fleck verwandeln.
Es gibt andere, die einen gelben Fleck in die Sonne verwandeln können.*

Sie, Frau und Herr Ivanova, gehören meines Erachtens zur zweitgenannten Gruppe. – Vielen Dank

Bernhard Maier, Bad Wurzach

2010



Corinna Kreidler
Politologin, seit über 20 Jahren in der humanitären Hilfe tätig. Sie hat mehr als 10 Jahre in verschiedenen afrikanischen Krisenländern gearbeitet, davon 7 Jahre für die Europäische Kommission.

Für die EU im Kongo:
Wie humanitäre Hilfe vor Ort umgesetzt wird.

2011

Natalia und Grigorij Ivanov
Weißrussisches Künstlerpaar aus Minsk



Gemäldeausstellung
im Barocktreppenhaus des Wurzacher Schlosses – 2 Wochen leben und arbeiten am Salvatorkolleg

2012

Manfred Scharpf
Maler aus Schloß Zeil



Wiedererstellung
eines neuen Wurzacher Altars im Wurzacher Schloß

2013



Eleni Torossi
Die griechische Schriftstellerin und Journalistin ist in Athen aufgewachsen und hat in München Politikwissenschaften studiert und dort für den Bayerischen Rundfunk gearbeitet. Frau Torossi schreibt Bücher und lebt wieder in Athen.

Lesung aus
„Als ich dir zeigte, wie die Welt klingt“ und weiteren Erzählungen aus ihrem Leben

Menschen überwinden Grenzen

2014



Dr. Gerd Leipold
Studierter Physiker und Ozeanograph, leitete von 2001 bis 2009 als Executive Director die globale Umweltorganisation Greenpeace



Vortrag
„Zeit, sich einzumischen“

2015



Der Global Day
Die Welt zu Gast am Salvatorkolleg zur 90 Jahrfeier der Schule (vgl. Kapitel I, Punkt 4)



Projekte, Vorträge, Workshops
zum Thema „gelebte Weltoffenheit“

2016



Timo Fräsch
stammt aus dem schwäbischen Illertissen und ist Journalist bei der Frankfurter Allgemeinen Zeitung



Er gibt Einblick in seine Arbeit in der Politikredaktion der FAZ vor dem Hintergrund der Flüchtlingskrise.

2018



Ivo Schaible / Hera und Richard Schahl
Der Salvatorianerpater und Künstler Ivo Schaible und das Ehepaar Hera und Richard Schahl verband eine lebenslange Freundschaft, entstanden während eines mehrjährigen Aufenthalts in Bogotá, Kolumbien.



Ausstellung:
Bilder einer Freundschaft im Foyer des Salvatorkollegs

2019



Harald Grill
Der mehrfach ausgezeichnete Schriftsteller mit regelmäßigen Features im Bayerischen Rundfunk stammt aus dem Bayerischen Wald.



Er liest und erzählt zum Thema „Heimat Europa“



Claudia Roth
Bündnis 90 / Die Grünen) ist seit 2013 Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages



Rede zum Thema Demokratie und Europa

2020



Miriam Grupp
Gymnasiallehrerin für Latein und Religion und ehemalige Abiturientin des Salvatorkollegs war als Missionarin auf Zeit bei den Salvatorianerinnen in Tansania und ist seit mehreren Jahren in der humanitären Flüchtlingshilfe tätig.



Ein Erfahrungsbericht:
„Vom Libanon bis Lesbos – Bildungsarbeit mit Kindern auf der Flucht“

Veranstaltungsreihe

Manfred Scharpf lässt mit Schülern den Wurzacher Altar neu erstehen

Mit Schuljahresbeginn im September 2012 hat der Künstler Manfred Scharpf seine Arbeit an der „Wurzacher Passion“ aufgenommen. Sein Atelier befand sich für die Zeit der Durchführung des Projektes in einem der historischen Räume, dem Holländerkabinett der ehemaligen Truchsessengalerie des Wurzacher Schlosses, in direkter Nachbarschaft zu den Kunsträumen des Gymnasiums.

In den Wochen zwischen den Herbst- und den Weihnachtsferien bereitete Manfred Scharpf den Malgrund, nahm die Grundierungsarbeiten vor und arbeitete die Motive aus. Ebenso wurden die Hintergründe aufgetragen (Gold, oxidiertes Blattmetall, Bleizinnpigment). Einzelne Schüler assistierten bei der Auftragung der Metallhintergründe. In mehreren Gesprächsrunden mit der ganzen Projektgruppe wurden die einzelnen Motive diskutiert und modifiziert. Das gemeinsame Nachdenken und Reflektieren ging immer von fundamentalen und grundsätzlichen Fragestellungen aus (Lebensbeginn – Lebensende; Darstellung von Nacktheit und Körperlichkeit; Körperwahn und Schönheitskult; Medien und Medienkonsum; was ist Gewalt? wie viel Tod ist im Leben und wie viel Leben

ist im Tod?) und führte erst in einem zweiten Schritt hin zu Überlegungen der konkreten Umsetzung und Darstellung im Bild (Soll Jesus nackt sein oder soll er Boxershorts bekommen? Darstellung der entweichenden Seele aus dem Körper eines sterbenden Models als Barbiepuppe; regnende Handys; Lebenszeichen am Körper Jesu).

Da Manfred Scharpf sein Atelier an der Schule als offenes Atelier führte und dort nahezu täglich arbeitete, bestand für die Schüler in den Pausen und in den freien Zeiten immer die Möglichkeit ihn zu besuchen und an der Arbeit teil zu haben, Fragen zu stellen und einen Gedankenaustausch zu pflegen. Dieses Angebot galt nicht nur für die Schüler der Projektgruppe, sondern für alle Schüler und Lehrer der Schule. Von den Schülern der Projektgruppe, bzw. des Seminarkurses wurde dies regelmäßig wahrgenommen. Sie nahmen auf diese Weise nicht nur am allmählichen Fortschreiten des Kunstwerkes Anteil, vielmehr brachten sie auf diesem Wege in einer unkomplizierten und natürlichen Weise ihre Gedanken in den Entstehungsprozess ein. Mit zunehmendem Bekanntwerden des Projektes unter der Schülerschaft besuchten auch Schüler, die nicht an der Projektgruppe oder am Seminarkurs teilnahmen, regelmäßig das Atelier und suchten das Gespräch mit dem Künstler.



Bereits von Beginn an hat an der Projektidee besonders der Gedanke fasziniert, dass ein namhafter und innovativer Künstler aus der Region, ein anerkannter Meister seines Faches, sein Atelier verlässt und es an einer Schule aufschlägt. Ein Künstler tritt aus einem gewohnten Kreis heraus, tritt mit jungen Leuten in den Dialog und eröffnet ihnen die Möglichkeit an seiner Arbeit in intensiver Weise teilzuhaben. In gleicher Weise faszinierte der Inhalt des Vorhabens. Ein Kunstwerk soll geschaffen werden, das riesige Ausmaße hat, sich an einem spätgotischen Vorbild orientiert und in besonderer Weise mit dem Ort und mit den Räumlichkeiten unserer Schule in Verbindung steht.



Diese beiden zentralen Gedanken prägen den Ablauf und die Wahrnehmung des Projektes an der Schule. Kunst und künstlerisches Arbeiten werden plötzlich zu einer real erfahrbaren Situation und werden befreit von dem elitären oder exaltierten Nimbus, der ihnen oft zu eignen scheint oder zugesprochen wird. Die Räume riechen nach Lösungsmitteln. Tuben, Flaschen, Kanister, Pinsel, Farben, Flüssigkeiten, Pulver, Spachteln, Tafeln, überdimensionale Staffeleien zeigen den Schülern eine Seite von Kunst, die zunächst handwerkliches Können, überlegte Genauigkeit und ausdauernden Fleiß erfordert. In den Gesprächen mit Manfred Scharpf erahnen die Schüler, dass Bilder nicht einfach da sind, sondern in langen Prozessen entstehen – gedanklich

und schließlich auf den Tafeln. Sie erfahren eine Kunst, die die Wirklichkeit in den Blick nimmt, die nicht beschönigt, sondern benennt; sie erfahren eine Kunst, die weh tun kann und die etwas im Betrachter auslöst. Gleichzeitig sind die Schüler Zeuge und Teilhaber an der Entstehung eines wirkungsvollen Werkes. Die Entstehung wird in der Öffentlichkeit wahrgenommen und das Werk wird nach Fertigstellung kontrovers diskutiert werden. Die Schüler erfahren plötzlich, dass Kunst sehr nah am Leben ist; ja, dass Kunst die Aufgabe hat, die blinden Flecken im alltäglichen Gang des Lebens zu erhellen und aufzudecken.

*Salvator Kolleg Bad Wurzach, 2013
Josef Heine*



Die Präsentation der „Wurzacher Passion“

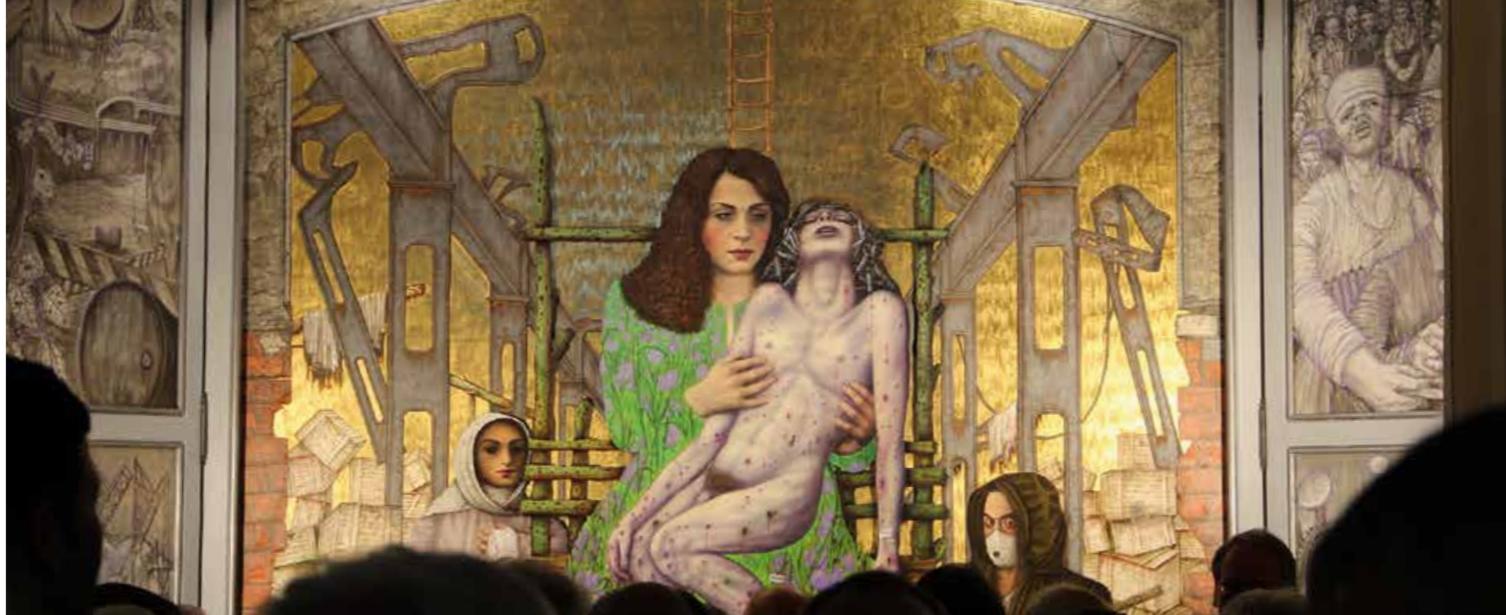
Rede des Bürgermeisters,
Roland Bürkle

Sehr geehrter Herr Scharpf, sehr geehrter Herr Pater Friedrich, liebe Sponsoren, meine sehr verehrten Damen und Herren, als wir im Mai 2012 im Stadtrat die Beteiligung an diesem Kunstprojekt zwischen Salvatorkolleg und dem Maler Manfred Scharpf diskutierten, kam von einem Stadtrat die Aussage: „Wir werden mit dem Künstler Scharpf eine Qualität erhalten, aber auch Diskussionen.“ Ich denke, diese Aussage beschreibt kurz und prägnant die Bedeutung und die Aufgabe von Kunst im Allgemeinen. Kunst hat die Aufgabe, immer wieder Konflikte, Probleme, Tabus und Herausforderungen in unserer Gesellschaft zu benennen und den Menschen ungeschminkt näher zu bringen. Dies führt natürlich zu Diskussionen insbesondere dann, wenn die Kunst mit Qualität gemacht wird. Diese Aussage trifft deshalb auch in besonderer Weise auf das gemeinsame Kunstprojekt zwischen dem Maler Scharpf, dem Salvatorkolleg und der Stadt Bad Wurzach zu. Ich denke, schon der Name Scharpf wie vom Stadtrat richtigerweise erkannt, birgt Qualität.

Durch den Namen Scharpf wird auch vermittelt, dass der Künstler dafür bekannt ist, dass er die Interpretation des Wurzacher Altars nicht beschönigend, nicht einfach, sondern herausfordernd, pointiert und vielleicht auch provozierend auf die heutige Zeit überträgt. Das Projekt, das den Wurzacher Altar wieder in das Bewusstsein der Menschen in unserer Stadt holen möchte und gleichzeitig den Wurzacher Altar in die heutige Sprache und Kunstverständnis übersetzen möchte, erfüllt diesen Anspruch. Auf jeden Fall, nach dem was ich bis jetzt verarbeiten und feststellen konnte. Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Interpretation ist durch den Künstler Scharpf und durch die Mitwirkung der Schüler zu einem eigenständigen und herausfordernden Kunstwerk geworden, das, bis heute schon Diskussionen ausgelöst hat und, davon bin ich überzeugt, nach dieser Präsentation weitere Diskussionen auslösen wird. Der Stadtrat hat dies vorausgesehen und es ist völlig klar, was im Mittelalter Kunst war und damit die Aufgabe hatte,

Herausforderungen zu benennen, ja eventuell zu provozieren, kann auch in der heutigen Zeit nur die gleiche Aufgabe haben, nämlich Herausforderungen zu benennen und zu provozieren. Durch die Provokation soll damals wie heute die Diskussion angeregt werden, was uns die christliche Botschaft am Altar sagen will.

- Welche Herausforderung würde Jesus Christus in der heutigen Zeit benennen?
- Auf welche Seite würde er sich schlagen?
- Würde er auf der Seite der gutsituierten Jugendlichen stehen oder auf der Seite der Jugendlichen, die mit Drogen und Alkohol im Kontakt stehen?
- Wie würde er die Amtskirche und die Gemeinde bewerten?
- Würde er auf der Seite der intakten Familien, was immer das heute ist, stehen, oder auf der Seite der Jugendlichen, die ohne die Eltern, die eine oder andere Herausforderung bestehen müssen?
- Würde er auf der Seite der Europäer oder auf der Seite der Entwicklungsländer stehen?



Gesellschaft zu verändern zum Guten. Ich denke, wenn dies eintrifft, dann hat das Projekt von Manfred Scharpf und den Schülern seine Aufgabe erfüllt. Ich möchte mich herzlich beim Künstler bedanken, dass er sich auf dieses Projekt eingelassen hat und hoffe auf genügend Gelassenheit in den nächsten Tagen und Wochen, die Diskussionen, die er ja selber mit ausgelöst hat, zu ertragen. Mir selber und auch Pater Friedrich wünsche ich die gleiche Gelassenheit. Mal sehen, wie ich's bewältigen werde. Herrn Heine, der das Projekt begleitet hat;

den Schülerinnen und Schülern die sich auf dieses Projekt eingelassen haben, danke ich. Sie haben dem Projekt eine besondere Note gegeben. Ich danke ebenfalls den Sponsoren, denn ohne die finanzielle Unterstützung wäre dies nicht möglich gewesen. Ich danke dem Stadtrat, dass er sich bewusst und vorausschauend auf die Diskussionen eingelassen hat. Ich freue mich auf die Diskussion mit Ihnen nachher am Buffet und danke Ihnen für Ihr Kommen.

- Würde er auf der Seite der „Double Income No Kids“ oder auf der Seite der Familien mit Kindern stehen?

Ich denke, dass diese Fragen, die sich die Kirche immer wieder stellt, Ausdruck der heutigen Zeit des Glaubens sind und natürlich auch für das Kunstwerk wichtig waren. Die Schülerinnen und Schüler und der Künstler haben Ihre eigene Interpretation der Herausforderung für die Kirche, die Christen und für unsere Stadt in das Kunstwerk hineingelegt. Wir sollten darauf zugehen, die Diskussionen annehmen und uns ihnen stellen, auch wenn das Kunstwerk uns bei dem einen oder anderen Punkt, den Spiegel vorhält, und wir ein Bild sehen, das wir lieber nicht sehen wollen. Wichtig ist dabei, aus der Diskussion das Positive für mich und die Gesellschaft zu erkennen. Aus der Erkenntnis danach positive Energie zu gewinnen und mich und die

Die „Wurzacher Passion“ in der Landesvertretung in Brüssel



Rede des Schulleiters,
P. Friedrich Emde

*Zum Werke, das wir ernst bereiten,
Geziert sich wohl ein ernstes Wort;
Wenn gute Reden sie begleiten,
Dann fließt die Arbeit munter fort.*

Liebe Frau Scharpf, lieber Herr Scharpf, Herr Bürgermeister, verehrte Gäste, meine Damen und Herren!
Nachdem wir heute noch Goethe und Dante aus berufenerem Munde hören werden, erlauben Sie mir, mit einigen Worten aus Schillers Glocke zu beginnen, aus jenem Gedicht, von dem Generationen von Erwachsenen behaupten, sie hätten dieses lange Stück auswendig gelernt.
Gute Reden und Worte sollen heute das Werk begleiten, welches es jetzt zu präsentieren gilt. Die *Wurzacher Passion* oder, wie Manfred Scharpf das Werk jetzt nennt, *Beatrice – Weg aus dem Dunkel*, ist nach einem Jahr der Planung, Konzeption und Ausarbeitung fertiggestellt. Ein Jahr der Zusammenarbeit des Malers Manfred Scharpf mit Schülerinnen und Schülern des Salvatorkollegs, in dem in Anlehnung an den spätgotischen Wurzacher Altar von Hans Multscher und inspiriert durch Dantes Göttliche Komödie etwas Neues entstand: Ein Werk über Liebe und Mitgefühl – ein Werk

darüber, was unsere Zeit bewegt und vielleicht auch beschädigt.

In seinen Maßen und in der Kraftanstrengung – wohl auch in der thematischen Anbindung – handelt es sich bei der Wurzacher Passion – Beatrice um einen Solitär im Schaffen von Manfred Scharpf, nicht aber in der Arbeitsform.

Denn: Begegnung mit der Zukunft – und zwar in der konkreten Auseinandersetzung mit jungen Menschen – das praktiziert Manfred Scharpf seit vielen Jahren: So schon 1998 als er mit Kunstschülern und gehörlosen Kindern aus Kremnica in der Slowakei das Werk *Templum Europae* schuf: ein grenzüberschreitendes Kunstprojekt, das bei allem wirtschaftlichen Aufschwung der damaligen Zeit für eine Rückkehr des Herzens nach Europa wirbt. Es folgten Projekte mit jugendlichen Strafgefangenen in Ebrach, eine Arbeit mit sog. Schwererziehbaren in Kempten und eine Arbeit mit Schülern der Internationalen Deutschen Schule Brüssel.

Jetzt also die Arbeit mit Schülerinnen und Schülern des Salvatorkollegs. Dass diese Arbeit gelingen konnte, ist nicht selbstverständlich und bedurfte ganz viel persönlichen Engagements von allen Beteiligten: So erwies sich Manfred Scharpf als ein immer



offener Gesprächspartner, der sich nicht im Atelier versteckt hat, sondern mit großzügiger Geste alles erklärte und erläuterte und auch sehr viel und aufmerksam zugehört hat. Natürlich war Einsatz und Offenheit von den Schülerinnen und Schülern gefordert. Sie lernen sie später noch kennen. Kollegen haben das Werk intensiv und umfassend begleitet. Ohne die wäre gar nichts gegangen – Josef Heine und Bernhard Maier – und das passierte beileibe nicht nur in der Schulzeit. Ich habe großzügigen Sponsoren zu danken. Denn wenn man so ein Werk angeht, dann kostet das auch etwas. Ich danke:

S.E. Erich Erbgraf von Waldburg Zeil
der Friedrich-Schiedel-Stiftung
der OEW Ravensburg
der Kreissparkasse Ravensburg
der Stadt Bad Wurzach



Künstler Manfred Scharpf (mitte) beim Aufbau der Wurzacher Passion

der Landesbank Baden-Württemberg
dem Verein der Ehemaligen und Freunde
des Salvatorkollegs
Dr. Georg Kremer, Farbmühle Aichstetten
Georg Gschwind, Bad Wurzach
Stiftung Kulturdenkmal Schloss Bad Wurzach

Was ist jetzt entstanden? Sicher kein Andachtsbild! Das war nie geplant. Manfred Scharpf hat mit den Schülerinnen und Schülern an einem Bild unserer Zeit gearbeitet: einem Bild der Nöte unserer Zeit aber auch mancher Hoffnungen unserer Zeit. Es können sich Menschen unterschiedlichster geistiger Herkunft in diesem Bild und in den Bildern finden. – Es können sich natürlich auch religiöse Menschen darin finden. – Ich persönlich – und das war in der Tat meine Idee – hätte mir vorstellen können, das Werk für eine gewisse Zeit in den sakralen Raum einzufügen. Und das deshalb, weil der sakrale

Raum mit seiner Fülle von Glauben in ein Gespräch mit den zeitgenössischen Fragen und deren Ausdruck treten kann. – Sie, Herr Bürkle, sind mit Ihrer Rede deutlich in dieses Gespräch eingetreten. Man könnte Ihre Worte als Meditationstext sehr gut hernehmen. – Mit der Präsentation ist es nun anders gekommen. Auch gut. Heute steht die Wurzacher Passion – Beatrice vor Ihnen. Dem Maler ist es jetzt aus der Hand genommen. Der Betrachter kann sich ihm aussetzen, sich oder unsere Welt darin finden. – Die Interpretation und Diskussion kommt jetzt. Zum Schluss noch einmal Schiller und die Glocke:

*Der Schweiß ist jetzt geronnen;
Das Werk wird den Meister loben.*

Vielen Dank.



Gerd Leipold

Von Schwedenkönigen, NVA-Offizieren und Steve Jobs

Vortrag „Zeit, sich einzumischen“ von Gerd Leipold am 28.05.2014

In der Vortragsreihe der Stiftung Gymnasium Salvator Kolleg „Menschen überwinden Grenzen“ hat am Mittwoch, den 28.05.2014 der ehemalige Vorsitzende von Greenpeace International, Gerd Leipold, referiert. Der Vortrag kann als kommentierte Lesung begriffen werden; im Zentrum stand das von Leipold und dem schwäbischen Schauspieler Walter Sittler verfasste Buch, das denselben Titel trägt wie der Vortrag: „Zeit, sich einzumischen“. Und dieser hat seine Berechtigung. In den von Leipold vorgetragenen Episoden war jedes Mal – immer ein wenig variiert – die Zivilcourage, das Sich-Einmischen das bestimmende Thema. Von exemplarischem Charakter war schon vor fast 400 Jahren das schwedische Kriegsschiff „Wasa“, das vom Größenwahn des Königs zeugte, aber auch von der Unmöglichkeit, dem Herrscher zu widersprechen und

geltende Hierarchien zu überwinden: Nach weniger als zwanzig Minuten sank es wegen Überfrachtung und mangelnder Seetüchtigkeit auf der Jungfernfahrt. Bei einem weiteren Beispiel war Leipold unmittelbar beteiligt: Gemeinsam mit einem britischen Greenpeace-Aktivisten überwand er in den 1980er-Jahren die Berliner Mauer mit einem Heißluftballon – wohlgemerkt: von West nach Ost! – um damit gegen die atomare Rüstung zu protestieren. Die beiden Ballonfahrer wurden daraufhin von der Staatsmacht der DDR in Empfang genommen. Mit der Situation überfordert, zeigten die NVA-Männer (insbesondere der pedantische Offizier, der bei der Leibesvisitation Leipolds einen Plüschtiger fand) immer wieder die Lächerlichkeit der Macht. Als deutlich ernster erwies sich ein weiteres Kapitel aus Leipolds Vortrag, das anhand eines ungarischen Journalisten, der aus fast nichtigem Anlass seinen Job verloren hatte, belegte, wie weit Zivilcourage gehen kann. Leipold eigene Courage war dann wieder gefragt, als er beim Computer-Mogul und Apple-Firmengründer Steven Jobs zum Gespräch gebeten

wurde. Seinem Ruf als Tyrann machte Jobs alle Ehre, Leipold gab aber zu bedenken, dass bei Jobs bei aller offensichtlichen Aggression stets auch eine Menge Engagement und Leidenschaft im Spiel gewesen sein. Die Frage bleibt, so Leipold, ob das nicht immer noch besser sei als vorgespülte Freundlichkeit und Heuchelei. Den Abschluss des Vortrags bildete eine erfrischende Geschichte aus der isländischen Hauptstadt Reykjavik (auch alle anderen Episoden sind in europäischen Hauptstädten – ehemaligen oder aktuellen – angesiedelt). Dort amtiert als Bürgermeister ein Comedian und Schauspieler. Als erste Amtshandlung führte dieser einen Tag der Höflichkeit, den „Guten Tag-Tag“ ein. Politik und Macht, so sei daran zu erkennen, müssen nicht zwangsläufig bedrohlich, technokratisch oder autoritär daherkommen. Zu Beginn und zum Ende des Vortrags kam auch der Heimatort Leipolds, Rot an der Rot, zur Sprache. Hatte der Vortragende in seiner Jugend geglaubt, in einem „katholischen Nordkorea der 50er-Jahre“ zu leben, so stellt er nunmehr fest, dass einerseits das Dorfleben nicht unbedingt mit Spießigkeit gleichzusetzen ist und andererseits auch Großstädte nicht vor Klein-geistigkeit schützen.

Markus Benzinger

Menschen sind sehenswert

Zum Vortrag „Heimat Europa“ des Schriftstellers Harald Grill

Am 3. Mai 2019 wurde am Gymnasium Salvator Kolleg der Europatag als Projekttag begangen. Einen Auftakt der besonderen Art bildete der gut besuchte Vortrag des Schriftstellers Harald Grill, der bereits am Vorabend im Foyer der Schule stattfand.

Unter dem Titel „Heimat Europa“ erzählte Grill, wie er selbst zu Beginn der Soirée betonte, Grenzgeschichten – Geschichten von Grenzüberschreitungen und Grenzenlosigkeit. Dabei mischte er Erzählungen und Plaudereien mit Lesungen aus seinen Werken. Den Anfang machte hierbei sein Roman „Hochzeit im Dunkeln“, der unter anderem davon handelt, wie seine Eltern sich kennengelernt haben. Sein Vater kehrt aus dem Krieg in seine niederbayerische Heimat zurück. Er ist gehbehindert, hat ein Bein im Krieg verloren. Seine Mutter hingegen hat ihre Heimat verloren und kommt aus Breslau in Schlesien via Dresden nach Hengersberg. Die Geschichte des Paares erweist sich als Tragikomödie, teils auch als Schelmenstück vor dem Hintergrund der mageren Nachkriegsjahre. Der Zuhörer lernt indes viel über

Harald Grill



den Schwarzmarkt in der niederbayerischen Provinz, über bauernschlaue Frisöre und Geistliche, die mit Ami-Zigaretten handeln.

Die zweite Lesung steht in engem Zusammenhang mit der ersten. Der Roman „gehen lernen“ beschäftigt sich mit der Kindheit und Jugend Harald Grills, der sich in seiner Grundschulzeit erst sprachlich akkulturiert – und somit den niederbairischen Dialekt – lernen muss. Zeitgleich ist sein Vater gezwungen, für eine neue Anstellung beim Fernmeldeamt ordentliches Schriftdeutsch zu lernen. Heraus kommt bei Vater und Sohn, die von verschiedenen dialektalen Seiten her kommen, vorerst dasselbe Ergebnis: schlesisch gefärbtes Niederbairisch.

Nicht nur als Schriftsteller, sondern auch Reisender wurde Harald Grill bekannt. In den Jahren 2000/2001 unternahm er im Rahmen des Projekts „Zweimal heimgehen“ zwei lange Spaziergänge nach Regensburg – einmal von Syrakus, das andere Mal vom Nordkap aus. Hier lernte Grill die Vorzüge des „langsamen Reisens“ kennen: Eben nicht von Etappenziel zu Etappenziel zu eilen, sondern offen zu sein für Nebenwege, für ein Gespräch mit den Einheimischen. Das Wichtigste an einer Reise, so Grill, sind nicht die so genannten Sehenswürdigkeiten, sondern die Menschen, die auf ihre Art auch „sehenswert“ sind.

Dieser Gedanke stand auch beim letzten Teil des Vortragsabends im Mittelpunkt: Der Balkanreise 2015. Zur besseren Orientierung bekamen alle Zuhörer eine Karte, auf der die Reiseroute von Ungarn, quer durch Rumänien und Bulgarien, bis zum ukrainischen Odessa eingezeichnet ist. So konnte das Publikum den teils haarsträubenden Erlebnissen folgen, die Grill in dem Reisebericht „Hinter drei Sonnenaufgängen“ verarbeitete und dokumentierte.

An dieser Stelle sei allen gedankt, die zum Gelingen des Vortragsabends beigetragen haben, insbesondere den fleißigen Schülerinnen, die am Buffet gearbeitet haben.

Markus Benzinger

Plauderton und klare Ansagen

Claudia Roth hält im Bad Wurzacher Salvator Kolleg Rede vor der Kursstufe

Von Steffen Lang

BAD WURZACH - Claudia Roth ist am Mittwochvormittag zu Gast im Gymnasium Salvator Kolleg Bad Wurzach gewesen. In einer Rede vor Kursstufen-Schülern machte sie sich stark für Demokratie und Europa.

Berührungssängste hat die 64-jährige nicht, ebenso wenig die Jugendlichen des Salvatorkollegs. Kaum angekommen und von Schulleiter Pater Friedrich Emde begrüßt, bleibt Claudia Roth noch im Windfang des Gebäudes stehen und nimmt sich Zeit, um mit dort neugierig wartenden Mädchen zu sprechen. Auch später, am Ende des offiziellen Teils, erfüllt die Grünen-Politikerin und Vizepräsidentin des Deutschen Bundestags im Gedränge geduldig alle Wünsche nach Autogrammen und Fotos.

Der Opa kommt aus Bellamont

Dazwischen plaudert sie locker mit dem Lehrerkollegium, erzählt vom Großvater, der Kirchenmusiker und Lehrer in Bellamont war, von der Mama, die auch Lehrerin war (in Ulm), plaudert aus dem Nähkästchen ihrer Schulzeit, fragt danach, wie das Abitur lief und wie die Schule mit Fridays-for-Future-Demos umgeht. „Ich wünsche Ihnen freche und laute Schüler“, ruft sie den Lehrern zu, bevor sie ins Foyer geht, wo die Kursstufen-Schüler schon auf sie warten.

Pater Friedrich erinnert dort kurz an den 70. Jahrestag des Grundgesetzes diesen Freitag, betont die „Welt-offenheit als Mittel gegen Mief und Angst“, für die das Salvatorkolleg steht.

Die Weltoffenheit greift Claudia Roth in ihrer frei gehaltenen Rede, für die sie auch das bereit gestellte Pult nicht nutzt, sofort auf. „Geht raus in die Welt“, fordert sie die Jugendlichen auf, die sie mal duzt, mal siezt. „Und lernt, bitte bitte bitte, Sprachen, vor allem sie zu sprechen.“ Sie betont, dass Demokratie von unten gelebt werden muss. „Mischen Sie sich ein, widersprechen Sie, fragen Sie nach, bilden Sie sich eine Meinung. Jeder von Euch wird gebraucht.“

Claudia Roth erzählt auch den Schülern aus ihrem Leben, vom Elternhaus nahe Memmingen, das FDP wählte („das galt damals in Bayern schon als linksradikal“), ein ihrer



Claudia Roth bei ihrem Besuch im Salvatorkolleg Bad Wurzach.

FOTO: STEFFEN LANG

Zeit als Managerin der Gruppe „Ton, Steine, Scherben“, von der „sehr politischen und bewegten Zeit“ der 1980er-Jahre, als Kernkraft und Atomwaffen vor allem die jungen Menschen mobilisierten. Auch sie selbst ging in die Politik, zu den Grünen, wurde Abgeordnete des Europaparlaments, Bundestagsabgeordnete und schließlich Parteivorsitzende. Seit 2013 ist sie Vizepräsidentin des Bundestags, „eine Funktion, die versucht, die Idee des Grundgesetzes von Demokratie zu repräsentieren“.

„Vielleicht zu wenig getan“

„Wir haben vielleicht zu wenig getan, um die Bedeutung des Grundgesetzes deutlich zu machen“, gesteht sie da ein. Pressefreiheit, Demonstrationsrecht, Gleichheit von Frauen und Mann, die unantastbare Würde des Menschen – Roth, die Würde aller Menschen, nicht nur die des weißen, des männlichen, des heterosexuellen, des deutschen oder des christlichen –, das seien Werte für die das Grundgesetz steht, betont die 64-Jährige. „Viele Menschen in anderen Ländern kämpfen für das, was wir als selbstverständlich erachten.“

Diejenigen in den Kursstufen, die das Wahlrecht haben, fordert sie eindringlich auf, das auch zu nutzen. „Es

kann verdammt schiefgehen, wenn Sie es nicht tun“, sagt sie und erinnert an die Brexit-Entscheidung, als viele junge Europabefürworter nicht abstimmten.

Ihre grüne Herkunft kann Claudia Roth auch als Vizepräsidentin des Bundestags nicht verbergen. Zum Beispiel, als sie auf Klimaschutz zu sprechen kommt. „Wir müssen heute handeln, morgen ist es zu spät. Wir sind die letzte Generation, die noch etwas dagegengesetzt kann“, spricht sie von einem Menschen gemachten Klimawandel, den bekanntlich auch Kräfte in der Gesellschaft verneinen.

Zum Beispiel auch, als sie von Jugendlichen auf die AfD angesprochen wird. In deren Parteistrukturen gebe es Nazis, sagt Claudia Roth, aber die meisten ihrer Wähler seien keine. Die AfD aber, wird sie noch deutlicher, sei „ein Angriff auf Moral und Ethik und der Versuch, Geschichte zu entsorgen“.

Respekt nicht verdient

Auch die wiederholte Nichtwahl eines AfD-Abgeordneten ins Bundestagspräsidium verteidigt sie. Man müsse sich Respekt verschaffen, um gewählt zu werden, sagt Roth. Und den hat sich in ihren Augen die Partei durch „die Art und Weise, wie sie nicht kooperiert und sich stattdessen

über Bundestag und andere Abgeordnete verächtlich äußert“, nicht verdient.

Claudia Roth verurteilt auch die Gewalt Linksautonome beim G20-Gipfel in Hamburg. Die sei „durch nichts zu rechtfertigen und hat der Sache geschadet“.

„Grenzenlose Beschimpfungen“

Als Grüne und als Frau in politisch herausgehobener Position oben drein sei sie „Feindbild Nummer eins“ für viele, erzählt Claudia Roth in diesem Zusammenhang. Sie erfährt vor allem im Netz „grenzenlose Beschimpfungen und Demütigungen sowie sexualisierte Gewaltandrohungen“. Unterkriegen lassen will sie sich davon nicht. „Ich schenke diesen Menschen nicht meine Angst.“

Unterkriegen lasse dürfe man sich auch als Frau nicht in der Gesellschaft und im Berufsleben. Sich einbringen in Parteien oder Organisationen, Karriereblockaden ignorieren – das, so beantwortet sie die Frage einer Schülerin, sei ihr Rat an junge Frauen. „Nicht entmutigen lassen, auch nicht von brutalen Niederlagen“ dürfe man sich, „froh und offensiv sein“, müsse frau. „Und wenn was schiefgeht: Tür zu, heulen und am nächsten Tag wieder raus.“





Alle Teilnehmer am Europatag,
Foto von Uli Gresser
v.l.n.r.: Dr. J. Czöndör,
V. Deslandes, K. Deprince,
Dr. S. Hyde, Dr. G. Leipold,
Dr. D. Szabo, H. Grill, N. Lins,
R. Haser, L. Jouvét, K. Heine,
A. Scherer, P. Dr. F. Emde

2. Europa im Herzen unserer Schule

Dass unsere Stiftung und unser Schule leidenschaftlich dafür brennt, die Welt in ihrer Vielfalt zu umarmen und zu verbinden, dürfte nach den vielfältigen Veranstaltungen unter anderem in der Reihe „Menschen überwinden Grenzen“, die in den letzten 10 Jahren in der Schule stattgefunden haben, nichts sein, das noch bewiesen oder gezeigt werden müsste. Spätestens mit dem „Global Day“ 2015 und mit dem „Europatag“ 2019 wurde in nahezu „missionarischer“ Arbeit in einem positiven Wortsinn für unser Anliegen der gelebten Universalität eine Lanze gebrochen.



Europa



Harald Grill
(vgl. „Menschen
überwinden Grenzen“)



Dr. Dezso Szabo
Leiter des ungarischen
Kulturinstituts in Stuttgart
Raimund Haser
Landtagsabgeordneter des Landes
Baden-Württemberg

spricht über sein Projekt
„Zweimal heimgehen“: zu
Fuß vom Nordkap nachhause
und von Syrakus bis nach
Regensburg

Heimat Europa

thematisieren
die **osteuropäischen**
Beziehungen am Beispiel
der **deutsch-ungarischen**
Beziehungen

Osteuropa

im Herzen unserer Schule

Europa



Laurent Juvet
Der Franzose und ehemalige Kartäusermönch der „Grande Chartreuse“ ist Theologe, Kirchenmusiker und Schulbuchautor.



Karine Deprince / Valentin Deslandes
Die beiden Franzosen leiten das **Institut Français** und damit die französische Kulturvertretung in Tübingen.

Als Grenzgänger zwischen Deutschland und Frankreich spricht er über seine Erfahrungen.

Sie sprechen über die aufregende Geschichte der **deutsch-französischen** Beziehungen und ihre aktuelle Bedeutung.

Nachbarland Frankreich

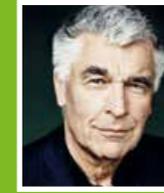




Dr. Simon Hyde
Schulleiter der englischen Privatschule „The King’s School“ in Macclesfield in Nordengland, mit der das Salvator Kolleg seit einigen Jahren einen Schüleraustausch unterhält.

Er gibt einen Überblick zur Einstellung Großbritanniens zur EU und zur Diskussion um den Brexit.

**Großbritannien
England**



Dr. Gerd Leipold
(vgl. „Menschen überwinden Grenzen“) ist heute Program Director von „Climate Transparency“, einem Zusammenschluß von 14 Organisationen aus 10 Ländern, die das Klimahandeln der G20 Länder beurteilen.

Er spricht über seine Tätigkeit als Berater von Unternehmen zur Nachhaltigkeit und seine Rolle als Unterstützer der NGOs bei der Strategieentwicklung.

**Herausforderung
Klima**

Europa
im Herzen
unserer Schule

Europa im Herzen unserer Schule



Norbert Lins
ist Abgeordneter des
Europaparlaments
in Strassburg

Er ist Gast beim
Planspiel Europa
und spricht über die
wichtigsten Aufgabenfelder
seiner Arbeit.

Europapolitik



Miriam Grupp
(vgl. auch „Menschen überwinden Grenzen“)
war als Freiwillige vier Monate lang auf
der griechischen Insel Lesbos und
mehrere Monate im Einsatz im Libanon.

Sie berichtet „live“ via Skype
aus einem Flüchtlingslager
im Libanon und erzählt von
ihrer Arbeit mit geflüchteten
Kindern im Flüchtlingslager
auf Lesbos.

**Europa und
die Flüchtlinge**





Frau Alkan
und ihre Eltern
Herr und Frau Yildirim



Herr Tasci
und
Herr Temizyurek

Türkische Eltern und Großeltern unserer Schüler berichten über ihre Migrationserfahrungen von der Türkei nach Deutschland und vergleichen das Damals mit dem Heute.

Migration Türkei

Europa
im Herzen
unserer Schule



VI. Unsere Unterstützer

1. Die Hera-und-Richard-Schahl-Stiftung

Um es gleich vorweg zu sagen: Ohne die Hera-und-Richard-Schahl-Stiftung wären in den letzten Jahren sicherlich nicht so viele SchülerInnen zu längeren Aufenthalten ins nähere und fernere Ausland aufgebrochen, einem Abenteuer, das mitunter sehr teuer sein kann. Damit der Traum, eine gewisse Zeit im Ausland zu verbringen, nicht schnell zur Ernüchterung wird, hilft uns und vor allem den Eltern unserer Schüler die Hera-und-Richard-Schahl-Stiftung, die zum Teil erheblichen Kosten zu stemmen und so den Kindern eine Erfahrung fürs Leben zu ermöglichen. Viele tausend Euro können jedes Jahr an die Schüler weitergeleitet werden, so dass der Wunsch, ins Ausland zu gehen, nicht nur für ein paar wenige, sondern für viele in den letzten Jahren Wirklichkeit wurde. Unser großer Dank hierfür gilt der Schahl-Stiftung, allen voran dem verehrten Herrn Schahl, unserem Freund und Gönner. Herr Schahl ist im Januar 2020 verstorben, fast auf den Tag 3 Jahre nach dem Tod seiner geliebten Frau Hera.

Schahl Stipendiaten 2019 eine Auswahl: Jule Hirschbühler, Elea Schneider, Malte Lindenmeier, Lisa Gegenbauer, Florian Ehrmann, Linn Lämmle, Sonja Ringer

„Das Stipendium bedeutet mir viel ... Man wird nicht nur finanziell unterstützt, sondern auch psychisch, der Mut, ein solches Abenteuer zu unternehmen, wird belohnt. Man sieht dadurch, dass es Menschen gibt, die das, was man vorhat, toll finden und dir deshalb sehr viel Geld schenken, obwohl sie dich nicht persönlich kennen. Es bestärkt einen noch mal in seiner Entscheidung und gibt einem noch mal mehr Vorfreude.“
Mia Rist (Australien 2020)

» Ein großes Abenteuer und ein großer Beitrag zur Chancengleichheit: Davon, wie sich der Traum vom Auslandsaufenthalt doch noch realisieren lässt. «



Grusswort



Liebe Leserinnen und Leser

Bildung kann man in der Schule oder an einer Universität erwerben. Aber auch während Reisen, im Austausch mit einer anderen Kultur oder beim Erlernen einer anderen Sprache.

Wir selbst durften diese Erfahrung machen und wissen, wie bereichernd ein längerer Aufenthalt in einem fremden Land sein kann. Während zehn Jahren war Bogotá/Kolumbien unser Lebensmittelpunkt und hat uns beide sehr geprägt. Gerade junge Menschen können dabei viel für ihre berufliche Zukunft und ihren späteren Erfolg lernen. Denn es heisst, sich neu zu organisieren, sich auf Unbekanntes einzulassen und mit erreichtem Wissen Pläne zu schmieden.

Mit der Stiftungsgründung möchten wir Türen für diejenigen öffnen, die das nicht alleine tun können. Unser gemeinsamer Kinderwunsch wurde leider nicht erfüllt, mit ein Grund, weshalb uns die Jüngsten besonders am Herzen liegen. Die Einrichtung soll förderungswürdigen Kindern und Jugendlichen aus weniger privilegierten Verhältnissen den Zugang zu einer Ausbildung ermöglichen und damit positive Werte vermitteln und bessere Lebensperspektiven schaffen.



Richard Schahl als Drogistenlehrling, ca. 1949

2. Der Beginn und die Fortsetzung einer großen Freundschaft

Die Geschichte der Verbindung von Anfang an: Pater Leonhard Berchtold war es, der in einer der Sitzungen der „Stiftung Gymnasium Salvatorkolleg“ von der 2013 gegründeten, also verhältnismäßig jungen Hera- und Richard-Schahl-Stiftung erzählte. Ihre Ziele waren ähnlich den unsrigen gelagert, nämlich Bildung im weitesten Sinne durch Auslandserfahrungen zu vermitteln bzw. zu erwerben. Unser Interesse war groß und so arrangierte Pater Leonhard im Februar 2014 ein erstes Treffen im Provinzialat der Salvatorianer in München mit dem Ehepaar Schahl, das seit Jahren mit den Salvatorianern eng verbunden war.

Wer waren diese Schahls, die ihr hart erarbeitetes Vermögen in eine Stiftung gegeben haben, das jungen Menschen zu Gute kommen soll und wer vertritt die Schahl-Stiftung. Zwei Interviews geben darüber Auskunft.

„Momente des Glücks sind Impulse fürs Leben“

Ein Interview mit Hera und Richard Schahl

An einem sonnigen Fronleichnamstag in den Pfingstferien 2016 trafen sich Karin und Josef Heine mit dem Ehepaar Schahl in deren Münchener Villa in Grünwald. Schon beim Betreten des Hauses, das in illustrierter Nachbarschaft zu manchen Berühmtheiten aus dem Sport und der Filmwelt liegt, wird klar: Hier handelt es sich um gediegenen Wohlstand, hart und trotzdem besonnen erarbeitet, gepaart mit Bescheidenheit und tiefempfundenen Werten. Flur und Treppe sind geschmückt mit vielen Werken des Salvatorianerpaters und Künstlers Ivo Schaible, zu dem das Ehepaar eine besonders innige Beziehung hat und von dem unter anderem auch die Türgriffe an unserer Schule stammen.

Karin Heine: Herr Schahl, Sie und Ihre Frau, Sie haben in Südamerika, genauer in Kolumbien, den Grundstein Ihres Vermögens gelegt. Was war vor Kolumbien?

Richard Schahl: Meine Frau und ich stammen aus einfachen Verhältnissen. Hera ist in Olmütz in Tschechien geboren. Sie erlebte während der Nazizeit Vertreibung, Zwangsarbeit, Hunger und Not und landete schließlich bei einem Onkel in Stuttgart. Ich selber



Beim Kameraverkauf in Cinefoto Wolf, Bogotá, ca. 1960

bin als ältestes von fünf Kindern in Stuttgart geboren. Der Vater war im Krieg und ich mit 15 Jahren Flakhelfer. 1944 waren wir ausgebombt. Nach dem Krieg habe ich die Mittlere Reife gemacht und mich mit Gelegenheitsarbeiten über Wasser gehalten. Der Vater kam 1946 aus französischer Kriegsgefangenschaft zurück, 1948 begann ich eine Lehre als Drogist, was mir sinnvoll erschien, denn ich hatte immer eine Affinität zur Biologie. Als Drogist spezialisierte ich mich auf das Entwickeln von Fotos und verbrachte viel Zeit in der Dunkelkammer.

Ich arbeitete anschließend bei einer Foto-großhandlung – das Thema Fotografie hat mich seitdem nicht mehr losgelassen – und lernte dort nicht nur den Export kennen, sondern auch ... meine geliebte Frau. Das war 1953.

Wie kam es zu der Idee oder dem Wunsch ins Ausland zu gehen?

Nun, zum einen hegte ich in mir seit meiner frühesten Jugend den Wunsch wegzugehen, allem, also auch meiner Familie, aus der ich kam, vor allem aber auch Nazideutschland den Rücken zu kehren. Verhältnismäßig früh erkannte ich, dass Nationalismus immer Krieg zur Folge hat. Um mir meinen Traum und meine Sehnsucht zu erfüllen, gab ich eines Tages in einer Fachzeitschrift eine Annonce auf mit dem Wortlaut „Fotoverkäufer sucht Stelle im Ausland.“ Es gab zwei Antworten, eine davon kam aus Bogotá in Kolumbien. Ein paar Wochen später war ich einer von 12 Passagieren auf einem Bananendampfer. Die Überfahrt dauerte 13 Tage und war überaus lehrreich, denn meine Mitreisenden ließen es nicht an guten Ratschlägen fehlen. Und so trat ich 1955 trotz minimalster Spanischkenntnisse eine Stelle



P. Ivo mit Freund Richard Schahl und Hund Cayo in Monterredondo, Ende 50er Jahre

als Fotoverkäufer an. Es gab zwei Fotogeschäfte in Bogotá, die deutsche Fotoprodukte vertrieben und bei denen die High Society der Stadt einkaufte. 1957 wurde ich Geschäftsführer.

Und was ist aus Ihrer damaligen Freundin, Ihrer heutigen Frau geworden?

Sie ließ sich trotz meiner sehr realistischen oder besser gesagt nicht beschönigenden brieflichen Schilderungen über mein neues Zuhause nicht davon abhalten, meine Braut zu werden, packte 1956 eine große Haushaltskiste und setzte sich ins Flugzeug nach Bogotá.

Und wie kam es dann zur Verbindung mit den Salvatorianern, die soviel ich weiß, auf Ihre Bogotaer Zeit zurückgeht?

Wir hatten Freunde in der kolumbianischen Gesellschaft und auch deutsche Freunde. Unter den deutschen Freunden waren drei Salvatorianer: Pater Josef Gierer, Pater Ivo Schaible und Pater Robert, der uns am 8.12.1956 auf 2086 Meter Höhe getraut hat. Seit dieser Zeit sind wir den Salvatorianern aufs engste

verbunden, sozusagen kein Hochzeitstag ohne sie. Besonders nahe war uns Pater Ivo. Uns vereinte das gemeinsame Interesse an der Natur, die Liebe zur Kunst. Die Intensität der kolumbianischen Farben sowie die vielfältige Pflanzen- und Tierwelt haben uns beide für immer geprägt. Meine Frau und ich haben einen Verlag gegründet, um den Werken von Ivo Schaible ein ehrendes Andenken zu ermöglichen. Die meisten seiner Werke sind von mir erfasst und dokumentiert worden.

1964 sind Sie beide nach Deutschland zurückgekommen. Wie haben Sie das Heimkommen erlebt?

Wir sind auch deshalb nach Deutschland zurückgekommen, weil wir gerne Kinder gehabt hätten und wir befürchteten, das Klima in Kolumbien könnte unserem Wunsch abträglich sein. Der gemeinsame Kinderwunsch wurde leider nicht erfüllt, mit ein Grund, weshalb uns in unserer Stiftung Kinder und Jugendliche so am Herzen liegen. Bevor wir allerdings nach Europa zurückkehrten, begaben wir uns auf eine Weltreise durch Mittel- und Nordamerika, die uns über New Orleans,

Philadelphia, Hawaii schließlich nach Japan und Hongkong führte. Wir verbanden das Angenehme mit dem Nützlichen und knüpften vor allem in Japan auch geschäftliche Kontakte, die uns für unsere spätere Firmengründung in Deutschland von größtem Nutzen waren. Als wir dann schließlich von Gundelfingen, über Stuttgart und schließlich in München unseren internationalen Großhandel für Fotolampen aufbauten, ist uns dies unter anderem gelungen, weil wir weltweit vernetzt waren und Kontakte zu den wichtigsten Marktführern auch außerhalb Deutschlands aufgebaut hatten. Von einem Gefühl des „Abstürzens“ in der eigenen Heimat kann also keine Rede sein, wir hatten ja etwas mitgebracht. Die im Ausland gewonnenen Kontakte und Freundschaften haben wir weiterhin gepflegt und pflegen sie zum Teil heute noch. Unsere Zeit in Kolumbien gab uns die Möglichkeit, in einem positiven und nicht arrogant gemeinten Sinne über dem Durchschnitt zu sein. Wir hatten, das wollen wir gerne zugeben, den Wunsch, in materiell nicht nur gesicherten, sondern auch wohlhabenden Verhältnissen zu leben. Dies ist uns sicherlich gelungen, dazu hat natürlich auch Deutschland seinen Teil beigetragen. Es ist uns aber auch gelungen, eine Sensibilität zu entwickeln gegen chauvinistische Misstöne in unserem Land. Heimat ist wichtig, aber das

Bewusstsein, dass sie nur ein winziger Teil der Welt ist, ist genauso wichtig. Wenn man zurückkommt, schätzt man die Heimat, aber man setzt sie nicht höher, als sie sein sollte.

Würden Sie sagen, Ihr Aufenthalt im Ausland hat Sie nicht nur in materieller Hinsicht weitergebracht, sondern hat Sie auch als Persönlichkeit geprägt?

Zugegeben, mein Vater hat in mir den Willen zur Selbstständigkeit bestärkt und das Händchen oder das Fingerspitzengefühl fürs Geschäft war mir sozusagen als Geschenk mitgegeben. Gelernt habe ich aber, und das würde ich gerne den jungen Menschen mitgeben, wie wichtig es ist, nicht nur mit offenen Augen und Ohren durch die Welt zu gehen, sondern auch mit offenem Herzen. In einer fremden Welt die Sitten und Gebräuche, die Gewohnheiten wertfrei zu studieren, eine Sprache zu lernen, um dadurch zu einer Akzeptanz des Anderen und zu einem Respekt vor ihm zu gelangen, die nichts mit Besserwisserei und Arroganz zu tun hat.

Wozu raten Sie also den jungen Leuten?

Seid authentisch, ehrlich, rechtschaffen und

nehmt euer Leben in die Hand. Auslandserfahrungen werden euch persönlich bereichern und ihr könnt aus ihnen viel für den persönlichen und beruflichen Erfolg lernen.

Sie haben 2013 die Hera- und Richard-Schahl-Stiftung gegründet. Was war Ihre Motivation zu diesem Schritt?

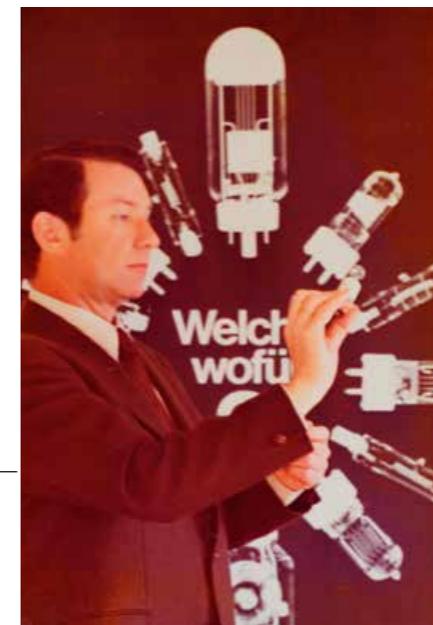
Der Stiftungsgedanke trieb uns schon längere Zeit um. Hätten wir Kinder gehabt, so hätten wir ihnen auch eine gute Ausbildung und Er-

ziehung angeeignet lassen. Sie hätten unser Erbe weitergetragen. Mit Hilfe des Stiftungsvermögens können wir dies nun für andere Kinder und Jugendliche leisten, vor allem für solche, deren Eltern dazu nicht die Mittel haben. Natürlich hoffen wir auch und freuen uns darüber, wenn die von uns Geförderten unseren Namen über unsere Zeit hinaus weitertragen. Der Sitz der Stiftung ist in Basel und wir haben in Herrn Schwarzenbach, dem Präsidenten der Stiftung, einen hervorragenden Vertreter unserer Interessen gefunden. Respekt und Toleranz vor anderen Menschen und Kulturen müssen gelebt werden, dazu kann die Stiftung ihren Teil dazu beitragen, indem sie Kinder und Jugendliche bei ihren Auslandsaufenthalten unterstützt.

Herzlichen Dank für das Interview.

Anmerkung von Karin Heine: Das Gespräch fand zu viert statt. Herr Heine ergänzte die Fragen. Frau Schahl, die leider an den Rollstuhl gebunden ist, hat die Ausführungen ihres Mannes immer wieder durch meist humorvolle Unterbrechungen ergänzt. Oft, wenn es um ihre eigene Lebensleistung ging, winkte sie bescheiden ab.

Juni 2016



Richard Schahl vor einem Plakat mit dem Sortiment der RSM Speziallampen

Die Hera-und-Richard-Schahl-Stiftung stellt sich vor:

„Bildung kann man in der Schule oder an einer Universität erwerben, aber auch während Reisen, im Austausch mit einer anderen Kultur oder beim Erlernen einer anderen Sprache“. Dieser Leitgedanke aus der langjährigen Lebenserfahrung des Ehepaars, Hera geb. Knirsch und Richard Schahl, stand über der Gründung ihrer gemeinnützigen Stiftung.

Während der ersten zehn gemeinsamen Jahre war Bogotá/Kolumbien der Lebensmittelpunkt des Stifterehepaars. Diese Zeit hat sie sehr geprägt, denn dort durften sie die Erfahrung machen, dass ein längerer Aufenthalt in einem fremden Land sehr bereichernd sein kann. Dies hiess, sich neu zu organisieren, eine fremde Sprache zu lernen, sich auf Unbekanntes einzulassen und mit erreichtem Wissen Pläne zu schmieden und umzusetzen.

1965 kehrten die Eheleute Schahl in ihre alte Heimat zurück, wo sie in München mit Erfolg ihre umfangreichen Kenntnisse und Erfahrungen aus ihrer Zeit in Kolumbien in eine selbständige unternehmerische Tätigkeit im Gross- und Aussenhandel mit Speziallampen und optischen Elementen einbringen konnten.

Da das Ehepaar Schahl kinderlos blieb, entschlossen sich Herr und Frau Schahl, mittels einer Stiftung förderungswürdigen und begabten Kindern und jungen Menschen aus finanziell wenig privilegierten Verhältnissen materielle Unterstützung zur Ausbildung zukommen zu lassen.

Am 31. Januar 2013 wurde die Hera-und-Richard-Schahl-Stiftung mit Sitz in Basel / Schweiz gegründet. Dank grosszügigen Einlagen und Zuwendungen seitens des Stifterehepaars konnte die Stiftung in den vergangenen Jahren bereits vielen Kindern, Jugendlichen und Studenten die schulische Ausbildung, das Studium oder Auslands- und Sprachaufenthalte ermöglichen. Das Stifterehepaar hat dabei den Wunsch geäussert, dass die Begünstigten möglichst aus den drei ihnen sehr nahestehenden Ländern, Deutschland, Kolumbien und der Schweiz, kommen.

Als erste Stiftungsratsmitglieder anlässlich der Gründung wurden Jörg H. Schwarzenbach von Füllinsdorf / Schweiz als Präsident und das Ehepaar Hera und Richard Schahl von Grünwald bei München als Mitglieder auf Lebenszeiten ernannt. Jörg H. Schwarzenbach hat zum Stifterehepaar schon während vieler Jahre in freundschaftlicher Beziehung gestanden.

» Bildung kann man in der Schule oder an einer Universität erwerben, aber auch während Reisen, im Austausch mit einer anderen Kultur oder beim Erlernen einer anderen Sprache. «

Später sind die ebenfalls seit Jahren mit dem Ehepaar

Schahl befreundete Frau Elsbeth Schibli-Schneider von Magden / Schweiz, Hans Dieter Wahl, der Neffe des Ehepaars Schahl, von Villenbach / Bayern, sowie der langjährige Treuhänder und Testamentsvollstrecker, Karl Schäfer von Neufahrn bei Freising / Bayern als Mitglieder in den Stiftungsrat gewählt worden. Im Januar 2017 sind jedoch Frau Hera Schahl und im Januar 2020 Herr Richard Schahl verstorben und somit aus dem Stiftungsrat ausgeschieden.

Der Stiftungsrat, der ehrenamtlich tätig ist, hat die Pflicht, den Stiftungszweck bei seinen Entscheiden zu berücksichtigen und somit den Stifterwunsch umzusetzen. Da die Mitglieder des Stiftungsrats mit dem Ehepaar Schahl verwandtschaftlich oder freundschaftlich seit Jahren verbunden gewesen sind und deren Wünsche kennen, kann dies auch gewährleistet werden. Es ist daher nicht nur eine Befriedigung, sondern auch eine Ehre, dem Stiftungsrat der Hera-und-Richard-Schahl-Stiftung angehören zu dürfen.

Jörg Schwarzenbach, Präsident der Hera-und-Richard-Schahl-Stiftung (März 2020)



Herr Schahl, Frau Schibli-Schneider und Herr Schwarzenbach (v.l.) von der Schahlstiftung

Interview mit Herrn Jörg Schwarzenbach, Präsident der Stiftung

Karin Heine: Wie kam es zu einer Verbindung zwischen Ihnen und der Familie Schahl?

Jörg Schwarzenbach: Ich habe Herrn und Frau Schahl vor vielen Jahren kennengelernt und mit dem Ehepaar über all die Zeit einen losen Kontakt aufrechterhalten. Vor ungefähr 6 oder 7 Jahren hat mich Herr Schahl bezüglich der Gründung einer gemeinnützigen Stiftung kontaktiert, weil er wusste, dass ich mich in solchen Fragen auskenne.

Worin liegen Ihre Aufgaben als Präsident der Stiftung?

Verantwortlich für die Stiftung ist der Stiftungsrat. Ihm obliegt vor allem die Pflicht, den Willen des oder der Stifter, der im Stiftungszweck festgehalten ist, getreulich umzusetzen und die Mittel zweckbestimmt und massvoll einzusetzen.

Als Präsident der Stiftung habe ich primär die Aufgabe, die Geschäfte der Stiftung zu führen. Ich bin auch Adressat im Umgang mit Behörden. Da in unserem Fall der Stiftungsrat nur aus fünf Personen besteht, erledige ich den größten Teil der Korrespondenz selber und bin die primäre Kontaktperson für die Gesuchsteller und -stellerinnen.

Wie ist Ihr Verhältnis zum Geld im Allgemeinen und der Verantwortung für eine Bildungsstiftung, die jungen Menschen zugutekommt, in Besonderen? Gibt es Widersprüche?

Da ich in meinem langen Berufsleben immer wieder Personen betreut und beraten habe, die zum Teil über sehr große Vermögen verfügen, selber aber aus einer bürgerlichen Familie aus dem Mittelstand stamme, habe ich zu Geld und Reichtum ein völlig neutrales Verhältnis entwickelt. Wenn nun Personen, die durch ihre Arbeit über die Jahre ein grösseres Vermögen angespart haben und dieses nun über Stiftungen und ähnlichen Institutionen zugunsten der Ausbildung von weniger privilegierten, jungen Menschen einsetzen, ist dies höchst verdankens- und bewunderungswert. Eine solche Stiftung zu präsidieren, ist für mich eine sehr befriedigende Aufgabe und erregt in mir absolut keinen Widerspruch.

Welche Eindrücke haben Sie von Ihrem Besuch im Salvatorkolleg und von den Schülern und Schülerinnen mitgenommen, die Ihnen vorgestellt wurden?

Der Besuch im Juni 2016 mit zwei Stiftungsräten bei Pater Friedrich und zwei Herren der Schulleitung im Gymnasium Salvatorkolleg

war äußerst eindrucksvoll. Nachdem die Stiftung schon vor unserem Besuch Anfragen von Schülerinnen und Schülern für Stipendien positiv beantwortet hat, habe ich Gelegenheit gehabt, vor Ort einige „Empfänger“ persönlich kennenzulernen. Die Dankbarkeit, die diese Schülerinnen und Schüler zum Ausdruck gebracht haben, war höchst beeindruckend. Ich habe gespürt, dass es für sie keine Selbstverständlichkeit ist, von der Stiftung finanziell für einen Auslands- oder Sprachaufenthalt unterstützt zu werden. Aus der Schilderung eines Schülers respektive aus Briefen von Schülern, die bereits ihren Auslandsaufenthalt hinter sich haben, habe ich entnommen, dass sie mit bleibenden Erinnerungen und wertvollen Lebenserfahrungen zurückgekehrt sind. Denjenigen, die ihren Aufenthalt noch vor sich haben, konnte ich ihre große Vorfreude und Erwartung auf Neues im Gesicht ablesen. Ich habe aber auch die Überzeugung gewonnen, dass die Schulleitung die Auswahl der Stipendiaten äußerst seriös trifft, so dass der Stiftungsrat die Gewissheit hat, die „Richtigen“ zu unterstützen.

Aus Ihrer Berufs- aber vor allem aus Ihrer Lebenserfahrung heraus – welche Ratschläge würden Sie jungen Leuten mit auf den Weg geben?

Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie wichtig es ist, sich für eine gewisse Zeit in einem fremden Land aufhalten und andere Kulturen und Menschen kennenlernen zu können. Dies erweitert einem den Horizont und das Verständnis für ein weltoffeneres Zusammenleben der Menschen. In der heutigen Zeit scheint mir dies dringender denn je. Deshalb wünschte ich mir, dass möglichst viele junge Leute den Willen und den Mut haben, in fremden und anderen Kulturkreisen zu leben, sei es für kürzer oder länger. Aus diesem Grunde rate ich jungen Leuten, solche Gelegenheiten wenn immer möglich beim Schopf zu packen und die anfängliche Angst vor Ungewissem zu überwinden. Von den Eltern wünschte ich mir, dass sie ihr Kind zu einem solchen Schritt animieren. Das Stehen auf eigenen Beinen stärkt die Charakter- und Willensbildung eines jeden und wirkt sich förderlich auf das zukünftige Leben aus. In diesem Sinne freue ich mich, weiteren Schülerinnen und Schülern mit der finanziellen Unterstützung der Stiftung den Weg für eine Auslandserfahrung zu öffnen.

Das Interview führte Karin Heine (2016)

3. Bilder einer Freundschaft

Je näher wir Herrn und Frau Schahl kennenlernten, desto bewusster wurde uns, welche Rolle für das Ehepaar die Begegnung mit dem Salvatorianer-Pater und Künstler Ivo Schaible spielte. Sie haben sich in Bogota, Kolumbien, in den 50iger Jahren kennengelernt und daraus ist eine lebenslange Freundschaft entstanden.

Aus dieser Erkenntnis heraus kamen mein Mann und Kollege Josef Heine und ich auf die Idee, dem Ehepaar Schahl zu Ehren eine Ausstellung mit den Werken von Pater Ivo Schaible zu veranstalten. So entstand nach einer längeren intensiven Vorbereitungszeit und mit Hilfe unseres fachkundigen ehemaligen Kollegen Bernhard Maier eine Ausstellung von Gemälden, Aquarellen und Zeichnungen, von denen viele aus der privaten Sammlung von Hera und Richard Schahl stammten. Die Ausstellung wurde am 7. März 2018 im Foyer des Gymnasiums eröffnet.



Gymnasium
Salvatorkolleg
Personalität. Spiritualität. Solidarität. Universalität.

Von Südamerika nach Süddeutschland – Zur Ausstellung des Künstlers P. Ivo Schaible

Wo normalerweise die Schulklassen des Salvatorkollegs ihre Pausen verbringen oder auf dem Weg in den nächsten Fachraum vorbeikommen, sind nun Stellwände mit zahlreichen Gemälden, oft in leuchtenden Farben, zu sehen: Das Foyer des Gymnasiums Salvatorkolleg hat sich offenbar in eine Galerie verwandelt. Am Mittwoch, den 7. März 2018, wurde diese Ausstellung im Rahmen einer feierlichen Vernissage eröffnet.

Die ausgestellten Werke des Künstlers und Salvatorianerpaters Ivo Schaible (1912-1990) stammen zum ganz überwiegenden Teil aus der Sammlung des Kunstmäzens Richard Schahl. Der fast 90-jährige Schahl, der mit der Herstellung von Speziallampen für optische Geräte und Projektoren vermögend wurde, lernte Pater Ivo 1956 in Bogotá (Kolumbien) kennen. Aus ihrer Begegnung entstand eine lange Freundschaft zwischen dem Ehepaar Schahl und dem Pater, die sich in den 1960er-Jahren in München fortsetzte, wo Ivo Schaible für den Salvatorianerorden tätig war und wohin Richard Schahl seinen Firmensitz verlegte.

P. Ivo Schaible im Atelier in Bogotá, 1957





Von daher erklärt sich der Titel der Vernissage: „P. Ivo Schaible – Hera und Richard Schahl; Bogotá – München; Bilder einer Freundschaft“. Bei der Vernissage war Herr Schahl persönlich anwesend und wurde zu Beginn der Feierstunde von Schulleiter P. Friedrich Emde begrüßt. Das Salvatorkolleg verdankt Herrn Schahl nicht nur die Ausstellung mit den Werken P. Ivo Schaibles, sondern weitaus mehr: Im Rahmen der Hera-und-Richard-Schahl-Stiftung, die 2013 gegründet wurde, wird Schülerinnen und Schülern, denen ansonsten die Mittel dazu fehlen würden, ein längerer Auslandsaufenthalt ermöglicht. P. Friedrich Emde wies in seiner Rede darauf hin, wie wichtig diese Aufenthalte für die Heranwachsenden sind. Im Rahmen einer sehr persönlichen zweiten Dankesrede überreichte P. Günther Mayer ein Buch über zwei bislang unveröffentlichte Illustrationen P. Ivo Schaibles zu einem Märchen von Eduard Mörike, das P. Günther eigens zu diesem Anlass geschrieben hat.

Der Provinzial des Salvatorianerordens und frühere Schulseelsorger am Salvatorkolleg, P. Hubert Veaser, erinnerte sich in seiner Rede, wie er als frisch ordiniertes Jungpriester im Jahr 1987 den damals bedeutenden Künstler Ivo Schaible kennenlernte. Unter dessen rauer Schale – „eine Mischung aus

oberschwäbischem Bruddler und Münchner Grantler“, so P. Hubert – steckte ein begeisterter und begeisterter Künstler, der, besuchte man ihn in seinem Atelier, sein schroffes Wesen auch schnell ablegen konnte.

Bernhard Maier, langjähriger Kunstlehrer am Salvatorkolleg, informierte schließlich über das vielgestaltige Werk des P. Ivo Schaible, das sich von Süddeutschland bis Südamerika erstreckt (siehe hierzu auch folgenden Artikel). Insbesondere in Bogotá, wo P. Ivo als Kunstdozent lehrte und das Ehepaar Schahl kennenlernte, sind zahlreiche Werke der kirchlichen Kunst – Altarbilder, Fresken, Kirchenfenster – von ihm erhalten. Die Bilder in der Ausstellung im Salvatorkolleg, an deren Auswahl Bernhard Maier zusammen mit Karin und Josef Heine beteiligt war, zeigen, wie der langjährige Aufenthalt in Kolumbien den künstlerischen Ausdruck P. Ivos geprägt hat: Kräftige Farben und florale Motive dominieren bei den ausgestellten Werken.

Einen ungewöhnlichen Gruß an Richard Schahl gab es zudem durch die Schülerin Annalia Gomm (Kurstufe 1), die eine kurze Rede auf Spanisch hielt, welche von Herrn Schahl in perfektem Spanisch erwidert wurde. Zum Ende des offiziellen Teils dankte Richard Schahl dem Salvatorkolleg für die Möglichkeit, die

Werke seines Freundes P. Ivo Schaible einem größeren Publikum zugänglich zu machen. Zudem betonte er einmal mehr, wie wichtig es gerade für junge Menschen sei, in andere Länder zu reisen und etwas von der Welt zu sehen – um seinen Horizont zu erweitern und sich vom Wert der Vielfalt und der Toleranz selbst zu überzeugen. Auch diese Rede finden Sie im Anschluss in voller Länge abgedruckt.

Ein abschließender Dank gilt allen, die zum Gelingen dieser feierlichen Vernissage beigetragen haben. Allen voran Karin und Josef Heine, die diese Ausstellung maßgeblich organisiert und betreut haben, zudem der Big Band unter der Leitung von Manfred Gaupp, die für den musikalischen Rahmen gesorgt hat. Darüber hinaus gilt ein herzlicher Dank den Schülerinnen und Schülern, die am Büffet gearbeitet haben, sowie an Frau Kitchen und Frau Fluhr.

Einige Werke von P. Ivo Schaible dürften übrigens die meisten von Ihnen und von Euch schon einmal in der Hand gehabt haben – womöglich ohne es zu merken: Die schmuckvollen Bronze-Türgriffe, die an den Eingängen des Salvatorkollegs angebracht sind, wurden von Pater Ivo gestaltet!

Markus Benzinger

Eröffnungsrede zur Vernissage der Ausstellung „Bilder einer Freundschaft“

Sehr geehrte Damen und Herren, mir ist die Aufgabe zugefallen, einige einführende Gedanken und Erklärungen zu dieser Ausstellung, vor allem zu den Bildern von P. Ivo Schaible, die Sie in dieser Ausstellung betrachten können, abzugeben. Wie P. Friedrich schon angesprochen hat, kommen Sinn und Art der Ausstellung schon auf der Einladungskarte zum Ausdruck: im Titel „P. Ivo Schaible – Hera und Richard Schahl; Bogotá – München; Bilder einer Freundschaft“ und im Text: „Vor über 60 Jahren ist der Salvatorianerpater und Künstler Ivo Schaible nach Bogotá in Kolumbien gefahren und nach über einem Jahrzehnt mit neuen Motiven, mit gewandelten Farben und mit einer Freundschaft fürs Leben zurückgekehrt: die Freundschaft mit dem Ehepaar Richard und Hera Schahl.“

Im Rahmen unserer Reihe „Menschen überwinden Grenzen“ zeigen wir Bilder und Fotos vornehmlich aus der Sammlung Schahl. Sie geben einen Eindruck in das künstlerische Schaffen von P. Ivo Schaible und stellen gleichzeitig ein Plädoyer für Wagemut und Weltoffenheit dar.“

Mit Fotos versehene Biografien von P. Ivo und Richard und Hera Schahl in sogenannten

Roll-ups sind Teil der Ausstellung und geben auch näher Auskunft, wie die Freundschaft in Kolumbien zustande kommt und in München weitergeht. Auf der Fensterwand sehen Sie hauptsächlich Bilder, die inhaltlich mit der Zeit in Kolumbien zu tun haben. Die Stellwände zwischen den Säulen zeigen Werke, die in die Münchner Zeit gehören. Auf einer Stellwand wird die Verbindung der Stiftung Gymnasium Salvatorkolleg und ihres Auslandsprogramms „Horizonte“ zur Hera-und-Richard-Schahl-Stiftung dokumentiert, d.h. welche Ziele und Anliegen die Schahl-Stiftung hat und wie sich dies an dieser Schule auswirkt. Nicht nur grafische und malerische Arbeiten P. Ivos bezeugen die Thematik der Ausstellung, sondern auch zahlreiche Fotos, hauptsächlich aufgenommen von Richard Schahl, einem Fotoexperten. Auch P. Ivo war ein begeisterter Fotograf, bei dem die Fotografie auch von Bedeutung für die Entstehung einiger Werke war.

Bekannt ist der Künstlerpater P. Ivo Schaible zunächst vor allem für seine großen sakralen Kunstwerke, beispielsweise in Bad Wurzach, Ochsenhausen, Laupheim, Altheim, Lochau, München, Passau, Österreich, Schweiz, Italien, Spanien, Kolumbien, Brasilien, Ecuador. Das heißt: Ausstattung und Gestaltung von Kirchenräumen, Fresken, Tafelbilder,

Glasfenster, Altäre, Türen, Skulpturen, Bronzegüsse. Aber auch Gemälde, Zeichnungen und Druckgrafiken unterschiedlichster Art. Dies belegt, dass P. Ivo in der Grafik, Malerei und Bildhauerei äußerst vielseitig war. Wichtige Basis für diese Vielseitigkeit sind meines Erachtens sein außergewöhnliches zeichnerisches Vermögen und seine beträchtlichen handwerklichen Fähigkeiten. Zeichnen ist beim Entwerfen ja wesentliche Voraussetzung bei der Entstehung, zumal sich Entwürfe ja meist auf das Wesentliche und Eigentliche konzentrieren.

Diese Ausstellung enthält nun überwiegend profane Werke des sonst für sakrale Kunstwerke bekannten Künstlers P. Ivo. Sakrale Kunst war ja eigentlich Beruf bzw. Berufung P. Ivos. Die Kunst hat dabei religiöse Funktion (wie im Mittelalter), wenn er beauftragt wurde, Kirchen auszustatten. Dafür war er ja auch bestens ausgebildet mit einem Studium an der Bildenden Akademie der Künste in München bei Prof. Franz Nagel von 1946-1951. Nach Abschluss seines Studiums der Fresko- und Monumentalmalerei in München begibt sich P. Ivo 1951 nach Bogotá in Kolumbien, wo er im Auftrag seines Ordens die Kirche „Divino Salvador“ gestaltet und ausstattet, und zwar in vielfältiger Weise (z.B. Fresken, Tafel- und Altarbilder, Kirchenfenster,

Plastiken). In den folgenden Jahren seines Aufenthalts in Südamerika fertigt er Werke für mehrere sakrale Bauten in Kolumbien, Brasilien und Ecuador an. In den 50er Jahren übt er zudem eine Lehrtätigkeit als Professor für Freskomalerei und Komposition an der Kunstakademie in Bogotá aus.

Während des Aufenthalts in Kolumbien (1951-1964) entstehen aber auch zahlreiche profane Werke, die vor allem im Zusammenhang mit Ivo Schaibles Erkundung des Landes und seiner Bewohner entstehen. Auf Ausflügen und expeditionsartigen Exkursionen, auch mit dem Ehepaar Schahl oder Leopold Richter, in alle Landesteile Kolumbiens, also ins Hochland der Anden, in die Savannen der Llanos, an den Magdalena-Fluss und an die Karibikküste ist er auch inspiriert von Alexander von Humboldts Beschreibungen, der Kolumbien 1801 bereiste. Wie Humboldts sind auch Ivo Schaibles Erkundungen gelegentlich botanische und zoologische Entdeckungsreisen (z.B. mit Leopold Richter auch für naturkundliche Museen), wovon Zeichnungen und Fotografien zeugen. Nicht nur Vegetation und Tiere, sondern besonders Landschaften und Menschen, denen er bei den Reisen begegnet und mit denen er Reisen unternimmt, werden zu Themen und Inhalten seines profanen künstlerischen



Schaffens, bei dem er seine künstlerische Freiheit genießt und dabei eine erstaunliche Entwicklung macht. Davon bringt die Ausstellung nun an der Fensterwand einige Beispiele. In den Zeichnungen und Drucken, also im grafischen Werk, ist eine Vielzahl an Motiven in unterschiedlichen Variationen und Techniken zu beobachten, und die Aquarelle und Ölbilder sind meist in kräftigen, intensiven Farben gehalten, was beispielsweise auf die Landschaftsbilder mit Figuren (auch auf den Staffeleien) zutrifft; aber auch auf die Portraits gleich neben dem Eingang. Links neben den Portraits hängen einige grafische Werke, die Szenen mit Menschen auf dem Markt zeigen: oft sitzend oder Lasten tragend, auch Hühner. Hier kann man besonders die zeichnerischen Qualitäten erkennen: leicht wirkende und sichere Linienführung, die das Dargestellte in klarer Komposition und kontrastiver Weise auf das Wesentliche reduziert und so die beabsichtigte Aussage intensiviert. Links neben den Marktszenen hängen Gebirgslandschaften in unterschiedlichen Techniken. Gemeinsam ist ihnen aber die Perspektive, aus denen diese grandiosen Bilder aus den Anden eingefangen sind. Das

auffällige *Im Tal des Rio Magdalena* (1957) in der Mitte, das in seinem Inhalt, seinem Aufbau und in seiner Farbgebung an ein Bild von Paul Gauguin erinnert, dokumentiert die gemeinsame Exkursion P. Ivos mit dem Ehepaar Schahl, denn man sieht die Personen links unten mit Schmetterlingsnetz abgebildet. Eine solche Exkursion ist auch in dem Bild dargestellt, das in der nächsten Gruppe mit grafischen Arbeiten zu Tieren und Menschen in einer Landschaft platziert ist und von dem sich ein Ausschnitt auf der Einladungskarte befindet. Es zeigt die Personen auf Pferden reitend in der Landschaft und nimmt den Betrachter sozusagen mit auf die Reise. Zeichnerisch ein besonders gelungenes Werk, das die oben genannten Charakteristika beispielhaft aufweist.

Die Landschaftsbilder, die die Küste und das Meer zum Inhalt haben, entstehen hauptsächlich an der Karibikküste, vor allem in Cartagena. Sie besonders zeichnen sich durch eine intensive Farbgebung aus und spiegeln so – wie Ernst Schäll in der Monografie schreibt – einen entscheidenden Stilwandel in der künstlerischen Entwicklung P. Ivo wider, der maßgeblich durch die tropische



Vegetation und das Licht in Kolumbien beeinflusst worden sei. Welche Bedeutung der Kolumbienaufenthalt für die künstlerische Entwicklung /den Künstler Ivo Schaible hat und welche Bedeutung der Künstler P. Ivo Schaible in Kolumbien hatte und hat, zeigt der Kunsthistoriker Michael Schatz sehr differenziert in dem Buch „Ivo Schaible: Kolumbianisches Zeichenbuch“ (2012).

Er nimmt auch eine – so denke ich – stimmige kunstgeschichtliche Zuordnung von P. Ivo Schaibles Werk vor, wenn er dabei den Einfluss der Expressionisten in Komposition und Farbgebung nennt, insbesondere August Macke vom Blauen Reiter.

Von wem und was sich P. Ivo in seiner Kunst beeinflusst sieht, zeigt auch sein Exlibris mit drei Symbolen: die ionische Säule für die klassische Antike, das mittelalterliche Steinmetzzeichen der christlichen Kirchenbauten und der Kopf einer Goldfigur aus der Muisca-Kultur in Kolumbien.

Am deutlichsten wird seine eigene Kunstauffassung aber im Zusammenhang

einer Aussage über August Macke: „August Macke hat sich über die Kunst so geäußert: Das Kunstwerk ist ein Gleichnis der Natur, kein Abbild. ... Die Natur muss in uns neu entstehen. Der mit Vernunft und Geist begabte Mensch registriert nicht nur gemäß den Naturgesetzen mechanisch wie etwa ein Fotoapparat äußere Eindrücke, sondern er wird Stellung dazu nehmen und sie innerlich selbständig verarbeiten, d.h. er wird umstellen, vereinfachen, weglassen, d.h. ordnen, um seine Idee klar und überzeugend herauszuheben; und dies auch bis zum Gegenstandslosen. Wie weit man nun bei dieser Abstraktion gehen will oder soll, darüber gehen die Meinungen weit auseinander, sowohl bei den Malern wie bei deren Kritikern. Jedenfalls – so meine ich – über die Qualität eines Bildes entscheidet die Intensität der Aussage!“ Intensiv wirken sicherlich auch die hier an den Stellwänden ausgestellten süddeutschen Landschaftsbilder, die nach der Rückkehr aus Kolumbien in der Münchner Zeit entstehen. Interessant auch Bilder mit klassischen Sujets, die Blumenstilleben, vor allem in der Farbgebung.

An der vordersten Stellwand sehen Sie auf der einen Seite zwei Selbstporträts und Beispiele für die private visuelle Kommunikation unter Freunden, auf der anderen, dass dabei auch Sakrales Thema sein kann. Z.B. auch der Engel-Wandteppich, den Frau Schahl nach einem Entwurf P. Ivos angefertigt hat. Die Trennung sakral und profan ergibt sich bei P. Ivos Werk hauptsächlich aus dem Anlass heraus, d.h. ist der Künstler mit einem erteilten Auftrag tätig oder dokumentiert und interpretiert er seine Erfahrungen und Erlebnisse in seiner Bildersprache. Dass in dieser Bildersprache P. Ivos, bei der – wie oben erwähnt – das Ordnen über das abstrahierende Reduzieren und das Akzentuieren läuft, um die Intensität der geplanten Aussage zu erreichen, kann man in dieser Ausstellung klar nachvollziehen.

So trifft das, was P. Günther Mayer treffend über P. Ivos sakrale Kunst aussagt, auch auf sein profanes Werk zu: „Die Kunst von P. Ivo ist keine laute Kunst. Sie tritt dem Menschen in großer Achtung gegenüber. Es ist eine Kunst, die (...) im Betrachter nachhaltige Empfindungen der Freude, des Dankes, vor allem aber der Ehrfurcht und des Staunens vor dem Geheimnis des Schönen weckt.“

Bernhard Maier



von links nach rechts:
Richard Schahl,
Karin Heine,
Christophe Roujean

**Dankrede von Richard Schahl (München)
anlässlich der Ivo-Schaible-Ausstellung am
Gymnasium Salvatorkolleg Bad Wurzach**

Hochverehrter P. Friedrich Emde,
verehrtes Lehrerkollegium und Verwaltung
des Gymnasiums Salvatorkolleg,
hochwürdiger, lieber P. Provinzial des
Salvatorianerordens in Deutschland,
hochwürdige, liebe und verehrte Patres
des Ordens, verehrte Damen und Herren,
liebe Gymnasiasten!

Es ist mir ungewohnt, bei einer Kunstausstellung mit im Zentrum zu stehen, aber ein Bedürfnis, Ihnen allen für die Ausrichtung und Unterstützung der heutigen Ivo-Schaible-Ausstellung zu danken.

Mein Dank gilt vor allem dem Ehepaar Heine und Herrn Bernhard Maier, den Initiatoren dieser Präsentation, auch für die recht aufwändigen Vorarbeiten für dieses schöne Ereignis. Auf mich selbst machen die ausgestellten

Objekte einen anderen, ganz spezifischen Eindruck, verglichen mit der bisherigen Darstellung in unserer heimischen Umgebung. – Sie, Frau Heine, hatten mir das vorausgesagt. Verschaffen Sie sich selbst eine Vorstellung über die so vielseitige Kunst von Pater Ivo Schaible, dessen bedeutendste Werke leider immobil in Kirchen und Kapellen des In- und Auslandes zu bewundern sind. Einen Teil dieser sakralen Arbeiten haben wir der Öffentlichkeit durch unseren Schahl-Kunstverlag bekannt gemacht. Unsere wichtigsten Fachbuchautoren wie Pater Günther Mayer und der Kunsthistoriker Michael Schatz sind heute hier.

Ihre Veranstaltungsreihe „Menschen überwinden Grenzen“ ist der ideale Rahmen für unsere langjährige, treue Freundschaft mit dem Künstler, dessen späteren Werke den Einfluss der Tropen mit ihren kräftigen und auch einzigartigen Farben und Darstellungen nicht verleugnen können.

Fachleute bescheinigen Ivo Schaible aber auch eine hohe Professionalität und fundiertes Können bei seinen schwarz-weißen Grafiken. Gewinnen Sie selbst einen persönlichen Eindruck. Schon während seines Studiums in München gibt es Belegbogen über seine herausragende künstlerische Begabung. Bald nach der Gründung unserer Hera-und-Richard-Schahl-Stiftung, Basel, begann unsere Zusammenarbeit mit dem Gymnasium Salvatorkolleg Bad Wurzach. Ihr Profil „Personalität, Spiritualität, Solidarität, Universalität“, Ihre gelebte Weltoffenheit machen es unserer Stiftung leicht, Unterstützung zu gewähren. Dass unser gesamter Stiftungsrat heute auch anwesend ist, zeigt die Sympathie, mit der wir Ihre zukunftsweisenden Aktivitäten im Schüleraustausch oder beim Auslandsaufenthalt der jungen Menschen begleiten.

Wir sind uns einig, dass die Persönlichkeit junger Menschen, ihre Selbstsicherheit, beim wohl vorbereiteten und sicher organisierten Auslandslernaufenthalt, wofür Sie stehen, positiv entwickelt wird, wenn die jungen Menschen ernsthaft mitmachen.

Meine leider verstorbene Frau und ich waren seit den 50er-Jahren gute Freunde des Salvatorianer-Missionsordens in Kolumbien. Deutsche Firmen in Bogotá stellten mit

Vorzug verlässliche Schulabgängerinnen ein, die von den Salvatorianern erzogen wurden.

Wenn ich über Ihre Aktivitäten für den Schülerinnen- und Schüler-Austausch mit anderen Ländern, neben der gymnasialen Wissensvermittlung, nachdenke, frage ich mich, ob der salvatorianische Geist nicht der eigentliche Zentralpunkt des heutigen Abends und dieser Ausstellung ist, weil dieser Missionsorden in seinem zweiten Jahrhundert des Bestehens seine umfassenden Erfahrungen auch reziprok anwendet und hiesige Mädchen und Jungen vor ihrem Schulabschluss zum Lernen in andere Länder empfiehlt?

Eine hervorragende, moderne Idee ist es allemal.

Ihnen, liebe Wurzacher Gymnasiasten, empfehle ich, aus eigener – nicht immer leichter – Erfahrung, diese Idee eines Fremdsprachen- und Lernaufenthaltes in anderen Ländern ernsthaft zu bedenken. Wer realistisch ist und wirklich weiterkommen will, wird Erfolg haben, zu seinem eigenen Nutzen und dem der Familie und Heimat.

Vielen Dank.

Richard Schahl



Annalia Gomm (Kurstufe 1) bedankt sich in einer kurzen Rede auf Spanisch bei Richard Schahl



Julian Karrer



» **Ich spüre: Das ist wirklich eine andere Welt und sie wirkt bis heute nach. Da kannst du noch so viele Filme anschauen und Bücher lesen, es ist etwas ganz anderes, wenn jemand aus eigener Erfahrung berichtet.** «

Harald Grill,
Hinter drei Sonnenaufgängen, S.64

1. Schüler berichten über ihre Auslandsaufenthalte – Erfahrungsberichte

Die Schüler und Schülerinnen, die aus dem Ausland zurückkommen, präsentieren ihre Auslandsaufenthalte nicht nur vor ihren Mitschülerinnen und Mitschülern, sondern fassen ihre Erlebnisse auch in einem Bericht zusammen und ziehen darin für sich Bilanz. Diese Schülerberichte werden jedes Jahr im Jahresheft des Salvatorkollegs veröffentlicht. Die Leser bekommen dadurch einen unmittelbaren Eindruck des Erlebten. Wir stellen daraus eine Auswahl vor.

Auslandsaufenthalte während der Schulzeit am Salvatorkolleg:

Drei Schülerinnen verbrachten ein Schuljahr in Osteuropa:
Johanna Höfer, Rumänien
Anna Kaiser, Russland
Doris Krol, Ungarn

Johanna Höfer

Dort, zwischen riesigen Shopping Malls und alten Plattenbauten, zwischen Schnellrestaurants und kleinen Straßencafés, zwischen Wohlstand in der Stadt und Armut auf dem Land, zwischen Moderne und Tradition, genau dort, wo das Herz Rumäniens schlägt, in Bukarest (rum. Bucuresti) verbrachte ich mein Auslandsjahr.

Ich heiße Johanna Höfer, bin 16 Jahre alt und wohnte für ein Jahr bei einer Gastfamilie in Bukarest, der Hauptstadt Rumäniens. Für mich persönlich war es die beste Gastfamilie, die man sich vorstellen kann. Zu meiner Gastfamilie gehörten meine Gasteltern Ioana und Eugen, die Zwillinge Irina und Iulia, meine Gastoma Maria und die beiden Hunde Fluffy und Ringo. Wir wohnen in einem Einfamilienhaus am Stadtrand von Bukarest.

Zur Schule ging's mit S-Bahn, U-Bahn und Bus auf die andere Seite der Stadt. Ich ging zusammen mit meinen Gastschwestern auf ein rumänisches Gymnasium, das „Liceul Teoretic Constantin Brâncoveanu“. Vor meinem ersten Schultag hatte ich richtige Angst, weil ich noch kein Wort rumänisch konnte, aber als meine Klassenkameraden hörten, dass ich aus Deutschland bin, wollten sie, dass ich mich auf Deutsch vorstelle. Sie verstanden zwar kein Wort, aber ihr Applaus zeigte mir, dass der Einstieg in die Klasse geschafft war und ich hatte ein supertolles Jahr mit ihnen. Im Allgemeinen sind die Rumänen sehr offen und gastfreundlich. Sie waren immer sehr nett zu mir und für viele, vor allem Jugendlichen, ist Deutschland ein Wunschort um dort zu studieren oder dort zu leben. Sie haben großen Respekt vor dem, was die Deutschen in den letzten 20 Jahren geschafft haben.

Durch den Schulalltag verflog die Zeit wie im Fluge. Nach 3 Monaten konnte ich leidlich und nach einem halben Jahr fließend rumänisch sprechen, lesen und schreiben. Die Schule begann für mich immer um 12:30 Uhr bzw. 13:30 Uhr und ging meist bis 19:30 Uhr. Das war am Anfang sehr gewöhnungsbedürftig, aber hatte den Vorteil morgens ausschlafen zu können. In Rumänien gibt es ab der 9. Klasse vier Fächerprofile mit jeweils



Johanna Höfer (links)

unterschiedlichen Schwerpunkten. Ich war im humanistischen Profil, welches vor allem aus den Fächern Rumänisch, Englisch und Geschichte bestand.

Mein Alltag unterschied sich eigentlich nur durch die Unterrichtszeit, ansonsten machen rumänische Jugendliche dasselbe wie deutsche. Sie treffen sich gerne mit Freunden in Straßencafés, gehen in die Stadt oder in den Park, reden sehr viel und gerne und am Wochenende geht es oft aufs Land, wo viele Familien aus Bukarest ein Wochenendhaus besitzen.

Auch wir hatten eines, ungefähr 30km von Bukarest entfernt. Dort sah und erlebte ich auch das andere Gesicht Rumäniens. Nur wenige finden Arbeit auf dem Land. Die Schulen und die Infrastruktur, vor allem Straßen, sind oft in schlechtem Zustand. Das erste Mal war

» Wenn ich eine Reise unternehme, weiß ich, dass ich nach der Rückkehr nicht mehr derselbe sein werde. «

Harald Grill, Hinter drei Sonnenaufgängen, S.433

es echt erschreckend und schwer für mich diese Armut zu sehen.

Alles in allem war mein Jahr in Rumänien die lehrreichste Erfahrung, die ich je machte und der Abschied von meiner Klasse und dann von meiner Gastfamilie die schwerste davon. Dennoch bin ich froh, wieder in Deutschland zu sein, weil ich weiß, dass meine zweite Heimat jetzt in Rumänien ist.

Johanna Höfer (2012)

Anna Kaiser
Mein Jahr in Russland

Russland. Das Land ungeahnter Ausmaße, Land der Bärenreiter und der Pelzmützen mit diesen lächerlichen Ohrenschützern. Dieses seltsame Land, das so kalt ist und in dem immer Schnee liegt. Der raue Umgang miteinander und der viele Alkohol.

Das ist zumindest das, was man hierzulande durchschnittlich über dieses fantastische Land so alles zu hören bekommt.

Ein Jahr war ich in diesem Land (Sommer 2014 - Sommer 2015), das bei uns nicht wirklich den besten Ruf genießt. Und ich habe

dieses Land lieben gelernt. Ich verbrachte den Hauptteil meines Auslandsjahres in Goriachi Kljuch, etwa vier Stunden von Sotchi und eine Stunde vom schwarzen Meer entfernt. Die Temperatur war das erste, das mich an diesem vielseitigen Land überraschte. Es war deutlich wärmer als in Deutschland, was auch für den Rest des Jahres so blieb.

Bereits in den ersten Tagen wurde ich herzlich aufgenommen. Vorurteile gegenüber den Deutschen? – Fehlanzeige. Innerhalb kürzester Zeit war ich integriert, die Menschen sind dermaßen offen, gutmütig und zukommend wie ich es, ganz ehrlich, noch nirgendwo anders je erlebt habe.

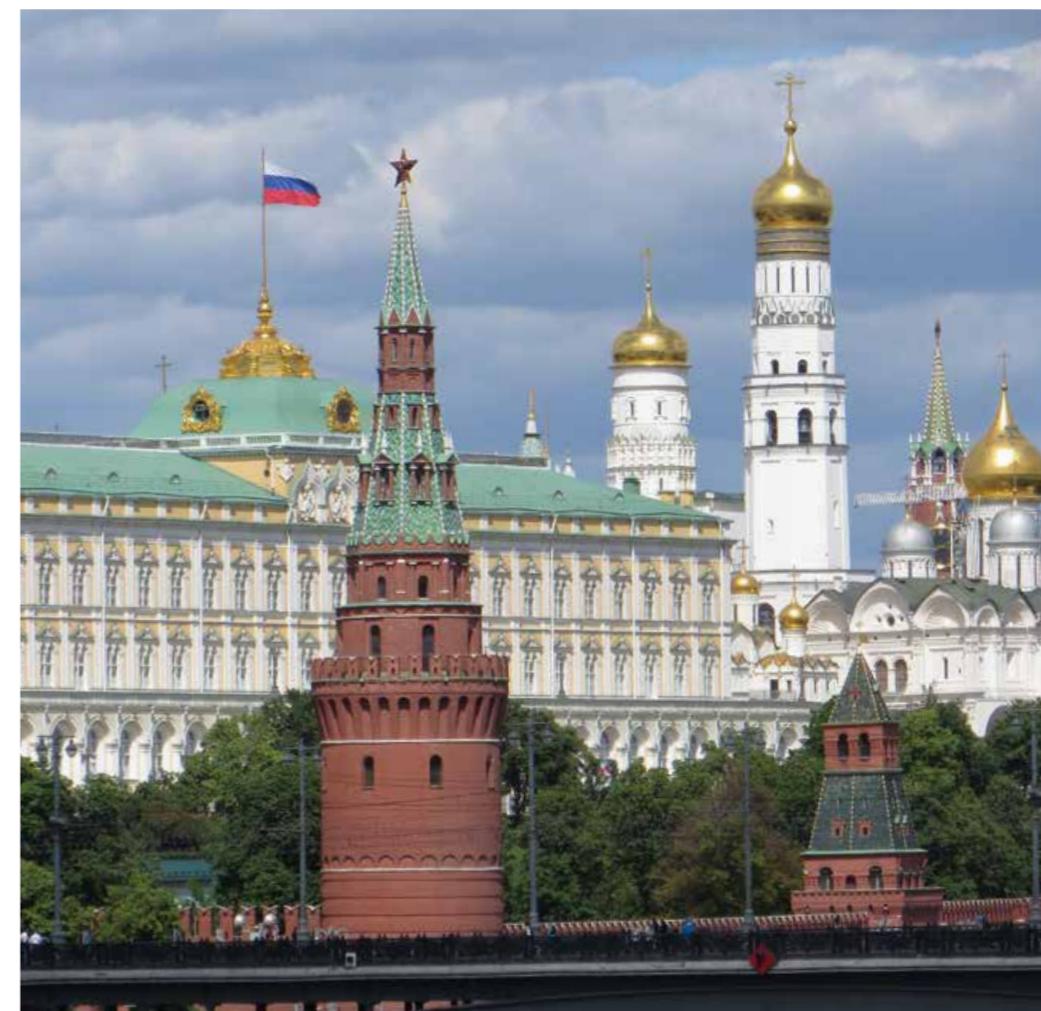
Familie wird großgeschrieben in diesem Land, Zusammenhalt und Zusammenarbeit ist in Russland ein hohes Gut. Hilfsbereit und freundlich sind wohl äußerst treffende Beschreibungen für die meisten Menschen dort. Selbst in der Schule – und das obwohl ich wirklich noch kaum mehr als Bruchstücke der Sprache beherrschte – kamen meine neuen Mitschüler sofort auf mich zu und zeigten mir, wie in Russland die Schule so läuft. Neben einer Schuluniform, bestehend aus einer weißen Bluse und einer schwarzen Hose, gab es einige kleinere Unterschiede nach und nach zu entdecken, wie

verschiedene Schulfächer, andere Notensysteme etc.

Jedoch, ich muss gestehen, Noten waren nicht das, worauf ich in erster Linie geachtet habe. Bei mir stand die Sprache Russisch im Vordergrund. Und obwohl ich in Sprachen generell eigentlich nicht sonderlich begabt bin und nicht gerade wirklich fanatisch gelernt habe, konnte ich mich nach knapp vier Monaten vollständig eigenständig durch die Stadt bewegen. Man hat Russisch wirklich nach verhältnismäßig kurzer Zeit fließend drauf. Seit ein paar Monaten bin ich erst wieder in Deutschland und bin mir jetzt schon sicher, dass ich auf jeden Fall wieder zurückkehren möchte. Zumindest für einen kurzen Aufenthalt. Noch einmal meine zweite Familie sehen, die ich dort definitiv gefunden habe. Noch einmal diese unglaublich leckere Borsch essen, die meine Gastgroßmutter einfach nur gezaubert hat.

Ich habe mich in dieses größte Land der Welt verliebt – und kann nur empfehlen, es ebenfalls einmal zu wagen.

Anna Kaiser (2015)





Doris Krol (2. von rechts)

Doris Krol Mein Auslandsjahr in Ungarn

„Make the world your home“ ist eines der Leitsätze der Organisation, mit der ich ins Ausland bin. Am Anfang meines Auslandjahres kam mir dieser Satz doch sehr aus der Luft gegriffen vor. Wie soll man denn bitte sein Zuhause in der Welt bauen?

Es stellte sich viel leichter heraus als erwartet. In meinem Auslandsjahr habe ich nicht nur die Ungarn kennengelernt sondern auch Jugendliche aus aller Welt. Mit ihnen zusammen habe ich ein buntes und weltweites Zuhause gefunden.

Allerdings begann meine Erfahrung als Austausch-Schülerin nicht mit der Landung am Flughafen in Budapest, oder dem Einziehen in eine neue Familie, sondern schon beinahe ein Jahr davor mit der Anmeldung bei der Organisation YFU (Youth for Understanding).

Ich hatte mich bei dieser Organisation um ein Auslandsjahr in Ungarn beworben, und musste viele Prozesse durchlaufen, bevor ich am 16. August 2017 dann schließlich ins Flugzeug stieg.

In Ungarn angekommen, war mein erster Impuls auf irgendeinen fremden Menschen zuzugehen und ihm zu erklären, dass ich csere-diák vagyok (Austausch-Schülerin bin). Meine anfängliche Freude und mein Enthusiasmus

verwandelten sich allerdings schnell in Unsicherheit.

Mit dem ersten Schultag stieg natürlich auch die Nervosität. Die Erkenntnis, dass mein Klassenlehrer und ich nur über eine dritte Person kommunizieren konnten, linderte dieses Empfinden nicht.

Ich hätte mich 2016 tatsächlich besser vorbereiten können. Natürlich hatte ich Kontakt mit einem der europäischen Freiwilligen am Salvatorkolleg aufgenommen, mit András, der schließlich aus Ungarn kam. Wir trafen uns während dieses Jahres regelmäßig, was aber leider nicht bedeutete, dass ich besonders viel gelernt hätte. Ich konnte mich lediglich vorstellen und sagen bei wem und wo ich wohne. Wie sollte ich in der Lage sein, alleine aus dem Haus zu gehen, sei es nur um einzukaufen oder zum Sport zu gehen? Wie sollte ich Hilfe bekommen, wenn ich der Sprache nicht mächtig war?

Meine Erwartungen an mein Auslandsjahr waren einfach – ich wollte etwas Neues erleben. Ich war offen und interessiert an dem mir vorausgesagten Kulturschock – der erst einige Monate nach meiner Ankunft auf mich zukam. Ich war zunächst damit beschäftigt, mich einzuleben und aus all den Fremden, Menschen mit Namen und Gesichtern zu machen. Das war eines der schwersten Ziele, die ich erreichen musste.

Ich musste nicht nur ihre Namen lernen sondern auch ein Verhältnis zu ihnen aufbauen. Die ungarischen Jugendlichen sind sehr zurückhaltend und schüchtern. Sie unterhalten sich gerne einmal auf dem Flur aber das war's auch schon. Bis ich meinen Platz unter ihnen gefunden hatte, verstrich ein knappes halbes Jahr. Das andere halbe Jahr war geprägt von Konzertbesuchen, Übernachtungen, Partys und Spaß.

Ein Auslandsjahr ist nicht gleichbedeutend mit Ferien, denn ich habe sehr wohl etwas gelernt. Ich habe eine andere Kultur gesehen und sie gelebt. In meinen Augen sind die Ungarn v.a. ein Volk voller Möglichkeiten. Sie reisen gerne und wollen sich weiterentwickeln. Sie geben ihren Kindern die Möglichkeit die Dinge, für die sie sich interessieren, von Grund auf zu lernen z.B. ein perfektes Gehör für Musik zu entwickeln und das nur im Rahmen eines Hobbys. Sprachen zu lernen und Sport zu treiben. Sie werden von Lehrern darauf vorbereitet an Wettbewerben und Prüfungen teilzunehmen und das alles ist selbstverständlich. Es gehört zu ihrem Normalitätsbild. Sie sind Perfektionisten und immer daran interessiert ihr Bestes zu geben. Als Austausch-Schülerin war ich das erste Mal in meinem Leben Skifahren. Ich habe unendlich viele Theaterstücke gesehen und sogar in einem selbst mitgespielt. In dem Ort, in

dem ich wohnte, Szekszárd, gibt es das einzige deutsch-sprachige Theater in ganz Ungarn und ich war Teil der Jugendgruppe. Wir haben unser eigenes Stück geschrieben und es im April zum ersten Mal vor Publikum aufgeführt. Die Ungarn verarbeiten sehr viel in Theaterstücken, so hat Hitler in ca. 60% der Theaterstücke, die ich gesehen habe, eine Rolle gespielt.

Zu fragen, ob sich mein Auslandsjahr gelohnt hat, ist beinahe unangebracht. Wie sollte ich nach einem Jahr voller Erfahrungen, Hochs (und gewiss auch Tiefs) zu einer einsilbigen Antwort in der Lage sein? Meine Freunde und Gastfamilie haben mir so viel gegeben: mich aufgenommen und mir so viel gezeigt, so viel mehr als erwartet. Sie haben mich zu einem Teil von ihnen werden lassen. Und es gibt gar nichts, was ich ihnen sagen oder geben könnte, um ihnen zu danken für dieses einmalige Jahr.

Doris Krol (2018)

Immer wieder gibt es Schüler, die mehrere Auslandsaufenthalte innerhalb ihrer Schullaufbahn absolvieren:

Ida Schmid, Frankreich und Australien
Anna-Lena Scheel, Frankreich und Kanada
Lena Neher, Frankreich und Irland
Veit Cörlin, Frankreich und USA

Ida Schmid Schüleraustausch? Sofort!

Denk ich an meinen 1. Schüleraustausch, dann denk ich an Schokolade. Mein Gastvater war Chocolatier mit einem eigenen Geschäft. Das war die Lösung für all meine Probleme. Die Rettung bei Heimweh, das sind Honig Pralinen und natürlich das gebrochene Deutsch meines Gastvaters. Und während das Essen in der Schule gewöhnungsbedürftig war, verzauberte mich der tägliche Besuch im Schoko-Paradies jedes Mal aufs Neue. Das war im Oktober 2009 für eine Woche mit der Schule in Luxeuil-les-Bains. Kurz danach hat Fr. Heine jemand gesucht, der für 8 Wochen mit dem Brigitte-Sauzay Programm nach Frankreich will. Mein erster Gedanke: „Das könnte ich nie!“ Nach längerem hin und her und der Versicherung der Schule, dass der versäumte

Unterrichtsstoff aufgeholt werden kann, willigte ich ein.

Sarah, meine französische Austauschpartnerin, kam dann im Frühjahr 2010 zu uns. Dabei lernte ich auch gleich meine kommenden Gasteltern kennen, was mich ein bisschen beruhigte, da ich ja im Herbst für 8 Wochen bei ihnen leben sollte. Während diesen 8 Wochen, die Sarah bei uns verbracht hat, kam Camille (meine Austauschpartnerin des Luxeuil-Austausches) zu uns. Da Camille sehr unter Heimweh litt, war es von Vorteil, dass wir Sarah hatten. Sarah war somit Heimatanker und Übersetzer zugleich.

Des weiteren war in dieser Zeit auch noch eine Gruppe vom St. Leo's College aus Sydney (Australien) am Salvatorkolleg und eine der Schülerinnen, wie sollte es anders sein, bei uns zu Gast. Samantha bereicherte unser Familienleben ungemein. Nach 2 Tagen, während der Sam sehr viel schlief, wurde es bei uns am Tisch sehr munter und linguistisch interkulturell. Es war schade, dass diese Woche so schnell vorüber war.

Noch während den Sommerferien 2010 startete dann mein 8-wöchiger Aufenthalt in Frankreich. Dass eine andere Schulordnung und andere Essenszeiten auf mich zu



kommen sollten, das war mir aus meinem ersten Kurzaufenthalt in Frankreich ja schon bewusst. Geholfen haben mir die hilfsbereiten Lehrer mit ihrer offenen Art, ebenso wie meine nette Gastfamilie. Diese Erfahrung, die ich bei meinem ersten längeren Auslandsaufenthalt gemacht habe, veranlasste mich im Oktober 2012 wieder am Schüleraustausch mit Luxeuil-les-Bains teilzunehmen. Die Familie war sehr nett und aufgeschlossen.

Nach so vielen Erfahrungen in Frankreich und mit französischen Austauschpartnern wollte ich noch einen englischsprachigen Austausch machen, um so meine Englischkenntnisse noch zu verbessern und die Kultur kennen zu lernen. Darum meldete ich mich für den Austausch nach Australien, zu den Kängurus, an. Dieser sollte dann im April bis Juni 2013, also am Ende der 10. Klasse stattfinden. Meine Aufregung vor dem Austausch lag wahrscheinlich daran, dass ich bis dahin noch nie geflogen war und das der Flug mit Zwischenstopp in Dubai wirklich viel zu lang war!!! Morgens in Australien angekommen, musste ich durchhalten, bis abends um Schlafen zu gehen, um mich gleich an die 8 stündige Zeitverschiebung zu gewöhnen, was wirklich hart war.

Jeder Tag war anders und neu und als ich einmal auf meine Gastgeschwister aufpassen und Pfannkuchen mit Nutella machen sollte, schmeckten diese ihnen so gut, dass ich sie noch öfters machen durfte. Vor Ort hatten wir dann mehrmals BBQs mit Freunde, gingen z.B. Kängurus füttern oder Wombats streicheln im Reptile Park oder zum Sydney Opera House, wo gerade das jährliche „Vivid“ (ein Lichterspektakel in ganz Sydney, bei dem alle Gebäude angestrahlt wurden und dann Muster und Farben trugen und diese sich laufend ändern) stattfand. Während meines Aufenthalts traf ich mich auch noch mit Samantha, die vor 3 Jahren bei uns war. Die 10 Wochen, während denen ich das St. Leo's Catholic College besuchte und dort mit zu einer Art mehrtägigen Besinnungstagen und einem mehrtägigen Kunstcamp ging, verflohen mal wieder viel zu schnell!

Ein Jahr später hatte mich schon wieder das Fernweh gepackt. Über eine befreundete Familie aus Arnach, deren Tochter in Frankreich verheiratet ist und die eine ehemalige Schülerin des Salvatorkollegs ist, bekam ich Kontakt

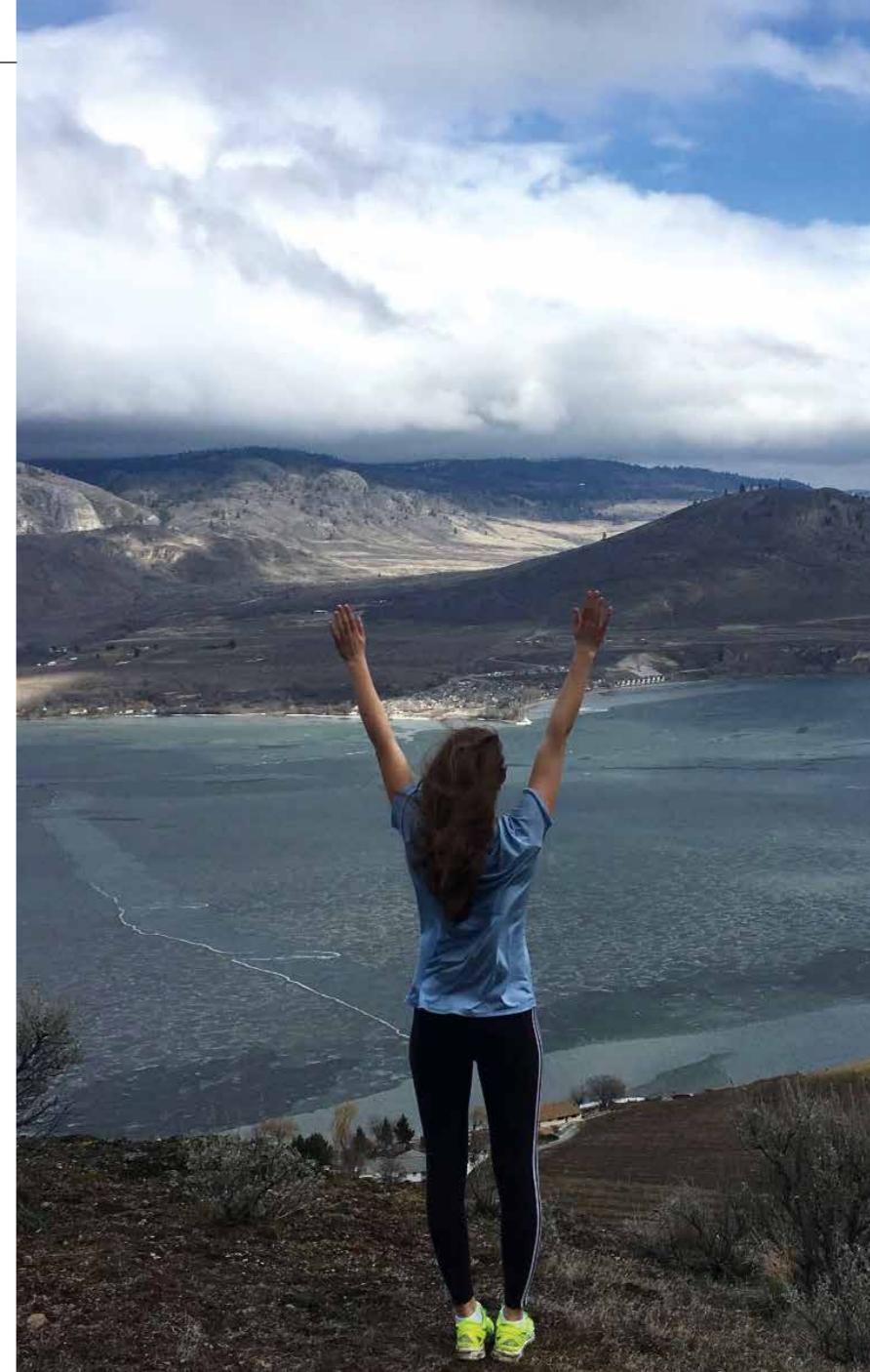
zu einer Familie in der Haute-Rhone Region. Da ich dies als eine meiner letzten Chancen ansah, während der Schulzeit nochmals ins Ausland zu gehen und dabei mein Französisch zu verbessern, ergriff ich sie. Bei dieser Familie verbrachte ich dann die letzten 3 Wochen meiner Sommerferien 2014. Schon zu Beginn des Austausches merkte ich die immer größer werdenden Fortschritte. Die Landschaft war fantastisch und durch die kleinen Dörfchen war es sehr schön dort zu leben. Meine Gastschwester Justine unternahm so viel als möglich mit mir und so war es einfach mich an das Leben anzupassen.

Als es dann in der Schule doch noch einmal die Möglichkeit gab, für eine Woche durch einen Schüleraustausch nach England zu kommen meldete ich mich sofort an und schon in der dritten Schulwoche flogen wir mit dem Flugzeug nach Manchester und von dort ging es ins nah gelegene Macclesfield. Jetzt wird noch Zoë zu mir kommen und damit endet meine „Schüleraustauschkarriere“.

Ida Schmid (2014)

Anna-Lena Scheel Canadian eh? – Mein Aufenthalt in Kanada

Nachdem ich 2016 am Brigitte-Sauzay Programm teilgenommen hatte, stand für mich fest, dass ich unbedingt noch einmal ins Ausland gehen möchte, dieses Mal aber in ein englischsprachiges Land. „Warum Kanada?“ – die mir wohl am häufigsten gestellte Frage vor meiner Abreise. Zum einen, weil Kanada sowohl englisch – als auch französischsprachig ist und zum anderen, weil mich dieses Land schon immer faszinierte. Am 23. Januar 2017 ging die Reise für mich los. Früh am Morgen stieg ich in Frankfurt in ein Flugzeug, das mich innerhalb von 10 Stunden nach Vancouver brachte. Schon beim Betrachten der wundervollen Landschaft vom Flugzeugfenster aus war mir klar: „Die nächsten 6 Monate werden super!“ Am Flughafen wurde ich sehr herzlich von meiner Gastfamilie, bestehend aus meinen Gasteltern und meinen drei Gastgeschwistern, empfangen. Zusammen mit ihnen wohnte ich in Surrey, einer Stadt mit 500 000 Einwohnern, nicht weit entfernt von Vancouver. Nach einer Woche Eingewöhnung, begann für mich die Schule. Da kanadische Schüler nur vier Fächer pro Semester belegen, könnte man meinen, dass der Schulalltag





Gegenzug brachte ich ihnen das Tennisspielen bei oder kochte ihnen das ein oder andere schwäbische Gericht, was immer sehr gut ankam. Die sechs Monate vergingen wie im Flug und abschließend kann ich sagen, dass so ein Auslandsaufenthalt fast nur Positives mit sich bringt. Dadurch, dass man abgesehen von seiner Gastfamilie auf sich allein gestellt ist, wird man viel selbstständiger, verantwortungsvoller und vor allem selbstbewusster. Außerdem lernt man sehr viel über sich selbst und über eine fremde Kultur. Es ist wirklich ein einmaliges Erlebnis und ich rate jedem, der noch etwas zögert, sich darauf einzulassen. Ich bin stolz und sehr glücklich auf diese Entwicklung und sehr dankbar dafür, dass ich diese Erfahrung machen durfte. Mein besonderer Dank gilt dem Ehepaar Schahl von der gleichnamigen Stiftung, ohne die mein Auslandsaufenthalt niemals möglich gewesen wäre.

Anna-Lena Scheel (2017)

Lena Neher Meine Aufenthalte in Frankreich und Irland

In der neunten Klasse durfte ich vier Wochen in Aiglemont, Frankreich verbringen. Ich wusste noch nicht richtig, was mich erwarten würde, wie es sein würde einen Monat in einem fremden Land mit Menschen, die eine fremde Sprache sprechen, zu leben. Meine Gastfamilie, die aus meiner Austauschschülerin, meinem Gastbruder sowie meinen beiden Gasteltern bestand, nahm mich aber sofort herzlich auf und ich fühlte mich bereits nach wenigen Tagen als Teil der Familie. Ich fühlte mich schnell wie zuhause und meine Gastfamilie und ich passten, auch aufgrund unserer vielen Gemeinsamkeiten, sehr gut zusammen. So waren auch die Highlights meines Aufenthalts die Ausflüge mit meiner Gastfamilie. Von Kino, über Kanu fahren, Freunde treffen und sogar Ausflüge nach Paris und Brüssel war alles dabei. Doch nicht nur an den Wochenenden, sondern auch unter der Woche haben wir viel unternommen und so wurde es nie langweilig. Auch die Schule war eigentlich kein Problem. Natürlich musste ich mich zuerst daran gewöhnen, dass ich nun jeden Tag Nachmittagsunterricht hatte, aber nach kurzer Zeit habe ich mich an die Umstellung gewöhnt

und kam auch im Unterricht relativ gut mit und habe neue Freunde gefunden. Die vier Wochen vergingen ziemlich schnell und ich musste schweren Herzens Abschied nehmen. Glücklicherweise stand schon fest, wann meine Austauschpartnerin mich besuchen kommt, da wir am Brigitte-Sauzay Programm teilgenommen hatten. Auch die vier Wochen Deutschland verliefen super und wir alle konnten tolle Erfahrungen sammeln. Meine Gastfamilie und ich sind immer noch in Kontakt und in den vergangenen Sommerferien habe ich sie wieder besucht.

Durch die vielen positiven Erlebnisse und Eindrücke, die ich in Frankreich machen durfte, stand für mich fest, dass ich unbedingt nochmals ins Ausland gehen wollte. Dieses Mal jedoch in ein englischsprachiges Land. So kam es, dass ich, als ich in der zehnten Klasse war, für drei Monate nach Cork, die zweitgrößte Stadt Irlands, reiste. Da Auslandsaufenthalte teuer und somit schwer finanzierbar sind, habe ich mich für ein Stipendium bei der Schahl-Stiftung beworben. Erfreulicherweise habe ich ein Vollstipendium erhalten. Dies hat mich unglaublich glücklich gemacht, denn das Stipendium ermöglichte mir meinen wirklichen großen Traum. Mein besonderer Dank gilt deshalb dem Ehepaar Schahl, ohne deren Unterstützung mein



Lena Neher (rechts)

Auslandsaufenthalt niemals möglich gewesen wäre. Auch in Irland wurde ich herzlich von meiner Gastfamilie, bestehend aus meinen Gasteltern und drei Gastgeschwistern im Alter von 5 – 12 Jahren, in Empfang genommen und unser Zusammenleben war harmonisch. Durch meine Gastfamilie habe ich mich schnell eingelebt und fühlte mich wohl. Meine irische Gastfamilie war nicht so unternehmungslustig, (was nicht schlimm war!) was aber auch daran lag, dass sie auch an den Wochenenden eigene Termine hatten. Dennoch haben wir gemeinsam einen Ausflug nach Dublin gemacht, da meine Gastschwester eine begeisterte sowie erfolgreiche Turnerin war. Sie hat an den „nationals“ teilgenommen und wir haben nicht nur fasziniert zugehört, sondern sie auch mit kräftigem Jubel unterstützt. Außerdem haben wir uns jeden Abend beim Essen über unseren Tag ausgetauscht, gelacht und Spiele gespielt. Auch in meiner Schule, dem St. Patrick's College mit nur ca. 200 Schülerinnen fühlte ich mich von Anfang an wohl und fand schnell Anschluss. Natürlich musste ich mich zuerst daran gewöhnen eine Schuluniform zu tragen, doch dadurch fühlte ich mich sofort dazu gehörig. Wie die meisten Schulen in Irland, ist auch das St. Patrick's College eine reine Mädchenschule. Des Weiteren durfte ich Fächer,

wie Hauswirtschaft, accounting, Theater und Japanisch belegen. Glücklicherweise hatte ich sogar die Möglichkeit, Fußball in der Schulmannschaft zu spielen. Außerschulisch unternahm ich sehr viele Ausflüge mit meinen Freunden. Egal, ob wir „nur“ shoppen waren, ins Kino oder schwimmen im Meer gegangen sind, wir hatten immer jede Menge Spaß! Außerdem wollten wir möglichst viel von der grünen Insel sehen und haben Touren unternommen nach Dingle, Connemara, Ring of Kerry, Blarney Castel und vieles, vieles mehr. Eines meiner Highlights war der mid term break, eine Woche Ferien, Mitte Februar. In dieser Woche habe ich mit zehn weiteren Austauschschülern eine Rundreise quer durch Irland unternommen. Von Cork über Limerick zu den Cliffs of Moher, weiter nach Galway und schließlich noch nach Dublin. Während dieser Zeit haben wir nicht nur viel von der wunderschönen Landschaft Irlands gesehen, sondern haben unglaublich viel erlebt und ganz viel Spaß gehabt. Natürlich mussten wir auch alles selbst organisieren von den Hostels über Busse und Verpflegung, doch auch das alles klappte wunderbar. Ein weiteres Highlight meines Aufenthalts war der St. Patrick's Day, der irische Nationalfeiertag, an dem in Cork eine riesige Parade veranstaltet wurde. Mit zwei Freunden hatte ich die einmalige Chance in der Parade

eher nüchtern ausfällt. Aber ganz im Gegenteil ... von Film&TV bis hin zu Outdoor Education, bei der man Ausflüge macht und lernt in der Wildnis zu überleben, ist wirklich für jeden etwas dabei. Ich besuchte die elfte Klasse und meine Fächerwahl fiel mit Mathe, English, Foods and Nutrition und Sport jedoch eher „normal“ aus. An meiner Schule waren international students aber nichts Ungewöhnliches, weshalb ich meistens von selbst auf die Leute zugehen musste. Da der Großteil von ihnen aber sehr aufgeschlossen war, fand ich schnell Anschluss. Sport wurde an meiner Schule sehr groß geschrieben, vor allem Basketball und Rugby, bei denen die Teams zu den besten von ganz British Columbia zählen. Nachdem einige Wochen vergangen waren, entschloss ich mich dem Track&Field Team (Leichtathletik) meiner Schule anzuschließen, wodurch ich noch mehr Leute kennenlernte. Außerhalb der Schule unternahm ich viel mit Freunden und vor allem mit meiner Gastfamilie. Da meine Gastgeschwister ungefähr im gleichen Alter waren, war es nie langweilig. Mein Gastbruder brachte mir das Basketballspielen bei und mit meinen beiden Gastgeschwestern ging ich zum Softball. Eine typisch amerikanische Sportart, gleich wie Baseball, mit dem Unterschied, dass es vorwiegend von Mädchen gespielt wird. Im

mitzulaufen. Hierfür hatten wir sogar Kostüme bekommen und eine kleine Choreographie einstudiert. Diese Chance hatten wir bekommen, da wir in „drama“ waren und so jeden Dienstagabend Theater spielten. Dies bereitete mir nicht nur riesige Freude, sondern ich konnte auch neue Menschen kennenlernen.

Abschließend kann ich über beide Austausche sagen, dass sie fast nur Positives mit sich gebracht und mir enorm viel gebracht haben. Ich habe Freunde aus verschiedenen Ländern und Kulturen fürs Leben gefunden. Ich habe mich selbst weiterentwickelt und bin viel offener für Neues geworden. Ich habe viel Schönes und Einzigartiges erlebt und wunderschöne Erinnerungen gesammelt. Es ist wirklich ein einmaliges Erlebnis und ich rate jedem, der noch etwas zögert, sich darauf einzulassen.

Lena Neher (2018)



Veit Cörlin (2. von rechts) mit seiner Gastfamilie in Paris

Veit Cörlin

Eine Altbauwohnung im vierten Stock im Zentrum Straßburgs gegen ein Einfamilienhaus in einem 900-Seelen-Dorf irgendwo in Oberschwaben ...

Mein vierwöchiges Brigitte-Sauzay-Programm

In der achten Klasse durfte ich vier Wochen in Straßburg, Frankreich, verbringen. Am Tag der Abreise war mir noch relativ unklar was mich erwarten wird; wie meine Gastfamilie mich aufnimmt und ob ein Monat weit weg von Zuhause nicht doch zu lange ist. Erwartet hat mich aber eine herzliche und aufgeschlossene Familie. Anfangs gab es noch einige Verständigungsprobleme aber umso weniger diese wurden und umso länger ich dort war, fühlte ich mich mehr und mehr als wäre ich Zuhause, in einem anderen Land und einer mir noch anfangs fremden Familie. Die Eindrücke, die ich in meiner Zeit in Straßburg bei meiner Gastfamilie gesammelt habe, ermöglichten mir ein völlig anderes und viel persönlicheres Bild Frankreichs als das, dass ich vom Unterricht und meinem einwöchigen Aufenthalt in Luxeuil-les-Bains kannte. Was mir besonders im Gedächtnis blieb war meine Gastfamilie selber. Die Familienkonstellation hätte kaum interessanter sein können. Die Mutter meines

Austauschpartners ist Russin, was man wegen des leicht vorhandenen Akzents merken konnte. Mein Gastvater ist Franzose. Mein Austauschpartner ist jedoch in Schweden geboren und dort auch aufgewachsen mit seiner Mutter und seinem schwedischen Vater, bis diese sich trennten und er mit seiner Mutter nach Frankreich auswanderte. Sein zweitjüngster Bruder ist adoptiert und stammt aus Korea. Lediglich der jüngste der drei Brüder ist in Frankreich geboren und verbrachte sein ganzes Leben dort. Die Highlights meines Aufenthalts waren die Ausflüge mit meiner Gastfamilie. An einem Wochenende machten wir eine kleine Elsass Rundreise, bei der wir die Museen und Altstädte von Colmar und Mulhouse besichtigten und danach noch auf einer Aussichtsplattform der Vogesen waren. Am vorletzten Wochenende ging meine Gastfamilie mit mir einen Tag nach Paris. Dort luden mich meine Gasteltern in ihr Lieblingsrestaurant ein und zeigten mir ihren ehemaligen Wohnsitz in der Nähe des Triumphbogens, ganz im Zentrum der Metropole. Darauf folgte dann eine Tour mit Museen, dem Eiffelturm und der berühmten Oper von Paris. Diese vier Wochen waren eine der schönsten Zeiten meines bisherigen Lebens, weswegen der Abschied von meiner mir liebgewonnenen Gastfamilie mir ziemlich schwer fiel, aber früher oder später an der Zeit gewesen wäre.

Zusammenfassend kann man sagen, dass dieser Austausch nicht nur meine Sprachkenntnisse stark verbessert hat. Er hat mich auch als Person weitergebracht, man wird eigenständiger und sicherer, nachdem man einmal ins kalte Wasser springt und es wagt etwas Neues auszuprobieren. Darüber hinaus gab er mir die Möglichkeit ein Teil einer anderen Familie zu sein und so Frankreich so authentisch neu kennenzulernen wie es nur möglich ist. Aufgrund meiner positiven Erfahrungen in Frankreich, möchte ich auch noch in naher Zukunft andere Länder für mich entdecken.

Veit Cörlin (2017)

Midwestern Adventure

Nur wenige Wochen vor meinem Flugtermin bekam ich die Information, dass meine Reise nach Iowa gehen sollte. Das entsprach ganz und gar nicht dem, was sich meine Familie ausgemalt hatte. Denn meine Familie erhoffte sich, dass das Zuhause meiner Gastfamilie in einer wärmeren Region in der Nähe der Küste nicht weit von einer größeren Stadt liege. Iowa jedoch ist im Mittleren Westen, im Zentrum der USA, gelegen fernab vom großstädtischen Leben mit weniger urlaubstauglichen Wetterverhältnissen. Die Sommer sich

feucht-heiß wie in den Tropen und die Winter bitterkalt und schneereich wie im Norden Skandinaviens. Die Landschaft ist flach und von Maisfeldern bedeckt, die sich bis zum Horizont erstrecken. Meine Gastfamilie ist – wie für die ländlichen USA typisch – sehr religiös und groß. Im Fall meiner Gastfamilie waren es vier Söhne im Alter von 13 bis 19 Jahren mit jeweils zwei Jahren Altersunterschied. Vier Geschwister anstelle von drei Geschwistern sollte eigentlich keine große Veränderung darstellen, doch war es für mich etwas komplett Neues vom einen auf den anderen Tag Brüder statt Schwestern zu haben. Dazu lebt meine Gastfamilie in einem Haus in völliger Abgeschiedenheit in einer Gemeinde, die nur knapp 2000 Einwohner zählt. Egal wohin man auch von meinem amerikanischen Zuhause blickte, zu sehen waren nur Felder und vereinzelte Bauernhöfe in der Ferne. Als weitere Veränderung kam noch der wöchentlich besuchte Sonntagsgottesdienst mit meiner Gastfamilie dazu. Trotz dieser ungewohnten Verhältnisse fühlte ich mich schon nach kurzer Zeit wie zuhause, da meine Gastfamilie mich von Anfang an als ein Teil ihrer Familie sah. In der ersten zwei Monaten durfte ich schon viel erleben, u.a. lernte ich das amerikanische Schulleben kennen, zu dem das Schließen neuer Freundschaften und die im Herbst stattfindende Football Saison gehö-

ren, bei der ich zusammen mit zwei meiner Brüder an Freitagabenden vor hunderten von Fans aus unserer Gemeinde auf dem Spielfeld stand. Außerdem hatte ich meinen ersten amerikanischen Schulball. Nach dieser Zeit wurden der Unterricht und das anschließende tägliche Training zur Normalität. Die Sportarten wechseln zu jeder Jahreszeit von Football im Herbst, Basketball im Winter, Leichtathletik im Frühling zu Baseball im Sommer. Am Ende des Herbsts kam mit Thanksgiving der erste Familienfeiertag und im Dezember schließlich Weihnachten. Beides wurde in sehr zahlreicher Gesellschaft jeweils mit der Familie meiner Gastmutter und meines Gastvaters bei den Großeltern gefeiert, wofür sich zu jedem Anlass mindestens 20 Verwandte von nur einer Seite der Familie zum Essen trafen. Vom Winter an verstrich die Zeit wie im Flug beim Unterricht, Sport und Freizeitunternehmungen mit Freunden und regelmäßigen Besuchen meiner Gastgroßeltern. Fast gegen Ende meines High School Jahres kam noch ein weiterer Höhepunkt mit dem zweiten Schulball, Prom. Prom, das amerikanische Pendant des Tanzkränzles, war der größte Schulball des Schuljahres, für den die schicksten Anzüge und die ausgefallensten Kleider getragen wurden. Anders als beim Tanzkränzle geht es bei Prom nicht um Tänze wie den Wiener Walzer oder den Blues, sondern um den Spaß



mit seinen Freunden und Klassenkameraden beim Tanzen. Mit Prom kündigten sich auch die letzten Wochen meines Auslandsaufenthalts an. Zwei Wochen vor meinem Rückflug fand die Abschlusszeremonie statt, die man sich wirklich wie in High School Filmen vorstellen kann, und für die man als Absolvent speziell gekleidet ist. Rückblickend verging nur ein Augenblick bis ich mich von meinen Freunden und meiner Familie vor meinem Rückflug verabschieden musste. Obwohl die USA meine zweite Heimat wurden, freute ich mich bald wieder in Deutschland zu sein als reiferes Ich. Denn meine persönliche Entwicklung ist, ohne meinen enormen sprachlichen Fortschritt zu relativieren, die größte Errungenschaft meines Aufenthalts in den Vereinigten Staaten.

Zum Schluss möchte ich mich herzlich bei der Schahl-Stiftung für dieses einmalige Jahr bedanken, das ohne ihre Unterstützung nicht möglich gewesen wäre.

Veit Cörlin (2019)

Besonderer Beliebtheit erfreuen sich bei unseren Schülerinnen und Schülern folgende Ziele ...

... natürlich die USA:
Maximilian Suhayda, USA
Lorena Gomm, USA
Nele Biemann, USA
Joram Kiebler, USA

... Kanada, ein weiteres Sehnsuchtsziel:
Sinja Wiest, Kanada
Sven Angerer, Kanada

... und Neuseeland:
Leoni Reiss, Neuseeland
Kilian Krämer, Neuseeland

Maximilian Suhayda Ein Schuljahr in den USA

Mein Auslandsjahr in den USA:
„Ein Jahr meines Lebens und ein Leben in einem Jahr“

Vor ungefähr einem Jahr habe ich einen meiner Lebensträume erfüllt. Ich bin in ein Flugzeug gestiegen, um ein Jahr in Amerika bei einer Gastfamilie zu leben. Dieses Jahr hat sich super schnell mit neuen Erlebnissen, Eindrücken und Erfahrungen gefüllt. Mit meiner Gastfamilie lebte ich ein Jahr im Bundesstaat Kansas, direkt im Herzen Amerikas. Meine Gasteltern und meine drei Geschwister sind während dieses Jahres zu meiner zweiten Familie geworden. Glücklicherweise war mein Gastbruder in meinem Alter, so hatte ich einen einfachen Anschluss in der Schule. Nach der ersten Woche habe ich dann Cross Country (Langstreckenlaufen) als Schulsport im ersten Drittel des Jahres angefangen. Später, im zweiten Drittel,



war ich mit meinem Gastbruder in einer Schwimm Mannschaft. In der Schule hatte ich eine große Fächerauswahl vom normalen Geschichtsunterricht bis hin zu Mythologie, Soziologie und meinem persönlichen Favorit *Forensics*, ein Fach, in dem man Reden hält oder schauspielert und dann in Wettkämpfen gegen andere Schulen antritt. Neben der Schule habe ich aber auch super viel mit meiner Gastfamilie gemacht. Von Trips zu nahegelegenen Großstädten (Wichita, Denver, Kansas City, Dallas), ein Skiwochenende in Colorado bis hin zur Karibik-Kreuzfahrt während den Frühlingsferien (Spring Break). Das Auslandsjahr mag sich nach Urlaub anhören, jedoch hatte ich noch nie in meinem Leben einen so stressigen Alltag. Hausaufgaben werden dort in viel größeren Mengen aufgegeben und wenn man noch Schulsport macht, ist es teils der Fall, dass man bis spät nachts Hausaufgaben machen muss (die übrigens benotet werden). Dieser stressige Alltag hat sich aber ausgezahlt! Ich war ja schließlich nur zehn Monate dort und hab so richtig viel erlebt. Am Ende kamen dann meine Eltern aus Deutschland, um meine Gasteltern zu treffen und noch als Abschluss einen riesigen Road Trip mit mir durch die Mitte Amerikas zu machen. Der Abschied war sehr schwer, da mir bewusst war, dass ich mein Leben in

Amerika nie zurückbekommen werde. Abschließend muss ich auf das Zitat im Untertitel verweisen. Es ist ein Leben in einem Jahr – etwas Unvorstellbares. Man sammelt extrem viele Erfahrungen und kommt als ganz anderer Mensch zurück. Man entwickelt einen anderen Blickwinkel auf alle Dinge und fängt an selbstverständliche Sachen viel mehr

zu schätzen. Ein Auslandsaufenthalt ist etwas Einzigartiges und ich kann jedem nur empfehlen, diese Erfahrung zu machen. Manchmal denke ich, dass alles nur ein Traum war. Aber ich weiß, dass es kein Traum war – denn ich habe diesen Traum gelebt.

Maximilian Suhayda, Kursstufe I

Lorena Gomm Far Away – Ein Auslandsjahr in den USA

Mit 15 Jahren kam mir der Wunsch auf, die Welt zu entdecken und in neue Kulturen einzutauchen. Die USA, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, schien mir perfekt, um aus dem einseitigen deutschen Schulalltag auszubrechen und eine neue Sicht des Lebens zu gewinnen. Zudem war ich damals schon sehr an der englischen Sprache interessiert und wollte meine Kenntnisse erweitern und verbessern. Ich hatte viel Glück, dass meine Eltern mich unterstützten und am Schluss mir halfen meinen Traum auch zu verwirklichen. Betreut wurde ich durch eine Organisation, namens „Experiment e.V.“ Dies ist eine gemeinnützige Organisation mit Sitz in Bonn, die sich den Austausch zwischen Menschen aller Kulturen, Religionen und Altersgruppen zum Ziel gesetzt hat. Unter dem Motto "Miteinander leben. Voneinander lernen.", vermitteln sie als weltweit älteste Austauschorganisation interkulturelle Begegnungen. Nach einer längeren Bewerbungsphase, vielen Broschüren und einem dreitägigen Seminar war ich gut für meinen Auslandsaufenthalt vorbereitet. Die Reise mit einer Organisation hat zum Vorteil, dass man stets eine Ansprechperson kontaktieren kann. Die Betreuer der Organisation waren alles ehemalige

Austauschschüler in den USA gewesen, also konnten sie Kultur, Gebräuche und Lebensweise in den Seminaren mit eigenen Erfahrungen erläutern. Drei Wochen vor meiner Abreise, erfuhr ich dann, dass mein Ziel Michigan war und ich nahm Kontakt zu meinen Gasteltern auf. Es war ein Paar Mitte vierzig und einer 19-jährigen Tochter. Mir wurde mitgeteilt, dass ein Mädchen aus Frankreich auch zu der Familie kommen würde. Das war das Beste, was mir passieren konnte, da ich immer jemanden hatte, an den ich mich wenden konnte und verstand, was ich durchmachte. Am Flughafen empfing mich meine Gastfamilie sehr freundlich, Rachel, das Mädchen aus Frankreich, war auch schon dort. Schon auf der Heimfahrt verliebte ich mich in Michigan: Die endlos geradelaufenden Highways, die vielen Trucks, die die Amis lieben, die typischen amerikanischen Häuser mit großen Verandas und der amerikanischen Flagge und die gepflegten Vorgärten ohne Zäune. Ich war begeistert. Die ersten Wochen kamen mir vor, wie im Traum. Ich verstand mich super mit meinen Gasteltern, hatte auch keine weiteren Schwierigkeiten, mich mit ihnen zu unterhalten und jeden Tag gab es etwas Neues zu erleben. Alles glich dem „American dream“; wir lebten in einem bescheidenen Haus,

» **Aber ich habe immer noch Kontakt zu allen und wie es so schön heißt: Wahre Freundschaft kennt keine Grenzen.** «

zusammen mit zwei Hunden und Katzen, in einer Wohnsiedlung, wo wir jeden einzelnen Nachbarn kannten und regelmäßig zu Barbecues eingeladen waren. Ich lebte mich sehr schnell ein und verstand mich auch super mit Rachel. An dem Tag, als ich zum ersten Mal die Highschool besuchte, war ich super nervös. Wir standen alle ganz früh auf, unsere Gastmutter bereitete uns Pancakes zu und dann warteten wir auf den gelben Schulbus, der vor jedes Haus fuhr, um die Schüler abzuholen. Sogar die Highschool kam mir vor, wie aus den Filmen. Jeder einzelne Schüler hatte ein Schließfach und es gab viele Schülergruppen; die Footballspieler, die Cheerleader, die Theatergruppe, die Schulband etc. Die Cafeteria war riesig und hatte am Ende eine große Bühne, für sämtliche Veranstaltungen, wie ein Auftritt des Theaters, der Schulband oder für Talentshows. Ich lebte mich Gott sei Dank sehr schnell ein und freundete mich mit vielen Leuten an, mit denen ich immer noch regelmäßig Kontakt habe. Bis 15:00 Uhr hatte ich Unterricht und hinterher ging ich immer zum Track, was eine Leichtathletik AG war. Unter den Mitschülern herrschte ein großer Zusammenhalt und Rivalität zu anderen Schulen. Wenn in den Herbstmonaten ein Footballspiel oder im Winter ein Basketballspiel anstand, war meistens am Freitagabend die ganze Schule

zum anfeuern vorzufinden. Schon die Schulfächer unterscheiden sich extrem von den unseren. Als feste Fächer hatte ich zum Beispiel ein Trimester lang: Theater, Chor und Fitness. Nach der Schule oder am Wochenende traf ich mich immer mit Freunden zu Übernachtungsparties oder Lagerfeuern, welche in den USA sehr beliebt sind. Was ich am meisten an der Highschool geliebt habe, waren die jährlichen Tänze: Homecoming, Snowfest und Prom. In dieser Zeit geben sich die Jungs sehr viel Mühe ein Mädchen süß zu fragen, ob sie mit ihm zum Tanz will. Zu Prom fragte mich ein Junge mit einem Strauß Rosen und einem Zettel in der Hand, wo auf Deutsch draufstand: „Willst du mit mir zum Abschlussball gehen?“ Bei so viel Aufmerksamkeit kann man einfach nicht nein sagen. Genau eine Woche vor den Tänzen veranstaltete jede Schule eine „Spirit Week“, wo es jeden Tag ein bestimmtes Thema gab und die Schüler ihrer Kreativität freien Lauf lassen konnten. Wie zum Beispiel „Twins Day“, wo sich dann zwei Schüler immer komplett gleich anzogen. Diese Erlebnisse sind einfach unvergesslich und eine wunderbare Erfahrung. Meine Gastfamilie war auch sehr cool und sie liebten die Feiertage. Halloween, Weihnachten und Ostern nahmen sie sehr ernst und da wurde auch mächtig dekoriert. An Halloween sah unser Haus aus wie der reinste Friedhof,



Lorena Gomm

wir hatten sogar eine Nebelmaschine, was ziemlich cool war. An Weihnachten hingen so viele Lichter an unserem Haus, dass wir sogar das meist beleuchtete in unserer Nachbarschaft waren und an Ostern verkleidetet sich meine Hausmutter als Osterhase und ging so zur Arbeit. Mit ihnen reisten wir in den Springbreakferien nach Las Vegas, Kalifornien und Arizona zum Grand Canyon. Ich verdanke meiner Gastfamilie zehn wundervolle und unvergessliche Monate. Der Abschied von meiner Gastfamilie und meinen Freunden viel mir sehr schwer, da ich mich selbst schon als

fester Bestandteil von ihnen betrachtete und es flossen unzählige Tränen. Aber ich habe immer noch Kontakt zu allen und wie es so schön heißt: Wahre Freundschaft kennt keine Grenzen. Ich bin so froh, dass ich diese Erfahrung erleben durfte. Man lernt so viele Sachen, man wird reifer und selbständiger; man wiederfragt viel mehr Dinge, man legt Vorurteile ab und ist viel offener für neue Herausforderungen.

Lorena Gomm (2014)

Nele Biemann Koffer packen, in den Flieger setzen, deinen Traum erleben.

Natürlich ging das alles nicht so schnell und leicht, wie gerade beschrieben. Aber nach langen Vorbereitungen, mühselig zu erledigendem Papierkram und letztendlich zwölf Flugstunden war ich dort, wo ich schon immer hin wollte. In den Vereinigten Staaten von Amerika. Und das für ganze sechs Monate! Genauer gesagt in Albuquerque, New Mexico. Von meiner Gastfamilie wurde ich in einem typisch amerikanischen, roten Ford Truck vom Flughafen abgeholt. Ich kann mich gut an die Fahrt in mein neues Zuhause erinnern. Ich war sprachlos und bekam beinahe kein Wort raus, weil ich so fasziniert von meinem neuen Umfeld war. Die Straßen, die Häuser und die Autos waren allesamt größer als in Deutschland.

Sogar meine Gastfamilie war größer als meine Familie in Deutschland. Auch wenn fünf Gastgeschwister, meine beiden Gasteltern und zwei Hunde erst einmal überwältigend klingen, kam ich mit allen problemlos zurecht.

Ich habe mit ihnen eine zweite Familie auf einem anderen Kontinent bekommen. Sie gingen immer verständnisvoll, liebevoll mit

»» **Man hat nichts zu verlieren, man kann nur gewinnen.** ««

mir um und nahmen mich als vollwertiges Familienmitglied auf. Wir haben immer noch regelmäßigen Kontakt und ich kann es kaum erwarten, dass meine ältere Gastschwester mich nächsten Sommer für zwei Monate besuchen kommen wird.

Es gab keinen Tag, an dem ich Heimweh hatte und aufgeben hätte wollen. Immer kümmerten sich alle so fürsorglich um mich und achteten darauf, dass ich mich wohl fühlte. Auch in der Schule dort wurde ich liebevoll aufgenommen. Aufgrund der geringen Schülerzahl kannte mich bald fast jeder und alle waren freundlich zu mir, so dass ich rasch Anschluss fand.

Nicht oft habe ich so viele gutherzige Menschen getroffen, die mir alle ganz selbstverständlich dabei helfen wollten, ihre Kultur und Sprache kennen zu lernen und gleichzeitig auch jede Gelegenheit dazu nutzten, etwas über meine Herkunft zu lernen.

Es hat großen Spaß gemacht, als "deutsche Botschafterin" neue Bekanntschaften und Freundschaften zu knüpfen und so viele neue Sichtweisen auf unsere gemeinsame Welt zu erleben. Mit meiner Gastfamilie und meinen neuen Freunden habe ich

einige Teile Amerikas außerhalb New Mexicos bereisen dürfen und mit ihnen zusammen wunderbare Erinnerungen geschaffen.

Nele Biemann (rechts)



Diese 6 Monate haben mir eine vollkommen neue Tür zur großen Welt geöffnet und meine Englischkenntnisse mehr als deutlich verbessert. Sie haben mich reifen lassen und mir geholfen, das Wichtige im Leben zu schätzen und weit selbstständiger zu werden. Ich habe dadurch meinen gesamten Horizont in vieler Hinsicht erweitert und bin über mich selbst hinausgewachsen. Ich habe verrückte Dinge getan, die ich mich in Deutschland niemals getraut hätte. Beispielsweise habe ich wildfremde Leute angesprochen oder interessante Schulfächer gewählt wie Gebärdensprache, "gardening" und "robotics". Mein Selbstbewusstsein hat sich verbessert und ich habe auch viel über mich selbst lernen können.

Anfangs dachte ich, dass mir so ein Auslandsaufenthalt in den USA niemals ermöglicht

werden würde, da wir definitiv niemals in der Lage gewesen wären, so viel Geld aufzubringen. Hiermit möchte ich ein aufrichtiges Dankeschön an die Schahl-Stiftung aussprechen. Durch ein Stipendium haben Sie mir die Chance gegeben, über den Tellerrand zu blicken und sechs großartige Monate erleben zu dürfen. Dafür werde ich Ihnen ewig dankbar sein, da diese kurze Zeit mein gesamtes Leben ins Positive verändert hat. Jetzt habe ich hier versucht, meine wunderschönen Erinnerungen in kurze Worte zu fassen, aber letztendlich kann ich nur jeden dazu auffordern, all seinen Mut zusammen zu nehmen und die Welt selbst zu erkunden. Überall gibt es Neues zu entdecken und diese Zeit wird definitiv einzigartig und unvergesslich werden. Man hat nichts zu verlieren, man kann nur gewinnen!

Nele Biemann
(Albuquerque, New Mexico, 2016/17)

Joram Kiebler Lacrosse, Charlottesville und Fast Food – Mein Aufenthalt in den USA

Das zweite Schulhalbjahr 2017/18 in Klasse 10 verbrachte ich ein halbes Jahr in Charlottesville, im Bundesstaat Virginia in den USA. Zuerst war ich mir nicht sicher, ob ganze 6 Monate in einem anderen Land mit einer anderen Kultur und anderen Menschen das Richtige für mich wären, doch im Nachhinein kann ich sagen, dass es die beste Zeit meines Lebens war und ich Dinge erlebt habe, an die ich mich für immer erinnern werde. Ende Januar 2018 ging es endlich los von München über ein paar Stationen ins wunderschöne Charlottesville, eine Stadt etwa so groß wie Ravensburg an der Ostküste der USA. Ich war während der Reise sehr aufgeregt und die ganze Zeit in Gedanken wie mein neues Leben aussehen würde. Am Flughafen in Charlottesville angekommen, wurde ich von meiner Gastfamilie typisch amerikanisch mit einem grünen Ford Pick-Up Truck abgeholt. Die Familie bestand aus meinen Gasteltern, meiner älteren Gastschwester und meinem jüngeren Gastbruder und 2 Hunden, einem riesigen Bernhardiner und Labrador. Außerdem war meine Gastmutter Lehrerin an meiner Schule und trainierte dort das Leichtathletikteam. Meine Gastfa-

Joram Kiebler



milie war von Anfang an extrem nett und immer hilfsbereit und unterstützten mich bei allem. Ich fühlte mich von Anfang wie zu Hause und wurde sehr schnell ein fester Teil der Familie. Anfangs war trotzdem alles anders als gewohnt, was mich zuhause wie auch in der Schule vor einige Herausforderungen stellte. Am zweiten Tag meines Aufenthalts begann sofort die Schule, wodurch mir kaum Eingewöhnungszeit blieb. An meiner Schule der „Tandem Friends School“ belegte ich gewohnte Fächer wie Englisch, Mathe und Geschichte jedoch auch neue wie Töpfern und Jazz Band. Dies gab mir neue Perspektiven und forderte mich vor allem durch die fremde Sprache auf einem ganz anderen Level. Jedoch sprach sich auf meiner Schule mit nur 200 Schülern schnell herum, dass es einen neuen deutschen Austauschschüler gab. Ich fand sehr schnell Anschluss, da die Leute ohne Vorbehalte auf mich zukamen und mich ansprachen. Noch nie zuvor habe ich so viele hilfsbereite und freundliche Menschen auf einmal getroffen. Auch die Lehrer waren sehr nett und halfen mir bei allen Problemen, die ich im Unterricht hatte. Ich kann mich noch wie gestern daran erinnern, als mir plötzlich ein älterer Schüler, den ich nicht einmal kannte, mit den Worten: „Hey Joram, you coming to basketball practice today?“, einen Handschlag gab und weiter ging. Auch durch



Joram Kiebler

den Sport fand ich sehr viel Anschluss, wobei ich erst im Junoir-Varsity Team der Schule Basketball spielte und später im Frühling dann im Varsity Lacrosse Team spielte. Dieser Teamsport, welcher ein Mix aus Hockey und Fußball ist, ist vor allem an der Ostküste sehr beliebt. Die Schule hat, aufgrund ihrer Philosophie und ihrer Größe den Grundsatz, dass jeder, der regelmäßig zum Training erscheint, auch spielen darf. Ich wurde sehr schnell ein fester Teil des Teams, und traf auf dieselbe Hilfsbereitschaft, die ich zuvor an der Schule erfahren hatte. Durch den Schultag, der für mich mit Schule bis 16 Uhr und Training bis 18 Uhr und haufenweise Hausaufgaben sehr lang war, blieb unter der Woche nicht viel Zeit für Unternehmungen. Am Wochenende unternahm ich fast immer etwas mit meiner Familie oder meinen Freunden, wobei ich zum Beispiel mit meinen Freunden in der Stadt zum Essen oder ins Kino ging oder mit meiner

Familie Ausflüge machte. In der „Spring-Break“, den Frühlingsferien, reiste ich mit meiner Familie nach Florida. Highlights wie der „Spring-Fling“, einem von der Schule organisierten Tanz, zu dem man mit einem Partner geht, oder „Goat Emphasis“, eine Projektwoche, bei der ich mich eine Woche lang auf einem Hof um eine Babyziege kümmern durfte, zusammen mit rund 15 anderen Schülern, waren Highlights in meinem ohnehin schon aufregenden Halbjahr. Nach diesem halben Jahr fiel mir der Abschied extrem schwer, da ich all meine neuen Freunde, meine Schule, meinen Sport und meine Familie zurücklassen musste. Im Nachhinein kann ich nun sagen, dass ich in dieser Zeit sehr viele Erfahrungen gesammelt habe. Ich habe gelernt, wie es ist, auf sich allein gestellt zu sein, eine neue Familie zu haben und vor allem, sich auf etwas Neues einzulassen. Ich habe Erfahrungen gemacht, an die ich mich für immer erinnern werde und unglaublich schöne Dinge erlebt. Ich habe Freunde fürs Leben gefunden und eine zweite Familie und Heimat gefunden. All das ist schwierig in Worte zu fassen. Ich bin glücklich und dankbar, dass ich all dies erleben durfte.

Joram Kiebler (2018)

» Ich habe Freunde fürs Leben gefunden und eine zweite Familie und Heimat gefunden. «

Sinja Wiest Mein Aufenthalt in Kanada

Als ich Ende Januar 2017 ins Flugzeug Richtung Kanada eingestiegen bin, wusste ich noch nicht richtig, was mich erwarten würde. Wie es sein würde, fünf Monate in einem fremden Land mit einer anderen Kultur, mit Menschen, die eine andere Sprache sprechen, zu leben. Aber jetzt im Nachhinein kann ich sagen, dass es bis jetzt eine der besten und wichtigsten Erfahrungen in meinem Leben war.

Ich habe dort so viele schöne und neue Dinge erlebt, die ich so in Deutschland wahrscheinlich nicht hätte machen können.

Zum einen habe ich die Erfahrung gemacht, auf mich allein gestellt in ein fremdes Land zu kommen und dort in einer Gastfamilie zu leben. Meine Gastfamilie war super nett und hilfsbereit, wodurch ich mich schnell eingelebt habe, obwohl am Anfang vieles neu war. Zum Beispiel

habe ich nicht sofort alles verstanden, denn das in New Brunswick gesprochene Französisch unterscheidet sich von dem in der Schule gelernten Französisch. Aber das war nicht wirklich ein Problem, denn meiner kleinen Gastschwester wurde es fast nie langweilig,



Sinja Wiest

mir die Wörter und Ausdrücke zu erklären. Am Anfang ist relativ oft die Schule wegen vereister Straßen und Schneestürmen ausgefallen, wodurch ich jedoch Zeit hatte, mit meiner Gastfamilie und meinen Freundinnen etwas zu unternehmen. Wir sind z.B. warme Winterschuhe und Jacke shoppen gegangen, da es draußen teilweise -30C° hatte. Ich war auf einer High School und habe 10. und 11. Klässler Kurse belegt. Jeder Schüler hat pro Halbjahr nur 5 verschiedene Fächer, die dann dafür aber jeden Tag. So hatte ich jeden Tag Mathe, Französisch, Kunst, Sport und Kochen. In Sport haben wir viele verschiedene Sportarten wie Eislaufen, Langlaufen, Schneeschuhwandern, CrossFit und Frisbee ausprobiert. Und auch im Kochunterricht durften wir relativ frei und selbstständig verschiedene Sachen kochen. Allgemein war die Atmosphäre an der Schule entspannter und auch der Umgang von

Lehrern und Schülern war lockerer und freundschaftlicher. Zudem hatte meine Schule ihre eigenen Sportteams. Ich durfte im Eishockeyteam mitspielen und habe so eine neue Sportart ausprobiert und gleichzeitig schnell Anschluss gefunden. Denn die Kanadier sind im allgemeinen sehr nett, hilfsbereit und aufgeschlossen gegenüber anderen. Meine kanadische Familie hat sehr viel mit mir gemeinsam unternommen, egal, ob nur einen kleinen Ausflug in den Wald hinter dem Haus oder tausend Kilometer mit dem Auto nach Toronto. Wir haben so viele Dinge miteinander erlebt: whale watching in der Gaspésie, Abende am Lagerfeuer, Baseballspiel der Blue Jays in Toronto, Baden im Atlantik, Elche am Straßenrand, Bärenbaby im Wald, Wandern im Nationalpark, Niagarafälle mit Feuerwerk ...

Am Ende fiel mir der Abschied von meinen Freunden und meiner Gastfamilie nicht leicht, denn in diesen fünf Monaten habe ich einfach so viel mit ihnen zusammen erlebt, an Erfahrungen gesammelt und Fotos geschossen. Dadurch werde ich mich immer wieder an diese außergewöhnliche Zeit erinnern!

Sinja Wiest (2017)

Sven Angerer 3 Monate auf Vancouver Island – Kanada

Die gelben „school busses“, das Prom, oder Sportmannschaften, die von Cheerleaders begleitet werden, sind nicht nur bekannt aus zahlreichen High School Filmen, sondern waren auch Alltag an meiner kanadischen High School an der Westküste British Columbias. Mein Grundgedanke, meine Englischkenntnisse in einem Auslandsaufenthalt verbessern zu können, gleichzeitig genau dieses High School-Feeling zu spüren und dabei auch noch wahnsinnig viele andere Erfahrungen sammeln zu können, führten dann auch am Ende zu meiner Entscheidung ins Ausland gehen zu wollen. Nach einer sehr intensiven dreimonatigen Vorbereitungsphase in enger Zusammenarbeit mit meiner Austauschorganisation „Give“, stand ich dann am 3. April 2018 am Anfang meiner 8.800 km weiten Reise an die Westküste Kanadas. Nach meiner Landung in Vancouver, der drittgrößten Stadt Kanadas folgte mein 3. und letzter Flug nach Sidney auf Vancouver Island, einer knapp 32.000 km² großen Insel, 20 km westlich der Küste British Columbias. Dort wurde ich dann von meinem Hostdad Andrew vom Flughafen abgeholt und sehr herzlich von meiner Gastfamilie in Empfang genommen. Meine Gastfamilie bestand aus meiner Hostmum Michelle,



Sven Angerer (links)

meinem Hostdad Andrew und meinen beiden kleinen Gastgeschwistern Everly und Ty. Trotz der Zeitverschiebung von 9 Stunden zwischen Deutschland und Kanada musste ich dann direkt am nächsten Tag in die Schule. Meine Schule, das war die Stelly's Secondary School in Victoria, also eine staatliche High School, die Teil des Saanichton International Students Program ist und somit Austauschschüler aus aller Welt an der Schule aufnimmt. An meinem ersten Schultag an meiner neuen High School war ich natürlich sehr aufgeregt, was mich alles erwarten würde. Ich wurde dann aber sehr herzlich von drei kanadischen Schülern in Empfang genommen, die mir nicht nur die Schule gezeigt haben und mich den Lehrern vorgestellt haben, sondern mich auch relativ schnell zu meinen ersten Freunden in Kanada geworden sind. Die Schule an sich bestand aus ca. 900 Schülern, was einer eher kleineren High School in Kanada entspricht. Grundsätzlich gibt es in Kanada zwei verschiedene Schulsysteme, die je nach Region variieren. An meiner High School hatte ich die Möglichkeit, meine Fächer jedes Semester frei wählen zu können. So bestand mein Stundenplan in der Zeit, in der ich in Kanada war, also nicht nur aus Pre Calculus (Mathematik) und Social studies (Geschichte), sondern auch aus Guitar, Photography und Food. Da das Niveau des Schulstoffes,

besonders in Mathematik und Geschichte um einiges niedriger ist als in Deutschland, bin ich dann von Klasse 10 in Klasse 11, bzw. 12 gewechselt. Dadurch ergab sich für mich die Möglichkeit eine Abschlussprüfung zu schreiben und an der "Graduation Ceremony" teilzunehmen, was ein weiteres Highlight meines Auslandsaufenthaltes war. Meine Freizeit habe ich, wie es in Kanada üblich ist, in der Schule verbracht, bzw. ich habe an von der Schule organisierten Aktivitäten teilgenommen. Ich spielte in der "School Band" und der "Jazz Band" Trompete und war so bei vielen kleineren Konzerten und Auftritten mit dabei. Da diese oftmals nicht in Victoria waren, sondern im näheren Umkreis stattfanden, hatte ich so die Möglichkeit auch die Umgebung von Vancouver Island etwas näher kennenzulernen. Und natürlich spielt auch Sport in Kanada eine sehr große Rolle. Neben dem Nationalsport Icehockey und LaCross war ich auch in der Rudermannschaft meiner Schule aktiv. Der besondere Team Spirit einer Sportmannschaft an meiner Highschool hat mir dabei besonders gut gefallen. Vor allem an den Wochenenden habe ich dann aber meistens etwas mit meiner Gastfamilie unternommen. Die Eltern meiner Hostmum hatten in einem nahegelegenen Ort ein Fischerboot liegen. Sobald das Wetter und die Gezeiten stimmten, was teilweise auch sehr früh

morgens war, bin ich dann zusammen mit Andrew, meinem Hostdad und seinem Schwiegervater Dennis, "Salmon", also Lachs fischen gegangen. Da wir oft auch sehr weit von der Küste entfernt waren, kam es nicht selten vor, dass wir Grauwale dabei beobachten konnten, wie sie mit nur einigen Metern Abstand an uns vorbei schwammen. Im Frühling begeben sich diese auf dem Weg Richtung Norden, um in kältere Gewässer des Polarkreises zu gelangen. Die gefangenen Lachse haben wir dann entweder selbst gegessen, oder auf dem lokalen Fischmarkt verkauft. Landschaftlich ist Vancouver Island neben dem Pazifischen Ozean auch von den Ausläufern der Rocky Mountains geprägt. Somit verbrachte ich die meiste Zeit mit meiner Gastfamilie und meinen Freunden entweder am Meer oder in den Bergen, die bis spät im Frühling noch genug Schnee für jegliche Art von Wintersport hatten. Das Ende meines Auslandsaufenthaltes rückte dann schneller näher, als ich mir das vielleicht gewünscht hätte. Als ich im April noch mit einem herzlichen "Welcome" empfangen wurde, so war das "Bye Bye" jetzt nicht mehr weit weg. Hin- und hergerissen zwischen der Vorfreude auf das Wiedersehen mit Familie und Freunden in Deutschland und dem Abschied in Kanada von meiner Gastfamilie, meinen Freunden und all den netten Menschen, die ich dort kennengelernt



habe, gingen dann drei spannende Monate in Kanada zu Ende. Mit vielen neuen Erfahrungen und tollen Erinnerungen im Gepäck ging es dann im Sommer 2018 wieder zurück nach Deutschland. Und obwohl ich in Kanada die deutsche Pünktlichkeit im Laufe der Zeit doch etwas vermisst habe, so sind es vor allem die kanadischen Gewohnheiten, die ich hier in Deutschland mittlerweile wieder etwas vermisse. Es sind nicht nur die Englischkenntnisse, die ich während meines

Auslandsaufenthaltes verbessern konnte, sondern vor allem auch die vielen neuen Erfahrungen, die ich dabei sammeln konnte und das Kennenlernen der kanadischen Multikulturalität, die meinen Horizont erweitert und mich nachhaltig geprägt haben. Ganz besonders möchte ich mich für die großzügige Unterstützung der Schahlstiftung bedanken, die mir diese Erfahrung ermöglicht hat.

Sven Angerer (2018)

Leoni Reiss Drei Monate Neuseeland – Ein Flug ans andere Ende der Welt

Ich habe mich dafür entschieden, eine gewisse Zeit ins Ausland zu gehen. Deshalb habe ich mich mehrere Male mit Frau Heine getroffen, um mich einfach ein bisschen darüber zu informieren. Die Organisation, für die ich mich entschieden habe, war „Experiment e.V.“, die ihren Sitz in Bonn hat. Bei dieser Organisation habe ich mich dann beworben und nach einer Art Vorstellungsgespräch wurde ich auch angenommen. Da für mich aber von Anfang an klar war, dass ich meinen Aufenthalt sehr schwer finanzieren kann, weil Neuseeland sehr teuer ist, informierte ich mich auch über ein Stipendium bei der Schahl-Stiftung. Dort habe ich mich für ein Vollstipendium beworben, welches ich erfreulicherweise auch bekommen habe. Es hat mich unglaublich glücklich gemacht, denn das Stipendium ermöglichte mir die Erfüllung eines wirklich großen Traums.

Mit meiner Organisation war ich dann auf einem Vorbereitungsseminar, bei dem ich, wie auch viele andere, darauf vorbereitet wurde, eine gewisse Zeit im Ausland zu verbringen. Am 24. April 2017 ging es dann endlich los. Meine 30-Stunden-Reise musste ich alleine

antreten, da ich die einzige Person meiner Organisation war, die im April nach Neuseeland flog. Ich saß also ca. 25 Stunden im Flugzeug, mit jeweils 3 Stunden Aufenthalt in Dubai und Sydney. In Neuseeland angekommen, wurde ich von meiner Gastfamilie in Napier (an der Ostküste auf der Nordinsel) begrüßt. Allerdings habe ich mich in dieser Familie wegen verschiedenen Faktoren nicht sehr wohl gefühlt und mich nach 3 Wochen entschieden, die Familie zu wechseln. Der Wechsel lief ohne großartige Probleme ab und es ging wirklich sehr schnell. Die neue Familie war dann ein echter Volltreffer. Ich hatte mich sehr wohl gefühlt und wir haben auch viel unternommen.

Die High School war eine reine Mädchenschule, woran ich mich erst einmal gewöhnen musste. Allerdings war es wirklich interessant zu sehen, wie verschieden die Schulsysteme sein können. Napier Girls arbeitet z.B. sehr viel mit Computern, d.h. jeder Schüler hat seinen eigenen Laptop, mit dem er dauerhaft arbeitet. Außerdem wählt jeder Schüler nur 6 Fächer, welche täglich belegt werden. Meine Fächer waren Mathe, Englisch, Französisch, Naturwissenschaft, Erdkunde und Ernährungslehre mit Kochen. In den 3 Monaten war ich sehr viel unterwegs und habe viele Leute kennengelernt. Ich habe mich zwei Touren quer durch Neusee-

land angeschlossen und auch verschiedene Kurztrips mit meiner Schule unternommen. Der erste war mit einer Schüler-Gruppe an die Bay of Islands und dieser Trip hat mir so gut gefallen, dass ich in der zweitletzten Woche meines Aufenthalts mit derselben Gruppe auf die Südinsel gereist bin. Dieser Trip war auch einer der schönsten Erlebnisse in Neuseeland. Wir fuhren mit der Fähre auf die Südinsel und entlang der Westküste bis nach Queenstown – der Adrenalinstadt schlecht hin. Mit einem Bungee-Sprung aus 44 Metern Höhe schloss ich die Tour ab und fuhr zurück nach Napier. Der Aufenthalt hat mir auf jeden Fall sprachlich, wie auch persönlich sehr viel gebracht: Meine Englischkenntnisse wurden besser; anfangs musste ich alles Wort für Wort vom Deutschen ins Englische übersetzen, am Ende habe ich einfach nur noch losgeredet, ohne viel nachzudenken.

Insgesamt hatte ich eine „Hammer“ Zeit, die leider viel zu schnell vorbeigegangen ist. Neuseeland ist ein wunderschönes Land und es war mit Sicherheit nicht das letzte Mal, dass ich dort war. Es war bisher die beste Entscheidung meines Lebens und ich bin unendlich dankbar über jede einzelne Erfahrung.

Leoni Reiss (2017)



*Kilian Krämer
(Mitte)*

Kilian Krämer Bericht über meinen 6-monatigen Auslandsaufenthalt in Neuseeland

Im September 2018 bekam ich von der Organisation Kultur Life, bei der ich mich für einen High-School Aufenthalt von 6 Monaten in Neuseeland beworben hatte, die Zusage.

Bei einem Vorbereitungstreffen im November in Hamburg, zu dem alle, die einen Auslandsaufenthalt mit Kultur Life machen wollten, eingeladen waren, wurde ich auf meine Zeit im Ausland vorbereitet. Mittlerweile hatte ich auch meine Gastfamilie in Alexandra, wo auch meine High-School war, zugewiesen bekommen. Ich hatte 2 Gastgeschwestern mit 21 und 20 Jahren, einen Gastbruder mit 16 und eine Gastnichte mit eineinhalb Jahren. Allerdings lebte nur die Gastnichte Ella bei meinen Gasteltern, da ihre Mutter in Invercargill studierte, meine andere Gastgeschwester als Krankenschwester in Dunedin wohnte und mein Gastbruder als Fußballer gesichtet worden war und deshalb in einem Internat in Wellington lebte. Da in meiner Familie Gemeinschaft sehr wichtig ist, lernte ich dennoch alle richtig gut kennen und verbrachte auch Urlaube in Wellington, Dunedin und Auckland mit ihnen.



Mein Flug ging am 22.01.2019 von Frankfurt über Singapur nach Auckland. Auf dieser Strecke waren wir ungefähr 50 deutsche Jugendliche verschiedener Organisationen, die entweder für 3 Monate, 6 Monate oder 1 Jahr nach Neuseeland als International Students gingen. Schnell hatte ich viele andere Austauschschüler kennengelernt, so dass der 27stündige Flug gar kein Problem war. Ab Auckland war ich alleine, da ich der einzige International Student war, der nach Queenstown, einer Stadt im unteren Drittel der Südinsel, flog. Zum ersten Mal wurde mir richtig bewusst, was es heißt, alleine zu reisen. In Queenstown, das von Bergen umgeben ist und wo das Bungee-Jumping erfunden wurde, angekommen, wurde ich von einem Ehepaar abgeholt, das mich zu meiner Gastfamilie brachte.

Ich brauchte 3 Tage, um mich von meinem Jetlag zu erholen und mich in der Familie und meiner neuen Umgebung zurecht zu finden. Meine Gastfamilie lebte auf einem 4h großen Grundstück mit einem Hund, Katzen, Hasen und Schafen außerhalb Alexandras, so dass ich nur mit dem Schulbus oder mit meinen

Gasteltern in die Schule kommen konnte. Gleich am zweiten Tag begrüßte mich der Schulleiter, Mr. Goldsmith, in meiner zukünftigen Schule, der Dunstan High-School von Alexandra. In Neuseeland wird der Schulleiter „Principal“ genannt. Mr. Goldsmith gab mir meine Schuluniform, zeigte mir die Schule und stellte mich verschiedenen Lehrerinnen und Lehrern vor. Ich wurde sofort zum Fußball- und Volleyballtraining der Schulmannschaften eingeladen. Etwas überrascht war ich, dass er mich in die 12. Klasse eingeteilt hatte, obwohl ich hier am Salvatorkolleg erst in der 10. Klasse war. Im Nachhinein war dies für mich in vielerlei Hinsicht von Vorteil. An der Dunstan High School war ich der einzige deutsche International Student. Ansonsten gab es viele asiatische International Students aus Hongkong und Japan. In meiner Gastfamilie gab es außer mir, der immer bei dieser Gastfamilie lebte, auch andere International Students, wenn zum Beispiel das Hostel der Schule geschlossen war oder wenn die eigentliche Gastfamilie der Gast Schüler keine Zeit für diese hatte. So lernte ich auch andere International Students besser kennen.



Kilian Krämer (4. v. rechts)

Die Schule begann erst eine Woche nachdem ich in Alexandra angekommen war. Die Schulfächer, die ich in den nächsten sechs Monaten belegen würde, hatte ich bereits vor meiner Abreise in Deutschland gewählt. Es waren Outdoor Education, Physical Education, Economics, English, Computertechnology und Maths. Mr. Goldsmith, mein neuseeländischer Schulleiter, war allerdings der Meinung, dass mir Geography mehr bringen würde als Maths, weil ich mehr vom Land erfahren würde, weshalb er mich in dieses Fach einschrieb. In Neuseeland hatte ich nur sechs Fächer. Jeden Tag hatte ich fünf Stunden Schule von 8.40 bis 15 Uhr, an 5 Tagen in der Woche. Das Besondere war, dass die Fächer auf 6 Tage verteilt waren und wir dadurch nicht immer montags den gleichen Unterricht hatten, sondern, dass der Plan sich immer um einen Tag verschob. Anfangs war das etwas verwirrend, aber bald hatte ich mich daran gewöhnt. Die Unterrichtsstunden gingen anstatt 45 Minuten 60 Minuten. Alle Schüler waren jahrgangsübergreifend auf vier Häuser verteilt. Nach der ersten Unterrichtsstunde hatten wir immer 20 Minuten Tutor Group in unseren jeweiligen Häusern, also

altersgemischt, von Klasse 9 bis Klasse 13, in der ich auch die Schüler der anderen Klassen kennenlernte. Die Häuser traten auch in Wettbewerben wie Schwimmen, Leichtathletik usw. gegeneinander an und am Ende des Schuljahres bekam das Siegerhaus einen Pokal.

Für uns International Students gab es ein spezielles Zimmer in der Schule, in dem wir uns aufhalten konnten, wenn wir wollten. Außerdem gab es einen International School Director, der für uns International Students immer ansprechbar war und hin und wieder Events für uns organisierte.

Als einziger deutscher International Student an der Dunstan High School, war es für mich zu Beginn am schwierigsten, sich in die bestehenden Schülergruppen hineinzufinden, auch wenn alle sehr freundlich zu mir waren. Dies ist dadurch, dass man keine Klassen, sondern seine Schulfachgruppen hat, nicht so leicht. Was mir aber sehr geholfen hat, Kontakt zu bekommen, war, dass ich von Anfang an am Futsal-Training und am Volleyball-Training der Schule teilnahm und dort sehr schnell gute

Freunde fand. Ich schaffte es dann auch in die Schulmannschaften in beiden Sportarten, wodurch ich mit beiden Mannschaften bei Turnieren in Dunedin und Christchurch spielen durfte, wo wir immer auch übernachteten und uns noch näher kennenlernten. Das Futsal-Turnier in Dunedin, haben wir als Schulmannschaft sogar gewonnen.

Das Volleyball Schulturnier in Christchurch fand eine Woche nach dem Amoklauf in Christchurch statt, der uns alle schockiert und gelähmt hatte. Es war lange nicht sicher, ob das Turnier überhaupt stattfinden würde, aber letztlich fuhren wir hin und besuchten auch den Ort des Amoklaufs. Natürlich waren wir froh, dass nichts weiter passiert ist. Als Mannschaft übernachteten wir in Mobile Homes, wo wir auch selber kochten. Solche Aufenthalte schaffen eine gute Gemeinschaft und ich war froh, dass ich daran teilnehmen durfte.

In meiner Schule war es üblich, dass immer, wenn es besondere Ereignisse, wie zum Beispiel die erfolgreiche Teilnahme an einem Schulturnier, gab, eine Versammlung der ganzen Schule in einem Saal in der Schule stattfand und die Mannschaften oder Sportler oder andere Schüler auf die Bühne geholt und geehrt wurden. In diesem Saal oder in der Sporthalle oder auf dem Schulgelände fanden

auch immer Versammlungen statt, wenn Besucher in der Schule waren oder andere Ereignisse gefeiert wurden. Hierbei wurde traditionell ein Haka, ein Tanz der Maori, getanzt und auch eine spezielle Hymne gesungen. Auch ich musste beim Haka gleich in der ersten Woche mitmachen, weil es sich so gehörte. Es war wirklich interessant zu erleben, welches besondere Gemeinschaftsgefühl dabei zu spüren war.

Das Tragen der Schuluniform, die ich von meiner Schule geliehen bekommen habe, war für mich kein Problem.

Die Wahl meiner Fächer erwies sich als gelungen. Nur in Computertechnology hatte ich am wenigsten Vorwissen. Insgesamt waren die Fächer viel praxisnäher als bei uns. So baute man in Outdoor Education zum Beispiel ein Mountainbike auseinander und wieder zusammen, bevor man auf eine mehrtägige Mountainbike-Tour ging. Für meine Outdoor Education Tour, die ich mit der 13. Klasse zum Mount Cook machen durfte, mussten wir selber überlegen, was wir zum Essen brauchen, alles selber im Rucksack mitnehmen und auf der Tour einteilen, so dass wir die Tour durchhielten. Diese Tour zum Mount Cook mit Hüttenübernachtungen, war eine sehr interessante Erfahrung für mich.

Ich hatte das Glück, mit der Schule viel unterwegs zu sein und dadurch viel von Neuseeland sehen zu können.

Außerhalb der Schule spielte ich im Verein von Alexandra Fußball. Ich war in der A-Jugend und durfte auch in der 2. Herrenmannschaft spielen. Da meine Gastfamilie auch sehr fußballbegeistert ist, haben meine Gasteltern und meine Gastschwestern, wenn sie Zeit hatten, mir oft bei den Spielen zugesehen und mein Gastvater hat in der 2. Herrenmannschaft mittrainiert und manchmal auch mitgespielt. Durch das Spielen im Verein bekam ich weitere Kontakte zu Neuseeländern. Meine Gastmutter ermöglichte es mir auch in Clyde, einem kleinen Ort in der Nähe von Alexandra, Tennis zu spielen.

Mit der Zeit fühlte ich mich wie ein richtiges Mitglied der Familie! Besonders viel Zeit verbrachte ich auch mit Ella, meiner Gastnichte. Anfang April waren zur gleichen Zeit wie in Deutschland Ferien. In diesen Ferien machte ich eine 11tägige Reise mit einer neuseeländischen Organisation. Außer mir waren 50 andere deutsche International Students verschiedener Organisationen und verschiedener High Schools bei der Reise dabei. Auf dieser Reise durfte ich viele besondere Momente erleben, wofür ich sehr dankbar bin!

Im Anschluss an die Reise begann die Schule gleich mit einer Rede, die ich als Prüfung auswendig auf Englisch halten musste. Das war eine große Herausforderung für mich. Am ersten Wochenende nach den Ferien fand der Formal statt, das Event an der Dunstan High School. Als Schüler der 12. Klasse hätte ich daran teilnehmen dürfen und hatte mich auch sehr darauf gefreut und mit Freunden vieles organisiert. Doch dann machte mir mein Körper einen Strich durch die Rechnung. Nach einem Fußballspiel hatte ich einen Puls von 200 Schlägen pro Minute, der sich leider auch nach 1,5 Tagen nicht normalisiert hatte. Deshalb ging meine Gastmutter mit mir zum Arzt, der mich ins Krankenhaus einwies. Schnell wurde klar, dass ich meine Pläne, auf den Formal zu gehen und ein paar Tage später auf eine weitere Outdoor Education Tour, vergessen konnte. Ich musste 4 Tage im Krankenhaus bleiben. Die Zeit wurde etwas erleichtert, weil mich viele Freunde, Mannschaftskameraden, meine Gastfamilie, mein Schulleiter und der International School Director immer wieder besuchten. Zum Glück fanden die Ärzte ein Medikament, das meinen Puls wieder normalisierte, so dass ich, wie geplant, in Neuseeland bleiben konnte.

Durch die Medikamente, die ich von da an nehmen musste, konnte ich meinen

sportlichen Aktivitäten nicht mehr so wie vorher nachgehen konnte. Ich hatte zum Beispiel angefangen Rugby zu spielen. Zum Glück hatte ich tolle Freunde gewonnen und ich fuhr nach wie vor zu den Fußballspielen mit. Ich nutzte auch die freie Zeit und ging mit einem Freund zu Gottesdiensten seiner Gemeinde. Außerdem durfte ich mit meiner Gastfamilie nach Wellington fliegen und dort meinen 16. Geburtstag feiern. Nach vier Wochen konnte ich auch wieder Fußball spielen. Zum Skifahren kam ich leider nicht mehr, da es bis zu meiner Abreise am 07.07. nicht genügend Schnee gehabt hatte.

Der Abschied von meiner Gastfamilie fiel mir sehr schwer! Viel zu schnell gingen die Monate vorbei! Am liebsten wäre ich geblieben, aber ich wusste auch, dass mich zu Hause viele Menschen erwarteten. Und ich freute mich wieder auf manches, was es in Neuseeland nicht gegeben hatte.

Die Zeit in Neuseeland wäre ohne die Unterstützung durch meine Eltern, die Schule, vor allem durch Frau Heine und die Schahl-Stiftung nicht möglich gewesen.

Kilian Krämer (2019)

»» **Dennoch sind die Menschen dort glücklich und trotz der schlimmen Zustände lebensfroh.** ««

Bei manchen Jahrgängen ist auch Südafrika dabei:

Nathalie Stadler, Südafrika
Jana Heine, Südafrika

Nathalie Stadler Mein Auslandsaufenthalt in der Regenbogennation Südafrika

Die erste Frage, die mir Menschen stellen, wenn sie erfahren, dass ich einen zwei-monatigen Auslandsaufenthalt in Südafrika gemacht habe „Wieso Südafrika?“. Ich denke der Grund dafür war, dass ich einfach etwas neues, ganz anderes erleben wollte. Und somit landete ich zu Beginn der Winterzeit in einer Vorstadt ca. 10 km südlich von Johannesburg. Draußen war es tagsüber angenehm warm, jedoch hatten wir im Haus keine Heizung, weshalb ich vor allem am Morgen und in der Nacht ziemlich froh. Außerdem besaß jedes Haus Zäune mit Stacheldraht, Wachhunde und unzählige Alarmanlagen, woran ich mich erst gewöhnen musste; jedoch fühlte ich mich nie unsicher oder gefährdet. Meine Gastfamilie war total lieb und hilfsbereit und ich hätte mir keine bessere Familie vorstellen können. Sie war coloured

(so werden Person bezeichnet, die sowohl schwarze als auch weiße Vorfahren haben), deshalb wurde zu Hause Afrikaans, die aus niederländischen Dialekten entstandene Sprache der Buren, gesprochen. Ich hatte einen älteren Gastbruder und eine fast gleichaltrige Gastschwester, mit der ich mir ein Zimmer teilte. Abends und am Wochenende war das Haus immer voll mit Verwandten und Bekannten.

Wir unternahmen viele Ausflüge und ich konnte viel von der wunderschönen Landschaft sehen. Unter anderem besuchten wir Soweto, eines der berühmtesten townships von Südafrika, das durch Jugendaufstände in den Apartheidjahren bekannt geworden ist. Schwarze sollten in Afrikaans unterrichtet werden, was ein deutlicher Nachteil für sie darstellte. Sie protestierten und forderten als Unterrichtssprache Englisch oder die Stammsprachen. Zahlreiche Kinder und Jugendliche wurden von den weißen Polizisten erschossen. Auch heute noch, nach der Apartheid kämpfen jeden Tag Menschen dort um ihr Überleben. Ich sah, wie Kinder mit zerrissenen T-Shirts und Löchern in den Schuhen auf riesigen Müllbergen nach etwas Brauchbarem suchten oder mitten auf der Straße um eine Orange kämpften. Dennoch sind die Menschen dort glücklich und trotz der



Nathalie Stadler (rechts)

Jana Heine Mein Aufenthalt in Südafrika

Ich war für 6 Monate in Südafrika, Kapstadt. Die meisten, die davon erfahren haben, haben gefragt, warum Südafrika, und da habe ich mir natürlich auch Gedanken gemacht. Nach meinem einwöchigen Englandaustausch mit Macclesfield wusste ich, dass ich so etwas noch mal machen möchte, nur länger. Es ist unmöglich, sich in einer Woche in eine Umgebung, Familie oder ein ganz anderes Land einzugewöhnen und dabei die Sprache zu lernen. Für mich war von Anfang an klar, dass ich mein Englisch verbessern wollte, also fiel die Wahl auf ein englischsprachiges Land. Amerika, Australien, Neuseeland oder England waren mir kulturell zu nah an Deutschland, also entschied ich mich für Südafrika. Ich wurde nicht nur einmal darauf hingewiesen, dass es gefährlich sei. Das konnte ich selber rausfinden. Ich flog am 9. Januar zwölf Stunden von München nach Kapstadt. Meine Gastmutter empfing mich am Flughafen. Auf der kurzen Fahrt vom Flughafen zu ihrer Wohnung begann ich zu realisieren, wo ich war. Rechts und links der Straße waren Townships, Slums. Ich hatte ein 100 Einwohner Dorf in Deutschland gegen eine 400.000 Einwohner Stadt in Afrika getauscht. Um den ersten Schultag machte ich mir viele

schlimmen Zustände lebensfroh. Sie singen, lachen und tanzen auf der Straße und teilen mit anderen ihr Leben. Unter anderem besuchten wir in Soweto das Hector-Pieterse-Museum und die „Vilakazi Street“, in der Nelson Mandela und Desmond Tutu lebten. Südafrikaner sind total freundlich und offen. Auf der Straße wird man von allen begrüßt und in ein Gespräch verwickelt, egal, ob man sich kennt oder nicht. Sehr bewegend war für mich, dass Menschen, die fast nichts haben und sich mit unzähligen anderen eine kleine Wellblechhütte teilen müssen, uneigennützig und von Herzen teilen.

Ich besuchte eine Schule, auf die viele verschiedene Jugendliche aller Hautfarben gingen (schwarze, weiße, farbige, indische, asiatische, usw.). Alle haben ihre eigenen Kulturen, traditionelle Bräuche, Sprachen und Religionen. In Südafrika hat jede Schule ihre eigene Schuluniform. Es gab strenge Regeln, die regelmäßig überprüft wurden. Man durfte zum Beispiel kein Make-up und keinen Nagellack tragen, weder Schmuck noch gefärbte oder offene Haare waren erlaubt. Vor

Unterrichtsbeginn mussten sich alle 1200 Schüler klassenweise fürs „Assembling“ aufreihen: Zuerst las einer der Schüler eine kurze Geschichte vor, darauf folgten ein Gebet und die Verkündung von Neuigkeiten oder Sportergebnissen der Schulmannschaften. Im Gegensatz zu Schulen in Deutschland, hat jeder Lehrer sein eigenes Klassenzimmer, in welchem er die Schüler unterrichtet. Außerdem dauert eine Unterrichtseinheit nur 25min und eine Doppelstunde 50min. Zu Beginn des Schultages (07:30 Uhr) wurden die Tore verschlossen und erst nach Schulschluss (14:15 Uhr) wieder geöffnet.

Ich kann jedem nur zu einem Auslandsaufenthalt in einem fremden Land raten. Südafrika hat meine Sichtweise auf vieles verändert. Ich habe viele Erfahrungen gesammelt, die ich sonst nie machen hätte können. Ich habe viele tolle Leute kennen gelernt, mit denen ich immer noch Kontakt habe und ein Teil von mir wird immer bei meiner südafrikanischen Familie auf der anderen Seite der Erde sein.

Nathalie Stadler (2014)



Gedanken: eine Schuluniform, eine andere Sprache, fast doppelt so viele Schüler wie in Deutschland und niemand, den ich kannte. Doch das änderte sich schnell, ich lernte sehr viele Leute kennen. Die Menschen an meiner Schule waren sehr offen und nett. Es kam mehrmals vor, dass Schüler, mit denen ich vorher nie geredet hatte, auf mich zu kamen und ein Gespräch mit mir angingen. Viele der Schüler dort waren noch nie geflogen oder in ein anderes Land gereist. Ich musste viele Fragen beantworten. Nachdem die ersten zwei Monate durch Schule, Treffen mit anderen Austauschschülern und einem Surfkurs verfliegen waren, kamen erste Anzeichen von Heimweh, und es sollte nicht bei diesem einen Mal bleiben. Doch mit den anderen Austauschschülern meiner Schule zu reden, half immer. Auch ihnen ging es nicht immer gut, auch wenn das von außen oft so schien. Ich hatte ein paar Konflikte mit meiner Gastmutter. Sie hatte ihre Tochter streng erzogen, da ihr Mann kurz nach deren Geburt bei einem Autounfall starb. Für sie war ich wie eine zweite Tochter. Mir war bewusst, dass das Leben in einer Gastfamilie auch zu Konflikten führen kann, jedoch war es für mich schwerer auszuhalten, da ich allein mit meiner Gastmutter lebte. Aber die Gastfamilie ist nicht der einzige Bestandteil eines Auslandsaufenthaltes. Ich traf sehr nette Deutsche,

eine Niederländerin, Franzosen, Italiener, Chinesen und natürlich Südafrikaner. Südafrika wird auch die „rainbow nation“ genannt, und das bestätige ich gerne. Die damit einhergehenden Konflikte konnte ich in den sechs Monaten gut verfolgen. Ein besonderes Erlebnis war meine fünftägige Reise in den Osterferien. Mit anderen Austauschschülern bin ich von Kapstadt nach Johannesburg geflogen. Dort waren wir im Apartheid Museum, in dem Township Soweto und im Krüger Nationalpark. Das war definitiv einer der Höhepunkte meines Aufenthaltes. Das halbe Jahr ging letztendlich doch schneller vorbei als ich dachte, obwohl es mir an manchen Stellen zu langsam vorkam. Ich konnte es fast

nicht glauben, als das Flugzeug in Frankfurt landete. Die Menschen um mich herum sprachen Deutsch und die Natur sah wieder grün anstatt braun aus. In der ersten Woche zuhause freute ich über jede Kleinigkeit in meinem Alltag. Sogar wieder in die Schule zu gehen, freute mich. Dieses halbe Jahr hat mir so viel Erfahrung gebracht, dass ich es nicht beschreiben kann. Abschließend kann ich aber sagen, dass auch, wenn ich meinen Aufenthalt mit gemischten Gefühlen in Erinnerung habe, ich bereue es nicht, ihn gemacht zu haben. Südafrika wird für mich immer in besonderer Erinnerung bleiben.

Jana Heine (2018)



Tamara Roth und
Dominik Penka

Aber Frankreich ist und bleibt ein Dauerbrenner:

Tamara Roth und Dominik Penka, Frankreich
Mara Schneider, Frankreich
Vivien Schöllhorn, Frankreich
Lina Weisshaupt, Frankreich

Tamara Roth und Dominik Penka Abiturvorbereitungskurs – Apprendre le français à Montpellier

Als wir zu Beginn des letzten Schuljahres darüber informiert wurden, dass die Möglichkeit besteht, an einem Abiturvorbereitungskurs für das Fach Französisch teilzunehmen, waren wir zunächst skeptisch. Diese Skepsis wurde uns jedoch von Frau Heine genommen, da sie uns ihre Unterstützung anbot und uns bei der Anmeldung für den Sprachkurs sowie auch bei der Beantragung eines Stipendiums behilflich war. Somit wurde ein großer Teil der Kosten von der Hera-und-Richard-Schahl-Stiftung übernommen. An dieser Stelle möchten wir uns noch einmal herzlich für die großzügige finanzielle Unterstützung bedanken, ohne die die Sprachreise nicht möglich gewesen wäre. Bei der Entscheidung spielte auch die Lage MontPELLIERS in Südfrankreich direkt am Mittelmeer eine große Rolle. Bereits im Januar

entschlossen wir uns, diese Sprachreise in den ersten beiden Sommerferienwochen anzutreten.

Unsere Reise begann am 29.07.2018. Nach einer vierstündigen Autofahrt nach Mulhouse stiegen wir in den TGV in Richtung Montpellier. Nach weiteren fünf Stunden Fahrt kamen wir endlich in Montpellier an, wo wir bereits von unseren Gastfamilien erwartet und empfangen wurden. Als erstes bemerkten wir die sehr hohen Temperaturen, die hier auch nachts herrschten. Das gesamte Alltagsleben lief auf französisch ab, was zunächst eine große Umstellung war und einige Herausforderungen mit sich brachte.

Am nächsten Tag wurden wir von unseren Gastvätern zum iLP, unserer Sprachschule in Montpellier, gebracht. Auch hier wurde der Unterricht ausschließlich auf französisch gehalten. In den ersten beiden Stunden erhielten wir grundlegende Informationen zum Ablauf unseres Aufenthaltes. Der Stundenplan sah so aus, dass wir täglich von 9 Uhr bis 13 Uhr Unterricht hatten und zusätzlich einmal pro Woche nachmittags. Im Unterricht wurden wichtige Grammatikthemen wiederholt und zudem Hör- und Textverständnis trainiert. Der Fokus wurde auf abiturrelevante Aufgabenstellungen gelegt,

wie zum Beispiel Analysefragen zu einem gegebenen Text. Dabei wurden auch die Sternthemen behandelt. Sehr gut fanden wir außerdem, dass das Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern ziemlich entspannt war und dass auch auf individuelle Wünsche und Anregungen eingegangen wurde. Die Lehrer legten stets einen großen Wert auf französische Kommunikation, die auch durch das Leben in der Gastfamilie gefördert wurde. Dies war zu Beginn eine Herausforderung, im Nachhinein aber eine besondere Erfahrung. Dadurch wurden auch die kulturellen Unterschiede sichtbar, vor allem die Einteilung des Essens in verschiedene Gänge aber auch generell die anderen Gerichte (aufgrund der Nähe zum Meer gab es oft Meeresfrüchte und Fisch) und die französische Lebensweise.

Da Montpellier eine geschichtsträchtige Stadt ist und die umliegende Region eine sehr interessante Kultur zu bieten hat, wurden von der Schule auch zahlreiche Ausflüge angeboten. Dieses Rahmenprogramm haben wir natürlich wahrgenommen und Städte wie Nîmes, Arles, les Baux de Provence und Carcassonne besichtigt. Besonders einprägsam waren für uns die römischen Bauwerke und Überreste, da wir uns aufgrund des Lateinunterrichts bereits für die römische Vergangenheit der Region, welche zur Zeit Caesars Gallia

Mara Schneider
(rechts)



Vivien-Sophie Schöllhorn
(rechts)



Narbonensis hieß, interessierten. Generell hatten wir über die Woche verteilt viel freie Zeit, die von den meisten unserer Mitschüler dazu genutzt wurde, um ans Meer zu gehen. Wir haben uns allerdings dafür entschieden diese Zeit zu nutzen, um uns mit der Stadt zu beschäftigen. Da Montpellier eine Metropole ist, gab es also viel zu sehen und wir konnten jeden Tag etwas Neues erleben.

Beide Wochen vergingen wie im Flug, sodass es schon fast schade war wieder nach Hause zu gehen.

Wir haben also zwei sehr interessante und lehrreiche Wochen in Südfrankreich verbracht, in denen wir viele neue Erfahrungen sammeln konnten und neue Menschen kennengelernt haben. Besonders beeindruckt hat uns das vielfältige Kulturangebot der Region und der Stadt Montpellier an sich. Auch sprachlich konnten wir in diesen beiden Wochen einiges lernen und unsere Sprachkenntnisse sowie unser Sprachgefühl verbessern.

Der Sprachaufenthalt war für uns ein unvergessliches Erlebnis, das wir auch jedem anderen Französischlernenden ans Herz legen können.

Tamara Roth und
Dominik Penka (2018)

Mara Schneider Mein Aufenthalt in Frankreich

Ich hatte schon immer den Wunsch, zu reisen und auch längere Zeit im Ausland zu leben. Eigentlich wollte ich das immer erst nach dem Abitur machen, aber warum schon nicht während der Schulzeit? Als mir das klar wurde, habe ich mich relativ schnell dazu entschieden, drei Monate nach Frankreich zu gehen. Erstens wegen der Sprache, die mir von Anfang an gut gefallen hat, aber auch, weil mir schon nach meinem ersten Frankreichurlaub begeistert von Land und Leute war. Nachdem ich mich dann bei meiner Organisation AFS beworben hatte, hieß es erst mal: warten. Ein halbes Jahr später hatte ich schon mehrere Emails mit meiner Gastfamilie ausgetauscht und Vorbereitungswochenenden besucht, als es dann endlich losging. Erst einmal verbrachte ich noch drei Tage in Paris mit ungefähr 200 anderen Schülern, die einen Auslandsaufenthalt mit AFS in Frankreich machten und fuhr danach mit dem Zug nach Compiègne, das liegt 100 km nördlich von Paris, wo mich meine Gastfamilie abholte und mich nach Tracy-le-Mont brachten, einem kleinen Dorf, das für die nächsten drei Monate mein Zuhause sein sollte.

» ... es zu wagen –
du wirst es nicht
bereuen! «

Meine Gastfamilie und ich haben uns trotz meiner anfänglichen Sprachschwierigkeiten super „verstanden“ und sie versuchten mit allen Mitteln, mir das Anpassen an die neue Kultur und Sprache zu erleichtern und meine Zeit in Frankreich möglichst schön zu gestalten. Wir haben auch fast jedes Wochenende einen Ausflug zu Städten und Sehenswürdigkeiten gemacht, wir waren zum Beispiel am Meer, in Paris und sogar eine Woche in der Bretagne. Auch die Schule war eigentlich kein Problem. Natürlich hatte ich an meinem ersten Schultag ziemlich Angst, vor allem, weil ich wie gesagt noch nicht so gut Französisch konnte. Aber meine Sorgen erwiesen sich als unbegründet: Da ich die erste Austauschschülerin überhaupt war, waren alle an meinem Collège sehr neugierig auf „l'Allemande“, die Deutsche, und wollten sich unbedingt mit mir unterhalten, mir neue französische Worte beibringen und selbst ein bisschen Deutsch lernen. So fand ich schnell Freunde und nach ein paar Wochen war auch mein Französisch um einiges besser – ich konnte nicht nur flüssig reden, sondern kam auch im Unterricht relativ gut mit. Man muss sich natürlich auch noch an andere Sachen gewöhnen, an das Essen und auch daran, dass jeden Tag nachmittags Unterricht ist. Die drei Monate vergingen dann auch ziemlich

schnell und als dann der Tag der Abreise gekommen war, war ich einerseits sehr traurig, meine Gastfamilie und meine Freunde in Frankreich zu verlassen und andererseits auch froh, meine Familie und Freunde in Deutschland wiederzusehen. Ich habe dann noch ein paar Tage in Paris und danach noch ein paar Tage in Brüssel verbracht, wo ich mich mit anderen Austauschülern aus anderen Ländern über meine Erfahrungen austauschen konnte. Insgesamt kann ich sagen, dass mein Auslandsaufenthalt eine richtig gute Entscheidung war, die mir sehr viel gebracht hat. Ich kann jetzt nicht nur flüssig Französisch, sondern bin auch selbständiger, selbstsicherer und offener im Umgang mit fremden Menschen geworden. Außerdem lernt man, sich an eine neue Kultur und ein neues Land anzupassen. Ich kann nur jedem raten, der vielleicht aus irgendwelchen Gründen zögert, für längere Zeit in egal welches Land zu gehen, es zu wagen – du wirst es nicht bereuen!

Mara Schneider (2017)

Vivien-Sophie Schöllhorn Mein vierwöchiger Aufenthalt in Frankreich

Im letzten Schuljahr in der 9. Klasse, habe ich an einem 4-wöchigen Austausch in Ebersheim in Frankreich teilgenommen. Meine Gastfamilie bestand aus meinen Gasteltern und meiner 16 Jahre alten Austauschpartnerin. Ich wurde sehr herzlich aufgenommen und auch in der Schule fand ich sehr schnell Anschluss. Ebersheim ist eine kleine französische Gemeinde mit ca. 2300 Einwohnern im Elsass. Zur Schule fuhren wir mit dem Bus ins nächstgelegene Schlettstadt, wo sich das Gymnasium meiner Austauschpartnerin, das Lycée Docteur Koeberle, befand. An manchen Tagen wurden wir auch von einem Gasteltern teil gefahren. Das Schulsystem war für mich ganz neu, da es Fächer gab, die es bei uns nicht gibt oder manche Fächer komplett auf Deutsch abgehalten wurden. Auch der Schulalltag war ganz anders, da wir viermal in der Woche erst gegen 18 Uhr nach Hause kamen. Die Lehrer wie auch die Schüler waren sehr hilfsbereit und freundlich und ich habe schnell Freunde gefunden. Die erste Woche war sehr hart für mich, da ich das Gefühl hatte, kaum etwas zu verstehen, geschweige denn auf Fragen

antworten zu können. Das besserte sich dann aber ab der zweiten Woche und ich kam immer schneller mit. Auch die Essgewohnheiten unterscheiden sich im Vergleich zu Deutschland. Es wurde viel, gerne und lange gegessen. Abends und an den Wochenenden wurde zusammen gegessen und danach spielten wir Spiele. Die Freizeitaktivitäten finden dort abends oder an den Wochenenden statt. In der letzten Woche meines Aufenthalts hatten wir Ferien, in denen wir Ausflüge und andere Freizeitaktivitäten unternahmen, wie z. B. Wandern, Bowling, Reiten, shoppen in Straßburg oder der Besuch der Stadt Colmar. Den Aufenthalt in Frankreich empfand ich als sehr positiv. Ich war zum ersten Mal auf mich allein gestellt, was mir aber zu mehr Selbstständigkeit verhalf, konnte durch den Aufenthalt meine Sprachkenntnisse vertiefen und erweitern. Ich habe während der Zeit in Frankreich neue Freunde gefunden, vieles über mich selbst gelernt und etwas von dem schönen Land gesehen. Bis heute habe ich Kontakt zu meiner Austauschpartnerin und wir wollen uns bald wieder besuchen. Es war eine tolle Erfahrung, die ich nie vergessen werde.

Vivien-Sophie Schöllhorn (2018)

Lina Weisshaupt Mein Auslandsaufenthalt in Frankreich

Ich habe mich für einen vierwöchigen Austausch in Frankreich beworben, und schon kurz darauf, im März 2017, wurde mir über das Programm Brigitte Sauzay eine sehr nette Familie aus Hochfelden bei Straßburg zugeteilt.

Meine Gastfamilie hat mich gleich sehr nett begrüßt und mich aufgenommen. Sie haben sehr vieles mit mir unternommen und mir einiges von Frankreich gezeigt. Ich habe viele Orte besucht und französische Besonderheiten kennengelernt.

In Hochfelden bin ich mit meiner Austauschschülerin zur Schule gegangen und habe neue Jugendliche kennengelernt. Die französische Klasse hat mich von Beginn an freundlich aufgenommen, und einige der Schüler wurden zu Freunden.

Ich habe gemerkt, dass die Schule in Frankreich anders ist als die Schule bei uns. Die Schüler haben jeden Tag Mittagsschule und essen alle in der dafür vorgesehenen Mensa. Außerdem darf das Schulgelände auch während der Mittagspause nicht verlassen werden, und die Lehrer kamen mir sehr streng vor.

Nicht nur in der Schule, sondern auch in meiner Gastfamilie habe ich Unterschiede

festgestellt. Einerseits essen die Franzosen immer sehr spät zu Abend und immer sehr viel und üppig, andererseits legen sie großen Wert auf ihre Kleidung und ihr Aussehen und sind oft sehr schick angezogen.

Am Anfang war es für mich noch ein bisschen schwer, mit der Sprache und der ganzen Umstellung zurecht zu kommen, doch schon nach kurzer Zeit habe ich mich an die neue Umgebung gewöhnt und es fiel mir immer leichter, französisch zu sprechen. Ich hatte keine Angst mehr, Fehler zu machen, sondern habe einfach drauflosgeredet.

Ich habe von meinen Freunden und meiner Gastfamilie viele neue Wörter gelernt. Jetzt fällt es mir leichter französisch zu sprechen und mein Wortschatz hat sich auf jeden Fall erweitert.

Am allermeisten habe ich gemerkt, dass ich im Verstehen Fortschritte gemacht habe. Zu Beginn der vier Wochen konnte ich vieles noch nicht verstehen, doch mit der Zeit wurde es immer besser.

Außer den sprachlichen Fortschritten hat mir der Austausch auch persönliche wertvolle Erfahrungen gebracht. Davor hatte ich ein wenig Angst, ganz alleine in einem fremden Land ohne Freunde und Familie zu sein. Meine Sorgen haben sich jedoch schnell aufgelöst, da ich mich dort sehr wohlfühlt habe. Meine Selbstständigkeit und meine Persönlichkeit

Lina Weisshaupt
(rechts)

wurden durch den Austausch gestärkt. Ich bin sehr froh, diesen Austausch gemacht zu haben, da meine Austauschpartnerin eine sehr gute Freundin geworden ist und wir immer noch regelmäßig Kontakt haben. Dieses Jahr fahre ich wahrscheinlich wieder zu ihr.

Lina Weisshaupt (2018)



Christoph Sigg
(2. v. rechts)

Auslandsaufenthalte der Abiturienten unmittelbar nach der Schulzeit:

Christoph Sigg, Westjordanland
Marlen Schupp, Bosnien
Timo Roujean, Republik Kongo
Franziska Zeh, Philippinen
Rebekka Weitz, Mexiko
Jakob Frey, Tansania
Julian Karrer, Tansania

Christoph Sigg Bei der Olivenernte – oder: ein Streik auf Arabisch, die drei Ahmeds und eine Adoption im Olivenhain

„Der nächste Monat gehört den Oliven. Ihr werdet Oliven essen, Oliven ernten, von Oliven träumen. Ihr werdet sogar Oliven scheißen!“ Mit diesen Worten stimmte unser Vorarbeiter Nasser mich und meine drei Kumpanen am letzten Mittwoch zu früher Stunde auf die bevorstehende Olivenernte ein. Ich, das bin ich, und meine drei Kumpanen sind Lukas, Carl und Valentin, die wie ich als Volontäre hier sind. Nasser ist unser Chef. Er arbeitet für die Salvatorianerinnen in Beit Emmaus und es ist schwer seinen Beruf in Worte zu fassen, da er einfach jede Arbeit erledigt, die auf dem riesigen Gelände der



Schwestern anfällt. Somit ist er auch für ihre Oliven zuständig. Oliven – Diese Früchte sind alles für Palästina, da an den kargen, steinigen Hängen des Landes außer Ölbäumen und Unkraut kaum etwas wächst. Ich persönlich mag keine Oliven, aber mit ihnen kann man vieles machen, doch vor allem isst man sie und presst Öl aus ihnen. Oder man stiehlt sie bei Nacht aus dem Garten des Nachbarn, was hier zur Erntezeit beinahe zum Volkssport avanciert. Einige Tage vor Erntebeginn hörte ich auch in unserem Haus Klagen über gemeine Olivendiebe, die bei Nacht einige Bäume geplündert hatten. Auch deswegen begann nun am letzten Mittwoch etwas verfrüht die diesjährige Ernte und wir zogen zu fünft zum ersten Mal von vielen Malen in aller Herrgottsfrühe mit unserem Fendt zum sog. Second Field, dem größeren der beiden Olivenhaine von Beit Emmaus. Dort drängt sich Ölbaum an Ölbaum auf terrassenartigen Hängen ins Tal hinab. Nasser jagt seinen Traktor über Stock und Stein die Hänge hinauf und hinunter und ich muss unwillkürlich an die schwäbische Bauernweisheit „Isch de

Buckel no so schteil, Fendt-Traktor schafft's allaweil“ denken. Wenn wir nach holperiger Fahrt einen Baum erreicht haben, den Nasser für geeignet hält, legen wir erst einmal eine Pause ein. Das arabische Arbeitstempo ist ein sehr ruhiges und die Oliven laufen uns ja nicht davon. Deshalb legen wir uns erst einmal ins Gras, plaudern und genießen die Aussicht. Ab und zu holt Nasser seine Wasserpfeife hervor oder er besorgt eine Flasche Cola für uns. Irgendwie ist es symptomatisch, dass ich nach zweieinhalb Wochen, die ich nun schon hier bin, das arabische Wort für langsam (schwai) kenne, aber nicht das für schnell... Doch nach spätestens einer halben Stunde unterbrechen wir unsere Pause dann für ein bisschen Arbeit. Nasser verspricht nicht zu viel als er uns eröffnete, dass Olivenernte „schießlangweilig“ sei und dennoch zerrt sie von Beginn an zunehmend an Nassers Nerven. Nasser ist zweivierzig, arbeitet seit zweiundzwanzig Jahren für die Salvatorianerinnen von Beit Emmaus, er spricht sehr gut Englisch und durch die jahrelange Arbeit mit deutschen Volontären ist er auch in unserer Sprache mittlerweile

durchaus ... bewandert. So kennt er eine ganze Palette deutscher Ausdrücke und Schimpfwörter, aber auch das „Feierabendlied“ aus der Rügenwalder-Schinken-Werbung und andere Lieder („Die Karawane zieht weiter, der Sultan hat Durst ...“). Außerdem hat er einen guten Freund in Maria Steinbach und war mehr als nur entzückt als ich ihm auf Nachfrage antworten konnte, dass ich Maria Steinbach kenne und (relativ gesehen) dort ganz in der Nähe wohne. Seit einem Besuch im Schwabenland ist sein Lieblingswort übrigens „G'schlampeter Uhu“, mit dem er mich und meine Mit-Volontäre manchmal betitelt. Ab und zu beglückt er mich mit einigen Brocken Schwäbisch oder er erzählt mir von einem letzten Oberschwabenurlaub und zählt die Städte auf, in denen er gewesen ist: Wangen, Kempten, Memmingen, Lindau und immer wieder Maria Steinbach. Jeden Morgen begrüßt er mich mit einem fröhlichen „Griaß dil!“ Doch noch besser als mit Fremdsprachen kennt Nasser sich mit Oliven aus, was wiederum häufig zu Meinungsverschiedenheiten mit seiner Chefin Schwester Hildegard führt. Da er konsequent in allem was die Oliven betrifft anderer Meinung als Hildegard ist, hatte er schon nach wenigen Tagen Olivenenernte gestrichen die Nase voll und trat in den Streik. – Das heißt er streikt nicht, nein, im Gegenteil, er arbeitet wie bisher an unserer



Seite weiter, er sagt nur immer wieder das er sich im Streik befindet und schmolzt dabei wie ein kleines Kind. Er weigert sich ein paar Tage lang das Gelände der Salvatorianerinnen zu betreten und an einem Tag behauptet er sogar, dass er die Kündigung eingereicht habe, aber auch das hat er natürlich nicht. Als ich Schwester Waltraud, unserer Küchenchefin (die im Übrigen aus Kißlegg stammt), von Nassers Anwandlungen erzähle, muss sie lachen. Sie erklärt mir, dass der Gute jedes Jahr zur Erntezeit total abdreht und diese Farce von einem Streik abzieht. So macht er auch in diesem Jahr keine seiner Ankündigungen wahr und grummelt nur leise Verwünschungen vor sich hin, hustet Staub und wir pflücken, pflücken, pflücken ... Musikalisch untermalt wird unser Tagwerk von „Habibi-Musik“. Mit diesem Terminus bezeichne ich die arabische Populärmusik, die ununterbrochen von Nassers Handy aus unsere Gehörgänge malträtiert. Carl und Valentin (die beiden Volontäre, die ein ganzes Jahr bleiben) scheinen in den letzten Monaten auf mir völlig unverständliche Weise eine gewisse Affinität zu dieser „Musik“ entwickelt

zu haben. Lukas (unser Österreicher, der wie ich nur drei Monate bleibt) erträgt sie mit unerschütterlichem Gleichmut, doch mir geht sie so was von dermaßen auf den Senkel, dass ich jeden Morgen eine Abstimmung ins Leben rufe, ob wir mit oder ohne Musik arbeiten wollen (die ich allerdings immer gegen die Übermacht aus Nasser, Carl und Valentin verliere). „Habibi-Musik“ nenne ich dieses Gedudel deswegen, weil darin gefühlt jedes zweite Wort „Habibi“ (arab. Liebster) ist. Als ich Nasser frage, ob die arabische Musik eigentlich nur aus Schnulzen besteht, antwortet er: „Nein, nein. Mit Habibi bezeichnen sie in den Liedern manchmal auch ihre Mutter, ihre Schwester, ihr Kind, ihr Auto oder ihren Esel. Ich zum Beispiel nenne meinen Traktor Habibi. Ich liebe dieses Fahrzeug!“ Das ist zwar ein interessanter Einblick in Nassers Gefühlsleben, mildert jedoch nicht meine Abneigung gegenüber diesem Musikstil, der irgendwie immer einen Touch aus Tausend und Einer Nacht, Wüstensonne und einen großen Topf voll Schmalz in sich trägt. Und einen ebensolchen schmiert sich auch Mohammed Hamaki ins Haar. Mohammed Hamaki sieht aus wie die ägyptische Version von Robbie Williams und ist einer der großen Stars der Szene. Zu seinem größten Hit (in dem natürlich hundert Mal das Wort „Habibi“ vorkommt) gibt es eine Techno-Version, die mir seit Tagen

nicht mehr aus dem Kopf geht. Auch Nassers Klingerton (die mit weitem Abstand schmalzigste Schnulze, die mir je zu Ohren gekommen ist (und ich muss sie sehr oft hören, da Nasser häufig angerufen wird)) verfolgt mich mittlerweile schon in meinen Träumen. Anyway ... Habibi hin, Habibi her, ich schweife ab ...

Die Olivenernte ist langweilig (ich glaub, das habe ich schon erwähnt). Man legt eine Plastikplane unter einen Ölbaum und pflückt und das ist auch schon alles. „Für jede andere Arbeit braucht man Köpfcchen, für die Oliven braucht man nur Hände“, lautet ein hiesiges geflügeltes Wort. Es ist heiß – 30°C, der Wüstenwind bläst und kein Wölkchen am Himmel. Manche Bäume sind alt, knorrig und hoch, andere jung und niedrig, aber alle sind sie gelb und braun vom Staub. Nach jedem Erntetag haben wir schwarze Hände und Gesichter. Wenn uns einer sieht, wie wir täglich um 16.00 Uhr von der Arbeit zurückkehren, könnte er auch meinen, dass wir im Kohlebergwerk arbeiten. „The olives are very staubig. You will all get a Staublunge“, sagt Nasser nicht selten und zündet sich die fünfte Zigarette des Morgens an. Doch trotz Hitze und Staub arbeiten wir uns (un)ermüdetlich Baum für Baum durch den Olivenhain voran und ab und an helfen uns ein paar Studenten aus der nahen Pflegeschule

Christoph Sigg
(Mitte)



der Bethlehem-University. Diese vier Jungs heißen Ahmed, Ahmed, Ahmed und Ihab. Um die Ahmeds besser unterscheiden zu können, haben die weiblichen Volontäre in Beit Emmaus ihnen Beinamen gegeben, und so nennen wir sie „Dunkler Ahmed“, „Schöner-Augen-Ahmed“ und „Russen-Ahmed“. Der „Dunkle Ahmed“ hat ungewöhnlich dunkle Haut und wird von seinen Freunden deshalb „Äthiopier“ genannt; „Schöner-Augen-Ahmed“ hat (für Palästinenser ungewöhnlich) blaue Augen und der „Russen-Ahmed“ ist ein linkischer Typ der von sich behauptet in Moskau für die russische Mafia gearbeitet und in ihren Diensten 14 Menschen (natürlich alles Bösewichte) getötet zu haben. Als Beweis für diese Geschichte soll ein Skorpion-Tattoo auf seiner rechten Schulter – das Zeichen der Mafia – herhalten. In unseren Pausen legt sich „Russen-Ahmed“ gewöhnlich in den Schatten eines Ölbaumes, zieht sich die Baseballkappe ins Gesicht und hört mit seinen Kopfhörern russischen Softpop zu dem er leise mitsingt. Das mit weitem Abstand actionreichste bei der Olivenernte (mal abgesehen von

„Russen-Ahmeds“ Geschichten) ist die Kletterei in den verkrüppelten Bäumen. Mit viel Gottvertrauen schwinde ich mich in luftiger Höhe von Ast zu Ast oder steige auf viel zu alte Holzleitern. Doch es lohnt sich: Aus den Kronen der Bäume hat man bei klarem Wetter einen Blick bis Tel-Aviv und kann das Meer in der Ferne glitzern sehen. Allerdings ist dies auch nicht ganz ungefährlich. Unsere Holzleitern haben ihre besten Tage schon lange gesehen und der Boden, auf dem sie stehen, ist uneben. Letztes Jahr fiel Ihab von einer herunter und brach sich das Schlüsselbein. Seitdem weigert er sich zu klettern und pflückt „like a girl“, wie „Dunkler Ahmed“ meint, vom Boden aus. Wir pflücken, pflücken, pflücken und manchmal geschieht etwas, das fast schon einer Abwechslung gleichkommt. Kleine Kinder kommen zu uns aufs Feld und streunen um uns herum, Nasser unterhält sich über weite Distanzen in entsprechender Lautstärke mit den Nachbarn, „Russen-Ahmed“ gibt eine Geschichte zum Besten und einmal kam sogar einer der Nachbarn mit einem Tablett Tee



und Keksen zu uns in den Hain und lud uns zu einer Pause ein. Der freundliche ältere Herr stellte sich als Vater einer der weiblichen Angestellten in unserem Altenheim heraus und erklärte uns feierlich, dass er den Früchtetee extra für uns mit Mineralwasser gekocht und nur für uns sein bestes Teeservice aus dem Schrank genommen habe. Wir danken ihm für diese Ehre und trinken Tee mit ihm. Der alte Mann unterhält sich gedämpft mit Nasser, dann auf einmal deutet er auf mich, sagt irgendetwas und lächelt freundlich. Nasser übersetzt für mich: „You look like an Arab. He said you can stay here and he will adopt you as his son.“ Ich danke ihm vielmals für diese Ehre, lehne das Angebot jedoch ab. Stattdessen lasse ich mir lieber noch einmal Tee von ihm nachschenken und wir plaudern über dies und das, während die Oliven über unseren Köpfen darauf warten gepflückt zu werden. Wir trinken, plaudern und genießen die schicke Aussicht und die Sonne senkt sich langsam Richtung Meer. Ich mag zwar immer noch keine Oliven, aber so lässt sich die Arbeit sie zu pflücken durchaus aushalten. Das Leben ist schön und das Wetter auch. Inshallah.

Christoph Sigg (2012)

Marlen Schupp Ein Jahr in Bosnien und Herzegowina – Abschlussbericht

„Wie war’s?“ Die knappe Antwort: „gut“, kommt schnell über die Lippen. Reicht jedoch ein Wort um ein Jahr zu beschreiben? Hier ein Versuch, zumindest die letzten Ereignisse und Eindrücke in Worte zu packen.

„Vremena leti“ (übersetzt: „Die Zeit fliegt“) Die letzten Monate vergingen rasend schnell. Das lag bestimmt auch daran, dass noch einiges passierte. Meine Mit-Freiwillige Regina, mit der ich viel Zeit verbracht habe, bekam Angebote für eine Stelle als Ergotherapeutin. Innerhalb einer Woche stand ihr Abreisettermin fest und so wurde das Ende der gemeinsamen Zeit richtig real. Weil die Sommerferien begannen, war die Zahl in „Mala Sirena“ von vier bis sieben Kindern deutlich überschaubarer. Zu den „Hauptstoßzeiten“ mit 24 Kindern, die sich an den Tischen und auf dem Boden herumtollen, findet sich oft kaum ein Fleckchen für seine Füße und schwankt mit wedelnden Armen

durch die Kinderschar, bemüht nicht auf irgendwelche Hände zu treten.

Der begrenzte Platz im Kindergarten war auch u.a. ein Grund, wieso meine Kolleginnen sich für Renovierungsarbeiten stark gemacht haben. Darüber hinaus war der Boden im Spielzimmer sehr renovierungsbedürftig. Der Untergrund war porös und das Parkett, das darüber verlegt worden ist, löste sich genauso in seine Bestandteile auf, so dass ein Meer von Klötzchen frei lag, sobald man nur den staubigen Teppich hob. In der Sommerpause wurde schließlich neues Laminat und ein neuer Teppich verlegt. Zwischen Spielzimmer und Küche, die eigentlich einen Raum bilden, wurde zudem eine Schiebetür installiert und der Schrank entfernt, der vorher als Abtrennung diente, so dass die Kinder nun nicht mehr von den Essensvorbereitungen in der Küche abgelenkt werden. Mit dem Geld, das für das Projekt eingegangen ist, konnten auch die rostigen Teile der Dachrinne ausgetauscht werden, so dass das

» Ich frage mich,
ob ich auch so erfreut reagiere
und es schon fast als Kompliment
auffasse, wenn ein Mensch aus
einem anderen Land meine
Heimat besucht. «

Wasser wieder in seinen vorgesehenen Bahnen laufen kann.

Alle Erzieherinnen, Kinder und deren Eltern von „Mala Sirena“ und nicht zuletzt ich, bedanken uns für Euer unglaubliches Engagement!! Das alles ist erst durch Euch ermöglicht worden!

Wie viel Zufriedenheit besonders meine Kolleginnen ausgestrahlt haben, als die Arbeiten abgeschlossen waren, kann ich hier nur ansatzweise wiedergeben, auch wie oft das Wort „Hvala“ (übersetzt: „Danke“) gefallen ist; gerade weil der Kindergarten völlig auf die Hilfe von außen angewiesen und seine Existenz schon mehr als einmal auf wackeligem Fuß gestanden ist.

Nun ist mittlerweile eine andere deutsche Freiwillige vor Ort und ich bin schon seit fast vier Wochen zurück in Deutschland.

Was mir in den Sinn kommt, wenn ich an Bosnien denke?
Gerade meine Arbeitskolleginnen, bei denen ich mich mehr und mehr aufgehoben gefühlt habe, die alle Versuche unternahmen, das Blut in meinen Adern in „bosnischer Frequenz“ rauschen zu lassen, versuchten mir beizubringen wie man Pita macht (wie Blätterteig, den man mit fast allem füllen kann – Fleisch,

Kartoffeln, Käse, Spinat, Pilze, ...) oder den typischen bosnischen Kaffee, sich die Zeit zu nehmen, mir eine gefühlte halbe Stunde ein Wort zu erklären, das ich nicht verstanden habe, mir das Vertrauen entgegenzubringen, von ihren Erlebnissen im Krieg zu berichten.

Klar kann man nichts verallgemeinern. Dennoch soll die große Herzlichkeit nicht unerwähnt bleiben, die ich von den Menschen in Tuzla erfahren habe – gerade wenn klar war, dass ich Deutsche bin, was wohl daran liegt, dass viele Bosnier ein gutes Bild von Deutschland haben. Ich frage mich, ob ich auch so erfreut reagiere und es schon fast als Kompliment auffasse, wenn ein Mensch aus einem anderen Land meine Heimat besucht.

Mit Bosnien liegt für mich nun ein Jahr mit Berg- und Talfahrten zurück. Eins ist trotz mancher schwierigen Situation (oder gerade deswegen?) klar: Es hat sich gelohnt!

Ein herzliches „Vergelt's Gott“ an Euch, die Ihr mich begleitet habt,

Marlen
Kišlegić, den 13.09.2014

Timo Roujean Ein Jahr in der Demokratischen Republik Kongo – Aspekte des alltäglichen Lebens

Das digitale Zeitalter – einst gefeiert als Schlüssel zu Freiheit und Wohlstand aller. Eine Utopie?

Nach einem Jahr im Einsatz in der Demokratischen Republik Kongo, möchte ich dieses Versprechen, welches in unseren Industrienationen in den Augen mancher verwirklicht wurde, aus dem Blickwinkel der Menschen betrachten, welchen wir unseren Wohlstand zu einem beträchtlichen Teil zu verdanken haben.

Wenn man heute vom „Kongo“ spricht, assoziiert man meist Armut und Gewalt. Rückschlüsse auf die brutale Kolonialherrschaft des belgischen Königs Leopold II, der Schreckensdiktator Mobutus und den Völkermord der Hutu an den Tutsis im Grenzgebiet zu Ruanda. Heutzutage von größerem Interesse für uns sollte sein, dass die Demokratische Republik Kongo das rohstoffreichste Land Afrikas ist. Ob seltene Erden, Gold, Diamanten, Uran, Kupfer, Coltan, Lithium und viele mehr ... Weit über 80 Prozent aller Mediengeräte wie Smartphones, PCs, Tablets usw. beinhalten Erze aus der Demokratischen Republik Kongo. Anhand dieser



Timo Roujean (im weißen Shirt)

Tatsache könnte logischerweise erschlossen werden, dass es den Menschen aufgrund dieses hohen Aufkommens an Bodenschätzen an nichts fehlen sollte, doch auch im Kongo gilt das ungeschriebene Gesetz: die Gier der Industrienationen und derer Konzerne auf Profitmaximierung ist praktisch unbegrenzt.

So haben die Schürfer im Kongo den kleinsten Anteil an Profit im Gegensatz zu der Polit-Elite des Landes, die systematische Ausbeutung durch ausländische Unternehmen nicht nur duldet, sondern sogar fördert. Dies beschränkt sich jedoch nicht nur auf die D.R.K., sondern bleibt eine allgegenwärtige Problematik vieler weiterer so genannter Drittweltländer dieser Erde. Vom Profit ausgeschlossen ist auch sicherlich nicht der Präsident Joseph Kabila und dessen Familien-Clan, der, trotz eines geschätzten Privatvermögens von über 10 Milliarden US-Dollar, vor kurzem im Spiegel-Interview zu äußern wagte, „Dass er stets versuche, sein Leben gerecht und bescheiden zu führen.“ Da es jedoch mehrerer Seiten bedürfte, alle Machenschaften und Ungerech-

tigkeiten dieses in seiner Härte zunehmenden autoritären Regimes zu schildern, tauchen wir nun einmal in die Stadt Kolwezi ein, im Süden der „reichsten“ Provinz des Landes, Katanga, wo mein Aufenthalt gewesen ist. Kolwezi hat trotz über einer Million Einwohnern nichts von einer Millionenstadt. So ist die Innenstadt, mit mehrstöckigen Gebäuden und ihrer Geschäftswelt, kleiner als die der Kreisstadt Ravensburg und sowieso nur für die kleine Mittel- und Oberschicht von Interesse. Die breite Masse der Bevölkerung ist tagsüber auf engstem Raum, in den unzähligen Märkten und kleinen Boutiquen des alltäglichen Bedarfs der verschiedenen Straßenzweige und Gassen der „Cité“ (übers. „Siedlung“) anzutreffen. Dort versuchen sie durch diverse Tätigkeiten im informellen Sektor, das täglich Brot für die Familie zu sichern. Dabei sollte man auch wissen, dass die meisten Kongoleesen in den Tag hineinleben und die Zukunftspläne sich oftmals auf das Finden einer Arbeitsstelle, das Heiraten und Kinderkriegen beschränken. Kolwezi ist das Minenherz der D.R.K., denn die Stadt ist zwischen

unzähligen ober- und unterirdischen Minen eingebettet. Doch seit dem Absturz der Rohstoffpreise während der Wirtschaftskrise 2007 und der nicht vorhandenen weiterverarbeitenden Industrie, befindet sich die Stadt, deren veraltete Infrastruktur und korrupten Institutionen im desolaten Zustand. Zum Ausdruck kamen die Folgen der wirtschaftlichen Regression und politischen Repression auch besonders in meinem Arbeitsumfeld. Sowohl als in der Sekundarschule, als auch in der Aufpäppel-Station für unterernährte Säuglinge und Kinder unter 5 Jahren konnte man die Auswirkungen der nun über Jahrzehnte andauernden Miswirtschaft der politischen Eliten hautnah erleben. In der Siedlung Diur, in welcher ich in einem salvatorianischen Hause lebte und in dessen Einrichtungen ich tätig war, konnten nur etwa 60% der Kinder die Schule altersgemäß besuchen. Denn ein weiteres Paradoxon der D.R.K. ist, dass nicht, wie erwartet, die privaten und insbesondere öffentlichen Schulen, deren Schüler, Lehrer und Angestellte vom Staat finanziert werden, sondern diese sich nicht nur selbst finanzieren,



aber sogar Abgaben an den Staat leisten müssen. Dass laut kongolischer Verfassung kostenlose Schulbildung für jedes Kind garantiert werden muss, ist inzwischen genauso irrelevant, wie das Faktum, dass Joseph Kabila trotz abgelaufenen Mandats immer noch das Präsidialamt bekleidet.

Doch näheres zu meiner Arbeit: Während ich morgens damit beschäftigt war, Milch und Brei aus Sojabasis herzustellen, Kinder zu wiegen und diese anschließend zu füttern, durfte ich nachmittags in neun verschiedenen Klassen um die 60 Schüler (kam immer ganz darauf an, wie viele Schüler zu Monatsbeginn pünktlich die Schulgebühr aufreiben konnten) als Englisch-, Geschichts- und Erdkundelehrer fungieren. Dabei muss ich zugeben, dass mir die Umstellung vom Schulbankdrücker zur Lehrkraft am Anfang schwer fiel, vor allem, wenn man versucht, kongolische pädagogische Mittel wie die Anwendung körperlicher Züchtigung zu vermeiden. Dies spiegelte sich jedoch wiederum in meiner Beliebtheit bei den Schülern, zu welchen ich aufgrund des kleineren Altersunterschieds ein fast freundschaftliches Verhältnis pflegte. Manch Lehrer, der diesen Bericht liest, könnte nun auch vermuten, dass sich dies auf meine Notengebung auswirken könnte, tat es aber aufgrund der großen Schwierigkeiten,

die ich hatte, über 500 (aus europäischer Sicht komplizierte) Namen meiner Schüler zu merken, nicht.

Im Kongo kann man momentan nicht großartig reisen, die Landschaft, subtropischer Wald und Savanne in der Südlichen Provinz gleicht sich im Großen und Ganzen, wilde Tiere sind wegen massiver Jagd und Abholzung nur noch im Landesinneren zu finden. Wenn man dann auch noch als europäischer Freiwilliger allein in der Stadt ist, bleibt einem nur noch der zwischenmenschliche Kontakt. Schließlich sind dies die schönsten Erinnerungen und Erlebnisse, die einem Menschen bleiben und ihn prägen sollten. Denn was vielleicht den Kongoleesen an Materiellem fehlt, mangelt manch Hiesigen in Deutschland an Herzlichkeit. So „musste“ ich bei manchen Freunden im Ehebett schlafen, während dieser sich mit seiner Frau in das bereits überfüllte Matratzenlager ihrer 8 Kinder legte. Schweren Herzens, doch tief berührt zugleich, musste ich auch bei mancher Einladung feststellen, dass ein großer Teil des monatlichen Budgets, welches für Essen gedacht war, verwendet

» Über den Tellerrand zu schauen, seinen Horizont zu erweitern, sich für das Leben in fernen Ländern zu öffnen und auch zu realisieren, dass unserer Wohlstand nur in kleinem Rahmen selbst erwirtschaftet wurde ... «

wurde, um mich festlich zu empfangen. Schon allein die warmherzige Begrüßung der Kongoleesen, vor allem deren Kinder, wenn man die Straße entlang ging, sind Eindrücke, die ein Leben lang in Erinnerung bleiben werden, wie die, von der Polizei oder vom Militär ausgenommen zu werden.

Auch den kongolischen Salvatorianern und Salvatorianerinnen möchte ich ein paar Zeilen widmen. Denn diese erwiesen sich nicht nur als warmherzige Gastgeber und weise Ratgeber in manch brenzlicher Lage, sondern versuchten mich vor naiven, unbedachten Handeln stets zu bewahren und zu schützen. Wer meinen Dickschädel kennt, weiß, welche schwierige Aufgabe dies darstellen kann. Na ja, wie heißt es so schön? – „Glaube nur das, was du selbst herausfindest ...“

Nicht zu vergessen: Von ganzem Herzen danken möchte ich Karin Heine und der Schahl-Stiftung, für die Beschaffungshilfe zum einem und die Bereitstellung finanzieller Hilfe zum anderen, ohne welche dieser unvergesslich schöne, aber auch intensive und lehrreiche Auslandsaufenthalt nicht hätte stattfinden können!

Zurück in der Heimat kann ich jedem Abiturienten und jedem Schüler auf dem Weg dorthin nur raten, die Chance zu nutzen und einen Auslandsaufenthalt zu absolvieren. Denn was am Ende bleibt und ohne was es sich auf dieser Welt nur schwer leben lässt, sind Freundschaften, Bekanntschaften, Erlebnisse und Erinnerungen, die einen auf seinen Lebensweg prägen und zu der Person machen, die man schließlich ist. Über den Tellerrand zu schauen, seinen Horizont zu erweitern, sich für das Leben in fernen Länder zu öffnen und auch zu realisieren, dass unserer Wohlstand nur in kleinem Rahmen selbst erwirtschaftet wurde, grundlegend aber auf den Schultern vieler lastet, die niemals annähernd in den Geschmacks unseres Luxus kommen werden, dies alles sind wichtige Erfahrungen – auch wenn es bislang keine effiziente Mobilisierung gegen die Ausbeutung und dementsprechende Gesetze zum Schutze der Menschen gibt, die wie zum Beispiel in der D.R.K täglich in selbst ausgehobenen, ungesicherten Erdlöchern verschüttet und erschlagen werden oder während der Regenzeit kläglich ertrinken, während wir gespannt, den Geldbeutel gezückt, auf die nächste digitale Neuheit warten, die unser Leben um so vieles einfacher machen wird.

Timo Roujean, Abitur 2016

Franziska Zeh (rechts)



Franziska Zeh

Was wir „Slums“ nennen ...

Mein „weltwärts“-Jahr mit den Salvatorianern auf den Philippinen

„Uuund?! Wie war’s?“ – immer wieder dieselbe Frage, seit ich Anfang August wieder zurück in Deutschland bin. Auf der Straße, beim Einkaufen, auf Partys, dem Jahrmarkt oder Familienfeiern. Freunde, Verwandte, ehemalige Schulkameraden, Bekannte – alle fragen nett und interessiert. Und dann soll ich in zwei Sätzen das vielleicht an Erfahrungen reichste Jahr meines bisherigen Lebens beschreiben. Unmöglich! Ein ganzes Jahr raus aus meinem nur von Feldern, Wiesen und Wäldern umgebenen Zuhause – direkt in die ungefähr 12-Millionen-Metropole Metro Manila, die Hauptstadt der Philippinen. Dort wohnte ich gemeinsam mit drei anderen Freiwilligen in einer kleinen Wohnung in einer

der 17 zusammengewachsenen Städte, die *Metro Manila* bilden.

Jeden Morgen machten mein Projektpartner und ich uns 90 Minuten auf den Weg nach „Payatas“ – einem Stadtteil am Rande der Stadt, der oft als „Slum“ oder „Armenviertel“ bezeichnet wird.

Hier befindet sich eines der beiden Zentren der Organisation „Puso sa Puso“ (zu deutsch: Herz zu Herz), in dem so genannte „Out-of-school-youth“ unterrichtet werden. Dort bekommen diese Schüler, die aus irgend einem Grund die Schule abgebrochen haben oder noch nie zur Schule gegangen sind, die Möglichkeit, ihren High-School-Abschluss nachzuholen, was ihnen Chancen auf etwas bessere Arbeit oder sogar ein Studium verschafft.

Obwohl wir Freiwilligen auch einiges mit diesen Schülern im Center zu tun hatten, lag unsere Hauptaufgabe in einem anderen Bereich: Jeden Tag besuchte ich meine drei bis sechs

» Und dann soll ich in zwei Sätzen das vielleicht an Erfahrungen reichste Jahr meines bisherigen Lebens beschreiben. Unmöglich! «

Jahre alten Schüler in jeweils einem Zuhause eines Schülers in einer Kleingruppe. In diesen Gruppen (je zwei bis sieben Kinder) unterrichtete ich insgesamt 28 Schüler in unterschiedlichen Grundkenntnissen: Von „Wie halte ich einen Stift richtig?“ über das Alphabet, Erkennen und Schreiben von Buchstaben und Zahlen, einfaches Addieren und Subtrahieren, erstem Lesen und englischen Worten. Sehr ähnlich dem amerikanischen Schulsystem werden Kinder auf den Philippinen schon sehr früh gefordert und sollten durch „Kinderschools“ (anstelle des Kindergartens in Deutschland) schon lesen, schreiben und rechnen können, wenn sie in die „Elementary“ (Grundschule) kommen. Da viele Kinder in Payatas nicht in eine solcher (meist privaten) Vorschulen gehen, soll unser uns sehr frei gestellter Unterricht die Kinder auf das Eintreten in die Elementary vorbereiten und die Wissensunterschiede zu Kindern aus wohlhabenden Familien verringern. Gerade weil meine Schüler noch so jung waren, ließ ich sie vor allem auf spielerische Weise lernen. Ob mit Liedern, Tänzchen, Knete, Straßenkreide, bunten Karten, Bewegungsspielen, Bauklötzen oder Bastelarbeiten – nur was auch Spaß machte, wurde gern gelernt – ganz normale Kinder eben.

Für mich war es unglaublich schön zu sehen, wie meine Schüler doch Stück für Stück Fortschritte machten und langsam eine Bindung zu mir – ihrer „Teacher Francine“ – aufbauten. Immer mehr fühlte ich mich in den vielen Gassen, die mir anfangs doch so verwirrend vorkamen, zu Hause, begann Leute zu kennen und begrüßt und eingeladen zu werden. Ich war vor meinem Jahr dort sehr gespannt, wie es denn in so einem „Slum“ sein würde, wie die Leute und Umstände dort sind. Was ich über meine Zeit hinweg dort wirklich bewusst gelernt habe war: Sie sind wie wir. Zwar unter ganz anderen Bedingungen, in einer anderen Kultur aufgezogen; doch im Grunde unterscheiden sich vor allem die Kinder kaum von Kindern in Deutschland. Nur eine von den unglaublich vielen Erfahrungen, die ich dort machen durfte – die vielen Begegnungen und Menschen, die andere Kultur, die Sprache Tagalog, die Reisen, gute und auch schwierige Tage. Deshalb habe ich mittlerweile eine Antwort auf die vielen „Uuuund – wie war’s?!“ gefunden: „Es war anders und ich würde es auf jeden Fall nochmal wiederholen.“

Franziska Zeh, Abitur 2015

Rebekka Weitz (2. v. links)



Rebekka Weitz

Mi casa es tu casa – mein (zu-)Haus(e) in Mexiko

Der Begriff Willkommenskultur bezeichnet erstens eine positive Einstellung von Bürgern, Politikern, Unternehmen, Bildungseinrichtungen, Sportvereinen und anderen Institutionen zu Migranten. Zweitens drückt der Begriff den Wunsch aus, dass Migranten allen Menschen, denen sie begegnen, willkommen sein mögen.

Diese Definition von Willkommenskultur erscheint in google, gefolgt von Artikeln wie „Flüchtlinge in Deutschland: Willkommenskultur, das war einmal“ und „Angela Merkel: so steht sie heute zur Willkommenskultur“. Und während google weitere Zeitungsausschnitte und Internetseiten von Helferkreisen vorschlägt, verbinde ich diesen Begriff mit dem Land, in dem ich einen weltwärts-geförderten Weltkirchlichen Friedensdienst leisten durfte, mit Mexiko.

Nach meinem Abitur 2016 begann im September mein Leben in einer Kleinstadt im Süden Mexikos, in Villa de Zaachila. Dort durfte ich gemäß dem Motto „Mitleben. Mitbeten. Mitarbeiten.“ ein Jahr lang in eine neue Kultur eintauchen. Eine Gastfamilie schenkte mir in der Fremde ein Zuhause und ermutigte mich, Unbekanntes kennenzulernen. So begann ich,

» Das „An-die-Hand-Nehmen“:
eine vermeintlich kleine Geste,
die für den anderen
unheimlich groß sein kann. «

ohne den Menschen der Gemeinde anfangs vertraut zu sein, in den Pfarrhof zu gehen und Festen beizuwohnen. Und während ich in Deutschland normalerweise nur als Teil einer Gruppe unterwegs war, spazierte ich mit der Zeit sehr gerne alleine durch die Gegend. Denn auf der Straße begegneten mir freundliche Augen, in der Kirche offene Arme und auf dem Markt interessierte Ohren. Mir ist bewusst, dass mein Status als weiße Freiwillige das Interesse an mir steigerte, jedoch vermindert diese Tatsache nicht die Lebenswürdigkeit, die mir geschenkt wurde. Ich habe mich noch nie so willkommen gefühlt wie in der Stube einer älteren Frau, die mich zum Essen eingeladen hatte und sich am Ende für mein Kommen bedankte. Als ich meiner Gastschwester mein Problem beschrieb, dass ich nicht wusste, wo ich mich engagieren könnte, nahm sie mich einfach an die Hand und stellte mich in verschiedenen sozialen Einrichtungen vor. Nachdem ich bei einem Geburtstag begeistert von den traditionellen Tänzen geschwärmt hatte, wurde ich in eine Tanzgruppe eingeladen und aufgenommen. Wenn ich mich anfangs in einer Nebenstraße verlaufen habe, wurde mir Hilfe angeboten, obwohl den Einheimischen der Weg manchmal selber nicht bekannt war.

» Komm doch vorbei,
mi casa es tu casa «

Diese Offenheit und Fürsorglichkeit angesichts meiner Hilflosigkeit haben mich zutiefst beeindruckt. Gefühlt ist in Deutschland der Ansatz: „Der Einwanderer muss viel über unsere Kultur lernen“, weit verbreitet. Weniger häufig anzutreffen ist jedoch der Gedanke: „Ich könnte ihm ein Stück weit unsere Kultur zeigen.“ Aber genau dieses Denken prägt meiner Meinung nach eine Willkommenskultur. Eine Kultur, die dir im Voraus das Haus anbietet: „mi casa es tu casa“, und sich darüber freut, wenn du Teil dieser Gesellschaft werden möchtest. Eben eine Kultur, die will, dass du kommst. Ich habe erlebt, wie Menschen auf fremde Menschen reagieren können: neugierig, herzlich, hilfsbereit, ohne Dankbarkeit dafür einzufordern. Wenn man jemandem Hilfe und Unterstützung anbietet, macht man das von Herzen und nicht aus Pflichtgefühl. Ist es nicht schön, an die Hand genommen zu werden oder andersherum, jemanden an die Hand zu nehmen? Dabei geht es aber um alle Menschen, nicht wie aus der google-Beschreibung um nur eine bestimmte Personengruppe. Es geht beispielsweise um einen Austauschschüler, der schüchtern das Klassenzimmer betritt. Viele mögen denken: „Er kann ja sagen, wenn er etwas braucht.“ Wieso nicht: „Ich kann ja mal fragen, ob er was

braucht.“ Der Schritt von gleichgültigem Desinteresse hin zu angebotener Fürsorge ist entscheidend. Das „An-die-Hand-Nehmen“: eine vermeintlich kleine Geste, die für den anderen unheimlich groß sein kann. Traut euch, jemanden willkommen zu heißen. Zum Beispiel mit einer simplen Einladung. Mit einem: „Komm doch vorbei, mi casa es tu casa“.

Rebekka Weitz (2017)

Jakob Frey 10 Monate Tanzania in einem Krankenhaus

Vergangenes Jahr (2016/2017) nahm ich an dem „weltwärts“-Programm „Afrika 3+10“ teil. Unter der Hand und Aufsicht der Caritas Diözese Hildesheim erlebte ich also drei Monate intensive Vorbereitung und anschließend zehn Monate in einem Krankenhaus unter der Trägerschaft des Ordens der „Holy Spirit Sisters“. Die Vorbereitung bestand aus einem Kiswahili-Sprachkurs, aus Kultur- und Gesellschaftsunterricht, wie auch Geographie und Politik. Wir wurden vor eventuellen Fettnäpfchen gewarnt und auf allen möglichen Gebieten bestmöglich auf die kommenden zehn Monate vorbereitet. Verpflichtend war auch ein zweimonatiges Praktikum in Deutschland.



Da ich in ein Krankenhaus kommen sollte, absolvierte ich mein Praktikum im Krankenhaus in Wangen. Als ich die Zusage für dieses Programm bekam, musste ich erst einmal nachschauen wo Tansania überhaupt liegt. Ihr denkt jetzt bestimmt, dass ich mich sehr unvorbereitet irgendwo beworben habe. Jein! Ich wusste schon von Anfang an, dass ich nach der Schule ein Jahr ins Ausland will. Und mir war klar, dass ich in einem Krankenhaus arbeiten möchte. Entweder eine neue Sprache erlernen, wie Spanisch oder eben Kiswahili oder in ein englischsprachliches Land. Das alles hat meine Auswahl ziemlich eingeschränkt, wonach mir außerhalb Europas nur noch verschiedene Länder in Afrika übrig blieben. Im Nachhinein war es aber die richtige Wahl. Doch nun zu meinen zehn Monaten im tansanischen Krankenhaus. Was uns sehr oft und deutlich klar gemacht wurde ist, dass wir zum Lernen nach Tansania gehen, nicht zum Helfen. Wir sollten uns integrieren und uns so verhalten, wie die Tansanier selbst. Natürlich war es am Anfang etwas schwer mit unserem etwas beschränkten Wortschatz, anfänglicher Unsicherheit und unserer anderen Hautfarbe gegenüber anderen als „Tansanier“ zu erscheinen. Schwierig war vor allem auch, das Touristenvorurteil abzulegen und kultu-

relle Hindernisse zu überwinden. So musste ich den Menschen zum Beispiel wiederholt klar machen, dass ich nicht reich bin, nur weil meine Hautfarbe weiß ist. Trotz der anfänglichen kulturellen und sprachlichen Probleme habe ich sehr schnell viele wichtige Freundschaften geschlossen. Zusammen mit meinem Einsatzstellenpartner durften wir sogar in der Fußballmannschaft der benachbarten Schule mitspielen. Eine einzigartige Freundschaft konnte ich auch zu Philipina aufbauen. Sie war eine 13-jährige Halbwaive, die ihre Mutter an HIV verloren hat und seit ihrem elften Lebensjahr selbst mit dem Virus zu kämpfen hatte. Zur Behandlung kam sie jeden Tag in unser Krankenhaus. Ihr Vater musste arbeiten, ihr kleiner Bruder konnte zur Schule gehen. Während sie mir wichtige Dinge fürs Leben lehrte, versuchte ich ihr Englisch, Deutsch und Uno beizubringen. Es war eine sehr besondere Beziehung zwischen uns. Sie war für mich wie eine kleine Schwester und wir hatten viel Spaß miteinander. Leider ist sie Ende August verstorben. Sie ruhe in Frieden. Großartige Bezugspersonen waren natürlich unsere Ordensschwwestern, die uns aufgenommen haben, wie ihre Kinder/Enkelkinder. Es fühlte sich an wie in einer Familie

behütet zu sein. Wir wurden sehr umsorgt, sodass wir uns mit Leib und Seele wohlfühlen konnten. Die kulinarische Auswahl ist in Tansania, vor allem im ländlicheren Bereich leider etwas begrenzt, nichtsdestotrotz wurden wir jeden Tag so abwechslungsreich wie möglich bekocht. Wir bekamen immer Gemüse, was sich von einheimischem Spinat ähnlichen Kraut, bis hin zu Erbsen und Karotten erstreckte. Am Wochenende gab es Fleisch. Auch unter den Arbeitern des Health Centre fanden wir sehr gute Freunde, einige darunter Ärzte, Krankenschwestern wie auch Technische Assistenten. Mit vielen unserer Freunde halten wir bis heute Kontakt und telefonieren ab und zu. Ich kann sagen, dass ich sowohl Erfahrungen als auch Freundschaften fürs Leben erhalten habe. Ob man sagen kann, dass ich mich verändert habe? In gewisser Weise ja, auch wenn sich das nicht unbedingt großartig nach außen hin zeigt. Die Sichtweise auf viele Dinge hat sich verändert und innere Werte haben an Bedeutung gewonnen.

Jakob Frey (2017)

Julian Karrer “Und, wie war dein Jahr in Tansania?”

Ich bin nach 13 Monaten in Tansania gerade erst zurück in Deutschland angekommen und der Kulturschock, den die Rückkehr mit sich bringt, sitzt noch tief. Doch wenn mir der Rechtsverkehr nicht gerade Angst um mein Leben bereitet, ich mich kurz wundere warum die Sonne immer noch nicht aufgegangen ist, ich über Wörter wie “Schaumseifenkonzentrat” schmunzle oder in eine Landschaft starre, die mir nie zuvor als etwas anderes als normal vorgekommen ist, dann denke ich mit Freude an ein Jahr zurück, dass meine Erwartungen übertraf.

Im Rahmen des “weltwärts”-Programms der Bundesregierung werden junge Menschen in Länder des Globalen Südens geschickt, um dort ihren Freiwilligendienst abzuleisten. Ich arbeitete dabei für Amani Kinderdorf, einen spendenfinanzierten Verein, der im Hochland Tansanias zwei Kinderdörfer mit rund 160 Kindern unterhält und ihnen neben Unterkunft und Bildung auch ein Stück Familie bietet. Dort war ich in einem der Dörfer Nachhilfelehrer für die Kinder und übernahm den Mathematikunterricht für die achte Klasse an der Sekundarschule nebenan, solange diese unter akutem Lehrermangel

litt. Im Kinderdorf konnte ich jede Woche Aktionen planen, beinahe beliebter als die Nachhilfe wurden also schnell das Stockbrot backen, Ausmalen, Papierflieger-Wettwerfen und Disneyfilme gucken an freien Tagen.

Dieser Dienst wird ein “entwicklungspolitischer Lerndienst” genannt, man lernt jedoch schnell, sich nicht für einen “Entwicklungshelfer” zu halten; dazu hat man weder die Qualifikation, noch ist es der Anspruch des Dienstes, und ob soetwas dem Einsatzland überhaupt guttun würde ist eine Debatte für sich. Man sollte den Dienst eher als eine Chance sehen, von der man selbst offensichtlich am meisten profitiert – die Formulierung “Lerndienst” passt tatsächlich sehr gut.

Ich habe mit Swahili eine ganz neue Fremdsprache erlernt, habe gelernt Motorrad zu fahren, zu kochen, entspannt vor großen Gruppen zu sprechen, stressfrei in einer WG mit sieben bis dreizehn Personen zu wohnen und eigenständig und frei weitab von zuhause zu leben, und das sind nur die offensichtlichsten neuen Fähigkeiten. Wenn der gesamte Alltag auf einmal so anders ist, steckt in jeder neuen Herausforderung eine Lektion. Auf einmal muss man beim Essenskauf auf dem Markt seine Verhandlungskünste unter die Probe stellen. Man

muss seinen eigenen Unterricht vorbereiten und ihn dann auch durchziehen, während einen 60 neugierige Augenpaare beobachten. Man muss auf Menschen zugehen, auch wenn man erst ein paar Wörter der Sprache beherrscht, um nach dem richtigen Bus zu fragen – und fährt der Bus doch erst in zwei Stunden los, muss man sich eben gedulden, denn eine andere Option bleibt nicht. Ins kalte Wasser geworfen wird man jedoch nicht, dafür sorgen die Vorbereitungsseminare und die Mitfreiwilligen, die das ganze Jahr mit einem verbringen und mit einem das Gleiche durchleben. Und so merkt man erst, wenn man sich ein wenig eingelebt hat, sich in der neuen Heimat wohlfühlt und seinen neuen Alltag hat, wie viel man eigentlich gelernt hat, seit man ankam.

Als ökologische Todsünde aber persönlich vollkommen empfehlenswert empfand ich es, nach einem halben Jahr selbst Besuch von meiner Familie zu bekommen. Ich war dank der großzügigen Ferienverteilung in Tansania schon ein paar Male davor dazu gekommen, mit anderen Freiwilligen durch das Land zu reisen und hatte daher schon eine Route im Auge. Mit Pauschalurlaub hat das nichts zu tun: man kennt die schönsten Gegenden, spricht die Sprache, kennt die Preise, war eventuell selbst schon dort, hat Erfahrung

» Ich habe mit Swahili eine ganz neue Fremdsprache erlernt, habe gelernt Motorrad zu fahren, zu kochen, entspannt vor großen Gruppen zu sprechen, stressfrei in einer WG mit sieben bis dreizehn Personen zu wohnen und eigenständig und frei weitab von zuhause zu leben, und das sind nur die offensichtlichsten neuen Fähigkeiten. «

» **Wie soll ich das Gefühl beschreiben, in der Morgendämmerung hinten auf einem Motorrad-Taxi den Berg herunterzudüsen und den Nebel aus den Eukalyptuswäldern aufsteigen zu sehen?** «

und plant doch meist alles erst auf dem Weg. Auf einmal ist man der Reiseführer und zeigt seiner Familie seine Welt, eine Welt die sie vorher nur vage aus Erzählungen kannten.

Das ist wichtig, denn oft kann man nicht wirklich beschreiben, wie es sich in der Flut neuer Eindrücke und Erfahrungen lebt. Die Standardfrage "Und, wie geht es dir denn in Tansania" ist beinahe überfordernd. Wie soll ich in einem einzelnen Gespräch, geschweige denn in diesem Bericht, die Fülle an Begeisterung, an Neuigkeiten, an ersten Malen und Überraschungen vermitteln, denen ich begegnet bin? Das war schon während meines Jahres dort schwierig, rückblickend sein ganzes Leben über 13 Monate zusammenzufassen ist noch unmöglicher. Also läuft die Antwort meist auf ein schlichtes "Super" hinaus; der Standard dafür, was mitteilenswert ist, ist zu hoch für all die Details, die man erst qualitativ begreift, wenn man sie einmal erlebt. Es sind viele kleine schöne Erinnerungen, die erst im Gesamten ein Bild geben, das der Frage wert ist.

Wie soll ich das Gefühl beschreiben, in der Morgendämmerung hinten auf einem Motorrad-Taxi den Berg herunterzudüsen und den Nebel aus den Eukalyptuswäldern aufsteigen zu sehen? Wie soll ich das Gefühl beschreiben, nach einer Reise die Serpentinstraße

zurück nach Iringa hochzufahren und mich zu fühlen als würde ich heimkommen? Wie soll ich die Freude beschreiben, wenn meine Schüler einen sehr guten Test geschrieben haben, oder die Enttäuschung wenn nicht? Wie das Gefühl, mit Kopfhörern auf dem Dach zu sitzen und die Stadt unter mir lebendig zu sehen, hupende Bajajis, gehende Menschen, in der Sonne funkeln des Wellblech, das viele Grün zwischen den Häusern? Wie das Gefühl neue Freunde zu finden? Das Gefühl unter dem Topfdeckel im Dorf zum zehnten Mal diese Woche Maisbrei, Bohnen und Spinat zu finden und es dennoch gerne zu essen? Die Verwunderung, wenn nach dem Regen der staubig beige Berg jenseits des Küchenfensters auf einmal grün ist? Wie wir im Reisebus miteinander lachen konnten, obwohl wir uns gerade den Kopf an der Decke gestoßen hatten, weil der Fahrer den Speedbump übersehen hat? Das Gefühl, als der Sicherheitsmann nach einem kleinen Gespräch nett genug war, uns auf das Hochhaus zu lassen? Das Gefühl, zu den Sendemasten hoch zu gehen um zusammen die Stadt bei Nacht glitzern zu sehen? Das Gefühl, als die Kinder im Dorf anfragen mich Bruder zu nennen?

Es ist die Summe all dieser kleinen Erfahrungen, der kleinen Momente, die nur dort hätten passieren können, die es für mich

besonders machten. Ich weiß nicht wo ich anfangen soll zu erzählen, denn ein Teil der Geschichte kann nur einen Teil des Gefühls von Freiheit, Freude und Verantwortung spiegeln, das ich empfinde, wenn ich an meine Zeit dort zurückdenke. Die Arbeit dort war mir sehr wichtig und ich tat sie äußerst gerne, doch sie war nicht alles, was mein Jahr ausmachte. Die Menschen, die ich runderherum kennengelernt habe, sind die, die das Jahr für mich am positivsten beeinflusst haben.

Und die Erlebnisse, die ich in meiner Freizeit und den Schulferien sammelte, scheinen beinahe zu enorm um wahr zu sein: Wandern am Kilimanjaro, mit dem Zug nach Sambia fahren, die Kante der Viktoriafälle hinabsehen, am Strand auf Sansibar spazieren – das gehört streng genommen nicht zum Freiwilligendienst, ist aber gut möglich, wenn man dort ist. In vieler Hinsicht ist die Zeit dort, was man aus ihr macht; mit großer Freiheit kommt auch eine große Spanne an möglichen Erfahrungen.

Ich bin nach dem dreizehmonatigen Dienst mit anderen Freiwilligen über 7.000 km von Stone Town nach Kapstadt gereist, um von dort aus nach Hause zu fliegen. Doch selbst ohne diese unglaubliche Reise hätte ich genug erlebt um damit zehn Berichte zu füllen.

Dass mir all das möglich war, ohne finanziell auf etwas anderes als weltwärts-Zahlungen und Kindergeld zurückzugreifen, ist aus deutscher Sicht ein Umstand, der den Dienst klassenunabhängig vertretbar macht. Doch im Vergleich zu einem durchschnittlichen Tansanier, steht einem Freiwilligen ein wirklich unfaires Maß an materiellem Reichtum zu. Dieses Privileg sollte man zumindest als solches erkennen und schätzen. Doch neben der sehrwohl existenten Armut und der enormen Spanne zu den wenigen sehr Reichen, lernt man mitunter Blickwinkel kennen, die sich westlichen, kapitalistischer geprägten Gesellschaften entziehen und Lebensstile, die wesentlich nachhaltiger sind, als man sie in Deutschland antrifft. Denn es gilt letztlich auch, von dem kulturellen Austausch zu lernen. Von der unglaublich warmen Willkommenskultur und Gastfreundschaft, über die engen familiären Strukturen bis hin zu materiellem Pragmatismus gibt es so viel Bemerkenswertes, dass ich kaum weiß wo ich anfangen soll.

Ich kenne bislang keinen Freiwilligen aus Tansania, der seinen Dienst bereut und dem kann ich mich anschließen. Ich selbst bin einfach nur dankbar, die Chance bekommen und sie genutzt zu haben.

Julian Karrer (2019)



2. Schülerinnen und Schüler des Salvatorkollegs, die seit 2008 einen längeren individuellen Auslandsaufenthalt gemacht haben – Schülerliste

(ohne Anspruch auf Vollständigkeit)

2008 - 2015

Judith Amann (Australien); Robert Armsen (Spanien); Vanessa Baier (USA); Ann-Kathrin Bimber (Kanada); Moritz Bitterwolf (USA); Eva-Maria Blank (Palästina); Alexandra Blattner (Mexiko); Nicole Buschle (Costa Rica); Fabian Christ (Australien); Sarah Einsiedler (Frankreich); Vanessa Fimpel (Indien); Verena Frey (Südafrika); Gesa Gleinser (Neuseeland); Lorena Gomm (USA); Johannes Grupp (USA); Miriam Grupp (Tansania); Anna Haas (Griechenland); Madeleine Hanser (Irland); Lena Hierlemann (Frankreich); Veronika Hildebrand (Australien); Veronika Hildebrand (Südafrika); Valdrin Hoti (USA); Johanna Höfer (Rumänien); Richard Höfer (Polen); Stefan Jäger (Australien); Anna Kaiser (Russland); Franziska Leichte (Australien/Chile); Lisa Maier (Mexiko); Laura Mahle (Frankreich); Antonia Mangler (Frankreich); Julia Maucher (Armenien); Stefan Mayer (Australien); Tobias Merk (Australien); Annika Minsch (Australien); Hannah Mischo (Frankreich); Donata Mohr (Spanien); Sophia Mohr (Chile/Frankreich);

Patrizia Mohr (Australien); Marion Mönig (Dominikanische Republik); Sebastian Müller (Frankreich); Elena Netzer (Indien); Thomas Quednau (Spanien); Sophia Riedel (USA); Emily Röhm (Australien); Ida Schmid (Australien/Frankreich); Lea Schmid (Australien); Madeleine Schmid (Irland); Sonja Schneider (Spanien); Michael Schönball (Argentinien); Raphael Schönball (USA); Marlen Schupp (Bosnien-Herzegowina); Christoph Sigg (Westjordanland); Theresia Sigg (Neuseeland/Australien); Nathalie Stadler (Südafrika); Maximilian Suhayda (USA); Diana Villinger (Frankreich); Sarah Vollmar (Frankreich); Marie Waizenegger (Australien); Valerie von Waldburg (Philippinen); Markus Weinbuch, (Chile); Hannah Wieland (Australien); Stefan Wiedenmann (Australien); Jasmin Zupfer (Frankreich)

2016

Judith Bauer (Irland)
Veit Cörlin (Frankreich)
Perikles Daflos (Neufundland)
Julian Karrer (Großbritannien)
Miriam Reuther (Kanada)
Freya Michl (Frankreich)
Anna-Lena Scheel (Frankreich)
Mara Schneider (Frankreich)
Tizian Strasser (USA)
Lina Szörenyi (Frankreich)

Marith Waggeg (Irland)
Franziska Zeh (Philippinen)
Regine Zeh (Frankreich)

2017

Nele Biemann (USA)
Leonie Brauchle (Frankreich)
Theresa Breitweg (Chile)
Veit Cörlin (USA)
Jakob Frey (Tansania)
Isabel Gairing (Frankreich)
Annalia Gomm (USA)
Lara Jack (Frankreich)
Clara Jakob (Frankreich)
Leonie Kegel (Frankreich)
Doris Krol (Ungarn)
Amelie Lendt (Frankreich)
Lena Neher (Frankreich)
Laureen Oechsle (Australien)
Leonie Reiss (Neuseeland)
Timo Roujean (Republik Kongo)
Anna-Lena Scheel (Kanada)
Ivo Schupp (Chile)
Jasmin Torbiak (Frankreich)
Sinja Wiest (Kanada)
Chiara Widler (USA)
Rebecca Weitz (Mexiko)

2018

Sven Angerer (Kanada)
Madeleine Gairing (Frankreich)
Hannes Garbrecht (Frankreich)
Charlotte Heine (Frankreich/England)
Jana Heine (Südafrika)
Joram Kiebler (USA)
Lena Neher (Irland)
Dominik Penka (Frankreich)
Tamara Roth (Frankreich)
Vivien-Sophie Schöllhorn (Frankreich)
Lara Uetzt (Neuseeland)
Franziska Weiland (England)
Lina Weisshaupt (Frankreich)

2019

Jana Albrecht (Frankreich)
Lisa Gegenbauer (Frankreich)
Mario Hagel (Südostasien/Südafrika)
Jule Hirschbühler (Irland)
Julian Karrer (Tansania)
Hannah-Fee Kleinmann (Irland)
Kilian Krämer (Neuseeland)
Aleyna Köse (USA)
Linn Lämmle (USA)
Joana Mack (Irland)
Fanny Pfeifer (Frankreich)
Céline Raum (Neuseeland)
Sonja Ringer (Frankreich)
Elea Schneider (Irland)
Fina Sonntag (England)

2020

Luca Brauchle (Frankreich)
Florian Ehrmann (Großbritannien)
Madlen Gairing (Irland)
Laura Gräber (Kanada)
Julia Hagel (USA)
Jonas Haselhofer (Neuseeland)
Emma Hutter (Neuseeland)
Lena Kastelberger (Neuseeland)
Doris Krol (Frankreich)
Malte Lindenmeier (Kanada)
Pia Loriz (Frankreich)
Jule Munz (Frankreich)
Laura Müller (USA)
Mia Rist (Australien)
Kathrin Sauter (USA)
Vivien-Sophie Schöllhorn (Frankreich)
Leni Strasser (Australien)
Elisa Weiss (Frankreich)
Sinja Wiest (Litauen)
Gabriel Zeh (Irland)

Malte Lindenmeier



Schüler berichten von ihren Aufenthalten während der Coronazeit

Ein Großteil der Schülerinnen und Schüler, die im Januar 2020 ausgereist sind, mussten aufgrund des Corona-Virus ihren Aufenthalt abbrechen und vorzeitig zurückkehren. Die Enttäuschung darüber war natürlich groß. Manche wenige sind aber auch geblieben.

Mail von Malte Lindenmeier (Kanada) vom 1. April 2020

Hallo Frau Heine,

ich habe am Samstag Kamloops, Kanada, verlassen und somit auch meinen Schüleraustausch abgebrochen und bin am Montag gut in Deutschland gelandet. Ich weiß nicht, ob meine Organisation Ihnen und der Schule Bescheid gesagt hat, deshalb melde ich mich jetzt bei Ihnen direkt. Jedenfalls möchte ich mich bei Ihnen für Ihre großzügige Hilfe bedanken und bin sehr dankbar, dass Sie mir dabei geholfen haben, ins Ausland zu gehen. Diese Arbeit neben Ihrer Tätigkeit als Lehrerin zu machen, ist sicherlich anstrengend und zeitaufwändig, aber meiner Meinung ist es das wert. Bitte weiter so! Ohne Ihre Hilfe hätte ich es vielleicht nicht geschafft, ins

Ausland zu gehen. Die letzten zwei Wochen waren sehr verrückt mit dem Virus, den Ausgangssperren, Flüge buchen, Umbuchungen etc. Deshalb kam ich leider nicht dazu, eine E-Mail für die Schahl-Stiftung zu schreiben, aber ich werde dies diese Woche noch machen.

Liebe Grüße
Malte Lindenmeier

Mail von Florian Ehrmann (England) vom 23. März 2020

Sehr geehrte Frau Heine,

aufgrund des Corona Virus musste ich leider letzten Donnerstag meinen Aufenthalt in England abrechnen. Der Handlung ging eine Empfehlung des Auswärtigen Amtes und von Partnership International voraus. Letztere haben mir angeboten, den Aufenthalt fortzusetzen, sollte sich die Lage in den nächsten Wochen drastisch verbessern. Ich gehe allerdings nicht davon aus, dass ich den Aufenthalt wieder aufnehmen werde. Sicher ist, dass ich meine Gastfamilie in den Sommerferien besuchen werde, sollte es die Lage zulassen.

Ich weiß von anderen Austauschschülern, dass sie auch zurückkehren mussten. Über

» Ich habe auch darüber nachgedacht ob es besser ist frühzeitig wieder heimzugehen, aber ich bin zu dem Entschluss gekommen, dass ich lieber hier in Australien bleiben will und meine Zeit so gut es geht nutzen will. «

die Austauschschüler unserer Schule bin ich allerdings nicht informiert. Bei PI war es folgendermaßen: Sollte man den Wunsch haben, im Ausland zu bleiben, dann könnte man den Austausch fortsetzen. Die Voraussetzung hierfür wäre es, einen weiteren Vertrag zu unterzeichnen, durch den sich PI rechtlich absichert. Diesen Vertrag wollten meine Eltern nicht unterzeichnen, deshalb musste ich zurückkommen. Zuerst herrschte bei mir Unverständnis. Jedoch war mir beim Lesen des Vertrags dann bewusst, dass die Entscheidung wahrscheinlich die richtige war. Von den anderen Austauschschülern aus meiner Organisation habe ich Ähnliches gehört. Wenn Sie wollen, kann ich Ihnen den Vertrag zukommen lassen.

Derzeit befinde ich mich, wie wahrscheinlich alle Schüler, in Quarantäne. Bis jetzt sind noch keine Symptome aufgetreten, also denke ich, dass ich gesund bin.

Mit freundlichen Grüßen
Florian Ehrmann

Mail von Lena Kastelberger (Neuseeland) vom 25. März 2020

Liebe Frau Heine,

ich habe mich dazu entschlossen hier zu bleiben, jedoch ist es nun nicht sicher, ob ich schon im Juli zurückfliegen kann, da die meisten Flughäfen geschlossen sein werden. Ich habe sehr Glück mit meiner Gastfamilie, welche mich die ganze Zeit unterstützt und für mich da ist. Meine zwei kleinen Gastschwestern halten mich auf Trapp und wollen durchgehend etwas mit mir spielen, deshalb wird die Zeit unter Quarantäne auch nicht langweilig. Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Glück mit dem online Unterricht ... und vor allem viel Gesundheit.

Vielen Dank für Ihre aufmunternde Worte!

Liebe Grüße
Lena Kastelberger



Lena Kastelberger



Mia Rist

Zwei Mails von Mia Rist (Australien) Mail vom 24. März 2020

Hallo Frau Heine,

Mir geht es sehr gut in Australien. Meine Gastfamilie ist sehr nett und ich habe mich sofort wohlfühlt. Meine Schule gefällt mir auch sehr gut und die Australier sind auch alle sehr nett. Anfangs hatte ich manchmal Probleme alles zu verstehen, aber mittlerweile verstehe ich eigentlich alles. Ich wohne an der Sunshine Coast und hier ist es sehr schön und man kann auch sehr viel unternehmen. Ich hatte vor in den Osterferien 10 Tage lang eine Outback-Tour zu machen, aber ab heute Nacht ist es uns wegen Corona nicht mehr erlaubt, aus Queensland auszureisen, um in einen anderen Staat in Australien zu reisen. Seit diesem Montag sind manche Läden und Restaurants geschlossen und alle Fitness-Studios, Sportvereine und alle Orte, an denen sich viele Menschen aufhalten (z.B. Spielhallen, Kinos ...), wurden geschlossen. Meine Schule ist noch geöffnet und das wird sie

wahrscheinlich auch die nächsten zwei Wochen bleiben bis zu den Ferien. Ob wir nach den Ferien wieder Schule haben, wissen wir noch nicht. Die Maßnahmen wegen Corona fangen hier gerade erst an und deshalb ist es nun nicht mehr möglich, größere Ausflüge zu machen, was sehr schade ist. Die Hälfte der Internationals an meiner Schule haben sich dazu entscheiden, wegen Corona ihren Auslandsaufenthalt abzubrechen. Ich habe auch darüber nachgedacht ob es besser ist frühzeitig wieder heimzugehen, aber ich bin zu dem Entschluss gekommen, dass ich lieber hier in Australien bleiben will und meine Zeit so gut es geht nutzen will. Außerdem ist es derzeit auch nicht sehr einfach einen Flug nach Deutschland zu bekommen. Ich hatte seit ich hier bin noch nie Heimweh, doch seit ich sehe wie schwer es ist wieder nach Deutschland zu kommen, merke ich erst, wie weit ich von Deutschland weg bin und manchmal fühlt es sich dann schon ein bisschen komisch an. Doch trotz Corona hatte ich eine sehr schöne Zeit hier bisher und ich werde mich immer gerne an diese Zeit zurückerinnern.

Ich hoffe, Ihnen geht es auch gut und Sie bleiben gesund.

Liebe Grüße
Mia Rist

Mail vom 7. April 2020

Hallo Frau Heine,

ich bleibe weiterhin in Australien. Mir geht es sehr gut hier und trotz der jetzigen Situation gefällt es mir immer noch sehr gut. In Australien sind die Maßnahmen jetzt zwar auch strenger geworden, aber ich fühle mich trotzdem noch wohl. Ich habe mich jetzt richtig eingelebt und es fühlt sich für mich falsch an, jetzt nach Hause zu gehen.

Ich wünsche Ihnen Frohe Ostern
Mia Rist



Die Rückkehrer bei ihrer Präsentation im Oktober 2020 vor Eltern und Schüler

Karin Heine mit einem Teil ihrer Rückkehrer
(von links nach rechts: K. Sauter, L. Kastelberger, M. Rist, M. Lindenmeier, J. Haselhofer, F. Ehrmann)



Die Rückkehrer bei ihrer Präsentation im Oktober 2020 vor Eltern und Schüler



... und immer wieder Assisi!



Ich danke P. Friedrich für seine Aufgeschlossenheit und Begeisterung für unsere Projekte und seine Unterstützung auch in kritischen Momenten.

Im Namen der Stiftung Gymnasium Salvator Kolleg danke ich herzlich den LehrerkollegInnen, die unser Auslandprogramm mittragen, indem sie vielfältig tätig werden und u.a. Referenzen für die Schüler schreiben, wenn gewünscht Lernpakete schnüren, für die Wiedereingliederung in den Schulalltag und in die Oberstufe sorgen, Gastschüler betreuen und vieles mehr.

Ein besonderer Dank gilt Frau Christine König, die seit Jahren die Europäischen Freiwilligen betreut und Frau Ulrika Stützle, die für die italienischen Gastschüler zuständig ist.

Das Engagement des gesamten Lehrerkollegiums bei der Betreuung von auswärtigen Gästen und das Einbringen eigener Projekte bei Veranstaltungen wie dem „Global Day“ oder dem „Europatag“ sei an dieser Stelle hervorgehoben.

Persönlich danken möchte ich meinem geschätzten Kollegen Bernhard Maier für seine fundierte, fachkundige Begleitung beim Kunstprojekt mit den weißrussischen Künstlern Natalia und Grigorij Ivanov und bei der Ivo Schaible-Ausstellung „Bilder einer Freundschaft“. Ohne ihn wären es einfach nicht die Projekte geworden, die sie geworden sind.

» **Jeden Tag von vorn
die Versuche
eins zu werden
mit dieser Welt.** «

*Harald Grill (private Widmung zu
„Hinter drei Sonnenaufgängen“)*

Zum Schluss danke ich von ganzem Herzen meinem Mann und Lehrerkollegen Josef Heine. Niemand anderer wäre in der Lage gewesen, sich von Anfang an so kenntnisreich, umfassend und klug in das Anliegen

der Stiftung und dazu noch in meinen Sinn hineinzudenken und somit maßgeblich an der Umsetzung des Universalitätsgedankens in der Schule teilzuhaben.

Alles, was uns im Laufe der Jahre gelungen ist und mit dem vorliegenden Rückblick gelungen sein sollte, geht auch auf sein Konto.

Wir widmen diese Büchlein unseren weißrussischen Freunden Natalja und Grigorij Ivanov.

Karin Heine

Bildnachweise

Akbas, A.: S. 118
 Amann, C.: S. 9, 169, 238-239
 Angerer, S.: S. 2-3 (m.), 206-207
 Benzinger, M.: S. 11-13, 20-23, 27 (u.r.), 28 (o.l.), 36, 40, 46, 107, 144 (l., m.), 145 (l., o.m.), 152, 161 (o.l., o.r., u.l.), 162 (o. r., m.l.), 165 (o.l., m.l., u.r.), 166 (o.l., m.l., u.l.), 179 (l.), 183
 Berchthold, L.: S. 15
 Biemann, N.: S. 2 (u. l.), 202
 Boehm, É.: S. 85
 Bothor, M.: S. 163 (r.)
 Casna, A.: S. 108
 Compeyron, M.: S. 124
 Cörlin, V.: S. 2 (o.l.), 196, 198
 Deprince, K.: S. 160 (m.)
 Deslandes, V.: S.: 160 (r.)
 Diem, A.: S. 129 (u.), 139
 Ehrmann, F.: S. 53
 Ehrmann S.: S. 96-97 (o. Reihe)
 Emde, F.: S. 15
 Exo, A.: S. 39
 Gairing, M.: S. 54
 Garbrecht, H.: S. 69 (o.l.)
 Gomm, L.: S. 201
 Gräber, L.: S. 56 (u.)
 Gresser, U.: S. 24 (u.r.), 26 (o.r.), 27 (o.l., o.r., m.l., m.r., u.l.), 156-157, 158 (u.l.), 161 (m.l., u.r.), 162 (o.l., m.r.)

Grill, E.: S. 159
 Grill, H.: S. 145 (o.m.)
 Grupp, M.: S. 145 (r.), 164 (r.)
 Guastella, J.: S. 117
 Haselhofer, J.: S. 57 (o.)
 Harsch, J.: S. 15
 Heine, Ch.: S. 69 (u.r.)
 Heine, Jana.: S. 2 (m.r.), 214
 Heine, Josef.: 8, 15 (l.m., o.r.), 19 (o. l.), 21 (o. r.), 24 (o.l., o.m., o.r., u.l.), 25 (u.), 26, 29 (o.r., m.r., u.r.) 44-45, 80, 88, 86-87, 91, 95 (o.l., u.l.), 104, 109, 126-127, 130 (o.), 131, 136, 139, 140 (o.l. m.l. u.l.), 141 (o.r.), 142 (l.), 143 (o.m., o.r.), 144 (r.), 145 (l.), 147 (u.), 149 (u.), 150, 155, 158 (o., u.r.), 159 (m., r.), 161 (m. r.), 162 (u.l., u.r.), 165 (o.r., u.l.), 166 (o.m., o.r., m.r., u.r.), 167, 168, 175, 178, 179, 180-182, 184-185
 Heine, K.: S. 81, 95 (u.r.), 96-97 (u.), 98, 103, 132-135
 Heise, U.: S. 25 (o.), 26 (u.r.), 28 (m.)
 Hildebrand, V.: S. 1 (u.r.)
 Hirschberger, J.: S. 65
 Hofer, D.: S. 35
 Höfer, J.: S. 188
 Houghton, J.: S. 91 (u.)
 Hutter, E.: S. 58-59
 Hyde, S.: S. 163 (l.)
 Ivanov, G.: S. 4
 Jäckel, J.: S. 98
 Jäger, E.: S. 138, 140 (o.r., u.r.),

141 (o.l., u.r.), 142 (o.r.)
 Jouvet, L.: S. 160 (l.)
 Kaiser, A.: S. 189, 242 (u.r.)
 Karrer, J.: S. 92-93, 186, 233
 Kastelberger, L.: S. 60, 236
 Kiebler, J.: S. 203, 205
 Kizilgün, N.: S. 121
 Kowalski, M.: S. 105
 Kramer, W.: S. 89 (u.)
 Krämer, K.: S. 209-210
 Kreidler, C.: S. 143 (l.)
 Krol, D.: S. 190
 König, C.: S. 115
 Leichte, F.: S. 72
 Lins, N.: S. 164 (l.)
 Leichte, F.: S. 72
 Maier, A.: S. 15
 Mayer, A.: S. 146, 147 (o.), 148-149 (m.), 151
 Muermann, R.: S. 37
 Munz, J.: S. 101, 102
 Neher, L.: S. 195
 Peraldi, A.: S. 122
 Pototska, Ch. u. B.: S. 112
 Reeg, A.: S. 449, 94, 95 (o.r., u.2.v.r., u.3.v r.)
 Reiss L.: S. 208
 Repina, A.: S. 119
 Rist, M.: S. 2 (m.l.), 62, 237
 Roth, T.: S. 215
 Roujean, T.: S. 2 (u.r.), 224-225
 Rozycka, O.: S. 120
 Salvator weltweit: S. 7

Schaal, R., Archiv: S. 170-173, 177
 Scheel, A.-L.: S. 193-194
 Schmid, I.: S. 192
 Schmidt, J. K.: S. 145 (m.u.)
 Schneider, E.: S. 67
 Schneider, M.: S. 216
 Schönbald, C.: S. 38
 Schöllhorn, V.: S. 217
 Schupp, M.: S. 222
 Sigg, Ch.: 10, 219-221
 Sing, W.: S. 15
 Skaidra, L.: S. 122-123 (u.)
 Stadler, N.: S. 1 (o.l.), 213
 Strasser, L.: S. 63
 Suhayda, M.: 199
 Timár, A.: S. 123
 Tullio, R.: S. 124
 Tüchert, S.: S. 240
 Veaser, H.: S. 6, 21
 Vollmar, S.: S. 84
 Weisshaupt, L.: S. 218
 Weitz, R.: S. 227, 229
 Wiest, S.: S. 191, 205
 Zeh, F.: S. 226

Titel: Schmid, I.

Umschlagseite innen vorne:
 linke Seite: Heine, J. (u.l.), Heine, K. (o.r.), Höfer, J. (o.l.), Sigg, Ch. (m.l., m.r.), Weitz, R. (u.r.)

rechte Seite: Stadler, N. (o.l.), Suhayda, M. (o.r.), Lindenmeier, M. (m.r.), Hildebrand, V. (u.r.), Sigg, Ch. (u.l.)

Umschlagseite innen hinten:
 linke Seite: Heine, J. (o.r., u.l.), A. Kaiser (u.r.), Zeh, F. (o.l.)
 rechte Seite: Ehrmann S. (u.l., u.r.), Heine, J. (o.l., o.r., m.r.),

Herausgeber: Salvatorkolleg Bad Wurzach

Redaktion: Karin und Josef Heine
 Konzeption und Texte – wenn nicht anders vermerkt: Karin Heine
 Gymnasium Salvatorkolleg
 Herrenstr. 20
 88410 Bad Wurzach
 Tel. 07564/949 020, Fax 07564/949 0220
 E-Mail: sekretariat@salvatorkolleg.de

Gestaltung: CICI, Ravensburg
 Druck: Eberl Print, Immenstadt,
 Dezember 2020



linke Seite: F. Zeh Philippinen (o.l.), Projektfahrt nach Lyon (o.r., u.l.), A. Kaiser in Russland (u.r.),



rechte Seite: Austausch Wallingford England (o.l., o.r., m.r.), Projektfahrt nach Assisi (u.l., u.r.)

Gymnasium
Salvatorkolleg 

Gymnasium
Salvatorkolleg
Herrenstraße 20
88410 Bad Wurzach
Telefon 0 75 64 / 949 02-0
Fax 0 75 64 / 949 02 20

www.salvatorkolleg.de
sekretariat@salvatorkolleg.de